DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
ABTEILUNG ISTANBUL

ISTANBULER MITTEILUNGEN

BAND 48, 1998

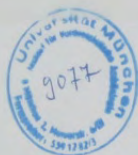
ERNST WASMUTH VERLAG
TÜBINGEN

Universität München
Bibliothek des
Historicums

Sigel der Istanbuler Mitteilungen
IstMitt

Istanbuler Mitteilungen
Band 48, 1998

Corrigendum

die richtige ISBN zu diesem Band lautet:
3 8030 1639 8

Herausgeber und Redaktion:
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Istanbul
Ayazpaşa Camii Sok. 48, TR – 80090 İSTANBUL – Gümüşsuyu

© 1998 by Verlag Ernst Wasmuth Tübingen

Alle Rechte vom Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Istanbul, vorbehalten.
Wiedergaben, auch von Teilen des Inhalts, nur mit dessen ausdrücklicher Genehmigung.
Satz & Gestaltung: Linden Soft Verlagsges. mbH, Köln. Repros: Repromayer, Reutlingen
Druck und Einband: Passavia Druckerei GmbH, Passau
Printed in Germany

ISBN 3 8030 1741 6 – ISSN 0341-9142

INHALT

KURZMITTEILUNGEN

NACHTRAG

MANUELA BEILE-BOHN – CHRISTOPH GERBER – MICHAEL MORSCH – KLAUS SCHMIDT

Neolithische Forschungen in Obermesopotamien Gürcütepe und Göbekli Tepe

MIT EINEM BEITRAG VON MARKUS GEISS UND STEFAN OBERMEIER

Tafel 1–3; Beilage 1–2

Zusammenfassung: 1995 konnte in zwei neolithischen Siedlungsplätzen in der Umgebung von Şanlıurfa mit Feldforschungen begonnen werden. Der in der Harranebene gelegene Gürcütepe besteht aus einer Hügelgruppe, deren jüngste Besiedlung ins spät-PPN B und ins keramische Spätneolithikum datiert. Der rein akeramische Göbekli Tepe befindet sich auf dem die Harranebene im Norden begrenzenden Höhenzug. Der Nachweis von großplastischen Skulpturen, Gebäuden mit Terrazzoböden und T-Kopfpfeilern weist auf enge Parallelen zur PPN B-Siedlung von Nevalı Çori hin.

Die 1983 bis 1991 vom Heidelberger Institut für Ur- und Frühgeschichte unter der Leitung von Harald Hauptmann unternommenen Forschungen in Nevalı Çori erbrachten die detaillierte Kenntnis einer großflächig ergrabenen, frühneolithischen Siedlung im türkischen Euphratgebiet in der Südosttürkei[1]. In diesem von H. Louis als Obermesopotamien benannten Landesteil[2] bietet Nevalı Çori zusammen mit Çayönü und Hallan Çemi die wichtigsten Grundlagen unserer Kenntnis frühneolithischer Kulturentwicklung *(Abb. 1)*[3]. Als bedeutendstes Ergebnis ist die Überwindung einer levantinozentrischen Sicht der Entstehung des vorderasiatischen Neolithikums, die forschungsgeschichtlich durch die Entdeckung der *Prepottery Neolithic A* und *B*- (abgekürzt PPN A und PPN B) Schichten in Jericho[4] vorgeprägt wurde, herauszustellen. Ober-

Abbildungsnachweis: *Abb. 28, 1* = nach H. Hauptmann in: M. Frangipane u. a. (Hrsg.), Between the Rivers and Over the Mountains. Archaeologica Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri dedicata (1993) Abb. 16

1) H. Hauptmann, Anatolica 15, 1988, 99–110; ders., Nürnberger Blätter zur Archäologie 8/9, 1991/92, 15–33; ders. in: M. Frangipane u. a. (Hrsg.), Between the Rivers and Over the Mountains. Archaeologica Anatolica et Mesopotamica Alba Palmieri dedicata (1993) 37–69; ders. in: K. W. Beinhauer u. a. (Hrsg.), The Megalithic Phenomenon: Recent Research and Ethno-Archaeological Approaches (1996, noch nicht ausgeliefert).
2) H. Louis, Landeskunde der Türkei, Erdkundliches Wissen 73 (1985) 268.
3) Zusammenfassend: J. Yakar, Prehistoric Anatolia: The Neolithic Transformation and the Early Chalcolithic Period, Tel Aviv University. Monograph Series (1991); ders., Prehistoric Anatolia: The Neolithic Transformation and the Early Chalcolithic Period. Suppl. 1, Tel Aviv University. Monograph Series 9a (1994); M. Özdoğan, Poročilo o razkovanju paleolitika, neolitika in eneolitika v Sloveniji 22, 1994 (1995) 25–61; A. Özdoğan in: Readings in Prehistory. Studies Presented to Halet Çambel (1995) 79–100.
4) K. Kenyon, Excavations in the Holy Land (1960).

STEPHAN WESTPHALEN

Die Basilika von Priene. Architektur und liturgische Ausstattung

Tafel 30–43; Beilage 3–4

Zusammenfassung: Die bereits im späten 19. Jh. unter der Leitung von Theodor Wiegand ausgegrabene Basilika wurde in zwei Kampagnen 1995/96 eingehend untersucht. Neben der Bestandsaufnahme standen die Baugeschichte und die Rekonstruktion der Architektur sowie Fragen nach den Veränderungen an der liturgischen Ausstattung im Mittelpunkt der Arbeit. Die Baugeschichte ist in drei Phasen zu gliedern. In der ältesten entstand Säulenbasilika 1, die vielleicht im 5. Jh., in der Zeit der ersten aus Priene überlieferten Bischöfe, gegründet wurde. Durch den Bau wurde bereits das Format festgelegt, das auch während der jüngeren Phasen beibehalten wurde. Ein Teil der mehrmals wiederverwendeten hellenistischen Säulen ist Säulenbasilika 1 zuzuordnen. Die Schäfte weisen Einlassungen für eine mannshohe Schrankenanlage auf, die die Seitenschiffe von dem Mittelschiff trennte. Ferner gehören zu der ältesten Phase die Reste eines Mosaikfußbodens im Mittelschiff. Einen tiefen Eingriff stellte der Umbau in Säulenbasilika 2 dar. Das Langhaus wurde nach Westen verlängert, die Zahl der Säulenpaare von vermutlich acht auf zehn erhöht. Neben den Spolien sind einfach gearbeitete Bogensteine als einzige byzantinische Bauteile vorhanden, die eine Rekonstruktion der Säulenreihen mit Arkaden nahelegen. Enge formale Parallelen bestehen zu der Basilika in Didyma, die in die Zeit um 500 datiert wurde. In die dritte Phase fällt schließlich der Umbau in eine Pfeilerbasilika. Große rechteckige Pfeiler gliedern die Säulenreihen in drei Joche. Eine Wölbung der ursprünglich flachgedeckten Basilika, auf die Wiegand aus dem nachträglichen Einbau der Pfeiler schloß, konnte durch den Befund allerdings nicht nachgewiesen werden. Es ist bezeichnend für die byzantinische Architektur, daß einzelne formale Merkmale wie die Pfeiler weder der früh- noch der mittelbyzantinischen Epoche überzeugend zugeordnet werden können. Die liturgische Ausstattung ist vergleichsweise gut erhalten. Ein Synthronon in der Apsis, ein Fundament im Altarbereich und ein Ambo im Mittelschiff stehen teilweise noch *in situ*. Weitere Fragmente erlauben eine Rekonstruktion des Ambo, der mit seinen aus monolithen Blöcken zusammengesetzten Treppen und dem Reliefdekor aus Weinranken und Pfauen einen regionalen Typ vertritt, der vor allem in Karien verbreitet war. Ferner sind Reliefplatten und Pfosten vorhanden, die den Schranken vor dem Bema in mindestens drei verschiedenen Aufstellungen angehörten. Architektur und Reliefdekor sind gleichermaßen Ausdruck regionaler Eigenheiten, die für das westliche Kleinasien und die ägäischen Inseln typisch sind. Die Situation war von einer stark zurückgegangenen Bevölkerung bestimmt; in den antiken Städten stand für die wenigen verbliebenen monumentalen Bauaufgaben Material aus aufgegebenen Gebäuden reichlich zur Verfügung. Spolienmaterial wurde ebenfalls für die Reliefarbeiten verwendet, die Produkte von kaum zu lokalisierenden regionalen Werkstätten sind.

Abgekürzt zitierte Literatur:

Schultze 1926 V. Schultze, Altchristliche Städte und Landschaften. Kleinasien (1926)
Verzone 1970 P. Verzone, La 'Cattedrale' di Priene e le sue scolture, Felix Ravenna 1970, 261–275
Wiegand 1904 Th. Wiegand – H. Schrader, Priene (1904)

Theodor Wiegand stellte seinem Abschnitt über das christliche Priene ein Zitat über das »Nichtsterbenkönnen« der antiken Stadt voran[1]. Er trug damit dem Umstand Rechnung, daß Priene bis in das 13. Jh. bestand. Münzen belegen die byzantinische Präsenz in komnenischer Zeit[2], Keramik aus dem 13. Jh. ist in letzter Zeit gehäuft aufgelesen worden[3]. Ein letzter, namentlich nicht bekannter Bischof wird noch um 1270 genannt[4]. Erst im späten 13. Jh. wird Priene wie andere Städte im Mäandertal von türkischen Truppen zerstört[5]. Kaum verwunderlich, daß die Bauwerke aus der Spätzeit der Stadt der Verteidigung dienten, vor allem das Kastron auf der Akropolis, das zuletzt von dem kleinen Kastell in der Stadt abgelöst wurde[6].

Aber schon vorher teilte Priene das Schicksal mit den anderen Städten in Kleinasien, für deren allgemeine Entwicklung angenommen wurde, daß das spätantike Stadtbild zumindest äußerlich noch bis in das 7. Jh. intakt gewesen sei, eine 'Desurbanisation' erst im 7./8. Jh. erfolgte[7]. Noch bevor sich Priene in eine Siedlung mit dörflichem Charakter wandelte, wurde die Kirche am Theater gebaut, die nach der Ausgrabung allein wegen ihrer Größe als Bischofskirche oder Kathedrale bezeichnet wurde. Sie repräsentiert als herausragendes Monument die frühbyzantinische Stadt, die wie so viele Städte des Imperiums von einem Rückgang der Bevölkerung gezeichnet war. Städtebaulich stellte sich fast überall die gleiche Situation. Die antiken Städte waren zu groß, so daß Teile aufgegeben wurden. Zusätzlich wurde die Verödung seit dem späten 4. Jh. durch das theodosianische Edikt beschleunigt, dem zufolge die paganen Heiligtümer geschlossen wurden. In den weiterhin besiedelten Teilen war es aber vor allem der Kirchenbau, der sich als hauptsächliche architektonische Aufgabe stellte. Als Grundstücke standen Areale mit alten Bauwerken zur Verfügung, Spolienmaterial war aus aufgegebenen Gebäuden reichlich vorhanden. Auch in den Hauptstädten, etwa in Ephesos oder dem in Stavropolis-Karia umbenannten Aphrodisias, wie auch in dem von Priene weiter entfernten Pergamon wurden die großen Kirchen der Stadt mit Geschick und technischem Aufwand in älteren Gebäuden eingerichtet[8].

Abbildungsnachweis: *Abb. 1* = DAI Berlin. – *Abb. 2* = Wiegand 1904. – *Abb. 3* = J. Pecher. – *Abb. 26 Kat. Nr. 99* = W. Koenigs, Umzeichnung von N. Djamali. – *Abb. 9b. 11. 12; Abb. 21 Kat. Nr. 66. 68. 70; Abb. 22 Kat. Nr. 74. 75; Abb. 23 Kat. Nr. 81–83; Abb. 24 Kat. Nr. 87–89; Abb. 25 Kat. Nr. 92–95; Abb. 26 Kat. Nr. 96. 97. 118. 119* = M. Pfister, Umzeichnungen von N. Djamali. – *Abb. 14. 15* = B. Weber. – *Abb. 9a. 16. 19. 20; Abb. 21 Kat. Nr. 67. 69; Abb. 22 Kat. Nr. 71. 72; Abb. 23 Kat. Nr. 76–79. 84–86; Abb. 24 Kat. Nr. 90. 91; Abb. 26 Kat. Nr. 102. 117* = S. Westphalen, Umzeichnungen von N. Djamali. – *Abb. 4–8. 10. 13. 17. 18* = S. Westphalen. – *Taf. 42, 2* = Berlin, Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst. – *Taf. 32, 1; 34, 4; 42, 1. 3; 43, 2. 6* = Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Meßbildarchiv. – *Taf. 38, 6* = DAI Istanbul (O. Feld). – *Taf. 30. 31. 32, 2* = DAI Istanbul (D. Johannes). – *Taf. 38, 4* = DAI Istanbul (W. Koenigs). – *Taf. 38, 5* = DAI Istanbul (U. Peschlow). – *Taf. 37, 1. 2* = DAI Istanbul (W. Schiele). – *Taf. 32, 3; 33. 34, 1–3; 35, 1–4. 6; 36, 1. 2; 37, 3–6; 38, 1–3. 7; 39, 1. 3–6; 40. 41, 2. 6; 42, 4–7; 43, 1. 3–5* = DAI Istanbul (S. Westphalen). – *Taf. 35, 5; 36, 3. 4; 37, 7; 39, 2; 41, 1. 3. 4. 6; 42, 8* = S. Westphalen. – *Beil. 3. 4* = J. Pecher

1) Wiegand 1904, 475, nach J. Burckhardt zitiert.
2) K. Regling, Die Münzen von Priene (1927) 185f. 191f.
3) Auskunft B. Böhlendorf.
4) Wiegand 1904, 476f.
5) S. Vryonis, The Decline of Medieval Hellenism in Asia Minor and the Process of Islamization from the 11th through the 15th Century (1971) 251. – F. Hiller von Gaertringen (Hrsg.), Inschriften von Priene (1906) 223 Nr. 569.
6) W. Müller-Wiener, IstMitt 11, 1961, 46ff. – Ein christliches Graffito aus dem Jahre 1460 gehört in nachbyzantinische Zeit; Hiller von Gaertringen a. O. 28 Nr. 19.
7) W. Brandes, Die Städte Kleinasiens im 7. und 8. Jahrhundert (1989) 14.
8) Zur Marienkirche in der Vorhalle des Olympieions in Ephesos: FiE IV 1 (1932); S. Karwiese, Die Marienkirche in Ephesos. Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Wiederaufnahme der archäologischen Untersuchung der Marienkirche in Ephesos (1989). – Zur Kirche im Aphroditetempel von Aphrodisias: R. Cormack in: Byzantium and the Classical Tradition (1981) 110–112. – Zur Basilika im Tempel der alexandrinischen Gottheiten in Pergamon ('Rote Halle'): O. Deubner, IstMitt 27/28, 1977/78, 249f.

Abb. 1 Plan der Ausgrabung 1898 (Ausschnitt). Von oben (Norden): Die Kapelle in der Parodos des Theaters (1897 abgerissen), die Basilika, die Kapelle südlich des Thermengebäudes und die Gebäudegruppe nördlich der 'Athenastraße' ('Bischofsresidenz'). M 1:400

Die Kirche in Priene gehört freilich in eine andere Kategorie. Sie ist exemplarisch für die Kirchen mittleren Formats im westlichen Kleinasien, die unter Verwendung von Spolienmaterial errichtet wurden. Sie erinnert an die zahlreichen unbekannten Kirchenbauten, die im 5. und 6. Jh. neben

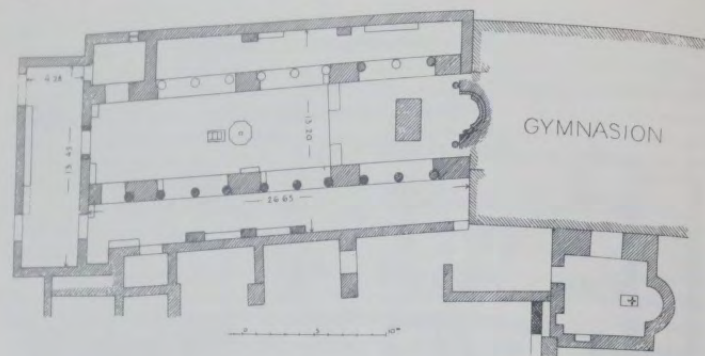



Abb. 2 Basilika und Kapelle südlich des Thermengebäudes. Grundriß aus der Grabungspublikation 1904

den großen Prestigeobjekten entstanden. So sollen allein nach einem Bekehrungsfeldzug im Mäandertal, den Justinian von Johannes von Ephesos leiten ließ, 96 Kirchen entstanden sein[9].

Die relativ gute Erhaltung der Basilika spielte eine vorrangige Rolle bei der Überlegung, das Gebäude mit seiner vielfältigen liturgischen Ausstattung zu untersuchen. Erstaunlich wenig war bisher von der Kirche bekannt, wenn man bedenkt, daß ihre Ruine seit der Ausgrabung vor hundert Jahren offenliegt. Grundlegend blieb der Grabungsbericht[10], der in Überblicksartikeln gelegentlich zusammengefaßt wurde[11]. Ansonsten wurden lediglich einzelne Aspekte behandelt, die vor allem die liturgische Ausstattung betrafen[12]. Es erschien daher vielversprechend, den Bestand umfassend zu dokumentieren. In den zwei Kampagnen 1995 und 1996 konzentrierten wir uns mit unseren Arbeiten auf die Basilika und die dazugehörende Kapelle, die an der Südseite des römischen Thermengebäudes steht[13]. Auch ohne weitere Ausgrabungen konnte die Bauge-

9) Schultze 1926, 7 f.

10) Wiegand 1904, 481–485.

11) RE Suppl. 9 (1962) 1219 ff. s. v. Priene (G. Kleiner). – M. Schede, Die Ruinen von Priene² (1964) 108–111. – RBK I (1966) 335–349 s. v. Asia (M. Restle – W. Müller-Wiener).

12) Verzone 1970. – Speziell zum Ambo: O. Feld, IstMitt 25, 1975, 198–202.

13) Die Arbeiten standen unter der Leitung von W. Koenigs, dem ich wegen seiner vielfältigen Unterstützung an erster Stelle zu danken habe. Für Anregungen und weitere Unterstützung bin ich A. Effenberger, O. Feld, G. Koch, U. Peschlow und F. Rumscheid, für ihre wertvolle Mitarbeit den Architekten und Studenten S. Irmak, M. Pfister und A. Hennemeyer, besonders aber J. Pecher, die die Pläne erstellte, zu Dank verpflichtet. Ferner danke ich B. Weber, der seine Zeichnungen vom Ambo großzügig zur Verfügung stellte, und N. Djamali, Damaskus, für einen Großteil der Umzeichnungen, schließlich D. Johannes, der die Ruine photographierte. Die Arbeit wurde von der Abteilung Istanbul des Deutschen Archäologischen Instituts ermöglicht, die zweite Kampagne durch ein großzügig gewährtes Project Grant des Dumbarton Oaks Center of Byzantine Studies gefördert. Ferner war ein Forschungsstipendium des Deutschen Archäologischen Instituts am Beginn der Auswertung von Nutzen. Vorbericht zusammen mit W. Koenigs in: Araştırma Sonuçları Toplantısı 14 (1997) II 71 ff. und 15 (1998) II 307 ff. – Zur Kapelle s. nachfolgenden Beitrag von A. Hennemeyer.

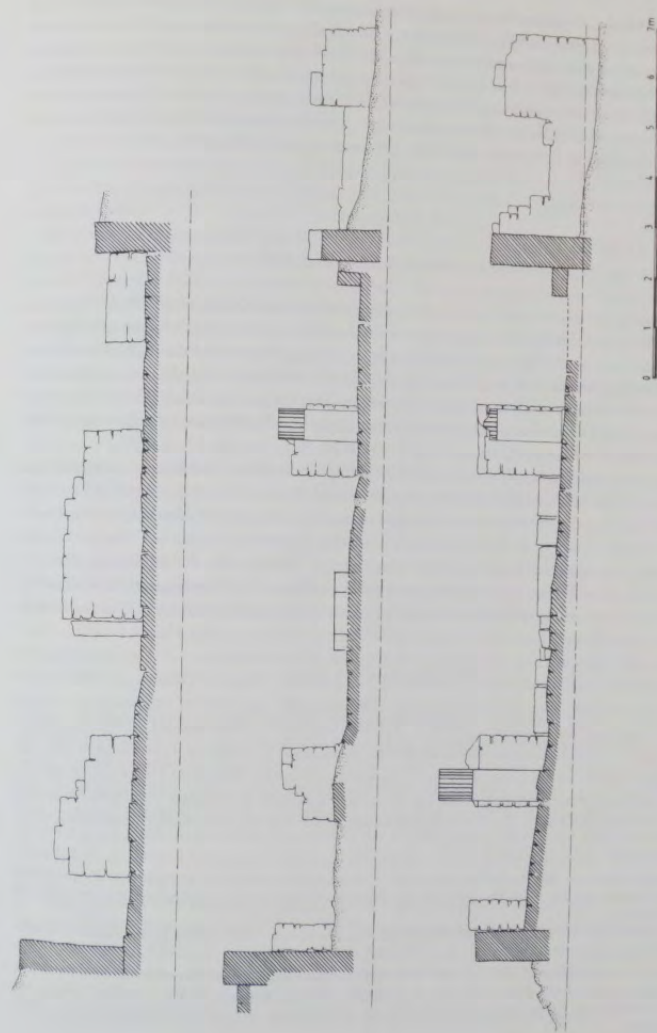



Abb. 3 Basilika, drei Querschnitte. M 1:100

schichte der Kirche in großen Zügen nachvollzogen werden. Von der liturgischen Ausstattung fanden wir noch unbekannte Werkstücke, die in Einzelfällen eine weitgehende Rekonstruktion erlauben, vor allem aber als Produkte regionaler Werkstätten das bisherige Bild von der frühbyzantinischen Reliefskulptur in Ionien und Karien bereichern werden. Aufschlußreich, wenn auch in geringerem Maße, ist bisher unveröffentlichtes Archivmaterial (z. B. *Abb. 1*), darunter Aufnahmen aus dem Meßbildarchiv im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege, die in einzelnen Fällen für die Rekonstruktion bedeutend sind (z. B. *Taf. 34, 4; 43, 2*)[14].

Die Architektur

Allgemeine Beschreibung (Abb. 3; Beil. 3. 4)

Die Basilika liegt auf der oberen Terrasse der hellenistischen Stadtanlage, oberhalb der Agora, in dem Gelände, in dem die Bevölkerung in byzantinischer Zeit zurückgezogen lebte[15]. Sie begrenzt die Nordseite einer älteren Insula, wenn auch aus den vorgegebenen Achsen leicht verschoben. Nördlich der Kirche verläuft die 'Theaterstraße'. Mit ihrer Ostseite ist die Kirche gegen die Schmalseite des römischen Thermengebäudes gesetzt. Das Gelände westlich der Kirche wurde nicht ausgegraben. Es ist daher nicht geklärt, ob die Kirche von Westen aus etwa über einen Platz, ein Atrium oder eine Gasse zu betreten war.

An Bauteilen sind die Apsis, das dreischiffige Langhaus und der Narthex zu unterscheiden. Ferner bestand eine Verbindung zu Gebäuden südlich der Kirche. Die Mauern aus unterschiedlich großen Spolien und Bruchsteinen sind ausgesprochen schlecht fundamentiert und weisen Schäden auf. Ein breiter Spalt klafft z. B. zwischen dem Thermengebäude und der nördlichen Außenmauer, die stark nach außen kippt. An anderer Stelle bricht die Südmauer über die Abbruchkante einer älteren Mauer. Stark verworfen sind auch die Marmorplatten des Fußbodens. Vor allem im östlichen Bereich sind große Niveauunterschiede zu messen. Wahrscheinlich sind geologische Bewegungen die Ursache, zumindest weist in derselben Flucht auch das Proskenion des sehr viel sorgfältiger konstruierten Theaters starke Setzungen auf. Der Hauptzugang in das Langhaus liegt in den drei Portalen der Westwand. Weitere Öffnungen sind in der Südwand vorhanden. Von Norden, von der 'Theaterstraße' aus, hat es ursprünglich keinen direkten Zugang in das Langhaus gegeben. Zehn Säulenpaare gliederten das Langhaus in drei Schiffe. Von den zehn Säulen der südlichen Reihe stehen noch alle unteren Trommeln *in situ*, von der nördlichen Reihe lediglich die der ersten, dritten und zehnten Säule (von Osten aus gezählt)[16]. Massive Rechteckpfeiler wurden nachträglich in regelmäßigen Abständen in die Säulenreihen gestellt. Sie haben die Länge eines Interkolumniums und bilden mit den Säulen zusammen einen

14) Die Aufnahmen wurden in den 30er Jahren für den Prieneführer von Schede a. O. gemacht und in einer Auswahl veröffentlicht.

15) W. Müller-Wiener, IstMitt 11, 1961, 47 Abb. 10 mit Angaben zu dem Gebiet, das in byzantinischer Zeit wahrscheinlich noch besiedelt war.

16) Auf den Plänen von Wiegand *(Abb. 1. 2)* sind die *in situ* stehenden Säulen schraffiert, die ergänzten weiß gezeichnet. Die zehnte Säule der Nordreihe ist den damaligen Bearbeitern entgangen. – Inzwischen wurden im Zuge einer Restaurierung einige der Säulen mit ihren Kapitellen wieder aufgestellt, deren Höhe allerdings willkürlich festgesetzt wurde.

Stützenwechsel in der Art, daß drei Säulen zwischen zwei Pfeilern stehen. Durch die Pfeilerstärke wurde die ursprüngliche Breite des Mittelschiffs reduziert. Von Osten aus sind vier Pfeilerpaare zu zählen, von denen das erste gegen die östliche Stirnwand gesetzt ist und eine lange Wandvorlage bildet. Die drei nächsten Pfeilerpaare sind freihstehend. Die westliche Wandvorlage schließlich wurde auf die Breite der Pfeiler verstärkt. Den Pfeilern im Mittelschiff entsprechen weitere Stützen an den Langhauswänden und außen vor der Südseite. So sind der Nord- und Südwand in den Achsen des zweiten und dritten Pfeilerpaars jeweils schmalere Rechteckpfeiler vorgelegt. In denselben Achsen sind außen vor der Südwand zwei freistehende Pfeiler vorhanden. Es könnte sich hierbei um ein Stützsystem handeln, das wahrscheinlich die schwachen Langhauswände entlasten sollte.

Im nördlichen Seitenschiff wurde ein westlicher Abschnitt nachträglich durch eine Mauer abgetrennt, die zwischen dem vierten Pfeiler und der Nordwand eingezogen wurde. Gegen die östliche Stirn des Pfeilers ist unter Verwendung eines Säulenschafts eine kurze Mauerzunge gesetzt. Dieser Bauabschnitt wurde wahrscheinlich erst eingerichtet, als die Basilika nicht mehr als Kirche genutzt wurde. Schließlich ist im südlichen Seitenschiff auf den kleinen Raum in der westlichen Ecke hinzuweisen.

Der Narthex ist dem Langhaus über die gesamte Breite vorgelagert. Im Süden steht er mit dem südwestlichen Eckraum des Langhauses im Verband und ragt so über die Flucht des südlichen Seitenschiffs hinaus. In die Westwand sind zwei Portale eingelassen. Das nördliche wurde bereits in byzantinischer Zeit zugesetzt *(Taf. 34, 3)*, möglicherweise zusammen mit einer Erneuerung der Nordwand des Narthex, die erst nachträglich zwischen die West- und Ostwand eingezogen wurde *(Taf. 33, 3)*. Vorher fluchtete der Narthex mit dem Langhaus. Von der ursprünglichen Nordwand des Narthex konnten wir nur einen kurzen Ansatz freilegen. Daher blieb ungeklärt, ob die Vorhalle auch von der 'Theaterstraße' aus zu betreten war.

Die Apsis schließlich tritt von außen nicht als eigener Baukörper in Erscheinung. Sie wurde in die massive Westwand des Thermengebäudes gesetzt, unter Ausnutzung einer bereits vorhandenen Wandnische, die für die neue Aufgabe mit einigem Aufwand umgebaut wurde.

Trennung der Bauphasen (Abb. 4)

Bereits Wiegand hatte an dem Gebäude zwei Bauphasen unterschieden. Zu der ursprünglichen Anlage zählte er die zehn Säulenpaare, deren untere Trommeln teilweise noch *in situ* stehen. Die Säulenbasilika wurde später in eine Pfeilerbasilika umgebaut, zu der die erhaltenen Stümpfe von acht Pfeilern gehören. Neben diesen zwei Bauphasen ist aber eine weitere zu unterscheiden. Die von Wiegand erkannte Säulenbasilika ist nicht die ursprüngliche Anlage, sondern bereits das Resultat eines Umbaus gewesen. Deutlich ist der Befund an der Westwand des Langhauses. Die Wand stößt gegen die beiden Längswände und verdeckt mit ihren Stirnseiten Reste von farbig gefaßtem Wandverputz *(Taf. 33, 1)*. Außerdem steht sie teilweise auf den Bodenplatten des Langhauses. Sie wurde also nachträglich zwischen die Längswände eingezogen und dabei auf den bereits verlegten Fußboden gestellt. Da die Aufstellung der zehn Säulenpaare auf die Westwand mit ihren älteren Vorlagen bezogen ist, kann folglich auch die gesamte dreischiffige Einteilung des Langhauses demselben Umbau zugeordnet werden. Die Baugeschichte der Basilika ist demnach in drei Abschnitten zu behandeln. Auf eine Säulenbasilika 1 folgt Säulenbasilika 2, die schließlich während einer dritten Phase in die Pfeilerbasilika umgebaut wird.

Abb. 4 Basilika, Phasenplan. M 1:200

Säulenbasilika 1 (Abb. 5)

Aufgrund des erwähnten Befundes *(Taf. 33, 1)* können die Längswände dem ältesten Kirchenbau zugeordnet werden. Damit ist auch die Breite des ersten Langhauses bekannt (12,80 m im Osten; 13,55 m im Westen). Darüber hinaus gibt es Hinweise, daß ein großer Teil der Säulen, die zu der zweiten Basilika gehören, bereits in der ersten Kirche verwendet wurden (s. u. S. 311 ff.), diese also ebenfalls eine Säulenbasilika war. Das Format der Bischofskirche wurde demnach bereits durch Säulenbasilika 1 festgelegt und auch während der späteren Umbauten beibehalten. Folglich geht die gesamte Planung der Kirche in der Umgebung älterer Gebäude auf Säulenbasilika 1 zurück.

Über die Bebauung des Geländes aus der Zeit vor dem Kirchenbau ist wenig bekannt. Das Areal wird im Osten durch das römische Thermengebäude, im Norden durch die 'Theaterstraße' begrenzt. Vor allem das mächtige Thermengebäude war bei der Planung der Basilika maßgeblich. Die Kirche setzt an seiner südwestlichen Ecke an. Dagegen steht die nördliche Längswand leicht schräg verlaufend auf der zu einer schmalen Gasse reduzierten 'Theaterstraße'. Vermutlich mußte man bei der Planung der Kirche auf südlich stehende Gebäude Rücksicht nehmen und wich daher nach Norden auf die freie Straße aus.

Diese gegenüber der Therme nach Norden verschobene Mittelachse ist auch an der Apsis festzustellen. Die Apsis stellt keinen eigenen Baukörper dar, sondern wurde in der massiven Stirnmauer der Therme eingerichtet. Dafür konnte eine rechteckige Wandnische in der Therme ausgenutzt werden. Sie wurde nach Westen zur Kirche geöffnet und aufwendig nach Norden erweitert. Die Bresche wurde anschließend halbrund verschalt und nach Osten geschlossen[17].

Konnten mit der Therme die Teile eines älteren Gebäudes für die Kirche weiter genutzt werden, so sind für die Vorbereitung des Bauplatzes auch Abbrucharbeiten notwendig gewesen. Von einem älteren Gebäude verläuft eine Mauer unter dem Fußboden quer durch das Langhaus. Die Mauer liegt heute mit ihrer abgebrochenen Krone im Kirchenraum teilweise offen zutage, ist ansonsten an den Platten des Fußbodens abzulesen, die sich über ihr unterschiedlich stark setzten. Auch außerhalb der Kirche ist die Mauer weiter nach Süden zu verfolgen. Zu welchem Gebäude sie ursprünglich gehörte, ist unbekannt. Auf jeden Fall wurde durch den Abbruch eine ältere Parzellierung aufgegeben. Überhaupt ist an den einzelnen Maßnahmen, wie dem Abbruch des älteren Gebäudes, der Überbauung der 'Theaterstraße' und der Einrichtung der Apsis in der Therme, ein gewisser Aufwand zu erkennen, mit dem das Gelände für den Bau der Kirche vorbereitet wurde.

Zu der ersten Basilika gehören auch die Marmorplatten des Fußbodens, auf denen die jüngere Westwand des Langhauses steht. Mit einiger Wahrscheinlichkeit können weitere Teile des erhaltenen Fußbodens der ersten Basilika zugeordnet werden. In erster Linie handelt es sich um den westlichen Bereich im Mittelschiff, in dem die Platten in gleichmäßigen Bahnen verlegt

17) Dieser Bauablauf ist vor allem am nördlichen Ansatz der Apsis zu erkennen. Die Mauer der Therme ist in ihrer gesamten Stärke ungefähr halbrund abgearbeitet, was der Erweiterung der Nische nach Norden diente. Von der Verkleidung der Apsis konnten wir lediglich drei Quader freilegen. Dort, wo das Mauerwerk der Apsis in die Mauerschale der Therme einbindet, ist der regelmäßige Lagenaufbau des römischen Mauerwerks gestört. Zum Ausgleich der Lagen und zum Flicken wurden auch Ziegel verwendet, die im originalen Mauerwerk der Therme ansonsten nicht verwendet wurden. Auf der Südseite der Apsis ist das originale Mauerwerk der Therme dagegen intakt geblieben.

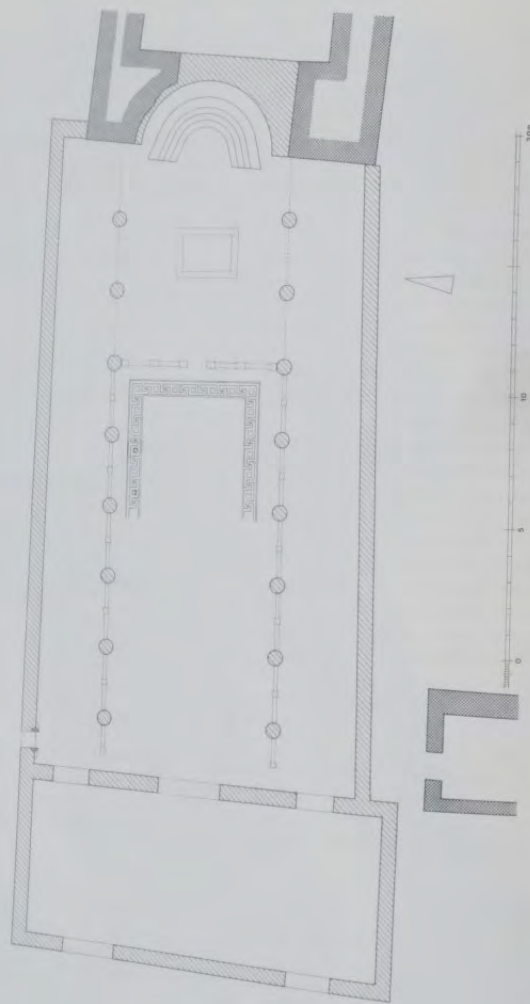



Abb. 5 Säulenbasilika 1, rekonstruierter Grundriß mit der Schrankenanlage zwischen den Säulen und dem ergänzten Mosaikfeld im Mittelschiff. M 1:200

wurden und von späteren Ausbesserungen zu unterscheiden sind *(Beil. 3)*. Zumindest liefert der Plattenboden einen Hinweis, wo die Westwand von Säulenbasilika 1 gestanden haben könnte. Etwa zwei Meter östlich der jüngeren Westwand verläuft ein Streifen von unregelmäßig versetzten Platten quer durch das Langhaus, der deutlich von den gleichmäßigen Bahnen des Fußbodens zu unterscheiden ist. Vermutlich stand hier die Westwand des Langhauses, bevor sie beim Bau von Säulenbasilika 2 abgebrochen und ihr Fundament mit Fußbodenplatten abgedeckt wurde. Diese Annahme wird durch den ungewöhnlichen Eckraum im Südwesten des jüngeren Naos bestätigt, da er in der von uns rekonstruierten Säulenbasilika 1 Teil einer nach Süden vorspringenden Vorhalle ist. Demnach ist das erste Langhaus im Vergleich zu seiner zweiten Ausführung etwa 2 m kürzer gewesen (24,45 m).

Die Marmorplatten im Mittelschiff sind nicht der erste Fußboden in der Kirche gewesen. Vorher war auf einem etwas tieferen Niveau ein Mosaikboden vorhanden, von dem wir geringe Reste aufdecken konnten *(Abb. 6)*. Die Fragmente liegen im nördlichen Teil des Mittelschiffs im Bereich zwischen der fünften und sechsten Säule von Osten. Das östliche und größere von zwei Fragmenten (A) zieht nach Osten unter den Plattenboden *(Taf. 36, 2)*. In dem offenliegenden Ausschnitt (etwa 90 × 70 cm) ist lediglich ein Zierstreifen erhalten. Das Muster verläuft in Längsrichtung des Kirchenschiffs und ist von außen nach innen (von Norden nach Süden) aus einem breiten Band, einem Plattenmäander und einem Flechtband zusammengesetzt. Das Mosaik hat einen weißen Grund, die Bänder sind dunkelgrau, in den Zierplatten des Mäanders sind rote Steine vorhanden. Das westliche Fragment (B) ist vor allem von Bedeutung, um das Paviment der Kirche zuzuordnen. Sein Estrich liegt teilweise über der älteren Mauer, die für den Bau der Kirche abgebrochen wurde. Das Mosaik gehört also nicht zu der älteren Bebauung aus der Zeit vor der Kirche, sondern wurde in der Basilika verlegt. Auf dem kleinen freiliegenden Ausschnitt (etwa 40 × 15 cm) sind dieselben Muster wie bei Fragment A zu erkennen. Das Zierband ist auf einer Strecke von über zwei Metern nachgewiesen und im regelmäßigen Wechsel aus kreuzförmigen Verschlingungen und quadratischen Platten zu rekonstruieren.

Durch die Lage im Kirchenbau ist es naheliegend, das Muster als den nördlichen Rahmen eines größeren Mosaikfeldes zu deuten, das das Mittelschiff zierte. Damit geben die Fragmente auch einen Hinweis auf die Einteilung des Langhauses während der ersten Phase. Die nördliche Säulenreihe der Basilika wird außerhalb des Mosaikrahmens aufgestellt gewesen sein, also nördlich der offenliegenden Fragmente. Das erste Mittelschiff der Basilika ist demnach nicht schmaler gewesen als während der zweiten Phase. Vermutlich standen die Säulen ungefähr in derselben Flucht wie später in Säulenbasilika 2. Der Abstand der Säulen im älteren Langhaus ist nicht mehr genau zu rekonstruieren. Man kann nur davon ausgehen, daß im Vergleich zum längeren Langhaus der Säulenbasilika 2 weniger Säulenpaare benötigt wurden, also weniger als zehn. Immerhin läßt sich für viele der vorhandenen Säulen bereits eine Verwendung in Säulenbasilika 1 nachweisen. Es geht um die Säulen, deren Schäfte senkrechte Nuten aufweisen. Die Einlassungen dienten als Halterung für eine Schrankenanlage, die in Säulenbasilika 1 das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennte, in Säulenbasilika 2 aber bereits aufgegeben war (Einzelheiten s. u. S. 311 ff.). Von sechs Säulenpaaren sind Trommeln mit derartigen Einlassungen noch erhalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, für das Langhaus bei einer Länge von etwa 24 m acht Säulenpaare anzunehmen, die im lichten Abstand von 2,20 m aufgestellt waren. Die Einteilung entspräche etwa der gleichgroßen Basilika von Didyma (s. u.).

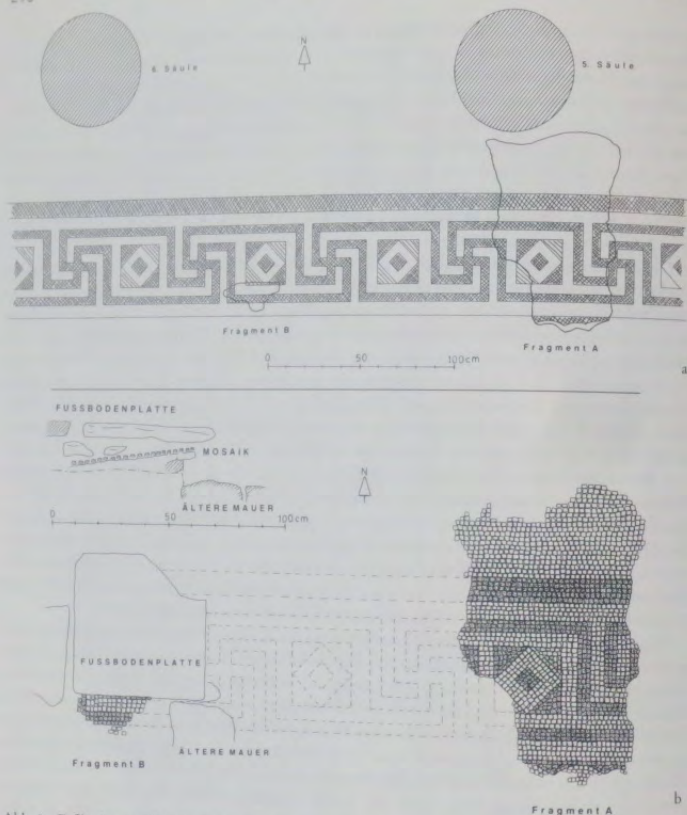



Abb. 6 Fußbodenmosaik in Säulenbasilika 1. Fragmente im Mittelschiff. a. Lage der Fragmente zwischen der 5. und 6. Säule von Säulenbasilika 2. – b. Details mit Schnitt durch Fragment B

Säulenbasilika 2 (Abb. 7)

Wann und aus welchen Gründen Säulenbasilika 1 umgebaut wurde, ist unbekannt. Die schlechten Fundamente der Mauern wurden bereits erwähnt. Es konnte also Baufälligkeit eine Rolle gespielt haben, vielleicht auch Feuer oder Erdbeben, die Säulenbasilika 1 beschädigten. Eine statische Verbesserung wurde durch den Umbau allerdings nicht erreicht. Zum einen wurden die Längswände unverändert von Säulenbasilika 1 übernommen, zum anderen wurde die neue

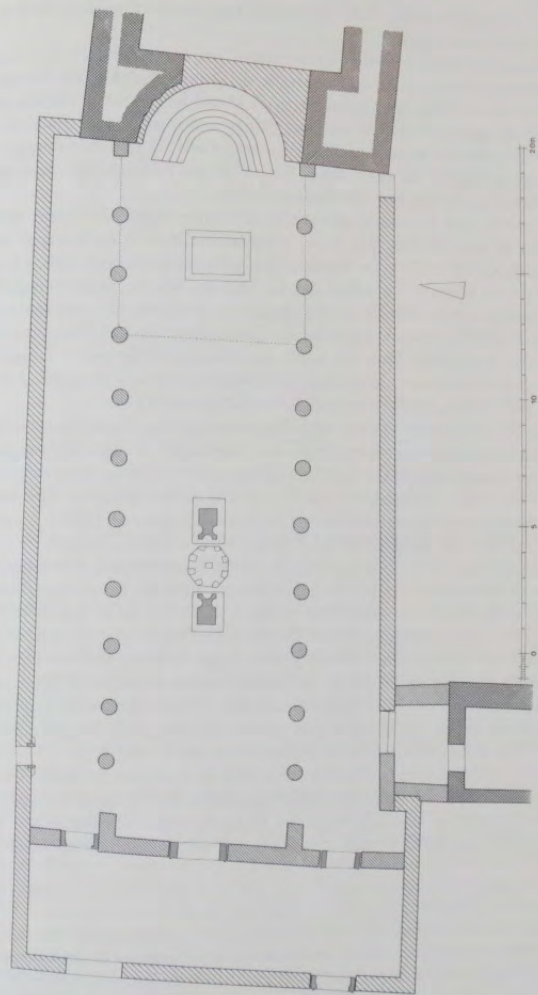



Abb. 7 Säulenbasilika 2, rekonstruierter Grundriß, M 1:200

Westwand weder mit den Längswänden verzahnt noch eigens fundamentiert, sondern direkt auf die Platten des älteren Fußbodens gesetzt.

Mit der neuen Westwand stehen die zwei Wandvorlagen im Bauverband, an denen die Arkaden der Säulenreihen endeten *(Taf. 33, 2)*. Entsprechende, aber deutlich kürzere Vorlagen sind an der östlichen Stirnwand vorhanden. Sie sind gegen die Mauer des römischen Thermengebäudes gesetzt und wurden später durch zwei mächtige Pfeiler ummantelt. Durch den Umbau wurden das Langhaus um etwa zwei Meter nach Westen erweitert und die Zahl der Säulenpaare auf zehn erhöht. Es handelte sich um einen tiefen Eingriff in das Gebäude, der auch den Obergaden und die Dächer der Basilika betroffen haben wird.

Durch die vergleichsweise gute Erhaltung sind von Säulenbasilika 2 die wichtigsten Maße bekannt. Das Langhaus ist etwa 26,75 m lang (26,67 m im Süden; 26,85 m im Norden) und 13,20 m breit (12,80 m im Osten; 13,55 m im Westen). Das Mittelschiff ist rund 6,80 m breit (6,59 m im Osten; 7,01 m im Westen). Vor allem aber ist gesichert, wie die Säulen aufgestellt waren. Die Ausgräber fanden von der südlichen Reihe alle unteren Trommeln der zehn Säulen *in situ*, von der nördlichen Reihe immerhin die der ersten und dritten Säule. Zusätzlich konnten wir bei unseren Arbeiten von der zehnten Säule der nördlichen Reihe noch die untere Trommel aufdecken. Die Interkolumnien sind durchschnittlich 1,80 m weit (1,65 m bis 2,03 m), der Achsabstand zwischen den Säulen beträgt durchschnittlich 2,40 m (2,26 m bis 2,64 m).

Bei den Säulen (Kat. Nr. 1–43) handelt es sich um hellenistische Spolien, die allerdings nicht, wie Wiegand vermutete, von dem benachbarten Gymnasion stammten[18], sondern überwiegend von der Halle südlich des Athenatempels. Die Schäfte mit einem unteren Durchmesser von etwa 62 cm sind im unteren Teil glatt. Ab einer Höhe von 123 cm sind sie facettiert oder flach kanneliert. Die unterschiedliche Ausarbeitung der Facetten mit Graten, Stegen oder flachen Kanneluren ist ein Hinweis, daß nicht alle Schäfte von der Athenaterrasse stammen, sondern ein Teil von ihnen auch anderen Gebäuden der Stadt entnommen wurde. Entsprechende Unterschiede sind bei den Kapitellen zu beobachten (Kat. Nr. 44–54). In ihrem Aufbau mit einem angearbeiteten Säulenhals (Dm 50 cm bis 55 cm) und einer Höhe von etwa 30 cm sind sie alle gleich. In der Ausführung der Anuli gibt es aber feine Unterschiede. Bei den Kapitellen, die von der Athenaterrasse stammen, sind die Anuli flach gehalten, der obere Ring hängt als 'Nase' über *(Taf. 35, 4)*. Bei einem anderen Kapitell (Kat. Nr. 45 *Taf. 35, 3*), das vielleicht von einer Seitenhalle der Agora stammt[19], sind die Anuli dagegen in der Höhe gestreckt und durch Rillen voneinander getrennt.

Die Höhe der hellenistischen Säulen betrug knapp 4,50 m[20]. Allerdings ist das Maß für die Basilika nur nebensächlich. Zum einen waren die Säulen, die in das 2. oder 1. Jh. v. Chr. zu datieren sind, bereits 500 bis 600 Jahre alt, bevor sie in der Basilika wiederverwendet wurden, und an ihrem ursprünglichen Standort wahrscheinlich längst umgestürzt. Zum anderen wurden die Säulenteile in der Basilika nicht in ihrer ursprünglichen Ordnung aufgestellt, sondern in der Höhe ihrer neuen Aufgabe angepaßt. Es war daher nicht nötig, einen Satz kompletter Säulen zu

18) Wiegand 1904, 481.

19) Hinweis F. Rumscheid.

20) Das Höhenmaß ist lediglich versuchsweise aus wenigen Säulentrommeln errechnet, bei denen die Dm der Lagerflächen gut zusammenpassen. Die einzelnen Maße sind dem Katalog der Bauteile Nr. 1–43 zu entnehmen. Die Säulentrommeln Kat. Nr. 17. 25. 32. 43 haben zusammen eine H von 415,6 cm, ihr Dm nimmt von 63,0 cm auf 51,0 cm ab; Kat. Nr. 19. 26. 35 haben zusammen eine H von 412,6 cm, ihr Dm nimmt von 62,9 cm auf 54,3 cm ab. Auf die Höhenmaße sind noch die der Kapitelle Kat. Nr. 44–54 zu addieren.

Abb. 8 Säulenbasilika 2, Arkade im Langhaus rekonstruiert. Rechts die dritte Säule der Nordreihe mit Kat. Nr. 12. 27. 35. 54–57. M 1:50

verwenden, sondern es konnten passende Säulenteile, so wie sie an der Oberfläche leicht zugänglich waren, von verschiedenen Stellen zusammengetragen werden. Für Säulenbasilika 1 können Anzahl und Höhe der Säulen nicht mehr rekonstruiert werden. Es ist lediglich bekannt, daß in ihr z. T. dieselben Spolien verwendet wurden, die in Säulenbasilika 2 erneut aufgestellt wurden. Dabei wurde aber nicht mehr darauf geachtet, daß alle Säulen einheitlich einen glatten unteren Schaft besaßen. Für zwei Säulen der nördlichen Reihe wurden z. B. als untere Trommeln ursprünglich mittlere Stücke mit einer durchgehenden Facettierung verwendet (Kat. Nr. 11. 12).

Die Säulen waren in ihrer byzantinischen Aufstellung niedriger als in der hellenistischen Ordnung. Eine Aufnahme aus den 30er Jahren zeigt eine der Säulen in ihrer Sturzlage *(Taf. 34, 4)*. Es handelt sich um die dritte Säule der nördlichen Reihe, die aus drei Trommeln und dem Kapitell zusammengesetzt war. Die untere Trommel steht noch *in situ* (Kat. Nr. 12), während wir die beiden anderen Trommeln (Kat. Nr. 27. 35) und das Kapitell (Kat. Nr. 54) anhand der Aufnahme im Gelände identifizieren konnten. Zusammen sind die Werkstücke nur etwa 3,10 m hoch. Damit betrug die Höhe der byzantinischen Säulen nicht einmal Dreiviertel der hellenistischen Höhe. Die Säulen wirkten kurz und gedrungen. Im Verhältnis zu ihrem breiten Durchmesser waren sie eng in wuchtigen und geschlossenen Reihen aufgestellt *(Abb. 8)*.

Bei zwanzig Säulen mit einer Schafthöhe von 2,80 m wurden in der Kirche Säulentrommeln mit einer Höhe von insgesamt 56 m benötigt. Von diesem Material sind im Bereich der Basilika noch 43 Trommeln vorhanden, die eine Höhe von 50,30 m ergeben (s. Kat. Nr. 1–43). Von den

Abb. 9 Säulenbasilika 2, Werkstücke der Arkaden. a. Fuß einer Doppelarkade Kat. Nr. 55. – b. Bogenstein Kat. Nr. 58. M 1:20

ursprünglich 20 benötigten Kapitellen fanden wir immerhin noch elf im Gelände vor (s. Kat. Nr. 44–54). Wie bei den Säuenschäften ist also der größere Teil des Materials erhalten, ein Hinweis, daß die Basilika nicht ausgeplündert wurde, als der Ort verödete.

Zusätzlich fanden wir eine geringe Anzahl von Bogensteinen (Kat. Nr. 56–61 *Abb. 9 b Taf. 35, 5*) und einen Fuß für eine Doppelarkade (Kat. 55 *Abb. 9 a Taf. 35, 6*); daher sind die Säulen mit Arkaden und nicht mit einem Gebälk zu rekonstruieren. Die Werkstücke sind alle aus dem gleichen Material gearbeitet, der Breccia, einem lokal anstehenden porösen Gestein mit natürlichen Löchern und Einschlüssen. Bei der Verarbeitung wurde kein Wert auf geglättete Oberflächen oder einen präzisen Schnitt gelegt. Das und die rauhe Oberfläche weisen darauf hin, daß die Bögen verputzt waren, ebenso wie die Wände, an denen noch einige bemalte Putzreste erhalten sind. Die Bogensteine sind die einzigen originalen byzantinischen Architekturteile, die den aus Marmor gearbeiteten Säulen aus hellenistischer Zeit aufgesetzt waren.

Als Teile der Säulenarkaden kann allerdings nur ein Teil der Bogensteine identifiziert werden. Dazu gehört der Fuß der Doppelarkade (Kat. Nr. 55 *Abb. 9 a Taf. 35, 6*), dessen Maße gut zu den Säulenkapitellen passen. Zwei der Bogensteine (Kat. Nr. 56. 57) weisen einen Radius zwischen 80 und 95 cm auf. Sie entsprechen damit den Interkolumnien, deren Weite 165 cm bis 203 cm beträgt. Mit diesen Steinen und dem Bogenfuß ist der Aufbau einer Arkade zu rekonstruieren (*Abb. 8*). Der Bogen sitzt direkt auf dem Säulenkapitell auf, ohne daß ein Kämpfer zwischengeschaltet wäre. Die restliche Arkade besteht aus zwei längeren Bogensteinen an den Seiten und einem kürzeren im Scheitel.

Die anderen erhaltenen Bogensteine (Kat. Nr. 58–61) weisen dagegen einen größeren Radius auf, sie werden daher nicht zu den Säulenarkaden gehört haben, ohne daß ihnen ein gesicherter Platz in der Architektur zugewiesen werden kann.

Die Pfeilerbasilika (Abb. 10)

Der Umbau in die Pfeilerbasilika ist die auffälligste Veränderung, die an der Ruine festzustellen ist. Von den vier rechteckigen Pfeilerpaaren, die zwischen die Säulen eingezogen wurden, sind massive Stümpfe erhalten geblieben. Die westlichen Wandvorlagen wurden verstärkt (*Taf. 33, 2*). Wahrscheinlich sind statische Probleme der Anlaß für den Umbau gewesen. Zumindest wurde der Fußboden stellenweise für die Pfeiler geöffnet, um Fundamente anzulegen, eine Maßnahme,

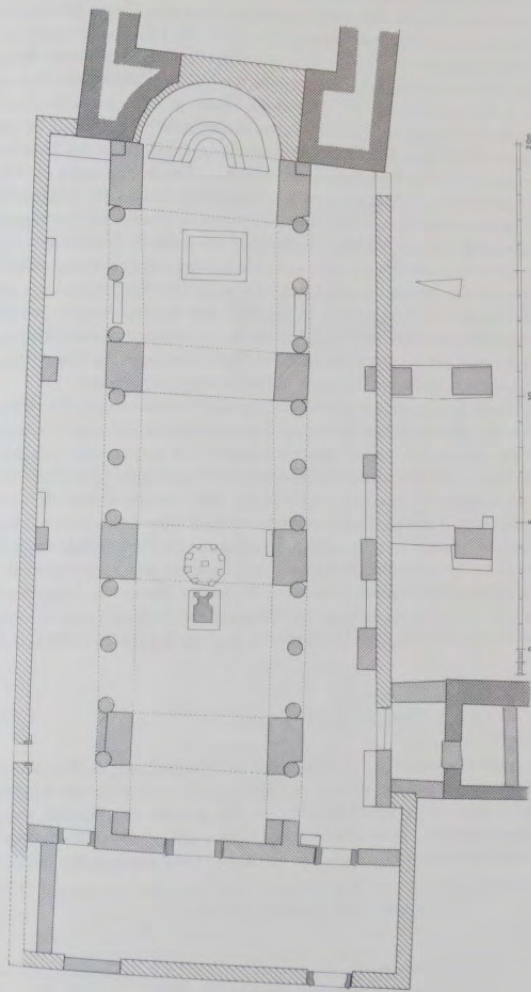



Abb. 10 Pfeilerbasilika, rekonstruierter Grundriß. M 1:200

die für den früheren Umbau nicht nachzuweisen ist. Das Mauerwerk der Pfeiler besteht aus Bruchsteinen und recht vielen Ziegeln und unterscheidet sich von den älteren Mauern durch einen harten Mörtel und eine sorgfältige Ausführung (*Taf. 34, 2*). Die Pfeiler sind etwa 2 m lang und 1,30 m breit und wurden in jedes dritte Interkolumnium der Säulenreihen gestellt. Wiegand deutete sie als Hinweis, daß die ursprünglich flach gedeckte Basilika Gewölbe erhielt, über deren Art allerdings »nichts mehr zu ermitteln« sei[21]. Wenn die Pfeiler in erster Linie die baufällig gewordene Säulenbasilika zu stützen hatten, dann waren sie vermutlich über Bögen zu einem Strebesystem miteinander verbunden. Die Pfeiler sind so angelegt, daß sie in das Mittelschiff ragen und die Spannweite zwischen ihnen lediglich 5,20 m beträgt. Durch sie wurden die Wände des Mittelschiffs in regelmäßigen Abständen verstärkt. Zusätzlich sind in den Seitenschiffen schmalere Wandvorlagen vorhanden, die teilweise mit den Pfeilern im Mittelschiff korrespondieren. Im südlichen Seitenschiff sind vier Vorlagen vorhanden, die vielleicht Schildbögen trugen und die Längswand versteiften, im nördlichen Seitenschiff lediglich zwei. Ferner stehen frei vor der Südseite zwei weitere Pfeiler, die das Gebäude möglicherweise über Strebebögen von außen gestützt haben. Ob aber Schübe mit Absicht vom Mittelschiff über das Seitenschiff nach außen abgeleitet werden sollten, läßt sich nicht beurteilen, da aus dem erhaltenen Bestand kein regelrechtes Strebesystem rekonstruiert werden kann. Letztlich bleibt überhaupt die Frage offen, ob durch den Umbau in die Pfeilerbasilika eine statische Verbesserung erreicht wurde.

Auf jeden Fall brachte der Umbau einschneidende ästhetische Veränderungen. Für Wiegand büßte die Kirche durch die »unförmlichen Pfeiler an Übersichtlichkeit viel ein«[22]. Vor allem verstellten die Pfeiler das Mittelschiff, dessen Breite von 6,60 m auf 5,20 m verringert wurde. Andererseits gliederten sie die gleichförmigen Säulenreihen, indem jedes dritte Interkolumnium geschlossen wurde und es dadurch zu einem regelmäßigen Stützenwechsel zwischen einem Pfeiler und zwei Arkaden kam. Verbindet man die Pfeiler in der Rekonstruktion durch Bögen miteinander, erhält man im Mittelschiff drei quadratische Joche, die für das Gebäude erstaunlich gleichmäßig sind. Für Gewölbe oder eine Reihe von drei Kuppeln, die vom Grundriß her denkbar sind, gibt es allerdings sonst keinerlei Hinweise. Weder berichteten die Ausgräber von größeren Schuttmassen, die auf eingestürzte Gewölbe hinweisen würden, noch sind im Aushub Ziegel, die als Material für die Gewölbekappen am ehesten in Frage kämen, in auffälliger Zahl vorhanden.

Portale und Öffnungen

Für alle drei Zustände des Gebäudes gilt gleichermaßen, daß der Haupteingang der Basilika in der Westseite lag. Dementsprechend sind die Portale im einzelnen nicht nur einer der Bauphasen zuzuordnen, sondern wurden z. T. verändert über längere Zeit genutzt. Der Narthex war von außen über zwei Pforten zu betreten. Ein mittleres Portal hat es nicht gegeben. Die Anordnung geht vielleicht bereits auf Säulenbasilika 1 zurück. Die nördliche Pforte wurde später aufgegeben

21) Wiegand 1904, 484.
22) Ebenda.

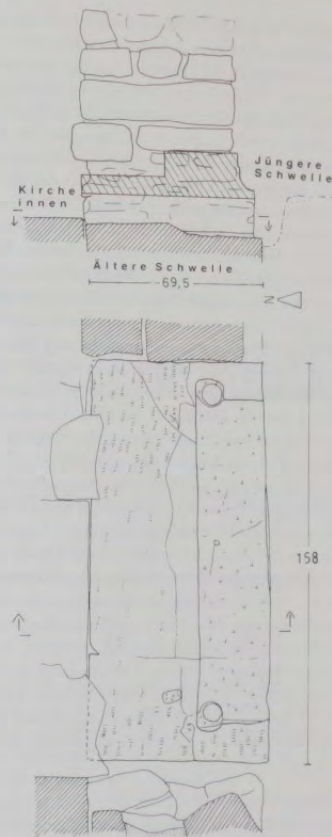



Abb. 11 Portal in der Südwand. Oben: Querschnitt nach Osten mit der jüngeren und der älteren Schwelle; unten: Aufsicht auf die ältere Schwelle. M 1:20

und unregelmäßig zugesetzt *(Taf. 34, 3)*. Die Maßnahme steht vielleicht im Zusammenhang mit der Nordwand des Narthex, die etwa 1,20 m nach Süden verschoben in Trockenmauerwerk neu aufgezogen wurde *(Taf. 33, 3)*. Vielleicht ein Hinweis, daß die Nordseite des Narthex in der Spätzeit der Kirche von erodiertem Hangschutt verschüttet wurde. Dagegen blieb die südliche Pforte wahrscheinlich bis zum Ende der Kirche geöffnet[23]. In ihre Laibungen sind als Spolien Gewände aus hellenistischer Zeit gestellt (lichte Weite zwischen den Pfannen 136 cm). Drei Portale führen von dem Narthex in die drei Schiffe der Basilika. Sie wurden für Säulenbasilika 2 zusammen mit der Westwand angelegt und bis in die Spätzeit der Kirche genutzt. Von dem mittleren Portal stehen Teile der Gewände noch *in situ* (lichte Weite zwischen den Pfannen 154 cm). Es handelt sich bei ihnen wieder um hellenistische Spolien, die der Nordhalle der Agora zugeordnet werden können[24]. Die beiden Seitenportale sind schmaler. Von ihnen sind lediglich die Schwellen mit den Pfannenlöchern erhalten (lichte Weite 107 cm und 108 cm).

Die wenigen Öffnungen in den Längswänden sind den Hauptportalen untergeordnet. Die Pforte am östlichen Ende der Nordwand ist ohnehin erst in der Neuzeit eingebrochen worden. Die gegenüberliegende Pforte in der Südwand ist ebenfalls erst nachträglich, aber noch in byzantinischer Zeit angelegt worden. Sie stellt lediglich einen schmalen Durchgang für einzelne Personen dar (lichte Weite 97 cm), war von nur einem Türflügel zu schließen (ein Pfannenlager ist schwach zu erkennen) und verbindet die Kirche mit dem Vorraum der südlich gelegenen Kapelle. Dagegen war die Pforte im westlichen Bereich der Südwand sehr viel breiter und aufwendiger angelegt. Durch sie wurde die Kirche mit einem südlich gelegenen älteren Gebäude verbunden. Als Schwelle dient ein umgelegtes, wahrscheinlich hellenistisches Portalgewände, von dessen ursprünglicher Nutzung ein Γ-förmiges Balkenlager zeugt *(Taf. 36, 4)*. Für die Kirche wurden Pfannenlager eingelassen und das Gewände mit dem Anschlag nach Süden verlegt, so daß die Tür (121 cm breit) von innen verschlossen werden konnte. Dieser Zustand stellt aber eine späte Veränderung dar, denn unter der Schwelle fanden wir eine weitere, die einer früheren Phase zuzuordnen ist *(Abb. 11 Taf. 36, 3)*. Wieder eine große Marmorspolie (158 cm lang), die für ihre neue Verwendung mit einem Antritt und zwei Türpfannen versehen wurde. Im Gegensatz zur jüngeren Schwelle weist der Anschlag aber nach Norden; die Tür (115 cm breit) konnte von außen mittels eines Riegellochs verschlossen werden. Die Funktion des südlich anschließenden Raums ist unbekannt. Die relativ breite Öffnung zur Kirche läßt aber eine besondere Bedeutung vermuten. Zu denken ist an ein Skeuophylakion oder an eine direkte Verbindung zu der 'Bischofsresidenz', die für das Gelände südlich der Kirche angenommen wird *(Abb. 1)*[25].

23) Sie wurde wohl von den Ausgräbern zugesetzt und erst in jüngster Zeit wieder geöffnet und mit einer Treppe zur Geländeoberfläche versehen. Auskunft W. Koenigs.

24) Das Profil mit einer Schrägleiste statt eines Kymation ist die Ausnahme bei den Gewändesteinen der Nordhalle und im Bereich von Kammer 15 vertreten. Die in der Kirche verwendeten Spolien werden in der Nähe gelegen haben und könnten auf dem kürzesten Weg über die Treppengasse entlang dem Buleuterion zur Kirche gebracht worden sein.

25) W. Müller-Wiener in: Actes du XIe Congrès International d'Archéologie Chrétienne I, Lyon 1986 (1989) 674f. Abb. 10. Die um einen Innenhof gruppierten Gebäudeflügel weisen vielfältige Veränderungen auf und bilden keinen einheitlichen Komplex. Der Ostflügel steht auf einer tieferen Geländeterrasse und gehörte ursprünglich zu dem östlich gelegenen Gymnasion. Vgl. auch *Abb. 1*.

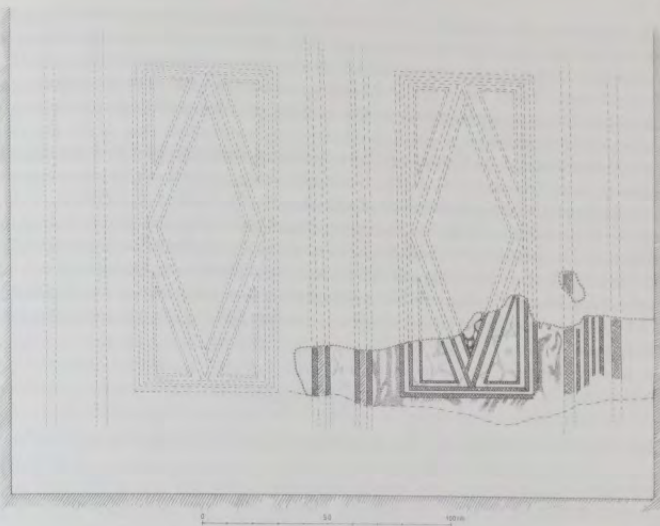



Abb. 12 Reste der Ausmalung. Fragmente an der Ostwand im nördlichen Seitenschiff. M 1:20

Reste der Ausmalung

Solange das Gebäude als Kirche genutzt wurde, war der Innenraum flächendeckend verputzt und bunt ausgemalt. Der Eindruck war also ein grundsätzlich anderer, als heute angesichts des nackten Mauerwerks noch vorstellbar. Geringe Reste der Ausmalung wurden bereits von Wiegand bemerkt[26] und sind heute noch an verschiedenen Stellen im Kirchenraum nachzuweisen. Bereits erwähnt wurde der farbig gefaßte Verputz, der an den beiden Seitenwänden, von der Westwand des Langhauses verdeckt, erhalten blieb. Die Fragmente sind zu gering, um an ihnen ein Muster erkennen zu können. Sie sind Säulenbasilika 1 zuzuweisen, da sie bereits vorhanden waren, bevor die neue Westwand eingezogen wurde.

Jünger ist der Verputz, der auf die nachträglich eingezogenen Pfeiler aufgetragen wurde. Auf eine dunkelgelbe Grundierung wurden mit roten Linien die Fugen von einem Mauerwerk aus Quadern imitiert. Spuren dieser Bemalung sind u. a. am vierten Pfeiler der südlichen Reihe vorhanden.

Etwas umfangreicher sind die Reste einer imitierten Marmorierung, die im östlichen Bereich des nördlichen Seitenschiffs zu finden sind. An der Nordwand sind über eine Strecke von etwa

26) Wiegand 1904, 485.

3,50 m bis in eine Höhe von etwa 1,20 m über dem Fußboden mehrere kleine Flächen mit bemaltem Putz erhalten. Im unteren Bereich sind waagerechte Streifen auf hellem Grund zu erkennen (unten in Rot, darüber in Grün). Oberhalb der Streifen beginnt die marmorierte Fläche, an der an Farben Orange, Rot, Grün und Schwarz zu unterscheiden sind. Die Marmorierung wurde später von einer jüngeren Putzschicht verdeckt, die inzwischen bis auf ein winziges Fragment restlos abgefallen ist.

Aufschlußreicher sind die Reste an der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs, mit denen sich ein Muster rekonstruieren läßt *(Abb. 12)*. Ein hochrechteckiges Feld mit konzentrisch eingeschriebenen Rauten wird von senkrechten Streifen gerahmt. Der Grund ist gelblich, das Linienmuster in Schwarz-Blau gehalten, die Marmorierung rot und orange ausgeführt und schwarzblau lasiert. Neben den erhaltenen Fragmenten bietet die Stirnwand Platz für ein zweites Feld mit entsprechenden Mustern. Die Reste gehören zu der unteren Zone einer bemalten Wand, in der eine aufwendige Inkrustation aus verschiedenfarbigen Marmorplatten imitiert wurde. Die Bemalung gehört zu Säulenbasilika 1 oder 2 und wurde vor dem Auftrag einer jüngeren Putzschicht aufgehackt.

Bautypologische Vergleiche

Für eine Datierung der Kirche bietet die Architektur kaum Anhaltspunkte. Byzantinische Bauskulptur, durch die das Gebäude am ehesten zeitlich einzugrenzen wäre, ist wegen der durchgehenden Verwendung älterer Bauteile nicht vorhanden. Dagegen läßt sich das Gebäude gut mit anderen Kirchenbauten der Region vergleichen. Allerdings ist die typologische Einordnung bei der weiten Verbreitung von dreischiffigen Säulenbasiliken für eine Datierung nur eingeschränkt tauglich. Auch kommt Säulenbasilika 1 für einen Vergleich nicht in Frage, da der Ursprungsbau durch die späteren Veränderungen nicht mehr sicher zu rekonstruieren ist. Erst von Säulenbasilika 2 sind die wichtigsten Merkmale bekannt.

Die größte Übereinstimmung besteht zu der Basilika im Adyton des Apollontempel von Didyma, deren Ruine bereits im Verlauf der Ausgrabung abgetragen wurde. Die dreischiffige Emporenbasilika wurde im 5. oder frühen 6. Jh. errichtet[27]. In Bezug auf das Format, die Proportionen und die Bautechnik sind die beiden Kirchen nahezu gleich. In Priene wurde mit dem Langhaus eine lichte Fläche von 353 m² umbaut (26,75 m × 13,20 m), in Didyma war die Kirche nur unbedeutend größer; das Langhaus bedeckte eine Fläche von 387 m² (25,83 m × 15 m). Das Mittelschiff in Priene ist rund 6,80 m breit, für Didyma sind auf dem Grundriß 6,72 m zu messen. Der größte Unterschied zwischen den beiden Kirchen besteht in der Aufstellung der Säulen. In Priene sind zehn Säulenpaare mit Interkolumnien von durchschnittlich 1,80 m, in Didyma waren dagegen nur acht mit entsprechend weiteren Interkolumnien von rund 2,35 m vorhanden. Wie in Priene wurde auch in Didyma für den Kirchenbau älteres Baumaterial wiederverwendet und statisch äußerst nachlässig versetzt[28]. Die Säulen im Erdgeschoß waren aus

27) H. Knackfuß – T. Wiegand, Didyma (1941) 29–37 Photographien Taf. 59 ff. Zeichnungen Taf. 3–5. – Zur Datierung s. U. Peschlow, IstMitt 25, 1975, 211.

28) Für eine Zerstörung der Adytonbasilika genügte »ihrer Bauweise nach . . . schon ein kleinerer Erdstoß«, Peschlow a. O. 212 Anm. 8.

Spolien zusammengesetzt, anscheinend ungeordneter als in Priene. Dagegen wurden für die Emporen Stützen und Kapitelle neu angefertigt, die für die Datierung der Adytonbasilika aufschlußreich sind. Die Hohlblattkapitelle gleichen denen der 'Bischofskirche' von Milet und wurden vielleicht von derselben Werkstatt gearbeitet[29].

Von den zwei bisher in Milet ausgegrabenen Basiliken ist die 'Bischofskirche' die ältere, die zeitlich vor der byzantinischen Stadtmauer errichtet wurde und daher frühjustinianisch oder älter zu datieren ist[30]. Die dreischiffige Emporenbasilika verfügt über ein Atrium und ist von Nebengebäuden wie einem Baptisterium und einer runden Kapelle flankiert. An der Ausstattung ist ein gewisser Aufwand zu erkennen. Säulen und Kapitelle wurden neu angefertigt, Mosaikböden figürlich verziert. Auffällig ist aber das kleine Format der 'Bischofskirche', deren Langhaus eine Fläche von 257 m² bedeckt (18 m × 14,30 m) und von nur sechs Säulenpaaren gegliedert wird. Es stellt sich hier am Rand die Frage, ob das Gebäude, das auch als 'Große Kirche' bezeichnet wurde, als Bischofskirche für Milet ausreichend war oder ob eine Kathedrale bislang noch unentdeckt an anderer Stelle zu finden wäre. Zumindest zeigt ein Vergleich mit dem benachbarten Samos, daß die dortige Kathedrale auf dem Kastro Tigani (Pythagoreion) mit einem Langhaus von 620 m² (31,95 m × 19,40 m) einer anderen Größenordnung angehört[31]. Selbst die relativ unbedeutende Kirche im Heraion von Samos ist mit einem Langhaus von 314 m² (19,45 m × 16,20 m) immer noch beachtlich umfangreicher als die 'Große Kirche' von Milet[32]. Auf jeden Fall zeigen die quantitaiven Betrachtungen, daß die Kirche von Priene ein mittleres Format vertritt.

Durch den typologischen Vergleich stellt sich auch die Frage, ob die Kirche mit Emporen über den Seitenschiffen angelegt war. Zumindest für Milet und Didyma sind sie durch die Stützen für die Emporenöffnungen belegt. In Priene dagegen können Emporen nicht nachgewiesen werden, da das Spolienmaterial keine spezifischen Merkmale aufweist. Kleinere Säulen und Kapitelle sind zwar vorhanden, sie bilden aber keine einheitliche Serie und können keinem Bauzusammenhang zugewiesen werden. Dennoch sind Emporen für die Kirche von Priene anhand der Befunde nicht auszuschließen.

Säulenbasilika 2 ist wegen der großen Ähnlichkeit mit der Kirche in Didyma in die Zeit des späten 5. oder frühen 6. Jhs. zu datieren, in den Zeitraum, in dem im westlichen Kleinasien und in der Ägäis ungezählte Kirchenbauten enstanden. Die flachgedeckte Säulenbasilika mit einer westlichen Vorhalle und, wenn nachweisbar, mit Emporen ausgestattet war der Standardentwurf dieser Zeit[33]. Räume zu Seiten der Apsis, die in der mittelbyzantinischen Architektur die Regel werden sollten und in Syrien bereits vertreten waren, wurden noch nicht benötigt. Der Bautyp war so vertraut, daß es bei seiner Ausführung offensichtlich keines ausgebildeten Baumeisters bedurfte. Die Bautrupps suchten im Auftrag des Bauherren, in Priene wohl des Bischofs, das reichlich vorhandene Baumaterial aus älteren Gebäuden zusammen und errichteten die Kirchen, z. T. ohne elementare Regeln der Konstruktion zu beachten.

29) Ebenda 211.

30) W. Müller-Wiener, IstMitt 23/24, 1973/74, 131–134 Beil. 3; Peschlow a. O. 211.

31) R. Tölle-Kastenbein, Das Kastro Tigani, Samos XIV (1974) 92–107 Plan 9 Abb. 145–168 Z 82–113; A. M. Schneider, AM 54, 1929, 112–122.

32) S. Westphalen, AM 109, 1994, 301–335.

33) R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture[4] (1986) 119 ff.

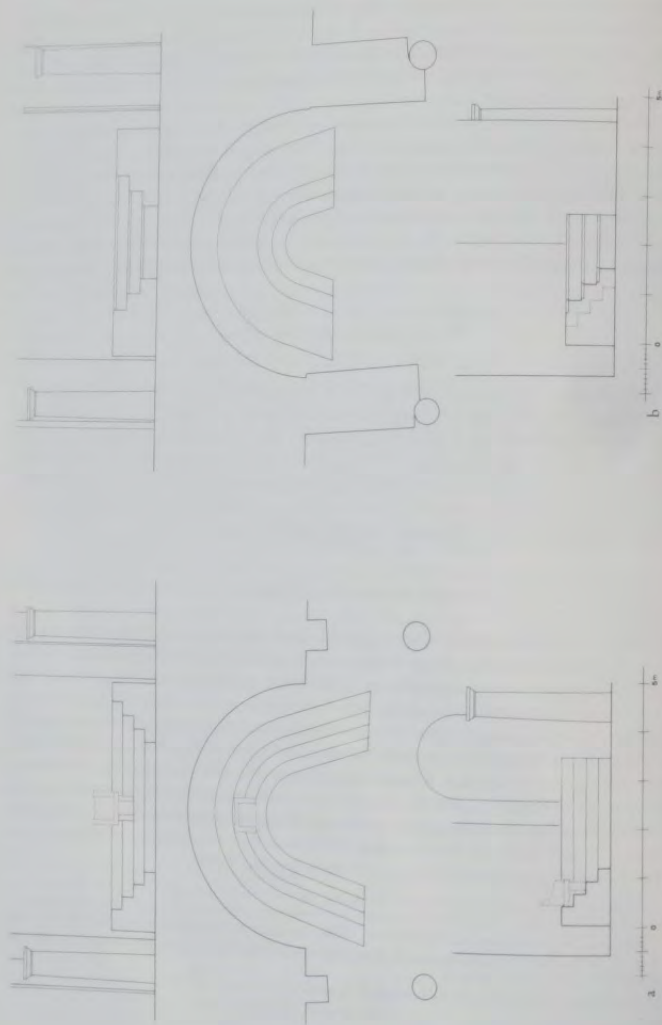



Abb. 13 Das Synthronon, Rekonstruktionsskizzen. a. Erster Zustand. – b. Zweiter Zustand

Unsere Untersuchung ergab, daß das Synthronon mit einem Abstand von etwa 60 cm frei vor der Rückwand der Apsis steht. An der Anlage sind zwei Zustände zu unterscheiden. Während des ersten verfügte sie über vier Stufen (*Abb. 13 a*). Die ersten drei sind mit einer Tiefe von 25–27 cm recht schmal, während vermutlich die obere Stufe mit einer Tiefe von 40 cm als eigentliche Sitzfläche diente. Im Scheitel ist der Bischofsthron zu rekonstruieren, von dem eine Stütze *in situ* vorhanden ist. Das sorgfältig aus Steinen gemauerte Synthronon war verputzt und bunt bemalt, um eine Verkleidung mit kleinen Marmorplatten vorzutäuschen. Für den zweiten Zustand wurde es mit Ziegeln umgebaut und über einem kleineren Durchmesser bei gleicher Höhe auf drei Stufen reduziert *(Abb. 10 a)*. Die Schenkel wurden gekürzt, wahrscheinlich, weil sie beim Einbau der Pfeiler im Mittelschiff störten.

Vergleichbar ist die Anlage mit dem Synthronon der Johanneskirche in Ephesos, das zwar sehr viel größer ist, aber einen ähnlichen Aufbau zeigt und ebenfalls umgebaut wurde[43]. Fraglich ist, ob der Raum zwischen Synthronon und Apsisrund als Umgang genutzt wurde. Der Abstand ist m. E. zu gering. Wahrscheinlicher ist, daß der Zwischenraum aufgeschüttet war, so wie es am Synthronon in der 'Bischofskirche' von Limyra festgestellt wurde[44].

Der Altar

Von dem Altar ist ein rechteckiges Fundament mit einer Seitenlänge von 2,60 m × 2,00 m erhalten, das aus Spolienmaterial auf den Platten des Fußbodens verlegt ist *(Taf. 30, 2; 31, 2)*. Wiegands kastenförmige Rekonstruktion mit Platten, die in der Nähe gefunden wurden, lehnte bereits Schultze wegen der ungewöhnlichen Höhe ab[45]. Allerdings ist das Fundament umfangreicher als die meisten Altäre, die selbst in deutlich größeren Kirchen anzutreffen sind[46]. Es könnte daher sein, daß das Fundament einer äußeren Umfriedung, etwa einem Ziborium, diente und den eigentlichen Altar, der kleiner war, umgab. Genaueres ist wegen der schlechten Erhaltung nicht mehr festzustellen.

Der Ambo (Abb. 14–18; Taf. 37, 1–6; 38, 1. 2)

Seit ihrer Ausgrabung waren es die Reste des Ambo, die von der ganzen Kirche die größte Aufmerksamkeit fanden[47]. Es handelt sich um eine achteckige Bodenplatte mit Einlassungen in den Ecken und um einen reliefverzierten Stufenblock auf einem gemauerten Sockel *(Abb. 14)*. Die Teile sind in der Mitte des Langhauses auf den Platten des Fußbodens verlegt. Wiegands Vermutung, daß die Nischen in dem Stufenblock zur Aufnahme von Figuren dienten, wurde zu

---

43) Hörmann a. O. 63–65. 172f. Abb. 45. 46.

44) Freundlicher Hinweis von U. Peschlow. Da wir in Priene nicht graben konnten, müssen Details zum Aufbau des Synthronons ungeklärt bleiben.

45) Wiegand 1904, 483 Abb. 595; dagegen Schultze 1926, 141. Die Platten, die mit Sternen bemalt waren, sind inzwischen verschollen.

46) Vgl. z. B. J. Kollwitz, AA 72, 1957, 70, der den Altar der Basilika B in Resafa (2,24 m × 1,69 m) mit anderen Altären aus syrischen Kirchen vergleicht. Der Altar in der Johanneskirche zu Ephesos ist in der Rekonstruktion etwa 2 m breit, das Ziborium hat eine Seitenlänge von etwa 3,20 m. Hörmann a. O. 174–176 Abb. 49.

47) Verzone 1970, 272ff. Abb. 9–13. – Feld a. O. (Anm. 12) 198f. – Ders. in: PKG Suppl. 1 (1977) 168 Nr. 133 Taf. 34, 2. – Peschlow a. O. (Anm. 27) 238 Abb. 2 Taf. 49, 4.

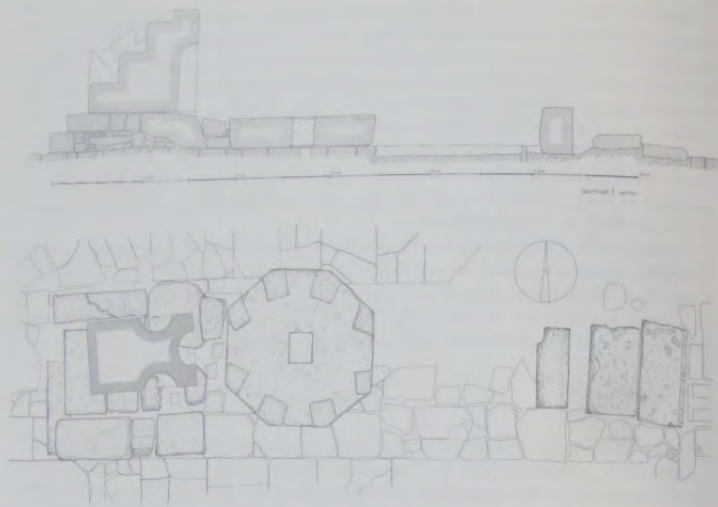



Abb. 14 Der Ambo, Grundriß und Längsschnitt der *in situ* stehenden Teile. M 1:50

Recht von Schultze verworfen. Dieser nahm im Gegensatz zu Wiegand und Schede auch an, daß die Plattform von Marmorsäulen und nicht von Holzstützen getragen wurde[48]. Die vorhandenen Werkstücke erlauben aber eine zuverlässigere Rekonstruktion, als bisher versucht wurde.

Die Bodenplatte (Kat. Nr. 62) ist aus einem grauen, harten Stein gearbeitet und diente als Plinthe für acht (verschollene) Stützen, die die Plattform der Ambokanzel zu tragen hatten. Der westlich gelegene Sockel für den Stufenblock (etwa 35 cm hoch; 150 cm lang; 120 cm breit) ist aus gemischtem Spolienmaterial, Ziegeln und Bruchsteinen aufgemauert. Bei der Reinigung fanden wir zwischen den Steinen nur wenige Mörtelbrocken, ansonsten viel Erde[49]. Vermutlich war der Mörtel von schlechter Qualität und daher fast restlos zersetzt. Dies wäre auch ein Grund für den Verfall des Sockels, der schließlich den monolithen Stufenblock kippen und zerbrechen ließ[50]. Gegen die Südseite des Sockels ist eine niedrige Steinbank gesetzt, die aus dem gleichen Material aufgemauert wurde. Von einem zweiten Sockel ist östlich der Bodenplatte etwa 160 cm entfernt ein einzelner Stein vorhanden, der über das Niveau des Fußbodens ragt.

Der monolithe Stufenblock (Kat. Nr. 63 *Abb. 15; Taf. 37, 1. 2. 4. 5*), der bereits bei der Ausgrabung tiefe Risse aufwies und zuletzt umgefallen war, konnte aus Fragmenten fast vollständig

48) Wiegand 1904, 482 Abb. 588; Schede a. O. (Anm. 11) 108 Abb. 129; Schultze 1926, 139f.

49) Im Füllmaterial fanden wir lediglich ein einzelnes Webgewicht.

50) Um den Stufenblock wieder aufzustellen, haben wir den Sockel unter Verwendung des alten Materials richten und vermörteln lassen.

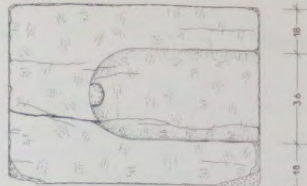
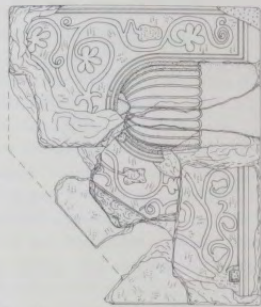
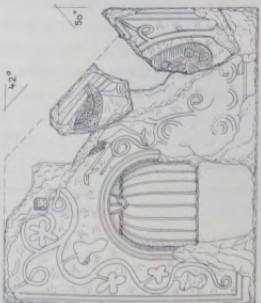



Abb. 15 Der Ambo, Stufenblock Kat. Nr. 63. M 1:20

Abb. 16 Der Ambo, Fragment des zweiten Stufenblocks Kat. Nr. 64. M 1:20

zusammengesetzt werden[51]. Die Seiten sind durch Rundnischen gegliedert, die Treppenwangen mit Weinranken und Pfauen verziert (s. u. Werkstattfragen S. 326 f.).

Neben den *in situ* befindlichen Stücken fanden wir weitere Teile, die dem Ambo angehörten. Dazu zählt das Fragment Kat. Nr. 64 *(Abb. 16; Taf. 37, 3)*, das einem zweiten Stufenblock zuzuordnen ist. Das Stück ist als rechte untere Ecke einer Treppenwange zu identifizieren und zeigt Reste von einem Rankenmuster wie bei Kat. Nr. 63.

Das auffälligste Werkstück ist aber der Block Kat. Nr. 65a *(Abb. 17; Taf. 38, 1. 2)*, den wir verbaut im Fundament des dritten Pfeilers der Nordreihe fanden. Wir haben den Stein in seiner sekundären Lage *in situ* belassen und konnten ihn daher nicht vollständig untersuchen. Das Werkstück weist zwei Stufen auf, von denen die obere nachträglich abgearbeitet wurde. Die Wangen sind mit einem Rankenmuster entsprechend dem des Stufenblocks Kat. Nr. 63 verziert. Die Stirnseite ist als Vorsprung eines bizarr ausladenden Polygons ausgearbeitet. Durch die Breite der Stufen und den Reliefdekor ist das Werkstück als Teil der Ambotreppen zu deuten.

51) Bei der Aufstellung wurde der Stufenblock durch zwei diagonal eingelassene Metalldübel mit dem gemauerten Sockel lose verankert.

Mit der glatten Unterseite konnte es auf die glatte Oberseite des Stufenblockes Kat. Nr. 63 gesetzt werden. Dabei ergeben auch die obere Stufe von Kat. Nr. 63 (nur 11,6 cm hoch) und die untere Stufe des Aufsatzes Kat. Nr. 65a (21 cm hoch) die komplette Höhe einer Ambostufe. Das Rankenmuster des Stufenblocks wird auf dem Aufsatz fortgeführt. Auch die Handläufe, die beim Stufenblock Kat. Nr. 63 in einer horizontalen Kante enden, erhalten durch den Aufsatz Kat. Nr. 65a den für eine Ambotreppe üblichen dreieckigen Abschluß. Die freistehenden Teile sind wie auch die obere Stufe abgeschlagen worden, vermutlich erst, bevor der Aufsatz im Fundament des Pfeilers vermauert wurde. Von frei gearbeiteten Handläufen sind zwei Fragmente erhalten (Kat. Nr. 65b. c *Taf. 37, 6*).

Für die Rekonstruktion der ursprünglichen Anlage sind damit entscheidende Teile vorhanden *(Abb. 18)*. Die zwei Stufenblöcke (Kat. Nr. 63. 64) waren einander gegenüber auf gemauerte Sockel gestellt. Zwischen ihnen lag die achteckige Bodenplatte. Auf beide Stufenblöcke waren Werkstücke gesetzt (Kat. Nr. 65a–c), die den Abschluß der Treppen und des Reliefdekors bildeten. Die Aufsätze sind ein konstruktives Detail, das bisher bei Ambotreppen nicht beachtet wurde. Ein entsprechender Aufsatz ist mir aus dem Museum von Iasos bekannt (Inv. Nr. 6659 *Taf. 37, 7*), der wegen seiner guten Erhaltung Rückschlüsse auf den Ambo von Priene erlaubt[52]. Der eigenartige vorkragende Teil an der Stirnseite von Kat. Nr. 65a ist wie bei dem Aufsatz in Iasos als zungenförmige Konsole zu rekonstruieren, die den Übergang von der Treppe zu der Plattform bildete. Der Ambo ist in der Rekonstruktion über 5 m lang und bis zu der Oberkante der Treppen knapp 2 m hoch. Von der Kanzel wurden keine Fragmente gefunden. Ihre Plattform wird aber wie

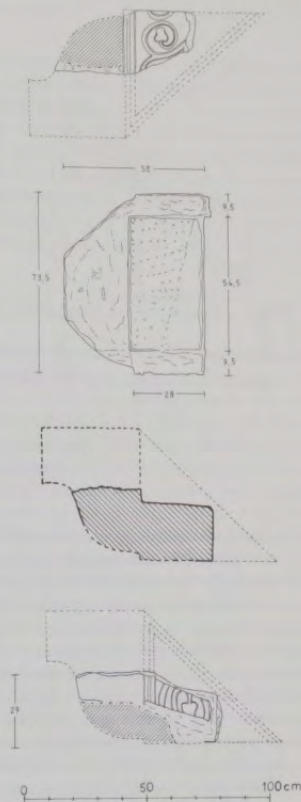



Abb. 17 Der Ambo, Aufsatz für einen Stufenblock Kat. Nr. 65a. M 1:20

52) Hinweise A. Hennemeyer, G. Mietke.

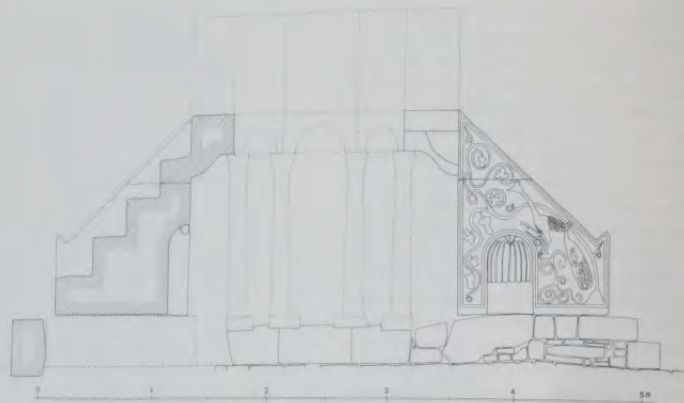



Abb. 18 Der Ambo, Rekonstruktion

die Bodenplatte einen achteckigen Grundriß besessen haben und wie bei vergleichbaren Ambonen aus Karien an den Seiten durch Arkaden gegliedert worden sein[53].

Wann die Anlage zum ersten Mal aufgestellt wurde, ist nicht zu klären. Man kann aber davon ausgehen, daß sie spätestens in Säulenbasilika 2, also ab dem späten 5. Jh. oder frühen 6. Jh. benötigt wurde. Der Ambo kann aber auch bereits aus Säulenbasilika 1 übernommen worden sein. Auf jeden Fall ist die Aufstellung der Teile, die die Ausgräber noch *in situ* fanden, erst der Spätphase der Kirche zuzuordnen. Zu dieser Zeit war der Ambo um die Hälfte reduziert. Die östliche Treppe und die Aufsätze für die Stufenblöcke wurden nicht mehr benötigt und als Baumaterial beim Umbau in die Pfeilerbasilika verwendet. Vielleicht wurden die Teile wegen einer Beschädigung, vielleicht aber auch bei einer beabsichtigten Veränderung des Ambo verworfen. Es kann sein, daß die Kanzel und ihre Stützen bei der letzten Aufstellung aus Holz gefertigt waren. Jedenfalls wurde in der Kirche bis zuletzt ein Ambo benötigt, ein Hinweis, daß die Kirche, bis sie aufgegeben wurde, als Bischofs- oder Gemeindekirche diente, da Klosterkirchen in mittelbyzantinischer Zeit über keinen Ambo verfügten[54].

53) Entsprechende Plattformen sind vollständig in Keramos und aus Bargylia, jetzt im Museum in Milas, erhalten. M. Falla Castelfranchi in: Bild- und Formensprache der spätantiken Kunst, Hugo Brandenburg zum 65. Geburtstag, Boreas 17, 1994, 49ff. Taf. 5. Aus Didyma (Peschlow a. O. [Anm. 27] 236–241 Nr. 56–58 Taf. 48, 4–6; 49, 1. 2) und der Michaelskirche in Milet (Feld a. O. [Anm. 12] 200f. Taf. 36, 1) sind weitere Fragmente bekannt.

54) M. Dennert, IstMitt 45, 1995, 147.

Die Schrankenanlagen

In der Basilika sind die für eine Kirche üblichen Schrankenanlagen nachzuweisen. Sie waren aus Pfosten und Platten zusammengesetzt und durch Dübel und Nuten in das Mauerwerk oder die Säulen eingelassen. Es sind verschiedene Einlassungen für die Bemaschranken, die quer durch das Mittelschiff verliefen, sowie für eine Abschrankung zwischen den Schiffen vorhanden. Ferner sind Platten und Pfosten ganz oder in Bruchstücken erhalten, deren ursprüngliche Aufstellung im einzelnen nicht mehr zu rekonstruieren ist. Dabei ist zu bedenken, daß im Zuge der verschiedenen Umbauten die Aufstellung der Schranken verändert, älteres Material aufgegeben und zerschlagen und durch Neuanfertigungen ersetzt wurde. Es ist daher kein Zufall, daß ein Teil der Fragmente als Baumaterial in jüngeren Bauteilen erhalten blieb (s. Kat. Nr. 68. 70. 75. 89. 103. 116. 117).

Schranken zwischen dem Mittelschiff und den Seitenschiffen (Säulenbasilika 1)

Die auffälligsten Einlassungen sind die bereits erwähnten senkrechten Nuten in den Säulenschäften (*Abb. 19; Taf. 35, 2*). Sie sind in der Regel paarweise auf zwei gegenüberliegenden Seiten eingelassen und alle ähnlich angelegt. Sie beginnen etwa 60 cm über der Unterkante, sind zwischen 90 und 100 cm hoch und werden oben von einer Art Balkenlager abgeschlossen. Die Nuten sind noch auf 18 Trommeln ganz oder in Teilen nachzuweisen (s. Übersicht). Sie sind auch auf Trommeln vorhanden, die aus Säulenbasilika 2 *in situ* stehengeblieben sind. An ihnen ist erkennbar, daß die Nuten nicht für Säulenbasilika 2 gearbeitet worden sind, sondern bereits in die Schäfte eingelassen waren, bevor diese wieder aufgestellt wurden. Eindeutig ist der Befund bei der ersten Säule der nödlichen Reihe, bei der ein Balkenlager, also der obere Abschluß einer Nut, direkt über dem Fußboden liegt (Kat. Nr. 11). Bei anderen Schäften der südlichen Reihe sind die Einlassungen nicht in der Längsachse des Langhauses angeordnet, sondern durch die neue Aufstellung der Säulen teilweise leicht verdreht. Die Einlassungen waren in Säulenbasilika 2 also nutzlos und sind demnach Säulenbasilika 1 zuzuordnen. Sie gehörten zu einer Anlage, die aufgegeben und in Säulenbasilika 2 nicht wieder aufgebaut wurde. Andererseits ist auch auszuschließen, daß die Nuten bereits in den Schäften waren, bevor sie in der Kirche wiederverwendet wurden; denn die Säulentrommeln, die direkt von der Athenaterrasse stürzten und heute in den Hausruinen südlich der 'Westtorstraße' liegen, weisen keine derartigen Einlassungen auf.

Mit den Nuten liegt lediglich der Negativabdruck einer umfangreichen Abschrankung vor, der keine exakten Aussagen zum Aussehen und Funktionieren der Anlage erlaubt. Immerhin ist ein dreiteiliger Aufbau zu erkennen. In die Nuten waren wahrscheinlich Platten oder Gitter eingelassen, die von einem Balken oder Gesims bekrönt wurden. Diese Vorrichtung stand vermutlich auf einem 60 cm hoch gemauerten Sockel, der vor dem Umbau in Säulenbasilika 2 restlos abgetragen wurde. Allein die erhaltenen Einlassungen gehörten zu mindestens zwölf derartigen Schranken, mit denen sechs Interkolumnien auf beiden Seiten des Mittelschiffs geschlossen werden konnten. Folglich kann man davon ausgehen, daß die Seitenschiffe in Säulenbasilika 1 weitgehend durch eine etwa 160 bis 180 cm hohe Anlage von dem Mittelschiff abgetrennt waren.

Eine derartige Schranke wäre z. B. sinnvoll, wenn die Gemeinde nach Geschlechtern getrennt, Männern und Frauen je eines der Seitenschiffe zugewiesen wurde. Bei Johannes Chrysostomos gibt es Hinweise auf eine derartige Trennung. Er tadelte diejenigen, die die Kirche nur deswegen

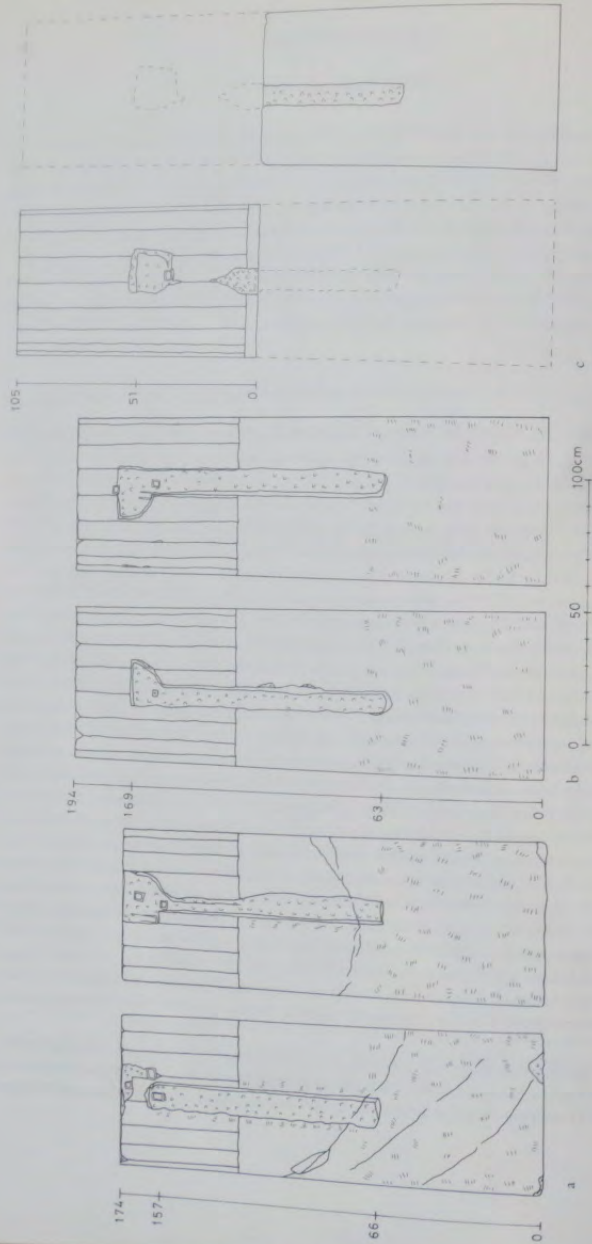



Abb. 19 Säulenschäfte mit Einlassungen für eine Schrankenanlage (Säulenbasilika 1). a. Kat. Nr. 18. – b. Kat. Nr. 19. – c. Kat. Nr. 30 (links), Kat. Nr. 20 (rechts). M 1:20

besuchten, um schöne Frauen zu begaffen. Dagegen habe man Bretter (σανίσιν) aufgestellt und kleine Mauern (τειχία) eingezogen, die die Männer von den Frauen trennten[55]. Freilich läßt sich die Situation aus dem Antiocheia des 4. Jhs. nicht ohne weiteres auf Priene übertragen, zumal man nicht klären kann, wie die von Chrysostomos erwähnten Einrichtungen im Kirchenraum angeordnet waren. Allerdings ist die Andeutung wertvoll, daß diese Schranken aus kleinen Mauern und aus Holz, vermutlich Gittern, zusammengesetzt waren. Ähnliches ist für die Schranken der Seitenschiffe in Priene anzunehmen. Vor allem die rekonstruierte Höhe von etwa 160 bis 180 cm spricht für die Annahme, daß ein mannshoher Sichtschutz vorhanden war, der je nach liturgischen Anforderungen vielleicht auch durch Vorhänge geöffnet oder geschlossen werden konnte. Die Schranken sind in Säulenbasilika 2 überflüssig geworden, vielleicht weil jetzt Emporen vorhanden waren, die eine Trennung der Geschlechter gewährleisteten.

Übersicht der Säulentrommeln mit senkrechten Nuten
(Die Hauptmaße der Trommeln sind im Katalog der Bauteile Nr. 1–43 aufgeführt)

Säulentrommeln mit vollständigen Einlassungen (Abb. 19 a. b)

Kat. Nr.	Inv. Nr.	H über der UK	H der Nut bis Dülo	H des Balkenlagers	H gesamt über UK in cm	
9.	K 34 Seite A	61,0	80,0	22,0	163,0	
	K 34 Seite B	vorhanden, aber nicht gemessen			159,0	
10.	K 35 Seite A	keine Einlassung vorhanden				
	K 35 Seite B	54,0	84,0	10,0	148,0	
15.	K 82 Seite A	60,0	90,0	ca. 12,0	162,0	
	K 82 Seite B	64,0	90,0	ca. 11,0	165,0	
18.	K 86 Seite A	66,0	91,0	ca. 17,0	174,0	*(Abb. 19 a)*
	K 86 Seite B	63,0	91,0	ca. 19,0	173,0	
19.	K 84 Seite A	63,0	95,0	12,0	170,0	*(Abb. 19 b; Taf. 35, 2)*
	K 84 Seite B	64,0	95,0	14,0	173,0	

Säulentrommeln mit unteren Teilen der Einlassungen (Abb. 19 c)

Kat. Nr.	Inv. Nr.	H über der UK	H der Nut in cm
4.	K 29 Seite A	63,0	64,0
	K 29 Seite B	vorhanden, aber nicht gemessen	
6.	K 31 Seite A	> 55,0	65,0
	K 31 Seite B	> 59,0	61,0

55) F. van de Paverd, Zur Geschichte der Messliturgie in Antiochea und Konstantinopel gegen Ende des vierten Jahrhunderts. Analyse der Quellen bei Johannes Chrysostomos, Orientalia Christiana Analecta 187 (1970) 25–27.

8.	K 33 Seite A	63,0	noch 48,0	
	K 33 Seite B	keine Einlassung vorhanden		
13.	K 90 Seite A	59,0	67,0	
	K 90 Seite B	58,0	67,0	
16.	K 137 Seite A	61,0	66,0	
	K 137 Seite B	vorhanden, aber nicht gemessen		
17.	K 88 Seite A	58,0	78,0	
	K 88 Seite B	99,0	38,0	
20.	K 48 Seite A	61,0	57,0	*(Abb. 19 c)*
	K 48 Seite B	60,0	58,0	

Säulentrommeln mit den oberen Teilen der Einlassungen (Abb. 19 c)

Kat. Nr.	Inv. Nr.	H der Nut bis Dülo	H des Balkenlagers in cm	
11.	K 37 Seite A	15,0	22,0	
	K 37 Seite B	vorhanden, aber nicht gemessen		
21.	K 89 Seite A	28,5	16,5	
	K 89 Seite B	24,0	18,5	
23.	K 81 Seite A	25,0	17,0	
	K 81 Seite B	24,0	18,0	
26.	K 235 Seite A	27,5	16,0	
	+236 Seite B	24,5	24,0	
27.	K 167 Seite A	45,0	15,0	
	K 167 Seite B	keine Einlassung vorhanden		
30.	K 46 Seite A	36,0	15,0	*(Abb. 19 c)*
	K 46 Seite B	34,0	16,0	

Bemaschranken

Von den Bemaschranken, die quer durch das Mittelschiff verliefen, sind geringe Spuren von zwei verschiedenen Aufstellungen vorhanden. Von der älteren Aufstellung, die Säulenbasilika 2 zuzuordnen ist, sind Einlassungen in der dritten Säule der südlichen Reihe erhalten *(Abb. 20)*. In die zum Mittelschiff weisende Seite der Säule sind eine senkrechte Nut (etwa 8 cm breit) und darüber ein Dübelloch (112 cm über der UK) eingelassen. Eine passende Schrankenplatte ist nicht erhalten, den Maßen nach können aber die Pfosten Kat. Nr. 87–91, die 107 bis 115 cm hoch sind, zu dieser Schrankenanlage gehört haben *(Abb. 24)*. Sie sind Teil einer Serie und mit dem geläufigen Soffittenmuster versehen. Einigen von ihnen ist auf der Oberseite ein Knauf angearbei-

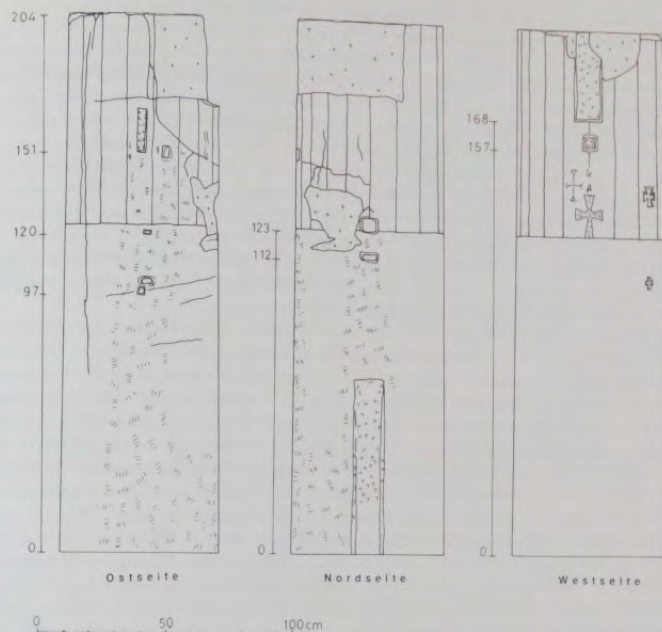



Abb. 20 Die dritte Säule der südlichen Reihe (Kat. Nr. 3) mit Einlassungen für eine Bemaschranke (Säulenbasilika 2). M 1:20

tet. Hervorzuheben ist Pfosten Kat. Nr. 90 *(Abb. 24)*, bei dem auf der Vorder- und Rückseite je ein Kreuz aus Metall eingelassen war. Wichtiger aber ist, daß durch die Säule, die noch *in situ* steht, der Standort für die Bemaschranke in Säulenbasilika 2 nachgewiesen ist. Das Bema endete am dritten Säulenpaar und war etwa 7,20 m lang und 6,60 m breit. Die Westseite der Säule wurde als Frontseite des Bemas sukzessive mit Kreuzeszeichen ausgezeichnet *(Abb. 20; Taf. 35, 1)*. Ein Teil der Kreuze ist sorgfältig eingelassen und war wahrscheinlich mit Metall gefüllt, ein anderer ist nur flüchtig als Graffito eingeritzt. Später wurden die Zeichen durch einen der Pfeiler verdeckt[56].

56) Der Brauch, die Westseite der Bemaschranke mit Kreuzeszeichen zu versehen, ist schon häufiger nachgewiesen worden und für Konstantinopel z. B. durch das 'Saray-Templon' belegt. U. Peschlow in: Αρμός. Τιμητικός τόμος στον καθηγητή N. K. Μουτσόπουλο III (1991) 1464 f.

Nach dem Umbau in die Pfeilerbasilika wurde das Bema nach Westen auf eine Länge von 9,10 m erweitert. Die Stufe zum Altarraum wurde zwischen dem zweiten Pfeilerpaar neu verlegt. Hier wurde auch die Bemaschranke wieder aufgestellt, nachdem man sie an ihrem älteren Standort zwischen dem dritten Säulenpaar abgetragen hatte, in der Breite allerdings entsprechend der Pfeilerstärke auf 5,20 m verkürzt. Von der Aufstellung sind wieder nur geringe Spuren erhalten. Es handelt sich lediglich um schwache Abdrücke im Mörtel auf den zum Mittelschiff weisenden Seiten der beiden Pfeiler. Auf dem südlichen Pfeiler ist der Abdruck 20 cm breit, darüber ist ein Dübelloch eingelassen (101 cm über der UK). Auf dem nördlichen Pfeiler ist der Abdruck dagegen nur 10 cm breit. Wenn diese Spuren im Mörtel tatsächlich mit der Schrankenanlage zusammenhängen, dann sind sie ein Hinweis, daß die Bemaschranke in der Pfeilerbasilika aus Platten unterschiedlicher Dicke zusammengesetzt war. Es kann sein, daß die Schranke in ihrer späten Aufstellung in der Art eines 'pasticcios' aus Platten unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt war. Zu dem Abdruck auf dem südlichen Pfeiler paßt eine der Platten mit dem Schuppenmuster (Kat. Nr. 66. 67), die zu einer älteren Serie gehört.

Die Platten mit dem Schuppenmuster und die dazugehörenden Pfosten (Kat. Nr. 66–70 *Abb. 21; Taf. 38, 3–7; 39, 1. 2*) möchte ich ebenfalls einer Bemaschranke zuordnen[57]. Die annähernd quadratischen Platten mit einer Seitenlänge von rund 100 cm tragen auf der Vorderseite die Stifterinschrift eines gewissen Julianos, von der auf zwei Platten Anfang und Ende erhalten sind. Die fehlenden Teile der Inschrift werden auf zwei weiteren Platten gestanden haben. Auf der Rückseite sind die Platten mit einem gleicharmigen Kreuz versehen, das jeweils variierend von Blattmotiven oder Kreissegmenten umgeben ist. Die Pfosten sind wie die Platten auffällig kräftig ausgefallen. Sie sind lediglich auf ihrer Vorderseite mit einem einfach ausgeführten Soffittenmuster versehen, ansonsten aber unverziert. Pfosten Kat. Nr. 69 besitzt auf seiner Oberseite eine angearbeitete Basis, auf der eine aufgesetzte Säule zu rekonstruieren ist. Wahrscheinlich flankierte er einen Durchgang, während Pfosten Kat. Nr. 70, bei dem eine derartige Basis fehlt, als einfache Stütze zwischen zwei Platten diente. Von der Aufstellung dieser Serie sind allerdings keine Spuren mehr vorhanden. Ich nehme daher an, daß die Platten und Pfosten für Säulenbasilika 1 gefertigt und bei den folgenden Umbauten abgetragen, nur z. T. wiederverwendet, ansonsten aber verworfen wurden[58].

Folglich sind für die Bemaschranken drei verschiedene Fassungen nachzuweisen, die nicht zufällig ihre Entsprechung in den drei Bauphasen der Basilika finden. Jedem Umbau der Kirche mußte auch die liturgische Einrichtung angepaßt werden. Die älteste Anlage ist mit vier Platten und mindestens vier Pfosten zu rekonstruieren. Der genaue Platz ihrer Aufstellung ist allerdings unbekannt. In Säulenbasilika 2 wurde die Bemaschranke zwischen dem dritten Säulenpaar aufgestellt. An Werkstücken können ihr auch nur vorbehaltlich die Pfosten zugewiesen werden. In der Pfeilerbasilika war die Schranke weiter nach Westen zwischen das zweite Pfeilerpaar verschoben. Vermutlich war sie aus Platten unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt.

57) Bereits Wiegand 1904, 482 f. Abb. 597 hat die Stücke als Teil einer Bemaschranke rekonstruiert.
58) Plattenfragment Kat. Nr. 68 wurde im Bemasockel der Pfeilerbasilika verbaut, Pfosten Kat. Nr. 70 im Fußboden des südlichen Seitenschiffs verlegt.

Abb. 21 Schrankenplatten und Pfosten aus Säulenbasilika 1 (?) Kat. Nr. 66–70. M 1:20

Nach dem Umbau in die Pfeilerbasilika wurde das Bema nach Westen auf eine Länge von 9,10 m erweitert. Die Stufe zum Altarraum wurde zwischen dem zweiten Pfeilerpaar neu verlegt. Hier wurde auch die Bemaschranke wieder aufgestellt, nachdem man sie an ihrem älteren Standort zwischen dem dritten Säulenpaar abgetragen hatte, in der Breite allerdings entsprechend der Pfeilerstärke auf 5,20 m verkürzt. Von der Aufstellung sind wieder nur geringe Spuren erhalten. Es handelt sich lediglich um schwache Abdrücke im Mörtel auf den zum Mittelschiff weisenden Seiten der beiden Pfeiler. Auf dem südlichen Pfeiler ist der Abdruck 20 cm breit, darüber ist ein Dübelloch eingelassen (101 cm über der UK). Auf dem nördlichen Pfeiler ist der Abdruck dagegen nur 10 cm breit. Wenn diese Spuren im Mörtel tatsächlich mit der Schrankenanlage zusammenhängen, dann sind sie ein Hinweis, daß die Bemaschranke in der Pfeilerbasilika aus Platten unterschiedlicher Dicke zusammengesetzt war. Es kann sein, daß die Schranke in ihrer späten Aufstellung in der Art eines 'pasticcios' aus Platten unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt war. Zu dem Abdruck auf dem südlichen Pfeiler paßt eine der Platten mit dem Schuppenmuster (Kat. Nr. 66. 67), die zu einer älteren Serie gehört.

Die Platten mit dem Schuppenmuster und die dazugehörenden Pfosten (Kat. Nr. 66–70 *Abb. 21; Taf. 38, 3–7; 39, 1. 2*) möchte ich ebenfalls einer Bemaschranke zuordnen[57]. Die annähernd quadratischen Platten mit einer Seitenlänge von rund 100 cm tragen auf der Vorderseite die Stifterinschrift eines gewissen Julianos, von der auf zwei Platten Anfang und Ende erhalten sind. Die fehlenden Teile der Inschrift werden auf zwei weiteren Platten gestanden haben. Auf der Rückseite sind die Platten mit einem gleicharmigen Kreuz versehen, das jeweils variierend von Blattmotiven oder Kreissegmenten umgeben ist. Die Pfosten sind wie die Platten auffällig kräftig ausgefallen. Sie sind lediglich auf ihrer Vorderseite mit einem einfach ausgeführten Soffittenmuster versehen, ansonsten aber unverziert. Pfosten Kat. Nr. 69 besitzt auf seiner Oberseite eine angearbeitete Basis, auf der eine aufgesetzte Säule zu rekonstruieren ist. Wahrscheinlich flankierte er einen Durchgang, während Pfosten Kat. Nr. 70, bei dem eine derartige Basis fehlt, als einfache Stütze zwischen zwei Platten diente. Von der Aufstellung dieser Serie sind allerdings keine Spuren mehr vorhanden. Ich nehme daher an, daß die Platten und Pfosten für Säulenbasilika 1 gefertigt und bei den folgenden Umbauten abgetragen, nur z. T. wiederverwendet, ansonsten aber verworfen wurden[58].

Folglich sind für die Bemaschranken drei verschiedene Fassungen nachzuweisen, die nicht zufällig ihre Entsprechung in den drei Bauphasen der Basilika finden. Jedem Umbau der Kirche mußte auch die liturgische Einrichtung angepaßt werden. Die älteste Anlage ist mit vier Platten und mindestens vier Pfosten zu rekonstruieren. Der genaue Platz ihrer Aufstellung ist allerdings unbekannt. In Säulenbasilika 2 wurde die Bemaschranke zwischen dem dritten Säulenpaar aufgestellt. An Werkstücken können ihr auch nur vorbehaltlich die Pfosten zugewiesen werden. In der Pfeilerbasilika war die Schranke weiter nach Westen zwischen das zweite Pfeilerpaar verschoben. Vermutlich war sie aus Platten unterschiedlicher Zeit zusammengesetzt.

57) Bereits Wiegand 1904, 482f. Abb. 597 hat die Stücke als Teil einer Bemaschranke rekonstruiert.

58) Plattenfragment Kat. Nr. 68 wurde im Bemasockel der Pfeilerbasilika verbaut, Pfosten Kat. Nr. 70 im Fußboden des südlichen Seitenschiffs verlegt.

Abb. 21 Schrankenplatten und Pfosten aus Säulenbasilika 1 (?) Kat. Nr. 66–70. M 1:20

Weitere Schrankenanlagen

Zu anderen Schrankenanlagen gehörten die Platten, Pfosten oder kleinen Säulen, die ganz oder als Bruchstück in beachtlicher Zahl erhalten geblieben sind. Durch sie sind immerhin sieben weitere Serien nachzuweisen, denen jeweils zwei oder mehr gleichartige Stücke zugeordnet werden können, d. h. sieben weitere Einrichtungen, die durch ihr Format und ihre Machart zu unterscheiden sind. Dazu kommen Einzelstücke, die das Bild zusätzlich komplizieren. Keinem der Stücke kann in befriedigender Weise ein Platz im Kirchenraum zugewiesen werden. Sie sind ein Hinweis, daß eine Rekonstruktion der liturgischen Einrichtungen trotz des umfangreichen Materials nur unvollständig und recht schematisch bleiben muß. Wahrscheinlich wurden die bisher nachgewiesenen Schrankenanlagen vielseitiger verändert, als heute noch nachzuvollziehen ist, und es wird weitere Einrichtungen gegeben haben, von deren Aufstellung keine Spuren mehr vorhanden sind.

Nahezu vollständig sind zwei Platten erhalten, deren glatte Vorderseite mit einem gleicharmigen Kreuz im Kreis versehen ist (Kat. Nr. 74. 75 *Abb. 22; Taf. 39, 3. 4*). Sie besitzen ein hochrechteckiges Format (etwa 130 cm hoch, 70 cm breit) und werden oben und unten durch einfache Profilleisten abgeschlossen.

Die umfangreichste Serie (Kat. Nr. 76–80 *Abb. 23; Taf. 40, 1. 2*) umfaßt Fragmente von fünf kleineren Platten, die ein querrechteckiges Format besessen haben (in der Rekonstruktion 116,5 cm breit und 67 cm hoch). Ihre Vorderseiten sind durch zwei quadratische Relieffelder gegliedert und mit Rautenmustern verziert. Diese Platten könnten, wenn die Kirche Emporen besessen haben sollte, als niedrige Brüstung in den Emporenöffnungen aufgestellt gewesen sein.

Drei Fragmente von zweiseitig reliefierten Schrankenplatten (Kat. Nr. 71–73 *Abb. 22; Taf. 39, 5. 6*) sind durch ihr oberes, kräftig ausladendes Randprofil charakterisiert. Die Breite der Platten ist durch eines der Fragmente (Kat. Nr. 71) mit rund 100 cm zu rekonstruieren. Auf der Rückseite ist von einem Kreuz das obere Ende erhalten, das die Mittelachse der Platte markiert. Höchstwahrscheinlich war auch die Vorderseite mit einem Symbol versehen, auf das aber keine Hinweise vorhanden sind.

Unter den Einzelstücken fallen zwei Schrankenplatten wegen ihrer guten Erhaltung auf. Die eine (Kat. Nr. 100 *Taf. 42, 3*) ist mit zwei Pfauen neben einem Kreuz recht aufwendig verziert. Die Platte ist querformatig (142 cm breit, 79 cm hoch) und wird oben ebenfalls durch ein kräftig ausladendes Profil abgeschlossen. Die andere Platte (Kat. Nr. 99 *Abb. 26; Taf. 42, 1*) ist deutlich kleiner (87,5 cm breit und 73,5 cm hoch) und durch eine quergestellte Raute mit einem Kreuzmedaillon in der Mitte dekoriert.

Von den restlichen Platten können die Maße nicht mehr rekonstruiert werden. Dazu gehören auch die zierlichen Fragmente, die als Rahmen von durchbrochen gearbeiteten Platten dienten (Kat. Nr. 81–83 *Abb. 23; Taf. 40, 3*). Ferner sind noch die kräftigen Platten zu erwähnen, denen seitlich kannelierte Pfosten angearbeitet sind (Kat. Nr. 84–86 *Abb. 23; Taf. 40, 4–6*).

Von einer anderen Schrankenanlage stammen vier großen Pfosten, die vollständig erhalten sind (Kat. Nr. 92–95 *Abb. 25; Taf. 40, 7; 41, 1. 2*). Sie sind zwischen 135 cm und 140 cm hoch und auf der Vorderseite mit Soffittenmustern oder Kanneluren verziert. Schließlich sind drei kleine Säulen zu nennen, denen einfache Blattkapitelle angearbeitet sind (Kat. Nr. 96–98 *Abb. 26; Taf. 41, 5. 6*). Sie können ein Ziborium oder den Balken einer Templonanlage getragen haben.

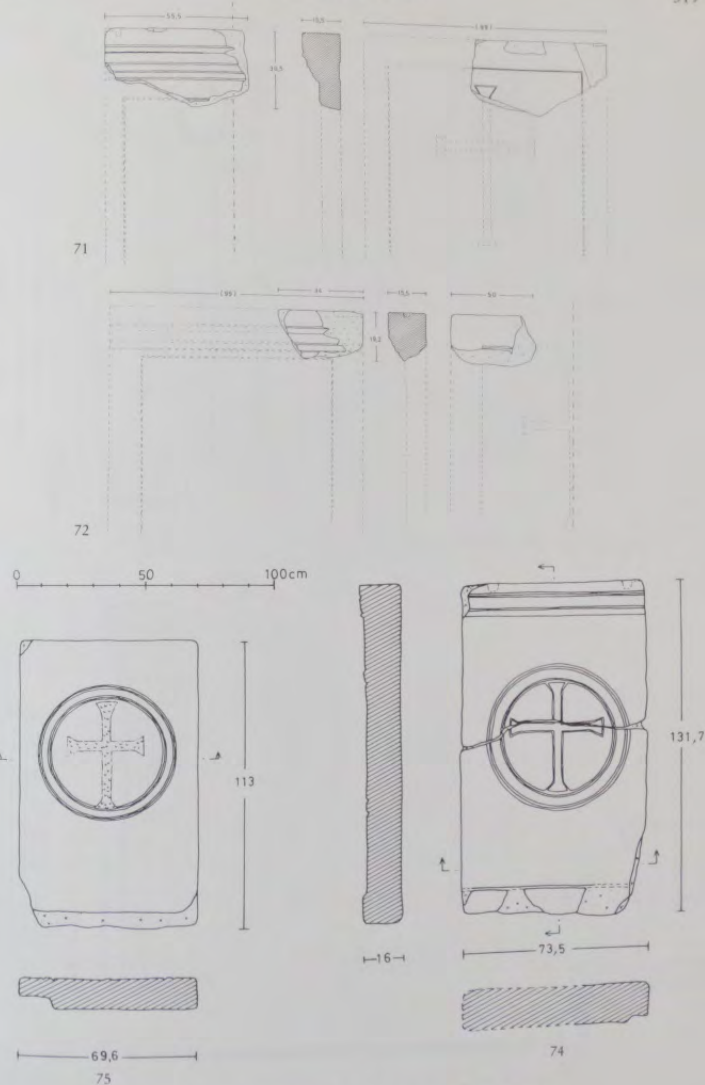



Abb. 22 Schrankenplatten Kat. Nr. 71. 72 und 74. 75. M 1:20

76 77 79 78 82 81 83 84 85 86

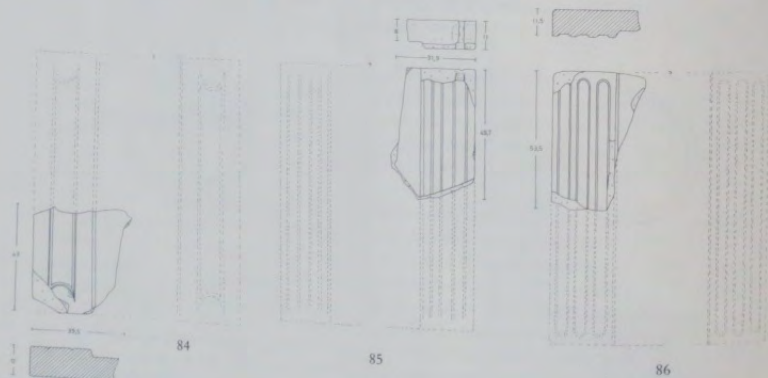
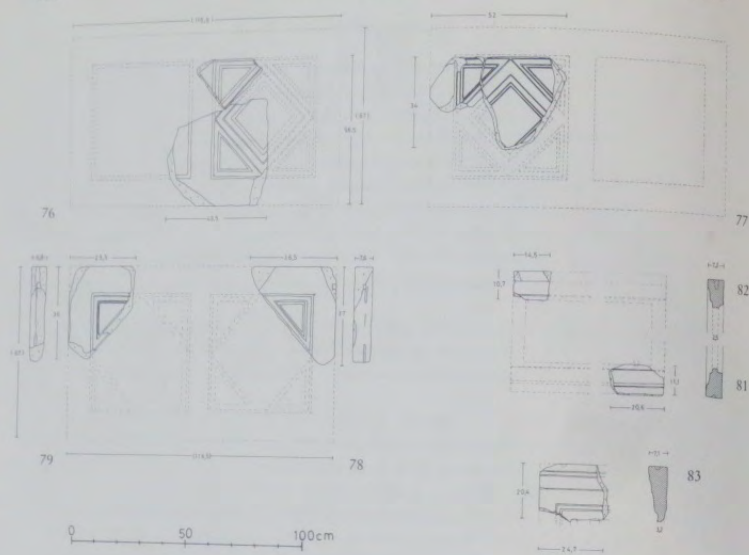



Abb. 23 Schrankenplatten Kat. Nr. 76–79. 81. 82 und 84–86. M 1:20

87 89 88 90 91

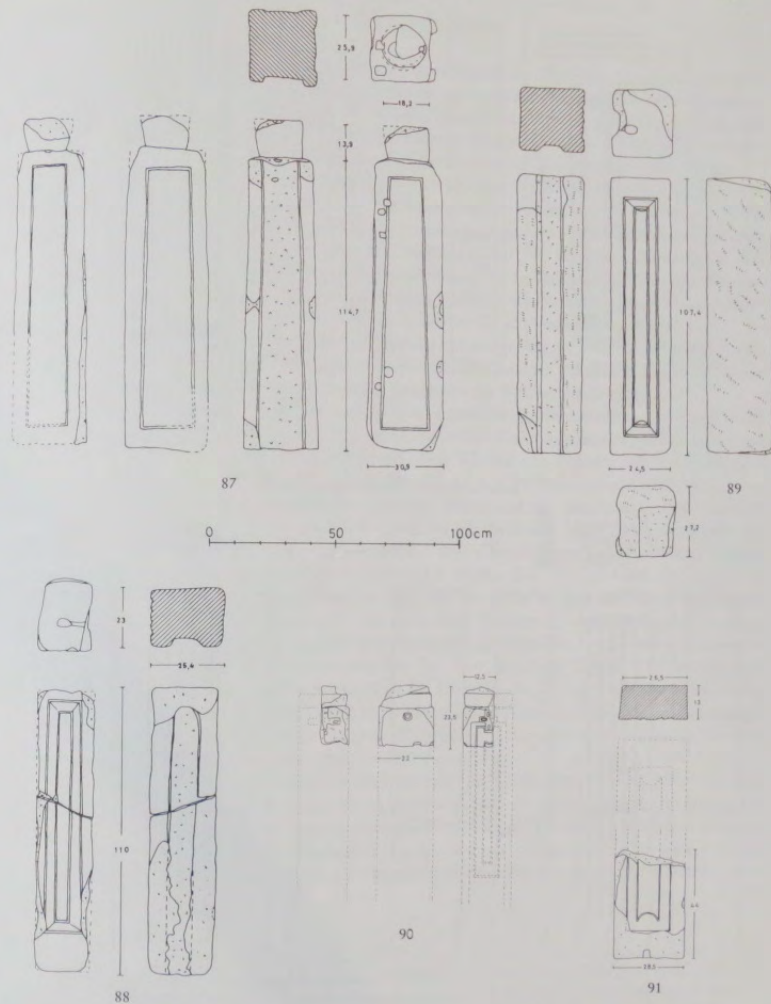



Abb. 24 Schrankenpfosten aus Säulenbasilika 2 (?) Kat. Nr. 87–91. M 1:20

Abb. 25 Große Schrankenpfosten Kat. Nr. 92–95. M 1:20

Werkstattfragen

Betrachtet man die reliefverzierten Werkstücke als Gruppe, sind Gemeinsamkeiten festzustellen, die eine Armut an Motiven, einfache Dekorationsformen und eine flache Relieftechnik betreffen. Die zierlichen Marmorgitter (Kat. Nr. 81–83) sind davon auszunehmen, aber zu beschädigt, um Aussagen über die Herkunft ihrer Werkstatt treffen zu können. Ansonsten sind die Schrankenplatten mit einfachen Mustern und Motiven verziert. Neben den Gittermustern (Kat. Nr. 66. 67) sind vor allem konzentrisch angelegte Rauten vertreten (Kat. Nr. 76–80. 90. 103–105). Symbolische Motive sind auf Kreuze beschränkt, die meist in einem Kreis (Kat. Nr. 66–68. 74. 75. 99. 102), aber auch schlicht (Kat. Nr. 71. 109. 110) wiedergegeben sind. An floralen und figürlichen Motiven sind lediglich Weinranke und Pfau vertreten (Kat. Nr. 100. 117), die auch auf den Treppenwangen des Ambo (Kat. Nr. 63) zu finden sind. Es sind allgemein verbreitete Muster, die in der frühbyzantinischen Reliefskulptur weder zeitlich noch räumlich genauer einzugrenzen wären. Das schuppenförmige Gittermuster (Kat. Nr. 66. 67), das Vorbilder aus Metall imitiert, ist rund um das Mittelmeer bekannt[59]. Es wird auf der Rückseite von Kat. Nr. 67 mit einem Kreuz kombiniert, das von einem Kreis umgeben und von Kreissegmenten gehalten wird; für das Motiv ist z. B. auf eine Parallele am Euphrat an der Ostgrenze des Reiches hinzuweisen[60].

Neben den Gemeinsamkeiten weisen die Stücke deutliche Unterschiede in der Ausführung auf. Die 'Pfauenplatte' (Kat. Nr. 100 *Taf. 42, 3*), die mit der Kombination von symbolischen und figürlichen Motiven bereits zu den reich verzierten Stücken von Priene zählt, kann mit dem Ambo verglichen werden (Kat. Nr. 63 *Abb. 15; Taf. 37, 1. 4. 5*). Unterschiede sind etwa an den Schwanzfedern der Pfauen festzustellen. Auf der Platte sind die Augenmuster wie einzelne Perlen auf einem Band aufgeschnürt, während sie am Ambo in einer dichteren Reihe mit eingekerbten Innenmustern sehr viel kleinteiliger und differenzierter ausgeführt sind. Unterschiede sind wiederum zwischen dem Ambo und Pfosten Kat. Nr. 117 *(Abb. 26; Taf. 43, 1)* vorhanden. Beide sind mit Weinranken verziert. Auf dem Pfosten sind die Blätter herzförmig stilisiert, auf dem Ambo dagegen mit vier oder fünf Blattlappen 'naturalistischer' angelegt. Deutlich sind die Unterschiede auch bei den Platten, die mit einem Rautenmuster versehen sind. Die Muster sind in die Schrankenplatten Kat. Nr. 76–80 *(Abb. 23; Taf. 40, 1. 2)* lediglich als Hohlkehle eingetieft, bei dem Bruchstück Kat. Nr. 103 *(Abb. 26; Taf. 42, 5)* als erhabene Leisten ausgearbeitet und bei Kat. Nr. 105 *(Taf. 42, 6)* schließlich in einem zweischichtigen Relief angelegt. Dagegen ist in Priene auch die einfachste Relieftechnik, das schlichte Eintiefen der Umrißlinien in den Reliefgrund vertreten (Kat. Nr. 110 *Taf. 42, 8*).

Die einfache Relieftechnik und die Verwendung von Spolienmaterial sind Hinweise, daß regionale Werkstätten mit der Ausarbeitung der liturgischen Ausstattung beauftragt waren. An Importware, die von weit her – etwa aus Konstantinopel – geliefert wurde, ist bei dem Material aus Priene nicht zu denken. Im Gegenteil, das Spolienmaterial legt den Schluß nahe, daß die Schrankenplatten und Pfosten direkt vor Ort gearbeitet wurden. Wie aber sind die Unterschiede zu erklären?

59) In einer Aufzählung werden Beispiele aus Italien, Griechenland und Nordafrika genannt; RBK I (1966) 904f. s. v. Cancelli (Delvoye). Als weitere Parallele von vielen kann man auch eine Platte aus Iznik anführen. Y. Ötüken, Forschungen im nordwestlichen Kleinasien (1996) 94 Iz 39 c Abb. 17 Taf. 13, 2.

60) J. Lauffray, Halabiya-Zenobia II (1991) 146f. Nr. 8 Abb. 65 Taf. 40 d.

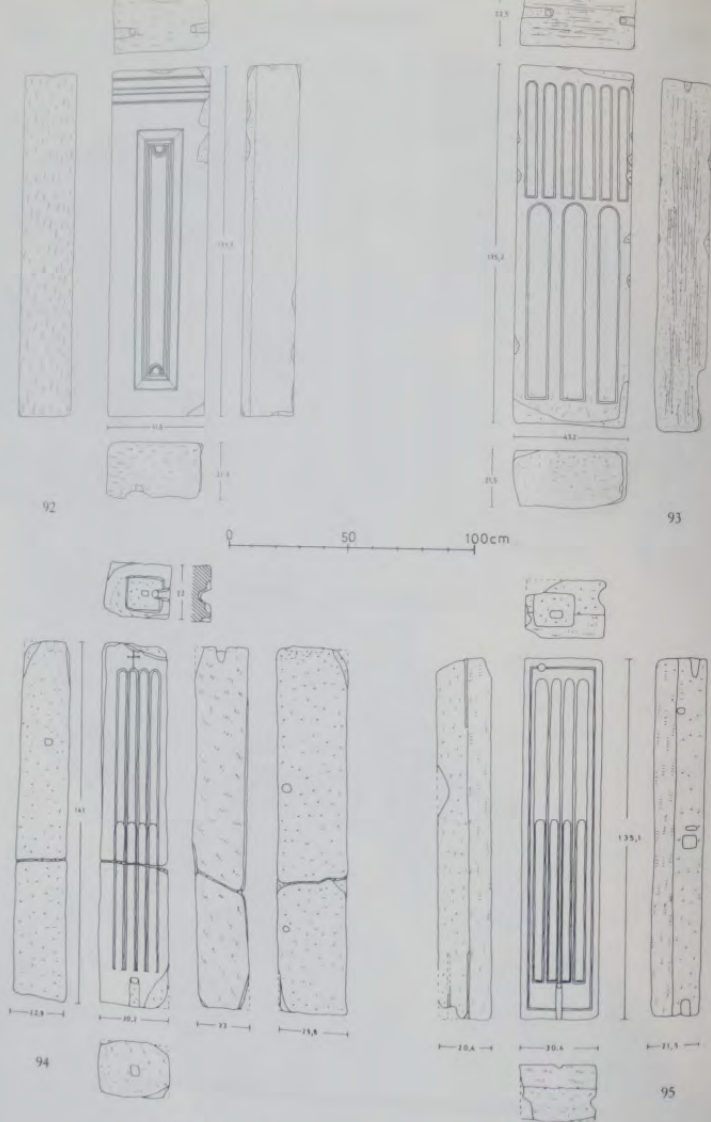



Abb. 26 Verschiedene Platten, Pfosten und kleine Säulen, Kat. Nr. 96. 97. 99. 102. 103. 117–119. M 1:20

Zum einen wird das Material nicht gleichzeitig entstanden sein. Wie gezeigt werden konnte, hat die Kirche beachtliche Umbaumaßnahmen erfahren, in deren Zuge auch die Aufstellung der Schrankenanlagen mehrfach verändert wurde. Dabei wird die Ausstattung immer wieder ausgebessert und ergänzt worden sein. Allerdings ist das Material nicht geeignet, die zeitlichen Unterschiede zu fassen und in eine chronologische Reihe zu stellen. Offensichtlich wurden bewährte Muster und ihre Variationen in einer schlichten Ausführung über längere Zeit tradiert. Dabei ist der vereinfachte Reliefstil in Priene bereits aus der Zeit vor der Kirche durch eine Reliefplatte mit jüdischen Kultgeräten belegt (Kat. Nr. 101 *Taf. 42, 2*). Das Werkstück wurde vielleicht im 3./4. Jh. gearbeitet, wahrscheinlich in der Synagoge verwendet und nachträglich im Fußboden der Kirche verlegt[61].

Zum anderen ist es überhaupt fraglich, ob das frühbyzantinische Priene über eine oder gar mehrere eigene Werkstätten verfügte. Außerhalb der Kirche ist kein Bedarf an reliefverzierter Ware nachzuweisen. Steinmetze, die vielleicht in der Lage gewesen wären, die einfachen Muster auszuarbeiten, werden in Priene kaum ausreichend beschäftigt worden sein, da Marmorquader in der Stadt reichlich vorhanden waren und bei ihrer Wiederverwendung ohnehin meist handlich zerschlagen wurden, um sie als Bruchstein in Mörtel zu verbauen. Vielleicht wurden auswärtige Werkstätten damit beauftragt, die liturgische Ausstattung für Priene zu liefern. Dabei ist auch an wandernde Werkstätten zu denken, die nur bei Bedarf nach Priene kamen. Die eingangs erwähnten 96 Kirchen, die in justinianischer Zeit allein im Mäandertal errichtet wurden, lassen erahnen, was für ein Bedarf an liturgischen Ausstattungsstücken bestand. Es gab Aufträge genug, um mehrere Werkstätten zu beschäftigen. Ihnen wäre bei unterschiedlicher Ausarbeitung von Details ein einfacher Regionalstil gemeinsam.

Für die Basilika wurden nicht unbedingt die besten Werkstätten beauftragt, die von Priene aus zu erreichen waren. So ist bei den Platten mit den Schuppenmustern eine nachlässige Ausführung festzustellen, wenn bei der einen Platte (Kat. Nr. 66 *Abb. 21; Taf. 38, 3*) das Muster in sechs, bei der anderen (Kat. Nr. 67 *Abb. 21; Taf. 38, 6*) aber in acht Reihen angeordnet ist. Dagegen zeigen zwei andere Platten, die ebenfalls aus Priene, aber nachweislich nicht aus der Basilika stammen, vergleichbare Muster in einer deutlich besseren Qualität. Sie wurden in der Kapelle am Theater gefunden, die bereits während der Ausgrabung abgebrochen wurde *(Abb. 1)*[62]. Bei der ersten Platte (Kat. Nr. 118 *Abb. 26; Taf. 43, 2*) sind die Bogenfelder mit einem dreiteiligen Blattmotiv gefüllt, bei der zweiten (Kat. Nr. 119 *Abb. 26; Taf. 43, 5*) sind die Bögen gegenständig im Wechsel horizontal und vertikal angeordnet. Der Unterschied in der Qualität zeigt sich aber nicht nur in den komplizierteren Varianten der Gittermuster, sondern auch in der Ausführung, die durch einen präzisen Schnitt und sorgfältig geglätteten Reliefgrund ausgezeichnet ist.

Auch wenn die Werkstätten in der Umgebung von Priene, also im benachbarten Ionien und Karien, zu suchen sind, fällt es schwer, sie genau zu lokalisieren. Das liegt zum einen am Charakter der Reliefskulptur, der nur wenige spezifische Merkmale aufweist. Zum anderen ist immer noch zu wenig über die lokalen Werkstätten der Region bekannt. Nur vereinzelt können

61) A. Effenberger – H. G. Severin, Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, Staatliche Museen zu Berlin (1992) 103 Nr. 28.

62) Das Templon der 1897 abgebrochenen Kapelle wurde zum Teil noch *in situ* gefunden und sei 80 cm hoch gewesen (Wiegand 1904, 486 Abb. 599). Unsere zeichnerische Rekonstruktion der zwei Schrankenplatten *(Abb. 26)* ergab allerdings ein abweichendes Höhenmaß zwischen 87 cm und 95 cm. Die rekonstruierte Breite von etwa 140 cm paßt gut zu den Maßen des Innenraums, dessen lichte Breite etwa 4,70 m betrug. Demnach bestand die Chorschranke in der Kapelle lediglich aus den beiden Schrankenplatten, die vermutlich von jeweils zwei Pfosten gehalten wurden.

für die Stücke enge formale Parallelen angeführt werden. Für die Platten mit dem Rautenmuster (Kat. Nr. 76–80 *Abb. 23; Taf. 40, 1. 2*) ist eine Ambobrüstung aus der 'Bischofskirche' in Milet anzuführen. Wie in Priene sind auch in Milet die Muster als flache Reliefarbeit ausgeführt und lediglich als Hohlkehle in den glatten Reliefgrund eingetieft[63]. Die Datierung der 'Bischofskirche' in das späte 5. oder frühe 6. Jh. kann auch für die Platten in Priene gelten. Etwa zeitgleich ist die Ausstattung der Kirche in Didyma entstanden. Zu ihr gehören Schrankenpfosten, die auf ihrer Vorderseite mit einer Weinranke versehen sind[64]. Das Motiv ist gut mit dem von Kat. Nr. 117 (*Abb. 26; Taf. 43, 1*) zu vergleichen. Auf beiden Pfosten wachsen aus der Ranke je zwei Blätter und eine Frucht. Anders als in Priene ist in Didyma die Oberfläche der Blätter durch einen Kerbschnitt modelliert, an der Frucht sind einzelne Trauben zu unterscheiden; bei aller Einfachheit eine differenziertere Ausführung, die die schlichtere Arbeit von Priene deutlich macht. Beide Beispiele reflektieren wiederum überregional bekannte Muster, die auch von den Werkstätten in der Prokonnesos aufgegriffen und durch den Export liturgischer Ausstattung in der frühbyzantinischen Welt verbreitet wurden. So sind eng verwandte Muster auch in der fest datierten Schrankenanlage aus den 30er Jahren des 6. Jhs. zu finden, die in der romanischen Schola cantorum von S. Clemente in Rom wiederverwendet wurde[65]. Schließlich kann man noch die Platten mit seitlich angearbeiteten Pfosten erwähnen (Kat. Nr. 84–86 *Taf. 40, 4–6*). Eine entsprechende Platte ist aus der Marienkirche in Ephesos bekannt[66]. Die ältere Datierung in das 4. Jh. wurde in letzter Zeit in Frage gestellt, da eine Nachgrabung Hinweise dafür ergab, daß mit dem Bau der Marienkirche erst um 500 begonnen wurde; ein Datum, das für den Vergleich mit der Reliefskultptur von Priene passender ist[67].

Das herausragende Stück der liturgischen Ausstattung ist schon allein wegen seines Formats der Ambo (Kat. Nr. 62–65 *Abb. 15; Taf. 37, 1. 2*). Die doppelläufige Anlage mit den monolithen Stufenblöcken ist als Typ eng mit einer Gruppe von Ambonen verwandt, die vor allem in Karien und auf Kos verbreitet war[68]. Neben Priene sind von gleichartigen Ambonen 13 weitere monolithe Stufenblöcke bekannt, eine Zahl, die sich sicherlich noch erhöhen ließe[69]. Gemeinsam sind

63) O. Feld, IstMitt 23/24, 1973/74, 136f. Taf. 38, 3. 4.
64) Peschlow a. O. (Anm. 27) 219ff. Nr. 15 Taf. 41, 1.
65) F. Guidobaldi – C. Barsanti – A. G. Guidobaldi, San Clemente. La scultura del VI secolo, San Clemente Miscellany IV 2 (1992) 210f. Abb. 136–197 bes. Abb. 159 und 195. Dort auch Verweis auf weitere Schrankenpfosten mit entsprechenden Mustern mit Abb. 297ff.
66) F. W. Deichmann in: Mélanges A. Müfid Mansel (1973) 554. Nachdruck in: Ders., Rom, Ravenna, Konstantinopel, Naher Osten (1982) 669 Taf. 171 b.
67) Karwiese a. O. (Anm. 9).
68) Feld a. O. (Anm. 12) Taf. 34. 35. – Peschlow a. O. (Anm. 27) Taf. 49. – Falla Castelfranchi a. O. (Anm. 53) 49–52.
69) Balat Museum, Ambotreppe aus einer kleinen Kirche zwischen Milet und Didyma. H 52 cm; L 86 cm; D 52 cm (Feld a. O. 198 Taf. 34, 1). – Didyma, zwei Fragmente aus der Adytonbasilika (Peschlow a. O. 236–241 Nr. 59. 60 Taf. 49, 3). – In der oberhalb von Milas gelegenen Peçin Kalesi ein in zwei Hälften geschnittener Stufenblock. H 58 cm; L 86 cm (Feld a. O. 199, Taf. 35, 1–3 Beil. 1). – Milas, Museum, sechs komplett erhaltene Stufenblöcke kleineren Formats, z. B. H 60 cm; L 69 cm; D 55 cm. Die Blöcke wurden aus verschiedenen Kirchen der Umgebung zusammengetragen, so z. B. aus Bargylia und Kyndia (Falla Castelfranchi a. O. 49). – Labranda, ein Fragment lag 1995 östlich der Ostkirche. H 40 cm; L 70 cm; D 34 cm (auch von Falla Castelfranchi a. O. 49 erwähnt). – Bodrum, Museum (Feld a. O. 199 Taf. 35, 4). – Zwei Stufenblöcke auf Kos: A. Aus der Basilika 'τῆς Μεσαριᾶς'. H 67 cm; L 108 cm; D 68 cm (A. K. Orlandos, Ἡ ξυλόστεγος βασιλικὴ τῆς μεσογειακῆς λεκάνης II [1954] 544 Abb. 509; Feld a. O. 199f.) B. Keine Maße vorliegend (Falla Castelfranchi a. O. 49). – Ein Stufenblock im Museum von Izmir (Falla Castelfranchi a. O. 49) wird vielleicht zusammen mit anderer byzantinischer Reliefplastik von der südlichen kleinasiatischen Küste nach Izmir gekommen sein.

den Blöcken die Gliederung durch Rundnischen und das Reliefdekor, das das Motiv von Pfauen in einer Weinranke variiert. Allerdings sind als Rahmen der Relieffelder verschiedene Ornamente wie Eierstab und gedrehtes Band vertreten, auch die Blattbehandlung weist Unterschiede auf; Hinweise, daß die Ambone nicht in derselben Werkstatt gearbeitet wurden. Der Stufenblock in Priene ist größer und mit den Muscheln in den Rundnischen auch aufwendiger gearbeitet als die anderen bisher bekannten Stücke. Wahrscheinlich steht hinter der Gruppe dennoch derselbe Entwurf, der von verschiedenen karischen Werkstätten mit den entsprechenden Veränderungen umgesetzt wurde. Für eine Datierung kommt zumindest das ganze 6. Jh. in Frage, da der Ambotyp sowohl in der Adytonbasilika von Didyma (um 500), als auch in der Michaelskirche von Milet (um 600) vertreten war[70].

Zusammenfassend gilt für die Reliefskulptur von Priene die Charakteristik, die F. W. Deichmann bereits für Ephesos festgstellt hatte: Suche man Vergleichbares im Konstantinopler Kreis, so werde man etwas für die Muster finden, aber stets sei die Reliefauffassung, das heißt die Skulptur als solche, anders. Die Platten von Ephesos unterschieden sich als Skulpturen eindeutig von jenen, die in Konstantinopel gearbeitet worden seien[71]. Das Bild, das sich in Ephesos ergäbe, sei paradigmatisch: Überall in Kleinasien arbeiteten während der Spätantike noch einheimische Schulen, wenn auch im allgemeinen in bescheideneren Ausmaßen gegenüber der vorausgehenden Zeit[72]. Das Urteil über die ephesischen Werkstätten, die »noch manches würdige, wenn auch einfache Werk« schufen[73], läßt sich auch auf Priene übertragen.

Eine Datierung der Reliefskultptur von Priene ist wegen ihrer allgemeinen Merkmale kaum möglich. Die Referenzen weisen lediglich in das 5. und 6. Jh. Auffällig ist aber das Fehlen mittelbyzantinischer Arbeiten, die etwa in den Nachbarstädten Milet und Didyma, aber auch auf dem im Mittelalter unbedeutenden Samos vertreten sind[74]. Vermutlich konnte die liturgische Ausstattung unter Verwendung frühbyzantinischer Stücke immer wieder erneuert werden. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, daß die Kirche in mittelbyzantinischer Zeit bereits aufgegeben war.

70) s. Anm. 53.
71) Deichmann a. O. 560f.
72) Ebenda 570.
73) Ebenda 569.
74) Feld a. O. (Anm. 12) 202–209 Taf. 36. 37; Peschlow a. O. (Anm. 27) 216f. 219. 233f. 249 Nr. 12–14. 51–55. 72 Taf. 40. 47. 48. 51, 3; Westphalen a. O. (Anm. 32) 332–335 Taf. 82, 2.

Katalog der Bauteile (Nr. 1–61)

Die Säulentrommeln (Nr. 1–43)

Untere Säulentrommeln *in situ* (S = Süd-, N = Nordreihe, von Osten gezählt)

Nr.	Inv. Nr.	uDm	oDm	H in cm	Standort	Bemerkungen
1.	K 26	61,8	60,6	143,1	1. S	unkanneliert bis 123,7
2.	K 27	61,9	60,6	123,0	2. S	unkanneliert
3.	K 28	~ 62,0	58,8	204,0	3. S	unkanneliert bis 124,2 (*Abb. 20; Taf. 35, 1*)
4.	K 29	62,1	61,1	126,7	4. S	unkanneliert; Nuten s. S. 313 f.
5.	K 30	62,3	58,4	217,1	5. S	unkanneliert bis 124
6.	K 31	62,4	61,4	119,7	6. S	unkanneliert; Nuten s. S. 313 f.
7.	K 32	61,5	59,7	> 167,0	7. S	unkanneliert bis > 118
8.	K 33	62,4	61,1	> 122,0	8. S	unkanneliert; OS gebrochen; Nuten s. S. 313 f.
9.	K 34	62,4	59,8	175,7	9. S	unkanneliert bis 123,8; Nuten s. S. 313 f.
10.	K 35	61,5	59,4	157,4	10. S	unkanneliert bis 123,9; Nuten s. S. 313 f.
11.	K 37	> 58,1	55,2	146,8	1. N	kanneliert (urspr. keine untere Trommel); Nuten s. S. 313 f.
12.	K 38	60,6	58,4	111,6	3. N	unkanneliert bis 6 (urspr. keine untere Trommel) (*Abb. 8*)
13.	K 90	> 61,5	60,3	126,1	8. N	nach S verschoben; unkanneliert; Nuten s. S. 313 f.
14.	K 155	~ 61,0	?	~ 53,0	10. N	unkanneliert; OS gebrochen
				H = 1993,2		

Untere Säulentrommeln, nicht mehr *in situ* (in der Reihenfolge ihrer oDm)

Nr.	Inv. Nr.	uDm	oDm	H in cm	Bemerkungen
15.	K 82	62,4	60,8	164,4	unkanneliert bis 126,5; Nuten s. S. 313 f.
16.	K 137	62,0	60,5	127,3	unkanneliert; Nuten s. S. 313 f.
17.	K 88	63,0	60,0	136,7	unkanneliert bis 124,4; Nuten s. S. 313 f.
18.	K 86	62,6	59,1	173,9	unkanneliert bis 124,7; Nuten s. S. 313 f. (*Abb. 19 a*)
19.	K 84	62,9	59,0	193,8	unkanneliert bis 125; Nuten s. S. 313 f. (*Abb. 19 b; Taf. 35, 2*)
20.	K 48	62,3	58,4	117,6	unkanneliert; Nuten s. S. 313 f. (*Abb. 19 c*)
				H = 913,7	

Mittlere und obere Säulentrommeln, nicht mehr *in situ* (in der Reihenfolge ihrer uDm)

Nr.	Inv. Nr.	uDm	oDm	H in cm	Bemerkungen
21.	K 89	61,4	58,3	78,5	Nuten s. S. 313 f.
22.	K 83 + 42 + 212	60,5	58,9	85,3	
23.	K 81	60,2	59,1	112,2	Nuten s. S. 313 f.
24.	K 56 + 57	60,2	58,8	79,1	
25.	K 52 + 97 + 98	60,0	57,4	94,4	
26.	K 235 + 236	59,3	56,8	129,0	Nuten s. S. 313 f.
27.	K 167 + 168	58,8	56,0	76,8	Standort 3. N mit Nr. 12. 35. 54 (*Abb. 8; Taf. 34, 4*) Nuten s. S. 313 f.
28.	K 205	58,7	?	~ 134,3	
29.	K 85	58,6	56,3	77,8	
30.	K 46	58,4	57,1	104,5	Nuten s. S. 313 f. (*Abb. 19 c*)
31.	K 243	58,3	56,1	94,1	
32.	K 45	57,4	54,3	103,0	
33.	K 40	57,1	54,5	131,7	
34.	K 49	57,0	54,3	93,5	
35.	K 87	56,9	54,3	89,8	Standort 3. N mit Nr. 12. 27. 54 (*Abb. 8; Taf. 34, 4*)
36.	K 221	56,8	?	> 69,0	steckt teilweise im Boden
37.	K 72	~ 56,6	54,5	77,4	
38.	K 44	56,6	53,8	103,8	
39.	K 71	56,3	54,0	74,8	
40.	K 201	56,3	53,2	70,4	
41.	K 203	56,2	54,5	70,9	
42.	K 39	55,9	52,9	92,9	
43.	K 73	53,6	51,0	81,5	
				H = 2124,7	
			summa:	5031,6 cm	

Dorische Säulenkapitelle (Nr. 44–54)

Nr.	Inv. Nr.	uDm	Abakus-breite	H in cm	Herkunft
44.	K 69	55,1	71,5	30,0	wahrscheinlich Athenaterrasse
45.	K 157	54,0	69,6	27,8	wahrscheinlich Südhalle Agora (*Taf. 35, 3*)
46.	K 124	53,5	> 64,0	30,0	wahrscheinlich Athenaterrasse
47.	K 204	53,4	?	31,0	wahrscheinlich Athenaterrasse
48.	K 202	52,5	?	30,0	wahrscheinlich Athenaterrasse (*Taf. 35, 4*)
49.	K 70	51,9	> 69,0	26,5	wahrscheinlich Athenaterrasse
50.	K 145	51,5	69,0	26,0	wahrscheinlich Athenaterrasse
51.	K 14	50,8	> 67,0	27,5	wahrscheinlich Athenaterrasse
52.	K 51 + 53	49,5	> 69,0	26,3	wahrscheinlich Athenaterrasse
53.	K 144	?	> 62,5	30,0	wahrscheinlich Athenaterrasse
54.	K 206	?	?	?	wahrscheinlich Athenaterrasse (Standort Basilika 3. N *Taf. 34, 4*)

Die Bogensteine (Nr. 55–61)

Nr.	Inv. Nr.	Radius rekonstruiert	L der US	L der OS	H	T in cm	Bemerkungen
55.	K 91	Seite A: 85–95 Seite B: < 120	55,0	68,5	58,5	31,5	Anfänger einer Doppelarkade, auf der US Mörtelbett (*Abb. 8. 9 a; Taf. 35, 6*)
56.	K 177	> 80 < 90	36,0	45,5	29,4	51,0	wohl von einer Langhausarkade (*Abb. 8*)
57.	K 156	> 85 < 95	64,0	84,0	?	28,0	wohl von einer Langhausarkade (*Abb. 8*)
58.	K 253	> 140 < 150	69,5	87,4	26,6	28,0	(*Abb. 9 b; Taf. 35, 5*)
59.	K 252	> 140 < 160	39,0	53,0	28,3	50,0	
60.	K 159	> 140 < 230	34,9	42,7	28,2	50,5	
61.	K 63	> 160 < 260	49,1	60,7	22,7	44,0	

Katalog der reliefverzierten Werkstücke (Nr. 62–121)

Der Ambo (Nr. 62–65)

62. Bodenplatte *Abb. 14*
o. Inv. Nr.
Im Mittelschiff zwischen dem sechsten und siebten Säulenpaar verlegt.
Maße: H 27,5 cm; D 153 cm
Oberseite: Einlassungen in den acht Ecken der Platte dienten den Stützen, die die Plattform der Kanzel zu tragen hatten. In der Mitte ist ein durchgehendes Loch (28 cm × 24 cm) unbekannter Funktion vorhanden, von dem O. Feld annahm, daß in ihm eine Mittelstütze für die Plattform steckte. Vielleicht stammt es aber von einer älteren Nutzung des Steins. Nebenseiten: Weisen unterschiedliche Bearbeitungsspuren auf. Die zwei Seiten in der Hauptachse sind gespitzt, als seien sie nachträglich abgearbeitet worden, während die übrigen Seiten geglättet sind.

63. Stufenblock *Abb. 15; Taf. 37, 1. 2. 4. 5*
Inv. Nr. 123
Auf einem gemauerten Sockel westlich von Kat. Nr. 62 *in situ* erhalten.
Maße: H 101,8 cm; L 117,2 cm; D 72 cm
Aus acht Fragmenten und kleineren Abschlägen zusammengesetzt. Aufgang: Umfaßt vier Stufen, von denen die drei unteren knapp 30 cm hoch sind, während die obere mit 11,6 cm nicht einmal deren halbe Höhe einnimmt. Östliche Stirnseite: Geglättet; eine Rundnische, in deren Scheitel ein Muschelschloß als Bosse angelegt ist. Treppenwangen: Durch runde Muschelnischen gegliedert und durch Reliefdekor als Schauseiten angelegt; die Relieffelder werden von doppelten Leisten gerahmt, enden oben aber in einer offenen horizontalen Kante; die Flächen werden von einer Ranke ausgefüllt, die mit ihrem Stamm am Treppenansatz wurzelt; sie trägt Blätter mit vier oder fünf Lappen sowie Früchte, die an Kürbisse erinnern; gemeint ist aber wohl eine Trauben tragende Weinranke; zwischen die Ranke und den Handlauf ist ein Pfau eingfügt; von dem besser erhaltenen Vogel auf der Nordseite sind die weit ausgreifenden Stelzen, das Gefieder von Rumpf und Flügel, vor allem aber der lange Schwanz mit dem Augenmuster zu erkennen. Die Dübellöcher auf beiden Seiten (auf der Südseite l. u., auf der Nordseite r. u. und l. o.) sind für den Ambo nutzlos und daher auf eine ältere Verwendung des Marmorblocks zurückzuführen.
Lit.: Verzone 1970, 272ff. Abb. 9–13. – O. Feld, IstMitt 25, 1975, 198f. Taf. 34, 2. – Ders., in PKG Suppl. 1 (1977) 168 Nr. 133. – U. Peschlow, IstMitt 25, 1975, 238 Abb. 2 Taf. 49, 4.

64. Stufenblock *Abb. 16; Taf. 37, 3*
Inv. Nr. K 119
Maße: H 26,5 cm; L 24,5 cm; D 11,5 cm
Fragment. Vorderseite: Rechte untere Ecke von einem Stufenblock mit Ansatz von einem Rankendekor wie bei Kat. Nr. 63; links der Ansatz einer Rundnische. Rechts: Mit Zahneisen geglättet. Unterseite: Glatt. Die restlichen Seiten sind gebrochen.

65. Aufsatz für einen Stufenblock
a) Inv. Nr. K 189 *Abb. 17; Taf. 38, 1. 2*
In nachträglicher Verwendung im Fundament für den dritten Pfeiler der Nordreihe verbaut.
Maße: H 29 cm; L 58 cm; T 73,5 cm
Fragment. Aufgang: Umfaßt zwei Stufen; die untere ist 21 cm hoch, ihre Oberfläche wurde nachträglich zu zwei Dritteln abgespitzt; die obere Stufe ist bis auf einen niedrigen Ansatz vollständig abgeschlagen. Stirnseite: Als Vorsprung in der bizarren Form eines unregelmäßigen, nach oben ausladenen, dreiseitigen Polygons ausgearbeitet; die Oberfläche des Vorsprungs ist mit einem Zahneisen geglättet, ist also nicht zufällig durch Bruch, sondern absichtlich entstanden. Treppenwangen: Von senkrechten Doppelleisten in zwei Hälften gegliedert; die äußeren Seiten sind mit einem Rankenmuster und Früchten verziert; nach unten bleibt das Muster offen, da eine rahmende Leiste fehlt; aus Bruchstellen ist zu schließen, daß sich das Muster ursprünglich auch nach oben und nach außen fortsetzte. Unterseite: Glatt, soweit wir sie ertasten konnten.

b) Inv. Nr. K 188
Maße: H 27 cm; L 32 cm; D 8,5 cm *Taf. 37, 6*
Treppenwange: Am Handlauf von einer Doppelleiste abgeschlossen; im Relieffeld das Fragment einer Ranke und ein vierlappiges Blatt. Unterseite: Glatt. Links: Bruchstelle; Ansatz für Kat. Nr. 65a.
c) Inv. Nr. K 214
Maße: L 17 cm; D 8 cm
Treppenwange: Von dem Relief ist lediglich ein kleiner Teil der Doppelleiste erhalten. Unterseite: Geglättet. Das Fragment saß an einer entsprechenden Stelle wie Kat. Nr. 65b und ist daher der Beleg für einen zweiten Aufsatz.

Teile der Schrankenanlagen (Nr. 66–121)

Platten und Pfosten, vermutlich von der Bemaschranke aus Säulenbasilika 1 (Nr. 66–70)

66. Schrankenplatte *Abb. 21; Taf. 38, 3. 4*
Inv. Nr. K 1
Maße: H 99,8 cm; L 89,8 cm; D 19,4 (mit Sockel 23,2) cm
Vollständig aus mehreren Bruchstücken zusammengesetzt. Vorderseite: Durch ein schuppenförmiges Gittermuster verziert; die Schuppen sind in sechs Reihen mit im Wechsel drei ganzen oder zwei ganzen und zwei halben Bögen angeordnet; auf dem oberen Rahmen steht der Anfang einer Stifterinschrift.: + Ἰουλιανὸς ἐπαρχικὸς ὑπὲρ. Rückseite: Ein Kreis mit einem gleicharmigen Kreuz wird von dreiteiligen Blattmotiven in den Ecken gehalten; deren mittleres Lanzettblatt ist von schmalen, zangenförmig aufgebogenen Seitenblättern flankiert. Oberseite: An den Rändern sind zwei Klammerlöcher eingelassen. Links und rechts: Von einer älteren Verwendung des Marmors sind die Reste einer Anathyrose mit geglättetem Saum stehengeblieben.
Lit.: Wiegand 1904, 482f. 484 Abb. 596. 597. – Ulbert 1968, Katalog 29 Nr. 85 Text 16. – Verzone 1970, 266. – Schultze 1926, 140f. – Inschriften von Priene a. O. (Anm. 5) 145 Nr. 218.

67. Schrankenplatte *Abb. 21; Taf. 38, 5. 6*
Inv. Nr. K 2
Maße: H 101,5 cm; L 98,2 cm; D 19 (mit Sockel 24) cm
Vollständig aus vier Bruchstücken zusammengesetzt. Vorderseite: Durch ein Gittermuster wie bei Kat. Nr. 66 verziert; die Schuppen sind in acht Reihen mit jeweils drei ganzen und einem halben Bogen angeordnet; auf dem oberen Rahmen steht das Ende der Inschrift: καὶ ἐπιτυχὼν ἐκαλλιέργησα+; in den linken Rahmen sind zwei Dübellöcher eingelassen. Rückseite: Ein Kreis mit einem gleicharmigen Kreuz wird von gegenständigen Halbkreisen in den Hauptachsen gehalten; die Ecken sind mit größeren Viertelkreisen gefüllt. Oberseite: An den Rändern sind je zwei Klammerlöcher eingelassen. Links: Von einer älteren Verwendung des Marmors ist der Rest einer Anathyrose mit geglättetem Saum stehengeblieben.
Lit.: Wiegand 1904, 483 Abb. 590f. – Ulbert 1968, Katalog 29 Nr. 85 Text 16. – Verzone 1970, 266 Abb. 6. 7. – Schultze 1926, 140f. Abb. 50.

68. Schrankenplatte *Abb. 30; Taf. 38, 7*
Inv. Nr. K 3
Als Spolie in der Bemastufe der Pfeilerbasilika mit der Rückseite nach oben verbaut.
Maße: H 41,3 cm; L 78,5 cm; D mit Sockel 21,5 cm (rek. H 100,5 cm; rek. L 92 cm)
Fragment. Vorderseite: Nicht einsehbar, da die Platte in ihrer sekundären Verwendung *in situ* belassen wurde; wie bei Kat. Nr. 66 und 67 wird auch sie mit einem Gittermuster versehen sein. Rückseite: Ein Kreuzarm mit dem Rest eines rahmenden Kreises ist erhalten; in den Ecken stehen Blattmotive wie bei Kat. Nr. 66. Unterseite: Am Rand ist ein Klammerloch eingelassen. Die anderen Seiten sind gebrochen.

69. Pfosten mit angearbeiteter Säulenbasis *Abb. 21; Taf. 39, 1*
Inv. Nr. K 101
Maße: H 118 (ohne Basis 101) cm; L 38 cm; D 26 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Mit dem Zahneisen geglättet und durch ein Soffittenmuster verziert. Rückseite: Gezahnt und zwei Dübellöcher. Oberseite: Als zweiteilige Basis mit einem ovalen Auflager (23 cm lang)

für eine kleine Säule gearbeitet; in die Mitte sind ein Dübelloch und am Fuß der Basis an der rechten Seite zwei Klammerlöcher eingelassen. Links: Gespitzt und zwei Dübellöcher. Rechts: Gezahnt. Unterseite: In der Mitte eine Dübelloch; von einer älteren Verwendung des Marmors ist der Rest einer Anathyrose stehengeblieben.
Lit.: Wiegand 1904, 483 Abb. 592.

70. Pfosten — *Abb. 21; Taf. 39, 2*
Inv. Nr. K 257
Als Spolie im Fußboden des südlichen Seitenschiffs verlegt.
Maße: H 102 cm; L 37 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Ähnlich wie bei Kat. Nr. 69 mit einem Soffittenmuster versehen. Die anderen Seiten sind nicht einsehbar, da der Pfosten in seiner sekundären Verwendung im Pflaster des Fußbodens belassen wurde. Eine Basis für einen Aufsatz wie bei Kat. Nr. 69 ist nicht vorhanden.

Zweiseitig reliefierte Platten mit ausladendem oberen Profil (Nr. 71–73)

71. Schrankenplatte — *Abb. 22; Taf. 39, 5. 6*
Inv. Nr. K 164
Maße: H 30,5 cm; L 55,5 cm; D innen 9 cm, außen 15,5 cm (rek. L 99 cm)
Fragment. Vorderseite: Oben von einem ausladenden Profil mit Schrägleiste, Wulst und Kehle abgeschlossen; ein breiter Rahmen umgibt das Innenfeld, von dem lediglich ein kleiner Ansatz erhalten ist. Rückseite: Das Innenfeld wird von einem breiten Rahmen umgeben; auf glattem Grund ist von einem Kreuz das obere Ende des Stammes erhalten; es markiert die Mittelachse der Platte und erlaubt eine Rekonstruktion der ursprünglichen Breite. Oberseite: Geglättet und mit einem Klammerloch am linken Rand versehen. Links: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

72. Schrankenplatte — *Abb. 22*
Inv. Nr. K 121
Maße: H 19,2 cm; L 34 cm; D innen 10 cm, außen 15,5 cm
Fragment. Vorderseite: Als oberer Abschluß das gleiche ausladende Profil wie bei Kat. Nr. 71; der Rahmen des Innenfeldes ist abgebrochen. Rückseite: Ein breiter Randstreifen ist um die Ecke des Innenfeldes geführt. Oberseite: Geglättet und mit einem Klammerloch am rechten Rand versehen. Rechts: Gezahnt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

73. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 169
Maße: H 18 cm; L 30 cm; D noch 7,5 cm
Fragment. Vorderseite: Die gleiche Profilfolge wie bei den beiden vorherigen Platten. Rückseite: Abgeschlagen. Oberseite: Geglättet. Die anderen Seiten sind gebrochen.

Hochrechteckige Platten, einseitig verziert (Nr. 74–75)

74. Schrankenplatte — *Abb. 22; Taf. 39, 3*
Inv. Nr. K 109
Maße: H 131,7 cm; L 73,5 cm; D 16 cm
Vollständig aus zwei Bruchstücken zusammengesetzt. Vorderseite: Große, glatte Fläche mit einem Kreuz im Kreis; oben und unten von horizontalen Leisten abgeschlossen. Rückseite: Gezahnt. Oberseite: Gezahnt und mit zwei Klammerlöchern an den Rändern versehen. Rechts: Auf eine Dicke von 12 cm abgearbeitet, um die Platte in einer Halterung einzulassen. Links und Unterseite: Gespitzt.
Lit.: Verzone 1970, 266 Abb. 5.

75. Schrankenplatte — *Abb. 21; Taf. 39, 4*
Inv. Nr. K 129
In der Kapelle südlich der Therme als Bodenplatte vor der Apsis wiederverwendet.

Maße: H 113 cm; L 69,6 cm; D 12,5 cm
Vorderseite: Wie bei Kat. Nr. 74 eine große, glatte Fläche mit einem Kreis; das Kreuz wurde nachträglich abgearbeitet. Oberseite: Gespitzt und gezahnt. Links: Auf eine Dicke von 7 cm abgearbeitet, um die Platte in einer Halterung einzulassen. Rechts: Gespitzt. Unterseite: Gebrochen.
Die Platte gleicht Kat. Nr. 74, wurde vermutlich aber abgearbeitet, um sie im Boden der Kapelle zu verlegen. Die horizontalen Profile am oberen und unteren Rand sind zu ergänzen. Das Kreuz wurde wahrscheinlich abgearbeitet und damit 'ungültig' gemacht, um die Platte betreten zu können.

Querformatige Platten mit geometrischen Mustern (Nr. 76–80)

76. Schrankenplatte — *Abb. 23; Taf. 40, 2*
Inv. Nr. K 5 + 180
Maße: H 56,5 cm; L 43,5 cm; D 8 cm (rek. H 67 cm; rek. L 116,5 cm)
Zwei anpassende Bruchstücke. Vorderseite: Zwei Relieffelder sind durch einen senkrechten Mittelstreifen voneinander abgesetzt; das rechte ist quadratisch und mit konzentrisch angeordneten, quadratischen Rauten und Dreiecken in den Zwickeln gefüllt; von dem linken Feld ist lediglich der Ansatz mit einer einfachen rahmenden Rille erhalten. Die Muster sind als Hohlkehle bis zu 1 cm eingetieft. Rückseite: Gezahnt. Unterseite: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

77. Schrankenplatte — *Abb. 23; Taf. 40, 1*
Inv. Nr. K 179 + 210
Maße: H 34 cm; L 52 cm; D 7 cm
Zwei anpassende Bruchstücke. Vorderseite: Der Rest von einem Relieffeld mit einem Rauten- und Dreiecksmuster, der nach dem Vorbild der vorherigen Platte zu ergänzen ist. Rückseite: Gezahnt. Links: Eine schmale, senkrechte Rille für eine Halterung. Die anderen Seiten sind gebrochen.

78. Schrankenplatte — *Abb. 23*
Inv. Nr. K 4
Maße: H 36 cm; L 29,5 cm; D 6,8 cm
Fragment. Vorderseite: Ein Dreieck, das zu einem geometrischen Rautenmuster wie bei den beiden vorherigen Platten gehört. Rückseite: Gezahnt. Oberseite: Gespitzt. Links: Zwei schmale, senkrechte Rillen und ein Dübelloch für eine Halterung. Die anderen Seiten sind gebrochen.

79. Schrankenplatte — *Abb. 23*
Inv. Nr. K 128
Maße: H 37 cm; L 36,5 cm; D 7,6 cm
Fragment. Vorderseite: Von einem Muster wie bei den vorherigen Platten ist ein Dreieck erhalten. Rückseite: Gezahnt. Oberseite: Geglättet. Rechts: Zwei schmale Rillen und ein Dübelloch für eine Halterung wie bei Kat. Nr. 78. Die anderen Seiten sind gebrochen.

80. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 174
Maße: 30,5 cm × 21,5 cm; D 7,6 cm
Fragment. Vorderseite: Von einem dreieckigen Motiv ist ein spitzer Winkel erhalten; er ist lediglich als einfache Rille in den glatten Grund eingelassen, eine Technik wie bei dem linken Zierfeld von Kat. Nr. 76. Rückseite: Gezahnt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

Fragmente von Marmorgittern (Nr. 81–83)

81. Rahmen eines Marmorgitters — *Abb. 23*
Inv. K 178
Maße: H 11,1 cm; L 20,6 cm; D außen 7,2 cm, innen 2,5 cm
Fragment. Vorderseite: Geglättet und als Profil mit Leiste und flacher Hohlkehle ausgearbeitet; das Innenfeld

ist zurückgesetzt; auf dem Steg ist der Ansatz eines abgebrochenen Gitters erhalten. Rückseite: Gezahnt. Unter- (oder Ober-)seite: Gezahnt; mit einem sorgfältig gebohrten Dübelloch. Rechts (oder links): Nach hinten abgefast; am vorderen Rand fein gezahnt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

82. Rahmen eines Marmorgitters — *Abb. 23*
Inv. Nr. K 187
Maße: H 10,7 cm; L 14,5 cm; D außen 7,2 cm, innen 2,5 cm
Fragment. Vorderseite: Wie bei Kat. Nr. 81 als zweiteiliges Profil ausgearbeitet; ebenso ist auf der Innenseite der Ansatz eines Gitters erhalten. Rückseite: Gezahnt. Ober- (oder Unter-)seite: Dübelloch vorhanden. Links (oder rechts): Nach hinten abgefast. Die anderen Seiten sind gebrochen.
Das Fragment gehörte möglicherweise zusammen mit Kat. Nr. 81 zu demselben Stück.

83. Marmorgitter — *Abb. 23; Taf. 40, 3*
Inv. Nr. K 175
Maße: H 20,4 cm; L 24,7 cm; D außen 7,1 cm, innen 3,2 cm
Fragment. Vorderseite: Sorgfältig geglättet; nimmt durch eine Folge flacher Hohlkehlen nach innen in der Stärke ab; an der Innenseite ist der Ansatz eines Gitters erhalten. Rückseite: Gezahnt. Oberseite: Dübelloch vorhanden. Links: Gespitzt; die Ränder sind geglättet. Die anderen Seiten sind gebrochen.

Platten mit seitlich angearbeiteten Pfosten (Nr. 84–86)

84. Platte mit seitlich angearbeitetem Pfosten — *Abb. 23; Taf. 40, 4*
Inv. Nr. K 116
Maße: H 43 cm; L 39,5 cm; D außen 12 cm, innen 8 cm
Fragment. Vorderseite: Links ist ein Pfosten mit Soffittenmuster angearbeitet (26 cm breit); rechts schließt sich der Rest einer glatten Platte an. Rückseite: Gezahnt. Unterseite: Gespitzt und mit einem Dübelloch unter dem Pfosten versehen. Links: Gezahnt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

85. Platte mit seitlich angearbeitetem Pfosten — *Abb. 23; Taf. 40, 5*
Inv. Nr. K 154
Maße: H 49,7 cm; L 31,9 cm; D außen 11 cm, innen 8 cm
Oberes Randstück. Vorderseite: Rechts ist ein Pfosten angearbeitet (22 cm breit), der durch vier senkrechte Rillen gegliedert ist; links schließt sich der Rest einer glatten Platte an. Rückseite: Gespitzt. Oberseite: Über dem Pfosten ein Klammerloch mit einer Rille zur Rückseite; von einer älteren Verwendung des Marmors ist der Rest einer Anathyrose mit geglättetem Saum stehengeblieben. Rechts: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

86. Platte mit seitlich angearbeitetem Pfosten — *Abb. 23; Taf. 40, 6*
Inv. Nr. K 196
Maße: H 53,5 cm; L 34,8 cm; D außen 11,5 cm, innen 8 cm
Oberes Randstück. Vorderseite: Links ist ein Pfosten angearbeitet (25 cm breit), der durch drei Kanneluren mit rundem Abschluß gegliedert ist; rechts schließt sich der Rest einer glatten Platte an. Rückseite: Gezahnt. Oberseite: Gespitzt; mit einem Klammerloch über dem Pfosten. Links Geglättet. Die anderen Seiten sind gebrochen.

Pfosten, vielleicht von der Bemaschranke aus Säulenbasilika 2 (Nr. 87–91)

87. Schrankenpfosten — *Abb. 24; Taf. 41, 3*
Inv. Nr. K 100
Maße: H 128,6 (ohne Knauf 114,7) cm; L 30,9 cm; D 29,5 cm
Bis auf wenige Bestoßungen vollständig erhalten. Vorderseite: Durch flach eingetieften Spiegel (vereinfachtes Soffittenmuster) gegliedert; entlang dem linken Rand sind fünf Dübellöcher verteilt. Rückseite und links:

Jeweils durch ein einfaches Soffittenmuster wie auf der Vorderseite verziert. Rechts: Eine durchlaufende Rille (16 cm breit) mit zwei Klammerlöchern (105 cm und 114 cm über der Unterkante) als Halterung für eine Schrankenplatte. Oberseite: Ein Knauf; an dessem Fuß sind links zwei Dübellöcher eingelassen.

88. Schrankenpfosten — *Abb. 24*
Inv. Nr. K 54 + 102
Maße: H 109,2 cm; L 22,5 cm; D 25,4 cm
Zwei anpassende Bruchstücke. Vorderseite: Mit einem Soffittenmuster verziert. Rückseite: Gespitzt; am linken Rand zwei Dübellöcher. Rechts: Eine Rille mit rundem Abschluß (11 cm breit); darüber ein Klammerloch (105 cm über der Unterkante). Links: Gezahnt. Unterseite: Gespitzt; ein angeschnittenes Dübelloch gehört zu einer älteren Verwendung des Steins. Oberseite: Geglättet; mit einem Dübelloch versehen.

89. Schrankenpfosten — *Abb. 24; Taf. 41, 4*
Inv. Nr. K 103
Nachträglich als Sitzbank im Mittelschiff verlegt.
Maße: H 107,4 cm; L 24,5 cm; D 27,2 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Mit einem Soffittenmuster verziert. Links: Eine durchlaufende Rille (10 cm breit). Rechts: Gezahnt. Oberseite: Geglättet; mit einem Dübelloch versehen. Unterseite: Von einer älteren Verwendung des Steins ist der Rest einer Anathyrose mit geglättetem Saum stehengelieben.

90. Schrankenpfosten — *Abb. 24*
Inv. Nr. K 250
Maße: H 23,5 cm; L 12,5 cm; D 22 cm
Fragment; die rechte Hälfte ist abgeschlagen. Vorderseite: Mit einem Soffittenmuster verziert; am oberen Rand sind Einlassungen für ein Metallkreuz vorhanden. Rückseite: Gezahnt und mit Einlassungen für ein weiteres Metallkreuz versehen. Links: Geglättet; zwei Dübellöcher vorhanden. Oberseite: Knauf oder Basis; der obere Teil ist abgeschlagen. Die anderen Seiten sind gebrochen.

91. Schrankenpfosten — *Abb. 24*
Inv. Nr. K 118
Maße: H 44 cm; L 28,5 cm; D 13 cm
Fragment. Vorderseite: Mit einem Soffittenmuster verziert. Rückseite, links und rechts: Jeweils gespitzt. Oberseite: Gebrochen. Unterseite: Gespitzt.

Große Pfosten (Nr. 92–95)

92. Pfosten — *Abb. 25; Taf. 40, 7*
Inv. Nr. K 104
Maße: H 137,2 cm; L 41,8 cm; D 21,5 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Mit einem Soffittenmuster verziert; oben von flachen Leisten abgeschlossen. Links: Gezahnt. Rechts: Gespitzt. Oberseite: Gezahnt; an den Seiten sind zwei Klammerlöcher eingelassen. Unterseite: Aus der Mitte versetzt ist ein Dübelloch eingelassen; von einer älteren Verwendung des Steins ist der geglättete Saum einer Anathyrose stehengeblieben.
Lit.: Verzone 1970, 267 Abb. 9.

93. Pfosten — *Abb. 25; Taf. 40, 7*
Inv. Nr. K 105
Maße: H 135,2 cm; L 43,2 cm; D 21,5 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Durch Kanneluren mit rundem Abschluß gegliedert; in der unteren Hälfte stehen drei breite, in der oberen sechs schmale Kanneluren. Rechts: Fein gespitzt. Oberseite: Fein gespitzt; an den Seiten sind zwei Klammerlöcher eingelassen. Unterseite: Grob gespitzt. Die anderen Seiten waren nicht einsehbar.
Lit.: Verzone 1970, 267 Abb. 9.

94. Pfosten *Abb. 25; Taf. 41, 1*
Inv. Nr. K 176
Maße: H 141 cm; L 30,2 cm; D 23 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Durch vier Kanneluren mit eingelegten Rundstäben verziert; am oberen Rand ist ein kleines Kreuz eingeritzt, am unteren ein Dübelloch eingelassen. Rückseite: Gespitzt; mit zwei Dübellöchern am linken Rand versehen (30 cm und 84 cm über der Unterkante). Links: Gespitzt; mit einem Dübelloch versehen (100 cm über der Unterkante). Rechts: Gezahnt. Oberseite: Eingetieftes viereckiges Lager mit einem Dübelloch in der Mitte; am rechten Rand ist ein Klammerloch vorhanden. Unterseite: Ein Dübelloch in der Mitte; von einer älteren Verwendung des Steins ist der Rest einer Anathyrose stehengeblieben.

95. Pfosten *Abb. 25; Taf. 41, 2*
Inv. Nr. K 141
Maße: H 135,1 cm; L 30,4 cm; D 21,5 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Wie bei Kat. Nr. 94 durch vier Kanneluren mit eingelegten Rundstäben verziert; Dübellöcher am oberen und unteren Rand. Links: Schmale Rillen, unten sind zwei parallel, oben ist eine mittig eingelassen. Rechts: Klammerlöcher oben und unten; ferner drei Dübellöcher (64 cm, 71cm und 116 cm über der Unterkante). Oberseite: Eingetieftes viereckiges Lager mit einem Dübelloch in der Mitte; von einer älteren Verwendung des Steins ist der Saum einer Anathyrose stehengeblieben. Unterseite: Der Saum einer Anathyrose wie auf der Oberseite.

Kleine Säulen mit angearbeiteten Kapitellen (Nr. 96–98)

96. Blattkapitell mit angearbeiteter Säule *Abb. 26; Taf. 41, 5*
Inv. Nr. K 61
Maße: H 108 (davon das Kapitell 29) cm; Dm 26,5 cm; Abakusbreite 31,5 cm
Unterer Teil gebrochen. Das Kapitell ist durch zwei Ringe vom Schaft abgesetzt. Vier glatte Blattlappen sind an die Diagonalseiten gesetzt. Auf den Hauptseiten wachsen sie V-förmig auseinander. Der Schaft ist auf einer Seite leicht abgearbeitet und mit einem Dübelloch als Halterung für eine Platte versehen (55 cm unter der Oberkante). Auf der gegenüberliegenden Schaftseite ist ein entsprechendes Dübelloch vorhanden.
Lit.: Wiegand 1904, 484 Abb. 593.

97. Blattkapitell mit angearbeiteter Säule *Abb. 26*
Inv. Nr. K 108
Maße: H 60 (davon das Kapitell 29) cm; Dm 26 cm; Abakusbreite 31,5 cm
Unterer Teil gebrochen. Das Kapitell ist wie bei Kat. Nr. 96 durch zwei Ringe vom Schaft abgesetzt und mit vier glatten Blättern verziert. Auf den Hauptseiten ist der Ansatz zwischen den Blättern jeweils variierend spitz oder gerade gehalten. In eine Seite des Abakus ist ein Klammerloch eingelassen.

98. Kapitell mit angearbeiteter Säule *Taf. 41, 6*
Inv. Nr. K 107
Maße: H 42,5 (davon das Kapitell 28) cm; Dm 22,5 cm; Abakusbreite 30 cm
Unterer Teil gebrochen. Das Kapitell ist wie bei den vorherigen Stücken durch Ringe vom Schaft abgesetzt und mit vier Blättern versehen.

Einzelstücke (Nr. 99–117)

99. Schrankenplatte *Abb. 26; Taf. 42, 1*
Inv. Nr. K 152
Maße: H 73,5 cm; L 87,5 cm; D 13 cm
Drei anpassende Bruchstücke. Vorderseite: Eine quergelagerte Raute mit Dreiecken in den Zwickelfeldern; im Zentrum steht ein Kreuz im Kreis; der Kreis wird in der Horizontalen von großen Herzblättern, in der Vertikalen von kleinen Lanzettblättern in der Raute gehalten; von einer älteren Verwendung des Steins sind eine Ritzlinie und ein Klammerloch am rechten Rand vorhanden. Rückseite: Grob geebnet. Rechts: Saum einer

Anathyrose von einer älteren Verwendung des Steins. Links: Gespitzt. Oberseite: Geglättet. Unterseite: Glatte Oberfläche, ebenfalls von der älteren Verwendung des Steins.
Lit.: Verzone 1970, 266 Abb. 4.

100. 'Pfauenplatte' *Taf. 42, 3*
Balat, Museum Inv. Nr. 534; Steinkatalog Milet Nr. 5273
Die Platte wurde in den sechziger Jahren in das Museum von Balat (Milet) gebracht.
Maße: H 79 cm; L 142 cm; D unten 11 cm, oben 17,5 cm
Drei anpassende Bruchstücke. Vorderseite: Oben durch ein kräftig ausladendes Profil abgeschlossen; das Innenfeld ist von einer breiten Leiste gerahmt; ein Kreuz im Kreis wird von zwei einander zugewandten Pfauen flankiert. Rechts und links: Gespitzt. Oberseite: An den Rändern sind zwei Dübellöcher eingelassen. Unterseite: Gespitzt.
Lit.: Ulbert 1968, Katalog 29 Nr. 86 Text 54f. – Verzone 1970, 265 Abb. 3. – U. Peschlow in: P. Henz – J. Kobes (Hrsg.), Ethnische und religiöse Minderheiten in Kleinasien (1998) 118f. Abb. 5.

101. Reliefplatte *Taf. 42, 2*
Berlin, Museum für spätantike und byzantinische Kunst Inv. Nr. 4691
Stammt wahrscheinlich aus der Synagoge, bevor sie als Spolie im Fußboden der Kirche verlegt wurde. Die Platte wurde 1904 von der Ausgrabung erworben.
Maße: H 61,5 cm; L 61 cm
Vollständig erhalten. Vorderseite: Das Relieffeld wird von dem siebenarmigen Leuchter eingenommen, der auf einem Dreifuß steht; daneben sind weitere jüdische Kultgeräte dargestellt; mit den zwei aufgerollten Gegenständen auf dem Dreifuß sind wahrscheinlich Thorarollen wiedergegeben; die Frucht links, vielleicht eine Zitrone, mit einem eingesteckten Zweig und der Zweig rechts, vielleicht ein Palmwedel, sind als Lulub und Etrog zu deuten, die auf das Laubhüttenfest hinweisen; das rechtwinklig geknickte Gerät stellt wahrscheinlich stark stilisiert das beim Gottesdienst geblasene Widderhorn dar.
Effenberger, der auch die Gegenstände identifizierte, schlug für die Platte eine Datierung in das 3./4. Jh. vor.
Lit.: Wiegand 1904, 481 Abb. 582. – Schultze 1926, 136 Abb. 49. – A. Effenberger – H. G. Severin, Das Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst, Staatliche Museen zu Berlin (1992) 103 Nr. 28. – Peschlow a. O. (Kat. Nr. 100) 118f. Abb. 4.

102. Schrankenplatte *Abb. 26; Taf. 42, 4*
Inv. Nr. K 114
Maße: 32 cm × 29 cm; D 8,5–10,5 cm
Fragment. Vorderseite: Auf glattem Grund ist der Rest von einem erhaben gearbeiteten Kreuz im Kreis erhalten; der Ausschnitt erlaubt eine Rekonstruktion des Kreises mit einem äußeren Dm von etwa 60 cm. Rückseite: Geglättet. Die anderen Seiten sind gebrochen.

103. Schrankenplatte *Abb. 26; Taf. 42, 5*
Inv. Nr. K 193
Als Spolie in der Südwand der Kapelle an der Therme verbaut.
Maße: H 41,6 cm; L 36,3 cm; D 5,5 cm
Drei Bruchstücke. Vorderseite: Reste von einem Rautenmuster und einem zweiteiligen Rahmen; der stumpfe Winkel von konzentrisch eingeschriebenen Rauten und die Spitzen der Dreiecke in den Zwickelfeldern sind erhalten; die Kanten der Rauten sind mit herzförmigen Blättern besetzt. Rückseite: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

104. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 120
Maße: H 29 cm; L 23 cm; D 7 cm
Fragment. Vorderseite: Ein Rahmen, der von außen nach innen aus einer zweiteiligen Leiste, einer flachen Hohlkehle und einer schmalen Leiste zusammengesetzt ist; im Innenfeld ist der Rest eines spitzwinkligen Dreiecks und der Ansatz einer Raute vorhanden. Rückseite: Gespitzt und mit einem gezahnten Rand versehen. Oberseite: Für eine Einlassung abgearbeitet. Die anderen Seiten sind gebrochen.

105. Schrankenplatte *Taf. 42, 6*
Inv. Nr. K 208
Maße: H 28,5 cm; L 20 cm; D 7–9 cm
Fragment. Vorderseite: Ein zweischichtig angelegtes Relief mit dem Rest des üblichen Rautenmusters, von dem ein spitzwinkliges Dreieck erhalten ist; der Rahmen ist aus zwei Leisten zusammengesetzt. Rückseite: Unverziert.

106. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 215
Maße: H 21,5 cm; L 26 cm; D 7,5 cm
Fragment. Vorderseite: Von einem Rahmen sind zwei horizontale Leisten, von der Verzierung lediglich die Reste eines geometrischen Musters und die Spitze eines Blattes (?) erhalten. Rückseite: Unverziert.

107. Schrankenplatte *Taf. 42, 7*
Inv. Nr. K 158
Maße: H 18 cm; L 30 cm; D außen 7 cm, innen 6,5 cm
Fragment. Vorderseite: Das Innenfeld ist von einem glatten breiten Rahmen abgesetzt; auf glattem Grund steht eine kreuzförmige Blüte, die von einem Kreis (Dm 16 cm) umgeben ist. Rückseite: Gezahnt. Nebenseite: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

108. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 182
Maße: 18 cm × 25 cm; D 6 cm
Fragment. Vorderseite: Auf gezahntem Grund ist der Rest einer kreuzförmigen Blüte in einem Kreis erhalten, ein Motiv, das dem von Kat. Nr. 107 entspricht. Rückseite: Gezahnt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

109. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 181
Maße: H 26 cm; L 26,5 cm; D 11 cm
Fragment. Vorderseite: In die glatte Oberfläche sind als Kerben zwei rahmende Linien und das Ende einer Kreuzhaste eingelassen. Rückseite: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

110. Schrankenplatte *Taf. 42, 8*
Inv. Nr. K 251
Maße: H 27 cm; L 27 cm; D 8,5 cm
Fragment. Vorderseite: In die geglättete Oberfläche ist als Kerbe der Umriß eines Kreuzes eingelassen, von dem ein Teil des Stammes und ein Querarm erhalten sind. Rückseite: Gespitzt. Die anderen Seiten sind gebrochen.

111. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 190 + 255
Maße: H 17 cm; L 30 cm; D 8,5 cm
Zwei anpassende Bruchstücke. Vorderseite: In die glatt geschliffene Oberfläche sind als Kerben die Linien eines mehrteiligen Kreises eingelassen. Rückseite: Geglättet, zwei vertikale Kerben eines Rahmens und ein kleines Segment eines Kreises sind vorhanden. Die anderen Seiten sind gebrochen.
Das Fragment unterscheidet sich durch die zweiseitige Verzierung und eine sorgfältige Bearbeitung von Kat. Nr. 109 und 110.

112. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 172
Maße: H 22,5 cm; L 21 cm; D 7,5 cm
Fragment. Vorderseite: Von einer Pilastergliederung sind drei Kanneluren erhalten; vielleicht der Rest eines angearbeiteten Pfostens.

113. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 170
Maße: H 28 cm; L 12,5 cm; D außen 13 cm, innen 10 cm
Fragment. Vorderseite: Oben von einem ausladenden Profil abgeschlossen; ein breiter, glatter Rahmen ist innen durch eine schmale Leiste abgesetzt; vom Innenfeld ist lediglich der Ansatz der Ecke vorhanden. Rückseite: Unverziert. Nebenseite: gezahnt. Oberseite: Geglättet und mit einem Klammerloch am linken Rand versehen. Die anderen Seiten sind gebrochen.

114. Marmorgitter
Inv. Nr. K 115
Maße: H 20,6 cm; D 6,5 cm
Fragment. Von einer durchbrochen gearbeiteten Schrankenplatte in der Form eines Gitters sind die Ansätze von drei Bögen erhalten. Das obere Bogenfeld ist gefüllt und stieß wahrscheinlich gegen einen Rahmen.

115. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 6
Maße: H 27 cm; L 16 cm; D 8 cm
Fragment. Vorderseite: Das Relieffeld ist von einem schmalen zweiteiligen Rahmen umgeben; von der Verzierung ist eine Pflanze erhalten mit einem großen, in Kerbschnittechnik ausgeführten Lanzettblatt und darunter einer herzförmigen Frucht an einem langen Stiel. Rückseite, Unterseite und rechts: Geglättet. Die anderen Seiten sind gebrochen.

116. Schrankenplatte
Inv. Nr. K 256
Als Baumaterial im dritten Pfeiler der Nordreihe wiederverwendet.
Maße: Etwa 45 × 30 cm; D 6,8 cm
Fragment. Vorderseite: Nicht einsehbar, wahrscheinlich aber mit einem Schuppenmuster versehen, das dem der Platte Kat. Nr. 118 ähnlich ist. Rückseite: Gespitzt.

117. Schrankenpfosten *Abb. 26; Taf. 43, 1*
Inv. Nr. K 160
Sekundär als Antritt vor der Ambotreppe verlegt.
Maße: H 105 cm; L 26 cm; D 25,5 cm
Vorderseite: In einem flachen Relieffeld wächst aus einem Kantharos eine Ranke; zwei herzförmige Blätter und eine stilisierte Traube kennzeichnen sie als Weinstock, der als oberste 'Frucht' ein Kreuz trägt. Rechts: Gezahnt. Links: Dübelloch (94 cm über der Unterkante). Oberseite: Runde Einlassung (Dm 10,5 cm) und ein Dübelloch. Unterseite: Gebrochen.

Platten, die nachweislich nicht aus der Basilika stammen (Nr. 118–121)

118. Schrankenplatte *Abb. 26; Taf. 43, 2. 3*
Inv. Nr. K 207
Aus der Kapelle am Theater.
Maße: H 17,5 cm; L 32,5 cm; D 6 cm (rek. H 94,5 cm; rek. L 141 cm)
Das Fragment ist der kleine verbliebene Rest einer Platte, die bei der Ausgrabung noch nahezu vollständig erhalten war. Alte Aufnahmen ermöglichen eine Rekonstruktion. Vorderseite: Das Relieffeld ist mit einem schuppenförmigen Gittermuster versehen. Die Bogenfelder sind mit dreiteiligen Blattmotiven gefüllt. Rückseite: Gespitzt.
Lit.: Wiegand 1904, 486 Abb. 599. – Ulbert 1968, Katalog 28 Nr. 83. – Verzone 1970, 266 Abb. 8 a.

119. Schrankenplatte *Abb. 26; Taf. 43, 4*
Inv. Nr. K 209 + 153
Aus der Kapelle am Theater.

Maße: H 43,5 cm; L 60 cm; D 7,5 cm (rek. H 87 cm; rek. L 142 cm)
Zwei Bruchstücke. Vorderseite: Das Relieffeld ist von einem zweiteiligen Rahmen umgeben und mit einem Gittermuster verziert, bei dem die Bögen gegenständig im Wechsel horizontal und vertikal angeordnet sind.
Rückseite: Grob gezahnt. Oberseite: Gespitzt und gezahnt. Die anderen Seiten sind gebrochen.
Lit.: Wiegand 1904, 486 Abb. 599. – Ulbert 1968, Katalog 28 Nr. 84. – Verzone 1970, 266 Abb. 8 b.

120. Schrankenplatte *Taf. 43, 6*
o. Inv. Nr.
Aus der Kapelle über dem Buleuterion.
Maße: H 102 cm; L 84 cm; D 9 cm
Vorderseite: Die geglättete Oberseite ist mit einer schmalen oberen Abschlußleiste versehen; auf dem Grund steht ein Kreuz auf einem stufenförmigen Fuß; die Kreuzarme sind an ihren Enden mit jeweils drei Perlen besetzt. Rückseite: Grob gespitzt.
Lit.: Wiegand 1904, 486 Abb. 602.

121. Schrankenplatte *Taf. 43, 5*
o. Inv. Nr.
Nordhalle der Agora. Die Platte kann keinem der bekannten Gebäude zugeordnet werden.
Maße: H 59 cm; L 30 cm; D 9,5 cm
Vorderseite: Grob bearbeitet; von einer schmalen Leiste gerahmt; im Innenfeld steht ein Kreuz im Kreis (Dm 47 cm). Rückseite: Gespitzt.

ARND HENNEMEYER

Die Kapelle bei der Basilika von Priene
Die Entwicklung des Bauplatzes seit hellenistischer Zeit

Tafel 44

Zusammenfassung: Südöstlich der Großen Kirche in Priene liegt die Ruine einer kleinen, wohl zum Komplex der Bischofsresidenz gehörigen Kapelle (Phase V), deren 4 frühere Phasen vom hellenistischen Wohnraum (I) über einen Teil des Oberen Gymnasiums (II, III) bis zu einem kleinen Baderaum (IV) mit Methoden der Bauforschung aufgezeichnet und untersucht wurden.

Im Zusammenhang mit der Bearbeitung der südlich des Theaters gelegenen Bischofskirche wurde eine dazugehörende Kapelle an der Südseite des römischen Thermengebäudes untersucht *(Abb. 1)*. Abgesehen von kurzen Erwähnungen Wiegands[1] in der Grabungspublikation fand sie in der Forschungsliteratur keine weitere Beachtung mehr. Obwohl wir auf weitere Ausgrabungen verzichten mußten, ließ sich die Entwicklung des Bauplatzes in fünf grundlegenden Phasen von hellenistischer Zeit an verfolgen.

Die Theatergasse *(Abb. 2, Phase I)*

Als älteste Spuren sind südlich der Kapelle, aus dem Fels gearbeitet, die Straßenfluchten der nord-süd-verlaufenden Theatergasse zu erkennen[2]. Mit einer lichten Weite von nur 1,95 m zeigen sie möglicherweise noch den ursprünglichen Zustand der Straße, die in ihrer Verlängerung nach Süden am Buleuterion vorbei zur Agora läuft. Dies wäre ein Hinweis darauf, daß der Bau des Buleuterions nicht in den Querschnitt der Gasse übergriff, sondern diese von Anfang an relativ schmal geplant war[3]. Allerdings könnte die östliche Flucht auch von einem ersten Schritt der Überbauung der Straße im Hellenismus durch das Obere Gymnasion[4] zeugen.

Abbildungsnachweis: *Taf. 44, 1. 2* = DAI Istanbul KB 19384, KB 19311 (S. Westphalen); *Abb. 1–3* = Verf.

1) T. Wiegand – H. Schrader, Priene (1904) 284. 485.
2) In der Aufnahme von G. Kummer und W. Wilberg (1895–1899) sind die beiderseits aus dem Fels gearbeiteten Wände gezeichnet; »Alte Straße« ist jedoch – vielleicht versehentlich – östlich der Ostflucht vermerkt. Ausschnitt des Grabungsplanes s. im Beitrag S. Westphalen Abb. 1.
3) W. Hoepfner – E.-L. Schwandner, Wohnen in der klassischen Polis I[2] (1994) 198 ff. ermitteln hingegen die Gassenbreite unter der Annahme, daß alle Insulae normiert waren.
4) Wiegand – Schrader a. O. 275 ff.

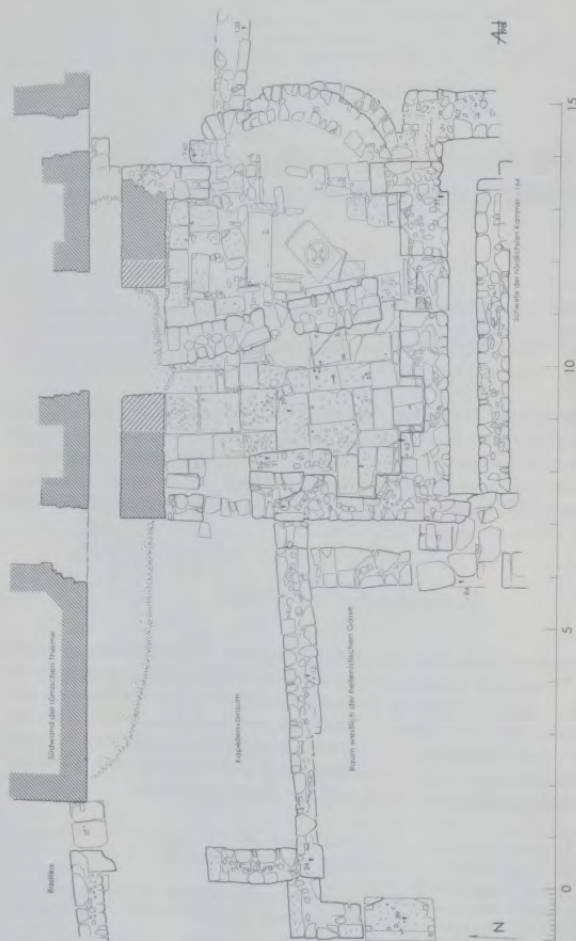



Abb. 1 Die Kapelle bei der Basilika in Priene, Steinplan. M 1:100

Gut einen Meter über dem Niveau der Gymnasionkammern gelegen, befindet sich westlich der Gasse ein vermutlich zu Wohnhäusern gehörender, ost-west-gerichteter Raum (lichte Maße 6,17 m × 5,30 m) mit einer Tür nach Westen. Müller-Wiener[5] hält diesen Raum für byzantinisch. Doch scheint zumindest die Nordwand dieses Raumes, die sich unter der Südwand des Kapellenvorraums erhalten hat und im Verbund mit der westlichen Gassenflucht steht, wesentlich älter, vielleicht noch ein Rest der ersten Bebauung zu sein. Eine später zugesetzte Tür bot einen Zugang von der Gasse her. Ihre Schwelle liegt 45 cm unter der der Türe im Westen und zeugt vom älteren Bodenniveau. Auch eine im Grabungsplan von Kummer und Wilberg (s. im Beitrag Westphalen Abb. 1) eingezeichnete, heute aber unterhalb des Bodenhorizontes liegende Wand, die längs durch den Raum verläuft, scheint dieser Phase zuzugehören. Diese Mauerreste entziehen sich aber bisher, ohne den Zusammenhang einer großflächigeren, genauen Aufnahme, einer weitergehenden Deutung.

Umbau des Oberen Gymnasions und der römische Thermenbau *(Abb. 2, Phase II)*

In römischer Zeit scheint die Einhaltung des hellenistischen Straßenrasters nicht mehr als zwingend angesehen worden zu sein: Die Gasse wird bei einem grundlegenden Umbau des Gymnasions ungefähr zur Hälfte überbaut. Ungewiß ist, ob die andere Hälfte der Gasse als Traufgang zur Entwässerung freigelassen wurde oder ob sie der Bebauung westlich davon zugeschlagen wurde. Im Westen des Gymnasions wird eine Reihe rückwärtiger Kammern (5,64 m tief) erbaut, die durchweg vom Gymnasionhof, also von Osten, erschlossen werden. Von der Kammer, an deren Stelle später die Kapelle eingerichtet wurde, ist lediglich das südliche Türgewände bis über das Bodenniveau dieser Kapelle erhalten.

Keinerlei Bezug mehr auf die ehemalige Straßenachse wird beim Bau der Thermenanlage[6] auf dem nördlichen Bereich des Gymnasions genommen. Sie greift über die Straße hinweg bis weit auf das Grundstück westlich davon.

Ob dieser Thermenbau oder die westliche Kammerreihe des Gymnasions älter ist, läßt sich ohne zu graben nicht mit Sicherheit entscheiden. Wiegands Beschreibung[7] legt nahe, daß erst durch die Sperrung der Straße infolge des Thermenbaus eine Überbauung des südlichen Straßenabschnittes ermöglicht und veranlaßt worden sei, und er datiert deshalb die westlichen Gymnasionkammern als spätrömisch. Doch auch die umgekehrte Reihenfolge scheint nicht weniger wahrscheinlich zu sein. In diesem Fall wäre die Kammerreihe ursprünglich weiter nach Norden verlaufen und erst beim Bau der Therme zu einem Drittel überdeckt worden.

5) W. Müller-Wiener, Felix Ravenna (1983) 117f. Abb. 5. 6.
6) Wiegand – Schrader a. O. 275ff. Abb. 282.
7) Ebenda 283f.

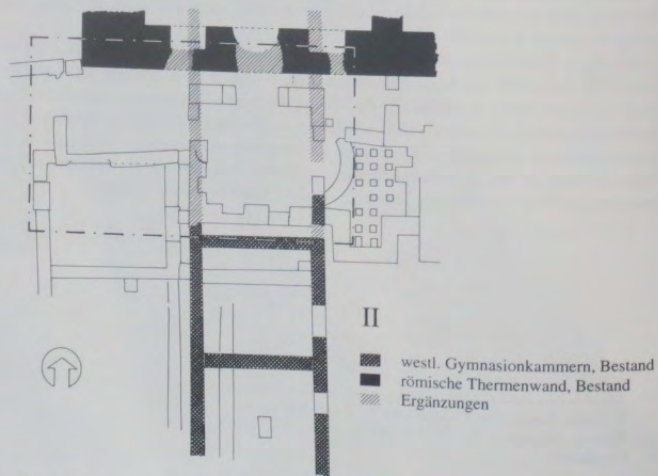
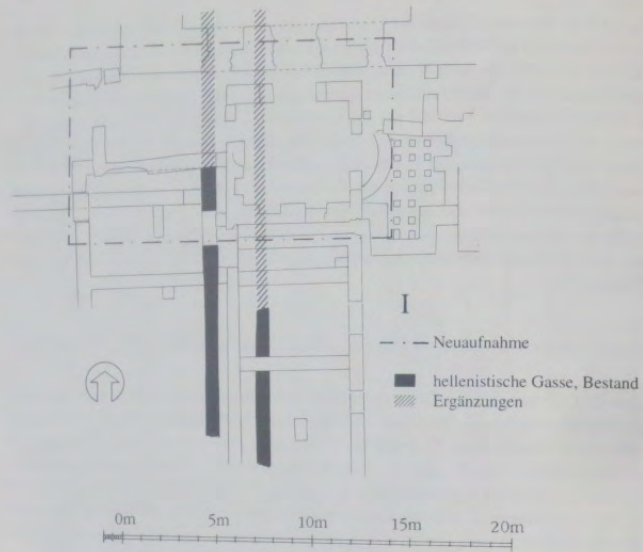



Abb. 2 Die Kapelle bei der Basilika in Priene. Der Bauplatz: Phase I und II der Bebauung

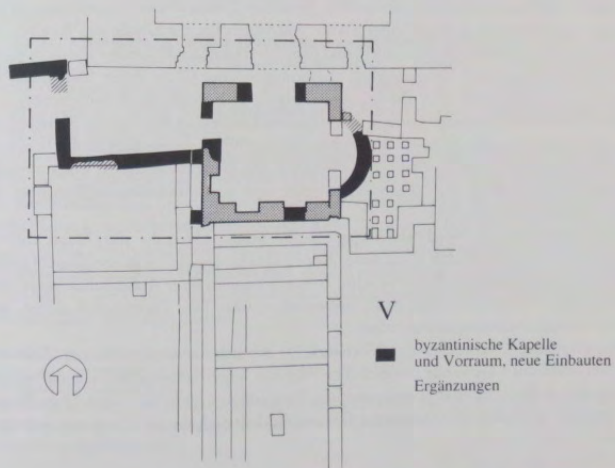
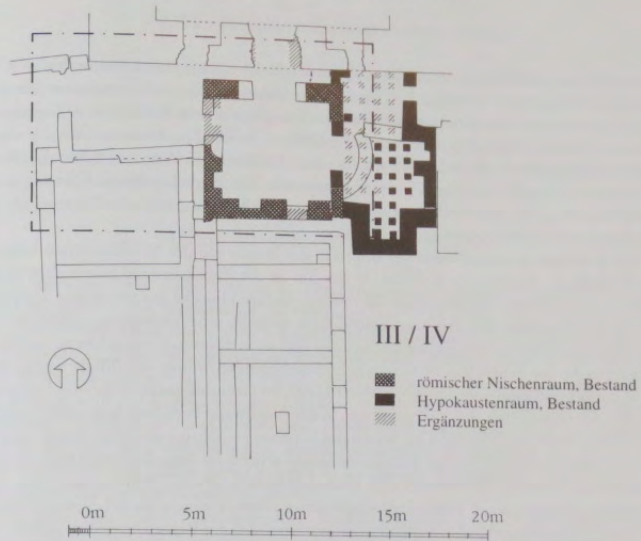



Abb. 3 Die Kapelle bei der Basilika in Priene. Der Bauplatz: Phase III–V der Bebauung

Römischer Nischenraum *(Abb. 3, Phase III)*

An die Stelle der südlich vor dem Thermenbau liegenden Gymnasionkammer tritt ein fast quadratischer Nischenraum (5,35 m lang und 5 m breit), den Stoßfugen im Süden eindeutig als nachträglichen Umbau kennzeichnen. Zwei übereck liegende jeweils 3,35 m breite Zugänge im Osten und Norden erschließen den Raum. Die Öffnung in der Nordwand wurde von einem Bogen überspannt, dessen Ansätze noch erhalten sind. Dieser Bogen hatte eine Scheitelhöhe von etwa 4,20 m über dem Niveau der Gymnasionkammern. Die übereck gelegene Öffnung in der Ostwand ist um 15 cm nach Süden verschoben, vermutlich um das südliche Türgewände der älteren Kammerwand mit einbeziehen zu können.

Es würde seltsam anmuten, wenn der Bogen in der Nordwand des Nischenraumes lediglich gegen die südliche Thermenwand führte. In der Tat ist die Thermenwand hinter dem Bogen torförmig durchbrochen. Dahinter liegt die mittlere Halbrundnische des westlichen Thermensaals. Der Nischenraum war also anscheinend dazu gedacht, eine Verbindung zwischen dem Thermenbau und dem Gymnasionhof herzustellen und architektonisch besonders zu fassen.

So werden die den beiden Türöffnungen gegenüberliegenden Wände von Nischen gegliedert. In die Südwand sind zwei ungefähr einen Meter breite, im Grundriß rechteckige Nischen eingelassen, deren Außenkanten sich auf den Bogen in der Nordwand beziehen. Eine noch reichere, alternierende Nischenteilung bietet die Westwand mit einer zwischen zwei rechteckigen Nischen liegenden Halbrundnische. Für die Wandeinteilungen scheint im Grundriß ein Raster als Entwurfsgrundlage verwendet worden zu sein. Dessen Achsabstand von ~ 33,4 cm kann aber wohl kaum als eine damals gültige Maßeinheit angesehen werden. Vielmehr ist bei einer solchen, in einen Bestand einzufügenden Baumaßnahme zu erwarten, daß das Raster durch eine gleichmäßige Teilung eines Hauptmaßes entwickelt wurde, hier anscheinend an Hand der lichten Raumlänge.

Auf den oberen Raumabschluß kann nur noch auf Grund von Indizien geschlossen werden. Danach scheint der Raum durch eine ostwestlich gerichtete Tonne überwölbt gewesen zu sein. Denn Nord- und Südwand sind mit einer Stärke von 98 cm für die Größe des Raumes sehr massiv, wie um Schub aufnehmen zu können, und deutlich stärker als die beiden anderen Wände, vor allem als die teilweise vom Vorgängerbau übernommene, nur 62 cm starke Ostwand. Auch wölbte sich die Tonne somit über die kürzere Distanz. Die durch die Tonne vorgegebene Richtung wird durch die Nischeneinteilung unterstrichen: Die beiden Nischen der Südwand sind eher von additivem Charakter, während die reichere, mittige Nischeneinteilung an der Westwand eher die Schildwandseite vermuten läßt. Die Höhe für den Gewölbeansatz ist noch über dem Scheitelpunkt des Bogens in der Nordwand anzunehmen, also mindestens 4,20 m über dem Niveau der Gymnasionkammern.

Von der Außenseite der Nordwand ist eine halbe Tonne gegen die nur 70 cm entfernte Südwand der Therme gelehnt. Zur Wahl dieser Konstruktion mag vielleicht die Absicht geführt haben, die durch den Durchbruch geschwächte Thermenwand in ihrer Außenschale nicht durch weitere Eingriffe zu beeinträchtigen bzw., insbesondere über dem Durchbruch selbst, keine zusätzliche vertikale Belastung einzubringen

Von den originalen Oberflächen des Nischenraums hat sich nur wenig erhalten. Zum einen fand sich am nördlichen Gewände des östlichen Zugangs, unterhalb des Niveaus der späteren Kapelle, ein letzter Rest von Marmorinkrustation. Zum anderen ist in der zugesetzten Rundnische ein Putzrest zu finden. Ein stimmiges Gesamtbild läßt sich daraus allerdings nicht mehr entwickeln.

Hypokaustenraum *(Abb. 3, Phase IV)*

Der Nischenraum wurde in christlicher Zeit in ein kleines Bad im Nordwestwinkel des Gymnasionhofes[8] einbezogen. Er war über seinen durch zwei Einzüge verkleinerten östlichen Zugang nun mit einem Hypokaustenraum verbunden, der anscheinend bis an die Thermenwand reichte, wie ein Hypokaustenpfeiler nördlich der bisher bekannten zeigt. Möglicherweise erstreckten sich die Hypokausten auch auf den Nischenraum. Auch der Durchbruch der östlichen Nische seiner Südwand könnte aus dieser Zeit stammen.

Umbau in eine Kapelle *(Abb. 3, Phase V)*

In byzantinischer Zeit schließlich wurde der Nischenraum zur Kapelle umgewandelt. Um sie mit der Kirche und der 'Bischofsresidenz'[9] zu verbinden, mußte im Westen des Raums ein Zugang geschaffen werden. Dazu wurde ohne Rücksicht auf die Nischeneinteilung die nördliche Hälfte der Westwand abgerissen und der Rest der Halbrundnische zugesetzt. Die neue Tür bildet dabei keine Symmetrie mehr mit der erhalten gebliebenen Nische. Im Osten wird der alte Zugang bis zum Bodenniveau der Kapelle von den Einzügen wieder befreit und mit einer flachen Apsis geschlossen. Diese war in ihrem Sockel- bzw. Fundamentbereich äußerst nachlässig ausgeführt und erst oberhalb des Fußbodens über einem Kreissegment hochgeführt. Da das Areal der 'Bischofsresidenz' um 1,20 m höher gelegen ist als das der Gymnasionkammern, mußte das Bodenniveau entsprechend angehoben werden.

Zwei weitere Maßnahmen sind vermutlich ebenfalls diesem Umbau zuzuschreiben: Der breite Bogen in der Nordwand wird durch zwei Einzüge verkleinert und der Durchbruch in der Südwand zu zwei Dritteln wieder mit Spolienmaterial zugesetzt, darunter auch Fragmente einer frühbyzantinischen Schrankenplatte (s. im Beitrag Westphalen S. 337 K 193, Kat. Nr. 103) wohl aus dem 5./6. Jh.[10].

Vereinzelte Reste farbig gefaßten Putzes sind an der Nordwand erhalten, die Zuordnung zur Kapelle bleibt aber ungewiß. Der Boden war mit einem Pflaster aus unterschiedlichem Spolienmaterial versehen, darunter vor der Apsis eine mit einem Kreuz versehene Platte. An der Westwand boten zu beiden Seiten des Kapellenportals zwei aus Spolienmaterial und Ziegelbruch erstellte Bänke Sitzmöglichkeiten.

Da ansonsten keinerlei Ausstattung aufgefunden wurde, lassen sich über die Nutzung der Kapelle nur Vermutungen anstellen. Eine Verwendung als Oratorium für den Klerus scheint aber nicht unwahrscheinlich. Denn durch den neuen schmalen Zugang im Westen wurde über einen neuerrichteten Kapellenvorraum eine direkte Anbindung an die Kirche und die Bischofsresidenz geschaffen. Als Nordwand dieses Vorraums dient die Thermenwand, in die in ungefähr 2,50 m Höhe zwei Balkenauflager gebrochen sind. Auch der nördliche Zugang zum westlichen Thermensaal bestand weiterhin. Da der Thermenbau nicht ausgegraben ist, bleibt aber unklar, welche Bedeutung diese Verbindung hatte.

---

8) Wiegand – Schrader a. O. 284.

9) Müller-Wiener a. O.115 ff. hat das Gelände südlich der Bischofskirche bzw. südwestlich der Kapelle als Bischofsresidenz gedeutet und deren Grundriß in Grundzügen zu klären versucht.

10) Hinweis von S. Westphalen.

An Hand des Einbaus der Kapelle in den Nischenraum läßt sich erkennen, wie vorhandene bauliche Strukturen in byzantinischer Zeit in ihrer Wiederverwendung umgedeutet und umorientiert werden, auch bei anspruchsvollerer Nutzung die ursprünglichen Gestaltungsmittel und Proportionierungen, so die Wandeinteilung und die Raumhöhe des Nischenraumes, nicht mehr berücksichtigt, sondern den funktionalen und sakralen Anforderungen untergeordnet werden. Dem Umgang mit Spolienmaterial verwandt, wird auch mit bestehenden baulichen Strukturen verfahren, werden diese in neue Zusammenhänge gestellt. Angesichts abnehmender Wirtschaftskraft werden neue Räume und Gebäude so in die vorgegebenen baulichen Strukturen eingepaßt, daß die Umwandlung mit einem möglichst geringen Aufwand an Umbaumaßnahmen durchgeführt werden kann. Daher umfassen sie nur das für die Funktion Nötige und müssen sich möglichst eng nach dem Bestehenden richten.

ALBRECHT BERGER

Viranşehir (Mokisos), eine byzantinische Stadt in Kappadokien

Tafel 45–62

Zusammenfassung: Die frühbyzantinische Ruinenstadt Viranşehir liegt in einem Hochtal am Fuß des Hasan Dağı südlich von Aksaray in Inneranatolien. Die Wohnbebauung ist zum großen Teil erhalten, und zwar an den Hängen besser als im Talboden, wo sie überwiegend unter eingeschwemmter Erde verschwunden ist. Die Häuser waren teils flachgedeckte Einraumhäuser aus grobem Felsbrockenmauerwerk, teils Gewölbebauten aus Feld- und Bruchstein, beides Typen, die in Kappadokien im ländlichen Bereich bis fast zur Gegenwart üblich geblieben sind.

Viranşehir ist eine Fluchtsiedlung ohne geplantes Straßennetz. An Repräsentationsbauten gibt es nur Kirchen, Portikusstraßen und ein Wasserversorgungssystem fehlen. Bis auf die Akropolis im Nordwesten und ein kleines Fort gibt es keine Befestigungen.

Viranşehir steht auf einer römischen Nekropole, und der Bau von Grabtumuli wurde auch am Rand der neugegründeten Stadt zunächst fortgesetzt. Die Kirchen in Viranşehir selbst, unter denen sich mehrere kreuzförmige Bauten, aber keine Basiliken befinden, stammen alle aus der frühbyzantinischen Zeit, davon die spätesten ungefähr datierbaren aus dem frühen 7. Jh. Einige Klöster in der Umgebung gehören dagegen erst der mittelbyzantinischen Zeit an.

Die von E. Honigmann vorgeschlagene Identifizierung mit der Stadt Mokisos ist mangels Inschriften zwar nicht definitiv beweisbar, läßt sich aber mit dem Befund gut in Übereinstimmung bringen. Mokisos wurde unter Justinian I. (527–565) neu gegründet und war durch die ganze byzantinische Zeit Sitz eines Erzbischofs, scheint aber schon bei den arabischen Einfällen im 7. und 8. Jh. als Siedlung aufgegeben worden zu sein. In dem unter Viranşehir liegenden Dorf Helvadere lebte noch bis 1923 eine christliche Minderheit, wenn auch wahrscheinlich nicht durchgehend seit der byzantinischen Zeit.

Außer den in den Publikationen des DAI üblichen Abkürzungen werden zusätzlich folgende verwendet:

Equini Schneider — E. Equini Schneider, Araştırma Sonuçları Toplantısı 13, 1995 (1996) I 15–33
Hamilton — W. Hamilton, Researches in Asia Minor, Pontus and Armenia (1842)
Hild – Restle — F. Hild – M. Restle, Kappadokien, Tabula imperii byzantini 2, DenkschrWien 149 (1981)
Karatza — E. Karatza, Καππαδοκία. Ο τελευταίος Ελληνισμός της περιφέρειας Ἀκσερα Γκέλβερι (1985)
Konyalı — İ. H. Konyalı, Niğde Aksaray Tarihi I–III (1974–75)
Ramsay – Bell — W. M. Ramsay – G. L. Bell, The Thousand and One Churches of Asia Minor (1909)
Restle — M. Restle, Studien zur frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens, DenkschrWien 138 (1979)
Rott — H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler (1908)

Abbildungsnachweis: *Beil. 5* = A. Albiez, A. Berger; *Abb. 12. 17. 24. 37* = G. T. Temelci; *alle übrigen Abb.* = A. Berger; *Taf. 52, 1* = D. Johannes; *Taf. 58, 1* = G. Bell; *alle übrigen Taf.* = A. Berger.

Die folgende Untersuchung ist das Ergebnis dreier Forschungskampagnen im Auftrag der Abt. Istanbul des DAI in den Jahren 1994–1996. Teilnehmer waren Axel Albiez (1994 und 1995), Haydar Çetin (1996), M. Ersel Duran (1994), Serhan Eryürekli (1995), Michael Nutto (1996), Filiz Songu (1994) und Gökçen Tuba Temelci (1996). Wir danken der türkischen Generaldirektion der Antiken für die freundlich erteilte Genehmigung und besonders ihren Vertretern Taner Aksoy

Lage und Topographie

Am Fuß des erloschenen Vulkans Hasan Dağı (3258 m) über dem Dorf Helvadere, 27 km südlich von Aksaray in Inneranatolien, liegt in einem Hochtal die Ruinenstadt Viranşehir *(Abb. 1; Beil. 5)*[1]. Das Hochtal ist der stark erodierte Krater eines Parasitärvulkans des Hasan Dağı. Sein Boden befindet sich in etwa 1460 m Höhe, die umgebenden Hügel steigen auf über 1500 m an. Unmittelbar hinter dem Tal beginnt der Bergwald, der die Nordseite des Hasan Dağı bis auf etwa 1650 m Höhe bedeckt.

Das Tal von Viranşehir ist in nord-südlicher Richtung etwa 1000 m lang und 300 m breit, an seinem Nordende zweigt ein nochmals 300 m langes, durch einen kleinen Hügel fast völlig abgeschnürtes Seitental nach Westen ab. Zugänglich ist die Stadt von Norden, Osten und Westen durch die Sättel zwischen den Hügeln. Im Süden und Osten folgen auf den Talboden bewaldete, sehr steile Hügel; der alte Weg von Viranşehir in Richtung zum Hasan Dağı, an dem eine Reihe von Kirchenruinen liegt, weicht deshalb auf die Kuppe des Osthügels aus und verläuft danach durch ein im Osten außerhalb des Stadtgebiets liegendes Tal. Auf der Westseite steigt der Talrand weniger steil an und ist durch mehrere kleine Quertäler gegliedert. Als Hauptzugang wird traditionell der Demirkapı (Eisernes Tor) genannte Einschnitt zwischen den beiden Hügeln im Norden direkt über dem Dorf Helvadere angesehen. Fast alle Wege sind heute Fuß- und Eselspfade, nur über den Ostsattel ist das westliche Seitental, das zeitweise landwirtschaftlich genutzt wird, mit dem Traktor erreichbar.

Die Ruinen bedecken eine Fläche von etwa 45 bis 50 Hektar auf den dem Tal zugewandten Hängen des Nordost- und Osthügels, des Westhügels südlich vom erwähnten Seitental und den dazwischenliegenden Talboden. Der Nordwesthügel ist nur teilweise bebaut, der Hang des Osthügels und der Südteil des Westhügels sind leer, weil sie für eine Terrassierung zu steil und zu sehr durch Steinschlag gefährdet waren. Welche Folgen es haben konnte, wenn ein zu steiler Hang mit Mauern der üblichen Art aus Feldsteinen und Lehm terrassiert und dann bebaut wurde, ist an dem kleinen Tal zwischen den Kirchen 2 und 20 zu sehen *(Beil. 5, B4)*, dessen ehemals terrassierte Südseite fast vollständig abgerutscht ist und die Häuser an ihrem Fuß begraben hat[2]. Auf den Außenseiten der Hügel gibt es nur vereinzelt Reste alter Bebauung. Viranşehir ist deshalb von dem im Norden liegenden flachen Hügelland aus fast unsichtbar; nur die Akropolis auf dem Nordwesthügel mit ihren Bauten, die Kirche 4 auf dem Nordosthügel und einige Häuser in deren Umgebung waren von weitem zu sehen. Befestigt war die Ruinenstadt bis auf die Akropolis nicht.

(1994), Mevlüt Üyümez (1996) und Halis Yenipınar (1995 und 1996), die alle über ihre dienstliche Aufgabe hinaus eigene Beobachtungen beigetragen haben. Ebenso danken wir für verschiedene Hilfe auch der Bevölkerung von Helvadere, dem Britischen Archäologischen Institut in Ankara sowie James Crow, Tom Hebing, Winfried Held, Christoph Neumann, Johannes Niehoff, Robert Ousterhout, Klaus Rheidt und Kai Trampedach.

1) Hild – Restle 238f.; Restle passim, darin eine Kartenskizze als Plan 2; Equini Schneider 17–20. 27–30, darin als Abb. 6 ein Plan (zu diesem s. unten S. 429); A. Berger, Araştırma Sonuçları Toplantısı 13, 1995 (1996) II 109–126; 14, 1996 (1997) I 27–41; 15, 1997 (1998) I 219–237. Vgl. auch M. Restle in: XIV[ème] Congrès international des Études Byzantines Bukarest, Rapports (1971) 93. Eine Beschreibung bei Konyalı 1952–1960; dort und bei Karatza 65 wird als zweiter Name Örenşar angegeben, unter dem der Ort auch auf der offiziellen türkischen Karte 1:200.000 eingetragen ist (Blatt F 8 von 1945).

2) Wegen der Steinschlaggefahr sind in Helvadere in den letzten Jahren die Häuser auf dem ähnlich steilen Osthang aufgegeben worden, die Bewohner wurden in ein etwas nördlich liegendes Neubaugebiet umgesiedelt.

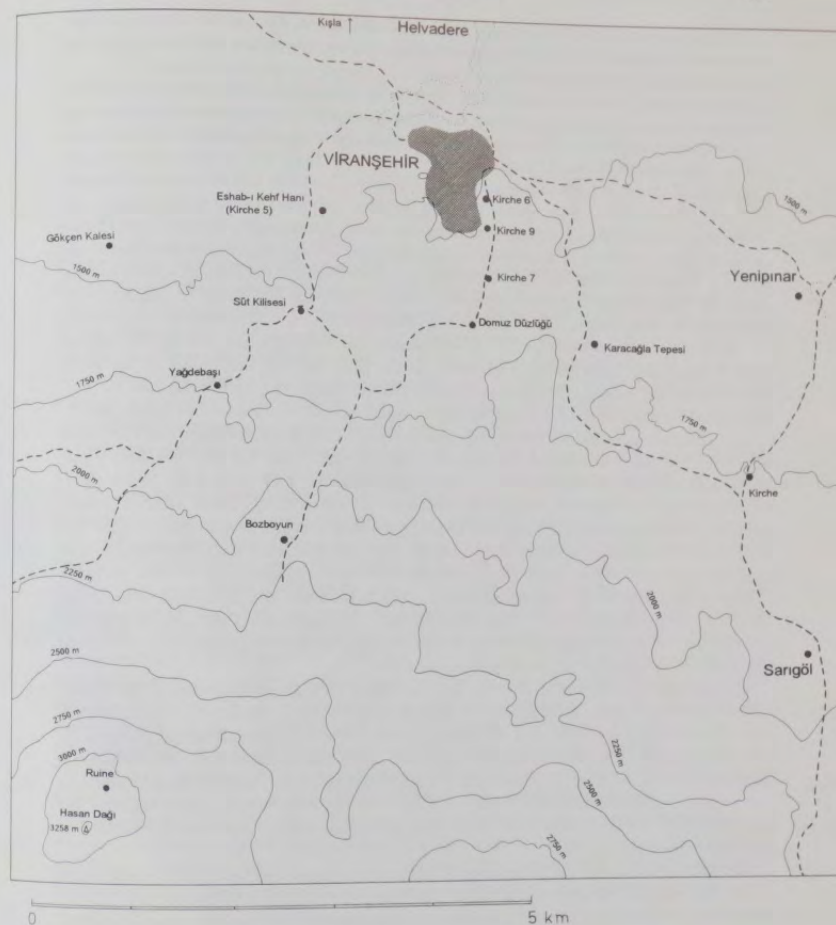



Abb. 1 Viranşehir und seine Umgebung. Vermutete alte Straßen und Wege gestrichelt. M 1:50.000

In der Mitte des Talbodens befinden sich eine große Kirche, die wohl als Hauptkirche der Stadt anzusehen ist, in ihrer Nähe drei weitere, bisher zumeist übersehene Kirchen, ein palastartiges Gebäude und auf einer Anhöhe ein Haus.

Die einzelnen Teile der Stadt sind an der Oberfläche unterschiedlich gut erhalten. Der Grund dafür ist hauptsächlich, daß das Niveau des Talbodens durch eingeschwemmte Erde von den Berghängen seit dem Bau der Stadt stark angestiegen ist. Der stärkste Eintrag erfolgte durch eine felsige Rinne am Südwestrand der Ebene, über dem der Hügel steil ansteigt. Die von dort kommende Erde hat sich besonders auf der Westseite des Talbodens und im etwas tiefer liegenden westlichen Seitental abgelagert. In diesem Teil des Talbodens ist die alte Bebauung fast vollständig unter den Ablagerungen verschwunden. Einige Reste zeigen, daß auch dort Häuser standen, wenn die Bebauung auch wohl nicht so dicht wie auf den Hügeln und der Ostseite des Tals war. In den gewölbten Häusern, die heute ganz oder teilweise in der Erde versunken und nur durch die eingestürzten Gewölbe zugänglich sind, befinden sich die Türstürze zumeist knapp unter dem heutigen Niveau der Ebene, in manchen sogar bis ca. 1,50 m darunter; das Bodenniveau ist hier demnach um 2 bis 3,50 m angestiegen. Das Relief des Tals war zur Zeit, als die Stadt bestand, also noch erheblich lebhafter, als das heute der Fall ist. Anders als der große Talboden ist das westliche Seitental vollständig frei von Bauresten; auch wenn hier die Verschüttung besonders hoch ist, können wir davon ausgehen, daß es zu keiner Zeit bebaut war[3].

Zur Zerstörung der Ruinen hat auch die neuzeitliche Nutzung durch Bauern und Hirten aus dem Dorf Helvadere beigetragen. In dem am tiefsten verschütteten Teil des Talbodens wurde nach Auskunft von Dorfbewohnern bis vor einigen Jahrzehnten Getreide- und Gemüseanbau betrieben. Was an alten Mauerzügen dort noch an der Oberfläche sichtbar war, ist deshalb zumeist zu Wällen entlang der Wege oder zu einzelnen Haufen zusammengetragen worden. Aus Steinen von Hausruinen bestehen wohl auch die niedrigen Mauern, die als Feldabgrenzungen quer über das Tal gezogen wurden, heute aber schon wieder weitgehend zerstört oder im Boden versunken sind. Eine dieser Quermauern durchquert die Kirchen 1 und 22 und ruht teilweise auf deren Grundmauern *(Beil. 5, C4)*. Neuzeitlich ist auch die langgezogene Feldsteinmauer, die den ehemals zum Ackerbau genutzten Westteil des Tals vom etwas höhergelegenen Ostteil trennt und ebenfalls gelegentlich auf alten Mauerzügen steht.

Dieser Ostteil wird heute im Sommer von den Hirten als Lagerplatz verwendet; die Ruinen sind dort weniger von der Erosion zerstört, dafür aber stärker durch den Bau von hohen Gehegen zur Unterbringung des Viehs und von kleinen, runden Ställen in Mitleidenschaft gezogen. Sie sind teils an ältere Gebäude angefügt, teils stehen sie alleine und sind vom alten Bestand dadurch zu unterscheiden, daß sie sich auf dem höheren Niveau befinden, das durch die Einschwemmung entstanden ist. Die runden Ställe finden sich auch vereinzelt im Westteil des Talbodens. Sie beginnen dort ihrerseits schon in der Erde zu versinken, ein Zeichen dafür, daß der Erdeintrag auch heute noch weitergeht.

An den Gebäuden auf den Hängen und Kuppen sind fast keine neuzeitlichen Veränderungen erkennbar; nur eine Häusergruppe auf dem Hügel hinter der römischen Nekropole nördlich von der Kirche 2 wurde durch Hinzufügen einer Umfassungsmauer und Abreißen einiger Zwischenwände zum Ziegengehege umgebaut.

3) Die Höhe der Verschüttung hier ist an einem völlig unter die Erde geratenen römischen Grab erkennbar, zu diesem s. unten S. 372f. und *Abb. 13*.

Bis auf den Nordwesthügel, der mit einer Mauer befestigt ist, sind die Kuppen ebenso wie die Außenhänge von Ost- und Westhügel nicht bebaut, in einigen Bereichen aber durch die Errichtung von Stützmauern und Wegräumen der Felsbrocken großflächig für die landwirtschaftliche Nutzung terrassiert. Die anschließenden Steilhänge, die teilweise mit Felsblöcken übersät und mit Gestrüpp bewachsen sind, dienten als natürliche Verteidigungsanlage und weisen keine Spuren von Veränderungen durch Menschenhand auf.

Die Häuser

Die besondere Bedeutung der Ruinenstätte von Viranşehir besteht in der großen Zahl der dort unterschiedlich gut erhaltenen Wohnhäuser[4]. Die Erhaltung von so weiten Teilen einer aus Stein gebauten frühbyzantinischen Stadt ist in Kappadokien ohne Parallele, da dort sonst überwiegend in den Felsen gehauene Architektur auf uns gekommen ist. Orte, die sich in verschiedener Hinsicht mit Viranşehir vergleichen lassen, gibt es vor allem in Kilikien, Syrien und Lykaonien. Am ähnlichsten sind den Häusern von Viranşehir, was die Bauart angeht, die Ruinenstätten Dağören und Gölören im lykaonischen Karaca Dağı[5], die wohl auf dieselbe Zeit zurückgehen und auch die Entstehung als Fluchtsiedlungen mit Viranşehir teilen.

Gewölbte und flachgedeckte Häuser von praktisch identischer Gestalt, wenn auch nicht aus so großen Felsbrocken wie hier, sind in Kappadokien und überhaupt in Inneranatolien bis in unser Jahrhundert gebaut worden. Der Umstand, daß die Häuser von Viranşehir, soweit sie in der Ebene liegen, ganz oder teilweise in der eingeschwemmten Erde versunken sind, beweist aber ihr hohes Alter. An den Hängen stehen die alten Häuser frei und könnten jahrhundertelang genutzt und auch repariert worden sein, ohne daß dies aus dem Befund zu erkennen ist.

Eine Datierung der Wohnhäuser ist anhand der Architektur kaum möglich. Insbesondere sollte man aus der Bedeckung mit einem Flachdach oder einem Gewölbe und aus der durch die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten bedingten Verwendung großer oder kleiner Steine nicht auf unterschiedliche Entstehungszeiten schließen[6]. Doch müssen die Häuser über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden sein: Der Bau der großen Kirchen zog sich, wenn die Identifizierung der Stadt mit dem spätestens um 530 neugegründeten Mokisos und die Datierung der Kirchen 2 und 3 in die Zeit deutlich nach 600 zutreffen, über ein knappes Jahrhundert hin. Die Überbauung der christlichen Nekropole hinter der Kirche 2 (s. unten S. 373) zeigt, daß der Hausbau auch danach noch längere Zeit fortgesetzt wurde. Umbauten und Reparaturen sind wegen der Bauweise nur an wenigen Stellen eindeutig erkennbar (s. unten S. 357).

Viranşehir bestand nach unserem gegenwärtigen Kenntnisstand aus mindestens tausend Häusern und war damit eine nach damaligen Begriffen recht ausgedehnte Siedlung. Die flach gedeckten Häuser waren überwiegend rechteckig, die gewölbten besaßen mehrere kleinere, durch Bogendurchgänge oder Türen verbundene Räume. Da Fenster im allgemeinen fehlen, läßt sich

4) Zu den Problemen bei der Erforschung der byzantinischen Hausformen allgemein S. Eyice, AnadoluAraş 10, 1986, 513–529.

5) K. Belke, Galatien und Lykaonien, Tabula Imperii Byzantini 4, DenkschrWien 172 (1984) 155. 174f.

6) Wie etwa Karatza 66.

eine nach dem Sozialstatus der Besitzer differenzierte Ausstattung der Häuser nur an den Türen erkennen: Die reicheren Häuser besaßen Schwellen und Stürze mit Zapfenlöchern sowie profilierte Gewände, die als Anschlag für die Türblätter geeignet waren. In den einfachen Häusern sind die Stürze glatt, die Türöffnung besaß dort wohl nur einen verkeilten Holzrahmen oder war überhaupt nur durch eine Decke oder einen Fellvorhang verschlossen.

Zur Bautechnik

Als Material dient durchweg der in der Umgebung des Hasan Dağı vorhandene rötliche bis schwarze Basalt, der an Ort und Stelle aus den felsigen Hängen und Kuppen gebrochen wurde. Tuff findet sich in nennenswerten Mengen nur im Talboden in Form von kleinen, runden Steinen, die als Baumaterial ungeeignet sind und lediglich zur Hinterfüllung von Terrassenmauern verwendet wurden. An einzelnen Stellen blieben große gewachsene Felsteile stehen und wurden in Häuser oder Stützmauern integriert.

Die Mauern der Häuser an den Hängen bestehen überwiegend aus riesigen, unbehauenen Steinbrocken. Diese Bauweise findet sich in ähnlicher Art wie in Viranşehir auch in den byzantinischen Siedlungen der Umgebung[7]. Sie ist in dieser überaus groben Form allerdings auch in der frühbyzantinischen Zeit sonst ungewöhnlich, und ihr Auftreten hier hat dazu geführt, daß die Ruinen von den ersten europäischen Reisenden, Charles Texier 1833 und William Hamilton 1837, für erheblich älter gehalten wurden, als sie es wohl sind; Hamilton sprach von »very oldest style and form«, Texier schrieb ihnen »tout le caractère d'une époque primitive« zu[8]. Die von der Literatur gelegentlich verwendete Bezeichnung als Zyklopenmauerwerk wird im folgenden vermieden, da mit dem Ausdruck eine völlig andere Epoche und Datierung impliziert ist.

Die Steine dieses Felsbrockenmauerwerks, wie es daher im folgenden genannt wird, sind gewöhnlich ohne besonderen Verband aufgeschichtet, nur für die Türgewände und manchmal für die Hausecken werden etwa rechteckige Stücke ausgewählt *(Taf. 46, 1)*. Als Türstürze dienen in den einfachen Häusern besonders große, gelegentlich grob in der Form eines flachen Dreieckgiebels oder eines Segmentbogens zugehauene Steine von bis zu 3 m Länge, die sich bei einer Reihe von Häusern noch *in situ* befinden *(Taf. 46, 2)*, bei anderen im Schutt liegen und die Lokalisierung der Tür erlauben. Über den Stürzen scheint es gelegentlich Entlastungbögen gegeben zu haben, die in Einzelfällen erhalten sind *(Taf. 46, 3)*.

Da auf dem Talboden durch ältere Erdeinschwemmungen keine Felsbrocken an der Oberfläche mehr lagen, mußte dort das Baumaterial von anderen Orten hergebracht werden. Die verwendeten Steine sind deshalb im allgemeinen kleiner als an den Hängen, mit den erwähnten Folgen für die Erhaltung der Häuser. Mauerwerk dieser Art wird im folgenden als Feldsteinmauerwerk bezeichnet.

Neben Felsbrocken- und einfachen Feldsteinmauern finden sich auch doppelschalige Hausmauern aus Feldsteinen oder grob behauenem Bruchstein mit einer Füllung aus Schotter. Beispiele dafür sind einige gewölbte Bauten auf den unteren Terrassen des Nordosthügels und in der

7) So etwa auf dem Domuz Düzlüğü und um die Burgen auf dem Karacağla Tepesi und bei Yenipınar (s. unten S. 413 f. und 369–371).

8) Ch. Texier, Déscription de l'Asie Mineure II (1849) 94 f.; Hamilton II 226.

Ebene, die Kapellen 13, 16 und 17 und das Wohngebäude bei der Hauptkirche 1. Eine von den Felsbrockenmauern abweichende Datierung läßt sich allein aus dieser Bautechnik aber nicht ableiten, denn häufig sind beide Bauweisen im selben Gebäude kombiniert, ohne daß von zeitlich getrennten Bauphasen auszugehen ist. Die erwähnten Kapellen stehen auf demselben Niveau wie ihre Umgebung und sind durch nichts als älter oder jünger erkennbar. An einigen Stellen liegen aber unter den Felsbrockenmauern ältere Fundamente aus Quadern *(Taf. 47, 1; Beil. 5, D2–3)*, die zu einer früheren Phase der Besiedlung gehören könnten (s. unten). Dicke Mauern aus zwei Reihen von Felsbrocken finden sich nur in einigen großen Häusern auf der Westseite des Talbodens.

Die Felsbrockenmauern waren zweifellos durch eine heute verlorene Füllung aus Lehm und kleinen Steinen zu einheitlichen Wänden geschlossen, die Feldstein- und die zweischaligen Bruchsteinmauern mit Lehm gebunden. Mörtel ist dabei nicht verwendet worden, er findet sich nur bei den Kirchen, die sorgfältig mit Außen- und Innenschalen aus Quadern erbaut sind, bei einigen Zisternen und einem einzelnen Haus auf der Akropolis.

Häuser ohne Gewölbe

Die nicht gewölbten Häuser besitzen nur eine Tür und in den meisten Fällen keine Fenster. Wo Fenster existieren, befinden sie sich zumeist in der Rückwand eines an den Hang gebauten Hauses, liegen also im Inneren hoch an der Wand und außen gerade über der Erdoberfläche *(Taf. 46, 1)*. Die Mehrzahl der Häuser besteht nur aus einem Raum, eine Unterteilung des Inneren ist selten zu beobachten, am häufigsten noch bei den großen Häusern auf dem Talboden.

Wo die Häuser in kleinen Gruppen aneinandergebaut oder zu Zeilen geordnet sind, haben sie die zwischen ihnen liegenden Wände gemeinsam. Baufugen sind im Felsbrockenmauerwerk zwar nicht immer eindeutig erkennbar, doch scheinen die Häusergruppen im Regelfall gleichzeitig erbaut zu sein, da die Außenwände oder die mittleren Wände zwischen zwei Zeilen oft durchgehen und die Querwände danach eingesetzt sind. Da sie nicht einbinden und oft auch aus leichterem Feldsteinmauerwerk bestehen, sind sie an verschiedenen Stellen verlorengegangen. Ein Haus auf dem Osthügel wurde durch eine Trennwand dieser Art, die gerade auf die Türe zuläuft und dort rechts und links einen Durchgang freiläßt, nachträglich aufgeteilt *(Taf. 47, 2; Beil. 5, E3)*. Das ist ein Hinweis darauf, daß hier und andernorts Zwischenwände auch nachträglich eingezogen oder erneuert wurden. Gut erhaltene Gruppen von Reihenhäusern mit einer durchgehenden vorderen Wand, bei denen die Rückseite in den Hang hineingebaut ist, befinden sich unter anderem an der alten Hauptstraße über den Ostsattel und an der Straße durch das Seitental nördlich von der Kirche 2.

Insgesamt sind an den Häusern nur sehr selten mehrere Phasen erkennbar, am ehesten, wie wir sehen werden, noch bei gewölbten Bauten. Das läßt sich teilweise damit erklären, daß Reparaturen und Wiederaufbauten zerstörter Häuser in derselben Form und aus demselben Material erfolgten und deshalb im Normalfall nicht zu entdecken sind.

Aus den erhaltenen Resten ist nicht eindeutig erkennbar, ob die Häuser, gleich ob mit oder ohne Gewölbe, eingeschossig waren und ein Flachdach trugen oder ob sie ein Obergeschoß aus Fachwerk besaßen[9]. Für die erste Annahme spricht die Analogie zu den traditionellen Wohnbau-

9) Wie vermutet z. B. von B. Radt, Anatolien I (1993) 191.

ten in Kappadokien, wie sie in Helvadere und anderen Orten noch zu sehen sind[10]. Sie haben im allgemeinen nur ein Geschoß; soweit sie ein flaches Dach aus Holzbalken, Reisig und Lehm besitzen, muß dieses regelmäßig durch Aufbringen von frischem Lehm und durch Walzen abgedichtet werden[11]. Zum Walzen dienen auf den Dächern bereitliegende Steintrommeln, die wie Fragmente von Schäften antiker Säulen aussehen und in Helvadere zum Teil wohl auch wirklich Spolien aus Viranşehir sind *(Taf. 62, 1)*. Die neuzeitlichen Häuser der Gegend unterscheiden sich von den Ruinen in Viranşehir hauptsächlich dadurch, daß sie öfter Fenster haben und aus kleineren, besser behauenen Steinen mit schmaleren Fugen errichtet sind[12]. Mauerecken und Türgewände bestehen zumeist aus guten Quadern, häufig wohl Spolien von Kirchen und öffentlichen Bauten in Viranşehir[13]. Eine entsprechende Technik kennen wir aus frühbyzantinischen Bauten in Kilikien, in der Ruinenstätte von Viranşehir selbst ist sie aber nicht zu finden. Der Mangel an Fenstern in Viranşehir mag durch Rauchabzugsöffnungen im Dach teilweise ausgeglichen worden sein, wie sie ähnlich in fensterlosen Häusern kappadokischer Dörfer noch anzutreffen sind[14].

Falls die Häuser von Viranşehir doch Obergeschosse besaßen, müssen diese, da sie keine erkennbaren Spuren hinterlassen haben, in einer wenig beständigen Bauweise errichtet worden sein. Prinzipiell kommen dafür die beiden heute noch in der traditionellen Wohnhausarchitektur Anatoliens verwendeten Techniken in Frage, einmal Holzfachwerk, zum anderen Mauern aus kleinen Bruchsteinen in Lehmbettung mit Holzankern. Die Verwendung der zweiten Bauweise ist wenig wahrscheinlich, weil in den erhaltenen Erdgeschossen der nicht verschütteten Hanghäuser keine Steine der Art zu finden sind, wie man sie nach einem Einsturz dort erwarten müßte. Die Annahme eines reinen Fachwerkbaues liegt näher, nicht zuletzt wegen der Nähe des Bergwaldes auf den Hängen des Hasan Dağı, der genügend Baumaterial dafür liefern konnte. Ein Blick auf die teils bis ins zweite Geschoß erhaltenen frühbyzantinischen Häuser in Kilikien und Syrien zeigt allerdings, daß es kaum Grund gibt, eine grundlegend verschiedene Konstruktion von Erd- und Obergeschoß anzunehmen[15]. Da eindeutige Hinweise auf die Existenz von Obergeschossen nirgends zu entdecken sind, ist es wohl angebracht, bis auf weiteres von einer durchweg eingeschossigen Profanbebauung in Viranşehir auszugehen.

Gewölbte Häuser

Die gewölbten Häuser sind durchweg aus zweischaligem Feld- oder Bruchsteinmauerwerk gebaut, bei dem die innere Schale als Auflager der Gewölbe diente, die äußere dagegen über deren Ansatz in die Höhe gezogen war *(Taf. 48, 1)*. Die häufigste Form der Einzelräume ist ein

10) Eine ausführliche Beschreibung der Häuser des griechischen Dorfes Misti/Konaklı bei Niğde gibt Th. Kostakes, Τὸ Μιστὶ τῆς Καππαδοκίας (1977) 55–62.
11) In einigen byzantinische Quellen, die sich allerdings nicht auf Inneranatolien beziehen, werden Dachbeläge aus Rohr oder Brettern mit einer Erd- oder Lehmdichtung erwähnt, vgl. Ph. Kukules, Βυζαντινῶν βίος καὶ πολιτισμός IV (1953) 269ff.
12) Eine Charakteristik des Hausbaus in Kappadokien und Inneranatolien bei G. Bartsch, Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover 1934/35, 150f.
13) Auch die ehemalige Nikolaoskirche von Helvadere dürfte teilweise aus Spolien erbaut sein, s. unten S. 428. Zur Verwendung von Spolien noch um 1935 s. unten S. 390 zur Kirche 4.
14) Kostakes a. O. 60f.
15) Zu Kilikien zuletzt: S. Eyice, Milion 1, 1988, 26–29.

Abb. 2 Haus auf dem Nordosthügel. M 1:200

Rechteck, das durch einen Gurtbogen in zwei ungefähr quadratische Teile gegliedert wird. Solche Räume werden oft zu zweien oder dreien parallel nebeneinandergelegt und durch einen vorgelegten Korridor, manchmal auch untereinander mit Türen verbunden *(Abb. 2; Beil. 5, D2)*. Mehrfach findet sich auch ein quadratischer Grundriß mit einer Mittelstütze und vier von dort zu den Wänden geschlagenen Bögen. Ein Beispiel dafür ist ein Haus auf der Ostseite des Nordosthügels, das zusätzlich zum Hang hin einen kleinen, durch eine Tür erreichbaren Raum besitzt *(Taf. 48, 2; Abb. 3; Beil. 5, D1)*.

In einem Baukomplex auf dem Nordosthügel ist ein ursprünglich flachgedecktes Haus aus Felsbrockenmauerwerk nachträglich mit einem Gewölbe in dieser Form versehen worden. Dazu wurde zunächst die dem Weg zugewandte Südwand abgerissen, um leichteren Zugang zum Innenraum zu gewinnen. Dann wurde ein Mittelpfeiler errichtet, auf drei Seiten als Gewölbeauflager eine innere Mauerschale aus Feldsteinen eingezogen und zuletzt die Südwand aus Feldsteinen zweischalig neu aufgebaut und zusätzlich mit drei Bögen über den Weg hinweg abgestützt *(Taf. 49, 1; Abb. 4; Beil. 5, C2)*. Neben der Reihung von rechteckigen Doppelräumen und dem Quadrat mit Mittelstütze treten bei den gewölbten Häusern auch unregelmäßige Formen mit runden oder polygonalen Kuppelräumen auf *(Abb. 5; Beil. 5, D2)*.

An mehreren Stellen in der Stadt sind Baukomplexe aus unregelmäßig aneinandergesetzten Häusern mit einem oder mehreren Gewölberäumen und Korridoren erhalten. Die einzelnen Räume sind dabei manchmal so klein, daß eine Nutzung für Wohnzwecke kaum noch möglich scheint *(Abb. 6; Beil. 5, C3)*. Bei den Gewölbebauten ist die Größe der Räume im Vergleich zu

Abb. 3 Haus auf dem Nordosthügel. M 1:200

Abb. 4 Umbau eines Hauses auf dem Nordosthügel. M 1:200

Abb. 5 Häuser auf dem Nordosthügel. M 1:200

Abb. 6 Baukomplex auf dem Westhügel. M 1:200

den flachgedeckten Rechteckhäusern im allgemeinen gering; die Spannweite geht über 2,50–3 m nicht hinaus, weil die Gewölbe, nach dem Schutt zu schließen, aus kleinen Bruchsteinen und Erde ohne Lehrgerüst errichtet wurden und wohl auch nur mit Erde abgedeckt waren. Nur die Gurtbögen bestehen aus besser behauenen Steinen, teilweise wohl Spolien aus älteren Bauten im Stadtgebiet oder seiner Umgebung. Die Spoliennutzung ist besonders dort erkennbar, wo die Steine aus einem Bogen stammten, dessen Spannweite größer war als die nun erwünschte, so daß sie nur teilweise verbaut werden konnten und der neue Bogen eine geknickte oder zugespitzte Form erhielt *(Taf. 49, 2)*.

Die Gestalt der Gewölbe ist schwierig zu bestimmen, weil die Mehrzahl von ihnen einstürzte, nachdem ihre Bedeckung nicht mehr gepflegt wurde und der Regen den verbindenden Lehm auswusch. Da die verwendeten Steine zumeist unbearbeitet waren, ist eine exakte Geometrie oft auch dort nicht festzustellen, wo die Gewölbe oder ihre Ansätze noch vorhanden sind. Klar ist aber, daß ihre Formgebung vor allem durch den Bau der Gewölbe ohne Gerüst bestimmt war: Die Gewölbe über rechteckigen Räumen begannen mit tütenförmigen Ecktrompen, die gelegentlich auf größeren, über Eck gelegten Steinen ruhten und allmählich in eine Stutzkuppel oder Kalotte übergingen[16]. Bei hoher Verschüttung kann deshalb ein rechteckiger Raum mit einem eingestürzten Gewölbe, von dem nur der obere Teil aus dem Boden ragt, als oval erscheinen. Wo Gurtbögen vorhanden waren, dürfte die Wölbung die Form einer Stutzkuppel oder einer byzantinischen Kappe besessen haben. Runde und ovale Räume schließlich waren durchweg überkuppelt.

Häufig waren aber auch steinerne Dächer nicht ganz gewölbt, sondern bestanden aus flachen Steinplatten über Gurtbögen und manchmal einem Gewölbeansatz *(Taf. 49, 3; Beil. 5, D2)*. Diese Technik ist, freilich in erheblich besserer Ausführung, schon in der Spätantike in Nordsyrien geläufig[17] und dürfte von dort aus nach Kappadokien gekommen sein.

Die meisten gewölbten Bauten in Viranşehir liegen auf demselben Niveau wie die umgebenden Häuser mit Flachdach, dienten also nicht als Keller oder Substruktion einer mehrgeschossigen Konstruktion. Trotz der oft geringeren Gesamthöhe gegenüber den flachgedeckten Wohnhäusern gibt es keine Hinweise auf Obergeschosse. Fenster fehlen auch hier, das Licht dürfte durch Öffnungen in den Kuppelscheiteln ins Innere gedrungen sein. Die gewölbten Bauten sind häufiger auf den Hügeln am Rand des Talbodens als an den Hängen anzutreffen, was mit der bereits erwähnten geringeren Größe der dort verfügbaren Steine zusammenhängen dürfte. Ihre Zweckbestimmung ist aus den architektonischen Formen nicht erkennbar.

An einigen Stellen an den Rändern des Talbodens befinden sich Häuserkomplexe, die heute als Ziegenstall dienen, ihre Gewölbe noch tragen und in jüngerer Zeit mit angebauten offenen Gehegen aus Steinmauern versehen worden sind *(Abb. 7; Beil. 5, D3)*. Sie sind in der Bauart identisch mit den gewölbten Häusern besonders auf dem Nordosthügel, und die Durchgangsbögen zwischen den verschiedenen Räumen bestehen wie dort zumeist aus besser behauenen Steinen. Zumindest die unteren Teile sind also alt, die oberen dagegen, wie der Ansatz eines nicht mehr vorhandenen Querbogens in einem der Häuser zeigt, etwa in der alten Technik erneuert,

16) Eine Beschreibung bei Ramsay – Bell 463 f. im Zusammenhang mit einem Nebenraum des Eshab-ı Kehf Hanı, der allerdings neuzeitlich gewesen sein dürfte (dazu s. unten S. 415).

17) RBK II (1971) 966. 1015 f. (M. Restle).

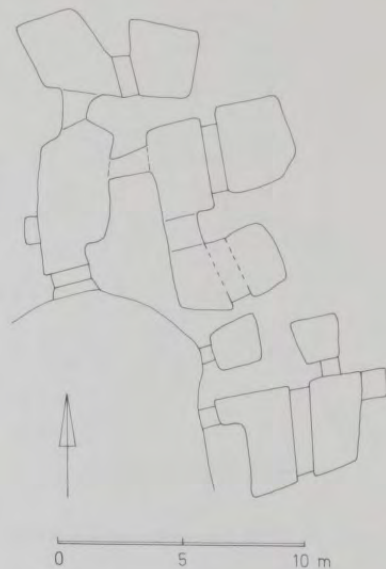



Abb. 7 Haus am Fuß des Osthügels. M 1:200

die in Kappadokien noch in unserem Jahrhundert nachzuweisen ist[18]. In den Kuppelscheiteln befinden sich Öffnungen der erwähnten Art, die heute zum Schutz gegen Regen mit einigen Steinen locker verschlossen sind.

Unmittelbar nördlich unter der Kuppe des Nordosthügels liegt eine Gruppe von aneinandergebauten Häusern, wie sie sich in ähnlicher Form auch andernorts in der Stadt findet. Den Nordteil dieser Anlage bildet ein Gebäude mit insgesamt zwölf gewölbten Räumen, die zumeist paarweise durch einen Bogendurchgang zusammengefaßt sind *(Abb. 8; Beil. 5, D1)*. Einige sicher vorhandene Durchgänge sind durch die hohe Verschüttung nicht mehr sichtbar. Ungewöhnlich aufwendig konstruiert ist ein großes Haus südlich von der Hauptkirche 1 im Talboden, das möglicherweise noch zur dort vermuteten Residenz des Erzbischofs gehörte *(Taf. 50, 1; Abb. 9; Beil. 5, C4)*. Es besitzt einen Hauptsaal und eine Anzahl weiterer Räume, deren Gewölbe durch unterschiedlich hohe, teilweise noch erhaltene Tragebögen hierarchisch abgestuft sind. Der

18) Zu den gewölbten Häusern von Misti/Konaklı bei Niğde Kostakes a. O. 56–60; zu denen von Kaymaklı ders., Ἡ Ἀνακοῦ (1963) 50 f.; zum Eshab-ı Kehf Hanı, dessen Kirche in unserem Jh. für die Nutzung als Stall ein neues Gewölbe erhielt, s. unten S. 391.

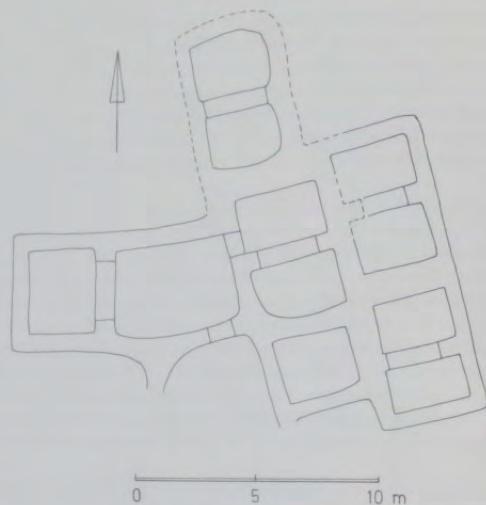



Abb. 8 Haus auf der Kuppe des Nordosthügels. M 1:200

Hauptsaal mit seinen 3,20 m Breite nützt die Möglichkeiten der mörtellosen Bruchsteinbauweise voll aus.

An verschiedenen Orten in der Stadt findet sich auch die Kombination eines nicht gewölbten und eines gewölbten Teiles im selben Gebäude.

Die Bedeckung von Häusern mit Gewölben herrschte an anderen Orten in Kappadokien, wo weniger Holz als um Viranşehir zur Verfügung stand, noch stärker vor. Feldsteingewölbe der beschriebenen Art sind in der Gegend noch bis in unser Jahrhundert fast unverändert weitergebaut worden. Die später häufigen Feldsteintonnen, die von einer Reihe hintereinanderliegender Gurtbögen aus Haustein getragen werden, sind in Viranşehir aber noch nicht zu finden; ein in etwa datierbares Beispiel dafür ist z. B. die neue Decke der Kirche des Eshab-ı Kehf Hanı (s. unten S. 390).

Überreste von Bauten, die keine Gräber sind, aber definitiv älter als die Stadt des 6. Jhs., gibt es nur wenige. Bei den erwähnten Fundamenten aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk ist die Datierung schwierig. Zwar sind einige von ihnen später mit Felsbrockenmauern überbaut worden, doch widerspricht das einer Datierung in die Stadtgründungszeit nicht unbedingt, da auch die groben Häuser, die heute das Bild der Ruinenstadt prägen, über einen größeren Zeitraum hin entstanden sein müssen und manchmal schon Bauten der Gründungszeit ersetzt haben könnten. Das ist besonders an der Südostecke der Akropolis erkennbar, wo einige Häuser auf einem

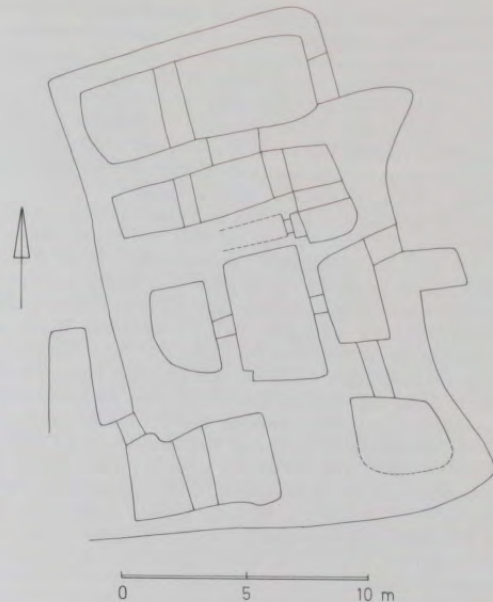



Abb. 9 Haus südlich von der Kirche 1. M 1:200

zerstörten Seitenflügel der Befestigung stehen. Trotzdem gibt es eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Annahme, daß vor der Neugründung außer den Gräbern schon vereinzelt Häuser im späteren Stadtgebiet gestanden haben. Die Bauten aus zweischaligem Bruchstein liegen an verschiedenen Stellen in der Stadt, besonders nördlich vom Zentrum der Nekropole auf der Nordseite des Westhügels, auf der Südseite des Nordosthügels und auf dem kleinen Hügel, der das westliche Seitental von der großen Talebene abtrennt. Die sichtbaren Reste bilden zumeist gerade oder abknickende Mauerzüge, nur an wenigen Stellen ist der Grundriß eines rechteckigen Hauses unter der späteren Bebauung noch ganz erkennbar *(Taf. 47, 1; Beil. 5, D3)*.

Die sorgfältigere Ausführung dieser Bauten zeigt sich auch daran, daß sie wahrscheinlich die Quelle der in ihrer Umgebung gehäuft verbauten Spolien sind; es handelt sich dabei vorwiegend um Türschwellen und Stürze, die an ihren Zapfenlöchern erkennbar sind. Eine Anzahl davon ist wieder dem ursprünglichen Zweck entsprechend verwendet worden, einige dienten später dagegen als einfache Bausteine in den Felsbrockenmauern von Häusern *(Taf. 50, 2)*.

Kompliziert wird das Problem der relativen Chronologie durch die Kirchen, die in der Mehrzahl nochmals erheblich sorgfältiger gebaut sind als die doppelschaligen Bruchsteinhäuser. Sie können nach ihren architektonischen Formen nicht vor dem 6. Jh. entstanden sein, und ihre Zahl setzt das Bestehen einer großen Siedlung voraus, die doch wohl die Stadt aus Felsbrockenmauerwerk sein muß. Dafür spricht auch, daß die älteren Bruchsteinhäuser sich nicht in der Nähe der Kirchen gehäuft finden, sondern bei den Nekropolen. Der Annexbau südlich von der Kirche 2 besteht aus Bruch- und Feldstein, und an den zerstörten und wiederaufgebauten Nord- und Westarm sind zwei Häuser aus Feldsteinmauerwerk angefügt, die wiederum auf einen Fortgang der Bautätigkeit längere Zeit nach der Stadtgründung hinweisen.

An vier Stellen in der Stadt, nämlich südlich von der Kirche 3, nördlich von der Kirche 21, am Nordfuß des Westhügels *(Taf. 51, 1, Vordergrund Mitte)* und weiter oben an dessen Hang *(Beil. 5, C4. B5. C2. B3)*, befinden sich große Tonnengewölbe[19], die aus sauber bearbeiteten Kleinquadern, aber ohne Mörtel errichtet sind; sie haben keine Vorder- und Rückwand, und der Zwischenraum zwischen dem Gewölbe und einem neuen Raumabschluß aus grobem Bruchstein ist mit quergelegten Steinplatten überbrückt. Auch die senkrechten Wände, auf denen die Tonnen ruhen, bestehen nur aus Bruchstein. Die Räume sind durch Türen betretbar, die aus Spolien oder aus großen Steinblöcken wie bei den nicht gewölbten Häusern errichtet sind. Die Gewölbe gleichen in Größe und Form den Tonnen, mit denen die bei den Kirchen 1 und 2 erhaltenen Zisternen bedeckt sind, und es entsteht der Eindruck, daß sie tatsächlich aus Zisternen stammen und für die Verwendung als Decke eines Wohnhauses an einem anderen Ort wieder aufgerichtet wurden. Die Gewölbe bei den Kirchen 3 und 21 könnten ehemals in deren Nähe liegenden Zisternen entnommen sein, bei den anderen ist die Herkunft unklar. Vielleicht geht die neue Verwendung auf eine Zeit zurück, in der einige Kirchen zerstört waren und die ihnen angeschlossenen Wohntrakte nicht mehr bewohnt wurden. Trotzdem ist die Zerstörung von Zisternen etwas überraschend, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die es in Viranşehir zu jeder Zeit mit der Wasserversorgung gegeben haben muß (s. unten).

Öffentliche Gebäude

Die Architektur der Profanbauten von Viranşehir erlaubt kaum, eine Aussage über die Nutzung einzelner Bauten zu treffen. Außer einigen Hofanlagen, die vielleicht als Marktplätze dienten, sind noch folgende Gebäude sicher keine Wohnhäuser gewesen:

Auf der Akropolis lag ein Gebäude mit mehreren Räumen, das als einziges in Viranşehir außer den Kirchen, den Zisternen und den alten römischen Gräbern mit Mörtel errichtet ist. Hier könnte es sich um den Sitz des Festungskommandanten gehandelt haben.

Inmitten der Stadt lag östlich von der Kirche 2 über dem Talboden am Fuß des Westhügels ein kleines Fort von etwa 18 m Länge und 26 m Breite *(Beil. 5, C3)*. Es besaß teils polygonal gebrochene, teils gerundete, in der Art der Akropolisbefestigung gebaute Mauern von etwa 2,50 m Dicke und ursprünglich mindestens 5 m Höhe. Als Zugang diente eine kleine Pforte in der Nordmauer. Das Innere ist völlig mit Schutt bedeckt, so daß sich über eine Bebauung dort nichts sagen läßt.

19) Sie sind im Plan *Beil. 5* mit T markiert.

Die Stadtanlage

Die älteste Straße im Gebiet von Viranşehir erreichte die Stadt durch den Ostsattel, durchquerte sie am Fuß des Nordost- und des Nordhügels, auf dem die Akropolis liegt, und verließ sie nach Westen wohl in Serpentinen durch ein steiles Tal. Ihr hohes Alter ist daran erkennbar, daß an ihr eine Reihe von Gräbern der römischen Nekropole im Norden der Stadt liegt, ihr Verlauf also auf die Zeit vor die Neugründung zurückgeht.

Die bei der Stadtgründung neu angelegten Straßen durchziehen das bebaute Gebiet ohne besonderes System. Die Gassen zwischen den Häuserzeilen sind zumeist kurz und beginnen oder enden auf Terrassen, längere Straßenzüge sind nur selten erkennbar. Eine regelmäßige Planung, etwa in Rasterform, existiert nicht. Dies ist ein Hinweis darauf, daß die Stadt als Fluchtsiedlung angelegt wurde, eilig und ohne eine repräsentative Planung mit geraden Straßenachsen und Plätzen, die von Säulenhallen begleitet waren. Vergleichbare Siedlungen kennen wir in größerer Zahl seit dem 6. Jh. n. Chr. Typisch ist für sie neben dem Fehlen eines regelmäßigen Straßennetzes, das in Einzelfällen – wie beim Ausbau von Kaiser Justinians I. Heimatstadt Iustiniana Prima/Caričin Grad – in kleinem Maßstab durchaus noch angelegt wurde[20], vor allem auch das Fehlen der früher üblichen öffentlichen Bauten wie Fora, Theater und Gymnasien, an deren Stelle nun große Kirchen getreten sind[21].

Die Rekonstruktion des alten Straßennetzes ist nicht durchgehend möglich, denn einige ehemals durchgehende Straßenzüge sind durch neuzeitliche Feldeinfassungen und Ziegenhürden so verbaut, daß sich Anfang und Ende nicht mehr feststellen lassen. An manchen Stellen ist auch erkennbar, daß die heutigen Wege parallel zu den früheren Straßen laufen und alte Häuser durchqueren. Das betrifft besonders den Südteil der Talebene und einige Stellen in den kleinen Quertälern des westlichen Hügels. Die Angabe von antiken Straßenzügen *(road axes)* auf dem Übersichtsplan von E. Equini Schneider ist deshalb nicht immer korrekt[22].

Der einzige für Wagen befahrbare alte Zugang nach Viranşehir erreichte die Stadt von Südosten her etwa auf der Trasse des modernen Traktorenwegs. Außerhalb der Stadt führte er in die Richtung zum Sarıgöl und – auf etwa derselben Trasse wie der vor dem Bau der modernen Straße verwendete Fußweg – nach Yenipınar, wo möglicherweise die antike Vorgängersiedlung der Stadt lag[23]. Einige Terrassierungen auf der Außenseite des Nordosthügels, die für Felder zu schmal sind und auch keine Häuser stützten, also zur Sicherung des darüberliegenden Hangs gedacht waren, scheinen einen schmaleren Weg getragen zu haben, der von dem Tal, in dem heute Helvadere liegt, auf der Nordseite her um den Hügel herum anstieg und zum Sattel führte. Das Demirkapı spielte anscheinend in der byzantinischen Zeit noch keine Rolle[24]. Tatsächlich liegen die Gräber der römischen Nekropole zu beiden Seiten des Ostsattels, am Osthügel, im südlichen Teil der Tales und vereinzelt auch auf dem Akropolishügel, aber nicht in der direkten Umgebung des Demirkapı.

Befestigungen existierten an beiden Eingängen zur Stadt nicht, auch nicht an der relativ bequem zugänglichen Ostseite. Auch gibt es keinen Hinweis auf einen Weg an der Stadt vorbei durch das Tal, in dem heute Helvadere liegt.

20) Č. Vasić in: Caričin Grad II (1990) 307–315.
21) Vgl. dazu C. Foss, DOP 48, 1994, 8.
22) Equini Schneider 27.
23) Zur Straße und zu Yenipınar s. unten S. 419f.
24) Zum Namen s. unten Anm. 172.

Die Straßen der Stadt waren ohne aufwendige Ausstattung; Portikus oder eine Kanalisation fehlen. Reste von Straßenpflaster haben sich nur in einer ansteigenden Gasse südöstlich von einem großen Hofkomplex auf dem Nordosthügel erhalten *(Beil. 5, D2)*. Sie erlauben nicht den Schluß, daß alle größeren Straßen in dieser Art angelegt waren. In einem Weg zur nördlichsten Anhöhe des Westhügels sind einige Stufen einer flachen, für Tragtiere geeigneten Treppe sichtbar *(Beil. 5, C2)*, von der Art, wie sie heute noch in den Dörfern Anatoliens und des Mittelmeerraums üblich sind.

Die Bebauung mit Häusern ist je nach dem Ort unterschiedlich: Auf den Kuppen und den oberen Hängen der Hügel sind die Häuser zu kleinen Gruppen verbunden, die teils zeilenweise am Hang lehnen, teils frei stehen oder mit den Rückwänden zu einer Doppelzeile aneinandergebaut sind. Zwischen ihnen liegen große Terrassen, die manchmal einem Haus zugeordnet werden können, meistens aber allgemein zugänglich gewesen sein dürften.

Für die Anlage der Terrassen wurden wegen des felsigen Bodens nur selten Erhebungen planiert, sondern statt dessen Stützmauern aus Felsbrockenmauerwerk errichtet und mit kleinen Steinen und Erde hinterfüllt. Die Füllung liegt durch die Erosion heute häufig hinter den Stützmauern an der Oberfläche frei oder bildet, wo eine Mauer gebrochen ist, einen Schuttkegel. An einer Stelle am Nordfuß des Westhügels ist eine Terrasse durch einen gekrümmten, mit Steinplatten gedeckten Korridor abgestützt, der sonst keinem funktionalen Zweck gedient zu haben scheint und zumindest nicht mit einem Wohnhaus in Verbindung stand *(Taf. 50, 3; Beil. 5, C2)*.

Hügelabwärts verdichtet sich die Bebauung, die Zahl der Terrassen nimmt ab. Wo in der Ebene die alte Bebauung erkennbar ist, wurde das Land fast völlig ausgenützt, größere Freiflächen außerhalb der Straßen scheinen zu fehlen. Am Nordosthügel fanden sich zwei Baukomplexe, die um Innenhöfe errichtet waren und vielleicht als Marktplätze dienten *(Taf. 51, 2; Beil. 5, D2)*. Die Höfe besaßen beide Umfassungsmauern von doppelter Stärke, waren aber wegen des Mangels an Schutt im Inneren wahrscheinlich nicht überdacht und sicher nicht gewölbt. Der eine Hof war durch offene Wege von den nahen Straßen zugänglich, der andere nur durch Tore.

Die Wasserversorgung

Über die Wasserversorgung der frühbyzantinischen Stadt läßt sich nur wenig sagen. In Viranşehir gibt es heute keine Quelle und keine benutzbaren Brunnen, im Sommer ist das Hochtal wasserlos. Da unter diesen Umständen eine Siedlung dieser Größe nicht bestehen kann, muß sich das zur Zeit der Gründung anders verhalten haben. Tatsächlich soll noch im 19. Jh. zwischen den Ruinen eine kräftige Quelle entsprungen sein, die dann verschwand und in Helvadere wieder ans Tageslicht trat[25]. Helvadere besitzt eine Anzahl ganzjährig fließender starker Quellen von vorzüglicher Wasserqualität, die im Sommer aus dem Schmelzwasser des Hasan Dağı gespeist werden und heute durch eine Fernleitung auch zur Versorgung der Stadt Aksaray dienen.

In der Ruinenstadt scheint sich die Wasserversorgung außer auf natürliche Quellen auf Zisternen und Brunnen gestützt zu haben, Reste einer Wasserleitung gibt es nicht[26]. Die geringe

25) S. Terraz, Échos d'Orient 4, 1900/01, 174; der genaue Ort wird nicht angegeben.
26) Erwähnt aber bei Karatza 66.

Zahl der erhaltenen Zisternen zeigt jedoch, daß sie bei der Versorgung keine große Rolle spielten. Die großen Zisternen bei den Kirchen 1 und 2 dienten wohl für die Bedürfnisse der dort lebenden Kleriker oder Mönche; eine weitere auf der Kuppe des Nordosthügels könnte zur Kirche 4 gehört haben. Diese drei Zisternen sind aus Kleinquadermauerwerk erheblich sorgfältiger ausgeführt als die Wohnhäuser. Eine einfachere Zisterne aus Bruchstein mit Resten einer Abdeckung aus über Eck gelegten Steinbalken, aber wie die zuvor genannten im unteren Teil mit einer Abdichtung aus hydraulischem Mörtel, befindet sich am Fuß des Nordosthügels in der Nähe der Kapelle 16 *(Beil. 5, D2)*. Gelegentlich sind in der Forschung auch gewölbte Häuser in der Ebene, die heute im eingeschwemmten Boden versunken sind, für Zisternen gehalten worden, was aber schon wegen ihrer Errichtung aus Bruchstein und Lehm unmöglich ist[27].

Einige Häuser der Stadt besitzen Quadergewölbe über aufgehenden Mauern aus grobem Bruchstein, denen die alten Vorder- und Rückwände fehlen und die wohl älteren Zisternen entnommen sind (s. oben S. 364).

Ein alter Brunnen befindet sich auf einer nach Nordwesten orientierten Terrasse im unteren Bereich des Osthügels *(Beil. 5, D3)*. Weitere Brunnen könnten in der Ebene gelegen haben, sind aber wegen des gestiegenen Bodenniveaus nicht mehr nachweisbar.

Einzelfunde

Im gesamten bewohnten Gebiet von Viranşehir findet sich reichlich unglasierte Keramik, meistens aber in so kleinen Fragmenten, daß kaum Schlüsse auf ihre Art und ihr Alter möglich sind. Wo Profile erkennbar sind, deuten sie zumeist auf die Herkunft von Pithosrändern hin *(Taf. 52, 1)*. Reste von Dachziegeln existieren nicht. Bei einem römischen Grab unweit der Kirche 18 fanden wir sehr geringe Reste von Red-Slip-Ware, die aus der Zeit der Nekropole stammen könnte. Vereinzelte grün glasierte Scherben könnten mittelbyzantinischen oder selçukischen Ursprungs sein, erlauben aber wegen ihrer geringen Menge wohl nicht einmal den Schluß, daß der Ort dauernd besiedelt war. Um zu Datierungszwecken brauchbare Keramik in genügender Menge zu finden, sind im Fall von Viranşehir wahrscheinlich Sondagen nötig.

In den Ruinen etwa 50 m nordöstlich von der Kirche 1 fand sich ein Bruchstück eines opak hellblauen gläsernen Armreifens.

Ein rundgedrehter, konisch zulaufender Basaltstein bei der zerstörten Kirche 10 am Nordostrand des Talbodens und die in der Nähe liegenden beiden Teile eines durchbohrten Blocks *(Taf. 52, 2)* sind die Reste einer von Tieren betriebenen Getreidemühle des in Kappadokien gängigen Typs. Ein weiterer konischer Stein liegt inmitten der Ruinen in der Talebene auf halbem Weg zwischen den Kirchen 10 und 1. Ein gerundeter, ausgehöhlter Stein von ca. 35 cm Durchmesser auf einer unteren Terrasse des Nordosthügels diente wahrscheinlich als Mörser.

Münzen haben wir in Viranşehir selbst nicht entdeckt. Die Dorfbewohner berichten von zahlreichen Funden, die im illegalen Antiquitätenhandel verschwunden sind und für uns daher nicht greifbar waren. Außer zwei stark korrodierten Bronzemünzen, deren Prägung nicht mehr erkennbar war, ist mir persönlich kein Stück zu Gesicht gekommen.

27) Ebenda.

Die Akropolis und die Festungen in der Umgebung

Für die Identifizierung der Siedlung ist die Frage von Belang, ob die Festung auf dem Nordwesthügel *(Beil. 5, B-C1)*[28] mit der Stadt zusammen als Akropolis entstanden ist oder ob sie früher als selbständige Burg errichtet wurde. E. Equini Schneider deutet die Bautechnik als hellenistisches Pseudo-Polygonalmauerwerk, datiert also die Festung erheblich vor die byzantinische Stadtanlage und die römische Nekropole[29]. Das mörtellose Mauerwerk mit zwei Außenschalen aus sehr großen, grob gebrochenen Steinen und einer kleinteiligen Füllung ohne Binder *(Taf. 52, 3)* unterscheidet sich aber in nichts von dickeren Mauern, wie sie gelegentlich in der byzantinischen Stadt im Unterbau großer Gewölbekonstruktionen, in Terrassen und bei dem Fort unterhalb von der Kirche 2 (s. oben S. 364) zu sehen sind. Insbesondere entsprechen die Mauern des Forts denen der Akropolis völlig, auch was die Dicke von etwa 2,50 m anbelangt.

Die Akropolis ist ungefähr 120 m lang und 30–50 m breit, die umgebenden Mauern folgen der Kontur der Hügelkuppe. Die Mauern sind an den Langseiten, die über den Steilhängen nach Norden und Süden liegen, zum größeren Teil abgestürzt, an den Schmalseiten, wo der Hügel nach beiden Seiten flacher abfällt, dagegen gut erhalten. Der Hauptzugang lag in der Südwestecke, die durch eine ausknickende Vormauer über dem Hang zusätzlich abgesichert war.

Die von zwei Türmen flankierte Pforte auf der Westseite der Akropolis ist mit ihrem groben Türgewände und dem Sturz genauso gebaut wie die Haustüren in der Stadt *(Taf. 52, 4)*.

Auf der durch die Mauer geschützten Kuppe des Nordwesthügels befinden sich keine Häuser aus Felsbrockenmauerwerk, nur außerhalb der Mauer steht eine kleinere Gruppe auf der Süd- und Westseite. Zwei dieser Häuser überbauen teilweise die erwähnte südwestliche Vormauer, wobei ein älteres Grab, das auf der Westseite des Mauerknicks lag, ins Innere des einen Hauses geriet. Dies ist ein Hinweis darauf, daß einige Häuser der Stadt erst zu einer Zeit entstanden, als die Festung bereits zerstört oder umgebaut worden war.

Bei einem Gebilde aus zwei aufrechtstehenden und einem quer darüberliegenden Felsen etwa 150 m östlich von der Akropolismauer ist es schwer unterscheidbar, ob es natürlich entstanden oder von Menschenhand gebaut ist[30]. Es ist aber, wie ein vom südlichen Brocken in Richtung auf die Akropolis führender Mauerrest zeigt, vielleicht einmal als Tor ausgebaut gewesen *(Taf. 53, 1)*. Das könnte ein Hinweis darauf sein, daß auch der heute offenliegende Ostteil des Hügels ursprünglich durch eine Vormauer gesichert war.

Die Bauten in der Festung selbst sind wegen der exponierten Lage nur noch in den Grundmauern erhalten. In der Osthälfte lag die einschiffige Kirche 11 (s. unten S. 397), das Haus daneben war als einziger bekannter nichtkirchlicher Bau der byzantinischen Stadt solide aus vermörtelten Kleinquadermauern errichtet. Weiter im Westen befand sich ein großer, teilweise gewölbter Komplex mit mehreren Räumen aus zweischaligem, mörtellosem Bruchsteinmauerwerk. Diese Gebäude können kaum Privatpersonen gehört haben, sondern dienten wohl der auf der Festung stationierten Wachtruppe. Eine aus grobem Bruchstein gemauerte, mit Steinplatten überdeckte Vertiefung unmittelbar an der Festungsmauer im Südwesten könnte ein Grab gewesen sein, das allerdings, nach seiner Bauweise zu schließen, aus der byzantinischen Zeit stammen dürfte *(Taf. 53, 2)*.

28) Konyalı 1955 erwähnt eine Festung namens Dilmen Kalesi unmittelbar östlich vom Demirkapı, die trotz der falschen Richtungsangabe wohl die Akropolis sein muß.
29) Equini Schneider 18f.; E. Equini Schneider in: Araştırma Sonuçları Toplantısı 12, 1994 (1995) 433f.
30) Dazu vgl. Equini Schneider 18.

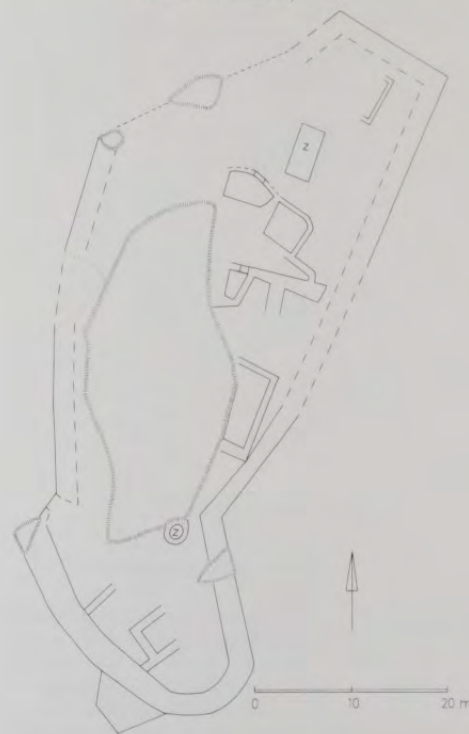



Abb. 10 Burg auf dem Karacağla Tepesi. Vermörtelte Mauerteile gepunktet, Felsen randschraffiert, Z = Zisterne. M 1:500

Insgesamt läßt sich feststellen, daß es keinen Grund gibt, von einer Entstehung der Akropolisbefestigung vor den älteren Teilen der byzantinischen Wohnsiedlung auszugehen. Die Festung könnte nur dann älter als die Wohnstadt sein, wenn die bestehenden Mauern auf denen einer früheren Phase ruhen. Spuren davon sind aber nirgends festzustellen.

In der näheren Umgebung von Viranşehir befinden sich zwei byzantinische Burgen zur Sicherung der in die Stadt führenden Straßen, die auf Vorbergen des Hasan Dağı stehen:

Die Burg auf dem 1748 m hohen Karacağla Tepesi *(Abb. 10)* liegt etwa 2 km östlich von der Stadt und von deren höhergelegenen Teilen aus in Sichtweite[31]. Sie überwacht den Weg, der von

31) Erwähnt bei Konyalı 1955 als Karacaala.

Abb. 11 Gökçen Kalesi. Felsen randschraffiert. M 1:500

Viranşehir zum Sarıgöl und weiter über das Gebirge nach Antigus führte. Die Burg ist ca. 75 m lang, bis zu 30 m breit und war außer auf der steil abfallenden Nordwestseite von einer 2–2,50 m dicken, nur an wenigen Stellen vermörtelten Mauer mit Außenschalen aus grob behauenen Kleinquadern umgeben, die heute teilweise abgestürzt ist. Eine felsige Hügelspitze im Inneren der Burg teilt dieses in ein nördliches und ein südliches Plateau, das sie um mehr als 10 m überragt. In der Burg sind Gebäudereste und zwei Zisternen zu erkennen, von denen die kleinere, runde auf dem Südplateau einen natürlichen Felsspalt ausnützt. Am Fuß des Hügels liegt im Osten und Westen eine kleinere Siedlung mit Häusern, die in ihrer Bautechnik denen von Viranşehir entsprechen.

Die Gökçen Kalesi *(Abb. 11)* liegt etwa 3 km westlich von Viranşehir auf einem 1491 m hohen Hügel[32]. Sie diente zur Überwachung der Ebene, durch die in etwa 2 km Entfernung die Straße nach Koloneia/Aksaray führt. Diese Burg nimmt eine Fläche von etwa 25 × 40 m ein. Auf der Nordseite, die der Ebene zugewandt ist, dient ein steil abfallender Felsen als natürliche Befestigung, so daß die Mauer von dort aus kaum zu sehen ist. An den drei übrigen Seiten ist sie von einer bis zu 3 m dicken, gut erhaltenen Mauer umgeben, die ohne Mörtel mit Kleinquadern in den Außenschalen errichtet ist. Das Hauptor, dessen Sturz noch im Schutt liegt, befindet sich in der Südwestecke. Die Burg konnte auch durch einen tonnengewölbter Gang und eine kleine Pforte in der Südostecke betreten werden. Auf der Südseite liegt vor der Mauer ein flach gekrümmter, dünnwandiger Vorbau, der wohl mit Erde hinterfüllt war und als Bastion diente. Gebäudereste und Kleinfunde gibt es im Inneren nicht.

32) Erwähnt ohne Namen bei Konyalı 2020.

a b c d e f

0 5 10 m

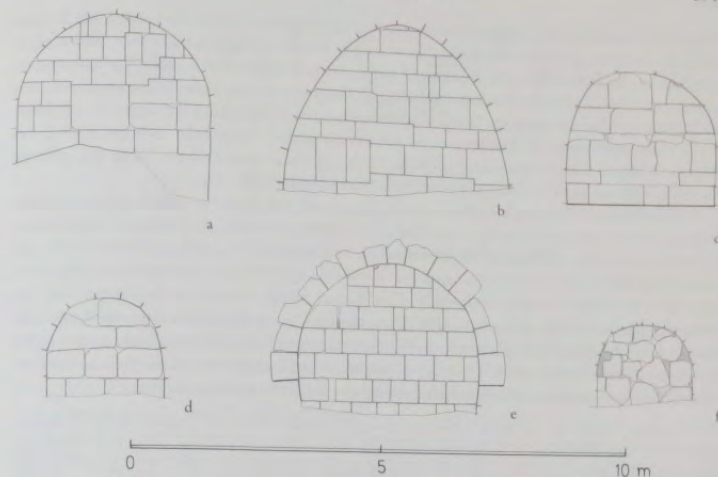



Abb. 12 Römische und byzantinische Gräber, Querschnitte. a-d. römische Gräber. – e. Grab hinter der Kirche 2. – f. Grab unter der Südkapelle der Kirche 21. M 1:100

Römische und byzantinische Nekropole

Über das bebaute Gebiet von Viranşehir verteilt finden sich zahlreiche Gräber einer römischen Nekropole, die der frühbyzantinischen Stadtgründung vorausgegangen sein muß. Die Mehrzahl von ihnen liegt beiderseits des Sattels zwischen Nordost- und Osthügel und auf der nördlichen Seite des Westhügels. Von dieser Nekropole sind heute noch um die 50 Gräber festzustellen, von denen einige sehr gut erhalten sind *(Taf. 53, 3)*. Zu ihnen kann im folgenden auf die Untersuchung durch E. Equini Schneider verwiesen werden[33]. Die Siedlung, zu der die Nekropole gehört, ist bisher nicht entdeckt worden, dürfte aber am Platz des heutigen Helvadere oder etwas westlich davon gelegen haben.

Bei den Gräbern handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um Tumuli mit einer tonnengewölbten Kammer aus großen Basaltquadern. Die Gewölbe sind im Querschnitt meist halbkreis- oder leicht hufeisenförmig, können aber auch die Gestalt einer halben Ellipse oder einer parabelähnlichen Kurve annehmen *(Abb. 12)*. Ein Teil der Gräber besitzt U-förmige, an der Rückwand

33) Equini Schneider 18f.

gelegentlich auch zu zweien übereinander angeordnete steinerne Bänke *(Abb. 12 c)*. Als Zugang dient ein kurzer, manchmal zu einer portalartigen Nische reduzierter Dromos. Bei einigen Gräbern ist die Tonne ohne eine Rückwand aus Haustein direkt vor eine grobe Terrassenmauer gesetzt. Im Sattel zwischen Nordost- und Osthügel liegt hinter zwei Tumuli eine gemauerte, mit giebelförmigen Steinen gedeckte Gruft. Eine besonders reizvolle Anlage, die wegen des an dieser Stelle stark gestiegenen Bodenniveaus nur schwer zu finden ist, befindet sich am Südfuß des Akropolishügels: Dort dient eine natürliche Höhlung unter zwei Felsen, die an den offenen Stellen mit Mauerwerk verschlossen wurde, als Grabkammer *(Abb. 13)*.

Daß die Nekropole zeitlich der Stadt vorausgeht, ergibt sich zunächst einmal aus dem antiken Verbot von Bestattungen innerhalb von Städten. Zur Zeit Justinians, als Viranşehir wahrscheinlich angelegt wurde, wurde es im allgemeinen noch beachtet, eine Streuung von Gräbern über das ganze Stadtgebiet und ihre Lage inmitten von Wohnhäusern, wie sie in Viranşehir auftritt, ist bei einer gleichzeitigen Nutzung undenkbar. Das Verbot wurde damals im Zusammenhang mit Beisetzungen in Kirchen aber schon allmählich gelockert[34], und durch diese Bestattungsart wurden im Lauf der folgenden Jahrhunderte die eigenständigen Grabbauten in Nekropolen völlig verdrängt. Wann der Bau von selbständigen Mausoleen und von solchen bei Kirchen im byzantinischen Kleinasien endet, läßt sich anhand der erhaltenen Reste nicht sicher sagen[35].

Während die Gräber der römischen Nekropole im allgemeinen an den Hängen über der Talebene liegen und von dort oder von Wegen durch die Seitentäler aus zu erreichen sind, wurde als Bestattungsplatz in der Zeit nach der Neugründung zunächst die flache Kuppe des Hügels westlich von der Kirche 2 verwendet, die von den meisten Stellen der Stadt aus nicht sichtbar ist *(Beil. 5, B3–4)*: Unmittelbar hinter der Kirche liegt ein Grab ohne Steinbänke. Es ist aus großen Quadern errichtet, in einer Bauweise also, die nicht nur in den römischen Gräbern, sondern auch in der Kirche selbst verwendet ist[36], und die deutlich ausgeprägte Hufeisentonne der Kammer legt nahe, daß das Grab gleichzeitig mit ihr entstanden ist *(Abb. 12 e; Taf. 54, 1)*[37]. Man könnte zwar versucht sein, das Gebäude als Anbau der Kirche zu deuten, etwa als Schatzkammer, da sich an vergleichbarer Stelle westlich von der Kirche bei einigen frühbyzantinischen Klöstern der Region entsprechende Räume finden[38]. Etwas weiter südwestlich liegen aber zwei ähnliche, stärker

34) Vgl. dazu D. Claude, Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert, Byzantinisches Archiv 13 (1969) 97 ff.

35) Das südliche Oktogon neben der aus dem 9./10. Jh. stammenden Kirche von Dereağzı in Lykien könnte der späteste erhaltene Bau dieser Art sein, vgl. J. Morganstern, The Byzantine Church at Dereağzı and Its Decoration, IstMitt Beih. 29 (1983) 75 ff. In Konstantinopel stammen die letzten bekannten Bauten aus dem späten 7. Jh.: R. Naumann – H. Belting, Die Euphemia-Kirche am Hippodrom zu Istanbul und ihre Fresken, IstForsch 25 (1966) 49–53; zur Datierung der Kirche A. Berger, Hellenika 39, 1988, 321 f.

36) Die Innenwände und wahrscheinlich die Tonnen der Kreuzarme bestanden dort allerdings wohl aus groben Kleinquadern mit reichlich Mörtel, s. unten Anm. 114.

37) Diese Formgebung allein ist allerdings zur Datierung unbrauchbar, denn Tonnen von kräftigerer Hufeisenform als bei dem Grab auf Abb. 12 a sind vielleicht auch schon vor der Neugründung im Bereich von Viranşehir errichtet worden. Bei der so gestalteten großen Grabkammer über dem Talboden am Fuß des Osthanges gibt es z. B. keinen Hinweis auf eine Datierung in die byzantinische Zeit.

38) So beim Kloster von Bozboyun am Hasan Dağı, vgl. Ramsay – Bell 463–467; auf dem Ali Suması Dağı in Lykaonien, vgl. Ramsay – Bell ebenda.; K. Belke, Galatien und Lykaonien, Tabula imperii Byzantini 4, DenkschrWien 172 (1984) 121; ders. in: RBK V (1994) 844. Ein entsprechender Raum des Eshab-ı Kehf Hanı bei Viranşehir, den Ramsay – Bell 463 f. ebenfalls erwähnen, scheint neuzeitlichen Ursprungs gewesen zu sein (s. unten S. 415).

Abb. 13 Römisches Grab am Fuß der Akropolis. M 1:200

zerstörte Bauten mit Hufeisentonnen, die eindeutig Gräber sind und wohl auch für das Gewölbe hinter der Kirche die Deutung als Grab sichern. Der Bau von Mausoleen wurde hier also wie bei anderen frühbyzantinischen Siedlungen[39] zunächst in der ortsüblichen Form, aber mit zeittypischen Details wie Hufeisenbögen fortgesetzt, und der Zusammenhang mit der Kirche führt zu einer Datierung in die erste Hälfte des 7. Jhs.

Im selben Gebiet befinden sich zwei Gewölbe in der sonst üblichen Bruchsteinbauweise, die für Häuser zu klein sind und deshalb wohl als Gräber angelegt worden sein müssen. Eines von ihnen besitzt sogar einen mit Steinplatten flach gedeckten Dromos *(Taf. 54, 2)*. Zwei weitere Gräber in derselben Bauweise liegen auf dem sonst leeren Hügel über der Kirche 21 und in halber Höhe am Hang des Osthügels, wobei letztere an einen älteren Tumulus mit Hausteingewölbe angebaut ist.

Diese christliche Nekropole bei der Kirche 2, die zunächst am Rand der neuen Stadt lag, wurde später ebenfalls mit Häusern aus Felsbrockenmauerwerk überbaut, wohl zu einer Zeit, als die Beisetzung in Parekklesia schon länger üblich geworden war. Die Ecke eines solchen Hauses steht auf der Südwestseite des Tumulus um das große Grab hinter der Kirche. Bemerkenswert sind in Viranşehir die Grabkammer unter der Südkapelle der Kirche 21 und die Kirche 22 neben der Hauptkirche 1, die als regelrechte Grabkirche errichtet wurde. Eine Grabplatte auf der Kuppe des Nordosthügels gehörte zweifellos zu einem Grab in der nahen Kirche 4. Die Herkunft des als Spolie in der Kirche 3 verbauter Grabsteins läßt sich nicht feststellen, doch dürfte er aus dem Stadtgebiet stammen. Ein Sonderfall ist möglicherweise das Grab aus Bruchstein auf der Akropolis (s. oben S. 368).

In der Neuzeit, als Viranşehir schon lange verlassen war, wurde das Gebiet um die Kirche 2 von den inzwischen in Helvadere lebenden Griechen als Friedhof benützt[40].

Der heutige Zustand der römischen Gräber in der Stadt läßt zumeist nicht erkennen, was mit ihnen beim Bau der umgebenden Häuser geschah. Es ist anzunehmen, daß sie spätestens damals geplündert wurden. Die meisten von ihnen blieben unverändert stehen und dienten wohl als

39) In Binbirkilise: Ramsay – Bell 230–241; S. Eyice, Karadağ (Binbirkilise) ve Karaman çevresinde arkeolojik incelemer (1971) 29; auf dem Ali Suması Dağı: S. Guyer, Grundlagen abendländischer Baukunst (1950) 44.

40) Karatza 177 Anm. 471 (die Kemer Kilisesi wird dort Georgios-Kirche genannt).

Abb. 14 Römisches Grab, später als Haus ausgebaut. Ältere Bauteile und Spolien gepunktet. M 1:200

Lagerräume, manche wurden aber zerstört und ihre Steine als Baumaterial verwendet, so daß nur noch Fundamentreste auf ihre frühere Existenz hinweisen. So wurde bei der Terrassierung des steilen Seitentals südlich von der Kirche 2 unter einer Stützmauer ein gewölbter Kellerraum aus Bruchstein eingebaut, dessen Türe mitsamt Sturz aus einem Grab stammt, das sich vorher vielleicht an derselben Stelle befand.

Gelegentlich nisteten sich auch in den Resten eines Grabes Wohnhäuser ein, so in der Nähe des erwähnten Kellerraums bei der Kirche 2, also in einem Gebiet, das nach seiner Lage eher zur byzantinischen als zur römischen Nekropole gehören dürfte. Ein anderes Beispiel findet sich im unteren Teil des Nordosthügels. Dort ist heute im Hang eine west-östlich orientierte, ungefähr rechteckige Vertiefung von etwa 8 × 4,5 m Größe mit Bruchsteinwänden zu sehen *(Taf. 54, 3; Abb. 14; Beil. 5, C–D 2–3)*. Ein Stück ihrer Nordwand besteht im unteren Teil aus gut behauenen Quadern und setzt sich oben mit einem Bruchsteingewölbe fort. Die Hausteinschichten gehören offenbar zu einem römischen Grab, von dem sonst nur der Eingangsbogen des Dromos und einige Steine von dessen Südwand erhalten sind. Ein ca. 2,20 m breiter Bogen, der sich heute im Südosten in einen dahinter liegenden, aus Bruchstein gemauerten Raum öffnet, könnte ursprünglich eine Nische in der Rückwand des Grabes gebildet haben oder aber, da solche Nischen in Viranşehir an anderen Gräbern nicht vorkommen, als Spolie von einem anderen Bau hierhergekommen sein. Wenn der Dromos wie üblich in die Mitte der tonnengewölbten Grabkammer führte, muß diese mit 7 m Breite und etwa der gleichen Länge ungewöhnlich groß gewesen sein.

Das Bruchsteingewölbe in der alten Grabkammer maß ca. 4 × 4 m und nahm nur deren nordöstlichen Teil ein, so daß der als Zugang dienende Dromos und der gegenüberliegende Bogen am Südrand des neuen Raumes lagen. Ein weiterer Durchgang führte vom Gewölberaum nach Nordosten in eine Kammer. Von der Decke des südöstlichen Raumes ist nur auf der Nordseite eine gut bearbeitete, flache Steinplatte erhalten, die wohl als Spolie aus dem Grab stammte und vielleicht der Nischenrückwand entnommen ist. Das Grab wurde also in der frühbyzantinischen Zeit großenteils abgeräumt, um die behauenen Steine als Baumaterial zu verwenden, und in seiner Ruine und deren Umgebung entstand ein Bruchsteinhaus mit mehreren Räumen. Die Existenz eines großen älteren Gebäudes ist auch an der relativ hohen Zahl von Spolien erkennbar, die in den Nachbarhäusern verbaut sind.

Kirchen und Klöster

In und um Viranşehir befinden sich die Reste einer Reihe von Kirchen, von denen einige schon von Gertrude Bell und Hans Rott beschrieben wurden[41]. Marcell Restle hat die drei am besten erhaltenen Kirchen 1, 2 und 21 näher untersucht und sechs weitere Kirchen erwähnt[42]. Wo der gegenwärtige Bestand von seiner Beschreibung abweicht, scheint dies zumeist an der allmählich fortschreitenden Zerstörung oder an der Freilegung vormals verdeckter Bauteile zu liegen.

Die Kirchen von Viranşehir zeigen die für die byzantinische Architektur des inneren Kleinasiens typischen Merkmale: Apsiden und Tonnengewölbe sind meistens hufeisenförmig, und das Mauerwerk besteht ausschließlich aus Stein, was unter anderem zur Folge hat, daß Kreuzgewölbe und Pendentifs in Kuppelkonstruktionen erst sehr spät auftreten[43]. Der Erhaltungszustand erlaubt nur in den wenigsten Fällen eine Datierung. Die großen, architektonisch anspruchsvollen Kirchen scheinen im 6. und frühen 7. Jh. errichtet zu sein. Einfache Einraumkirchen mit oder ohne Parekklesion sind offenbar ohne große Veränderungen noch länger weitergebaut worden, lassen sich also kaum datieren. Die für die mittelbyzantinische Architektur typische Form der Kreuzkuppelkirche mit Nebenapsiden im Ostabschluß tritt nur außerhalb der Stadt in der Kirche 5 auf. Parekklesia mit eigener Apsis besitzen die Kirchen 21–23, wobei diese in der Kirche 21 Zutat einer späteren Bauphase ist.

Als Hinweis auf die relative Chronologie der Bauten von Viranşehir versuchte Marcell Restle die Verwendung zunehmend kleinerer Quader zu deuten, unter anderem, weil die ursprünglichen Bauteile der Kirchen 2 und 21 aus sorgfältig gearbeiteten Großquadern bestehen und grobe Kleinquader in den Außenschalen dort bei späteren Reparaturen auftreten. Aus diesem Grund schloß er aus den etwas kleineren Quadern an der erhaltenen Apsis der Kirche 1 bereits auf einen späteren Wiederaufbau[44]. Tatsächlich unterscheidet sich die Steingröße bei der Kirche 1 in nichts

41) Rott 265–268; Ramsay – Bell 325 f. 363 f. – Die von Konyalı 1955 erwähnten Kirchen Sarıseki und Yarımca Kilisesi konnten von der Bevölkerung unter diesen Namen nicht mehr identifiziert werden; möglicherweise sind die Kirchen 6 und 9 im Osten außerhalb der Stadt gemeint.

42) Restle 46 ff. 73. Plan 2. – Die Kirchen werden im folgenden zu Referenzzwecken mit den Nummern des Katalogs bezeichnet.

43) Dazu Ramsay – Bell 435–446; Restle 137–150. Pendentifs erscheinen an gebauten Kirchen in der Region erst bei der Karagedik Kilisesi (zu dieser Restle 83) und der Çanlı Kilise (s. unten Anm. 193); dort im Narthex auch Kreuzgewölbe.

44) Restle 73. – Zur Bauweise der Kirche 1 s. unten.

von der bei den Kirchen 2 und 21 (s. unten); die meisten anderen Kirchen von Viranşehir waren aus mäßig sorgfältig zugerichteten Kleinquadern oder aus Bruchstein mit reichlich Mörtel gebaut, die Kapellen 13, 16 und 17 und Teile der Kirche 19 aus Bruchstein ohne Mörtel, die Kirche 12 sogar aus unbehauenen Felsbrocken, wie sie sonst nur bei den nicht gewölbten Wohnhäusern verwendet wurden. Die Kirche 2 scheint, wie sich aus der reduzierten Außengliederung ergibt (s. unten), bereits zu den jüngeren Großbauten der Stadt zu gehören[45]. Kleinquadermauerwerk war, wie wohl gerade die Ruinen von Viranşehir zeigen, schon in der frühbyzantinischen Zeit gebräuchlich; die von Restle genannten mittelbyzantinischen Beispiele zeigen lediglich, daß diese Technik, die zunächst nur bei Wohnhäusern und kleinen Kirchen üblich war, später zeitweise auch bei repräsentativ gemeinten Bauten angewandt wurde[46].

Tragfähiger als Basis für die relative Datierung ist Restles weitere, durch datierte und besser erhaltene Bauten in Armenien gestützte Beobachtung, daß nämlich die plastische Außengliederung seit der Mitte des 6. Jhs. allmählich immer weiter schwindet und zuletzt fast völlig fehlt. Außer der Kirche 2, die demnach wohl erst ins 7. Jh. gehört, ist aber kein Bau in Viranşehir so gut erhalten, daß er sich einordnen ließe[47].

Wiederherstellungen nach einer Verfallszeit sind in Viranşehir nur vereinzelt zu beobachten, nämlich an den Kirchen 2, 3 und 21. Die Kirche 2 muß, nach der Lage der erneuerten Teile zu schließen, zuvor durch einen Einsturz ihre Kuppel verloren haben, und es ist unklar, ob diese danach erneuert wurde. Die Kirche 3 wurde nachträglich mit einem Nebenraum nördlich neben der Apsis versehen. Am stärksten umgebaut wurde die Kirche 21: Eine seitliche Kapelle, unter der eine Grabkammer lag, erhielt nachträglich eine Apsis, wurde aber bei einem späteren Wiederaufbau des Schiffs aufgegeben, und in die Hauptapsis wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt eine Krypta eingebaut. Aus diesen Umbauten läßt sich zwar nicht auf eine zweite Blütezeit der Stadt mit ausgedehnter Bauaktivität schließen, wie sie etwa in Binbirkilise zu erkennen ist[48]. Vielleicht bedeuten die Umbauten an der Kirche 21 aber, daß diese noch zu einer Zeit unterhalten wurde, als weite Teile der Stadt und insbesondere der große Komplex um die Kirche 1 in der Ebene (zu diesem s. unten S. 411–413) wegen der immer höher werdenden Verschüttung bereits aufgegeben waren, und daß sie zuletzt als Kathedrale diente (s. unten S. 406. 425).

Außer diesem Komplex befindet sich die Mehrzahl der größeren Kirchen nicht inmitten des besiedelten Gebietes, sondern an dessen Rand. Die Kirchen 18, 8, 6, 9 und 7 liegen in dieser Reihenfolge am Verlauf des Weges, der vom vermuteten Hauptzugang zur Stadt über den Osthügel nach Süden zur Hochfläche Domuz Düzlüğü mit dem Kloster um die Kirche 23 und an der Flanke des Hasan Dağı entlang nach Westen führt[49]. Die Fundamente aller dieser Kirchen sind so gut erhalten, daß eine Rekonstruktion des Grundrisses möglich ist. Weiter westlich am selben Weg lagen über der Stadt die Klöster bei der Süt Kilisesi und von Yağdebaşı[50].

45) Dazu Restle 167.
46) Restle 139; dort auch zur 'Renaissance' des Großquaderbaus im 11. (nicht wie nach Restle im 13.!) Jh.
47) Restle 162. 169. Die Datierung der Kirchen 1 und 21 (bei Restle III und II) in der Tabelle a. O. 171 in die Mitte des 6. Jhs. beruht auf der Identifizierung von Viranşehir mit Mokisos und damit historischen Überlegungen.
48) RBK I (1966) 699 f. 717 ff. (M. Restle).
49) Restle 26. 33.
50) Zu diesen Restle 84 f.; Hild – Restle 288. 304 mit dem wohl zu späten Datum 12./13. Jh. für Yağdebaşı. – Zu der auf *Abb. 1* eingetragenen Ruine auf dem Gipfel des Hasan Dağı vgl. A. Berger – W. Held, Eine byzantinische Berghütte in Kappadokien, in: Festschrift Marcell Restle (im Druck).

Die hier erstmals dokumentierten oder abweichend rekonstruierten Bauten korrigieren in einigen Punkten unsere bisherige Vorstellung von der Kirchenarchitektur in Viranşehir und in Westkappadokien überhaupt: Sie zeigen, daß dort in der gebauten frühbyzantinischen Architektur kreuzförmige Grundrisse und vorgelegte Narthices noch häufiger waren, als es bisher den Anschein hatte, Basiliken dagegen seltener. Da weder bei der Kirche 1 noch der Kirche 21 die bisher vorgeschlagene Rekonstruktion als Basilika nachzuweisen ist, bleibt als einzige Kirche dieses Typs in ganz Westkappadokien nur noch die von Uluören auf der Südseite des Hasan Dağı[51]. Viranşehir scheint auch als regionales Zentrum eine gewisse Ausstrahlung besessen zu haben, denn zwei Kirchen in der näheren Umgebung ähneln den Kirchen 2 und 21 so sehr, daß sie als deren Kopien gemeint gewesen sein müssen[52]. Die Kirche 23 ist ein weiterer Beleg für eine Neubautätigkeit in der mittelbyzantinischen Zeit, die sich allerdings – ebenso wie im Fall der Süt Kilisesi, der Kirche von Yağdebaşı und der Kirche 5 im Eshab-ı Kehf Hanı in der Ebene westlich von Viranşehir[53] – nun nicht mehr im alten Stadtgebiet, sondern außerhalb und an den Hängen des Hasan Dağı entfaltete. Anhaltspunkte für eine genauere Datierung dieser späten Bauten existieren nicht, doch dürfte die Errichtung von repräsentativen, aus Stein gebauten Kirchen anders als die von Höhlenkirchen nach 1071 mit der Eroberung Kappadokiens durch die Türken ihr Ende gefunden haben[54].

Planung und Bauvorgang

Bei mehreren Kirchen ist an Baunähten zu erkennen, daß sie additiv durch das Aneinanderfügen einzelner Teile entstanden sind: Der Bau begann mit der Apsis, dann wurden ein Schiff, vielleicht auch ein oder mehrere Parekklesia und ein Narthex hinzugefügt. Die Kirchen 6 und 7 kamen dabei nicht über die Apsis hinaus, und das Beispiel der Kirche 19 zeigt, daß die Apsis als technisch schwierigster Teil gelegentlich von erfahrenen Bauleuten errichtet wurde und das Schiff einheimischen Handwerkern überlassen blieb. Die Errichtung in mehreren zeitlich aufeinanderfolgenden Abschnitten war auch andernorts ein üblicher Vorgang. So zog sich der Bau der südlichen Kirche von Akören in Kilikien, deren einzelne Teile inschriftlich datiert sind, über fast 70 Jahre hin, ohne daß sich das in merklich verschiedenen Formen niederschlagen würde[55]. Die Kirchen sind also trotz der Baunähte eindeutig als Ganzes konzipiert. Daß die Narthices der aus Stein gebauten kappadokischen Kirchen vom Hauptbau durch eine Baunaht getrennt und meistens wegen ihrer leichteren Bauweise stärker zerstört sind, ist deshalb nicht unbedingt ein Hinweis darauf, daß sie im ursprünglichen Konzept nicht vorgesehen waren oder erst erheblich später angefügt wurden[56].

51) Zu diesem für die Region untypischen Bau, einer Hallenkirche mit Apsisnebenräumen, vgl. M. Ballance, ByzF 21, 1995, 239–243 (nicht bei Hild – Restle).
52) Dazu s. unten Anm. 79 und S. 406 f.
53) Zur Süt Kilisesi und Yağdebaşı s. oben Anm. 50; zum Eshab-ı Kehf Hanı s. unten S. 414 f.
54) Anders Restle, der nach stilistischen Kriterien z. B. die Kirche von Yağdebaşı, den Eshab-ı Kehf Hanı (s. oben Anm. 50, unten Anm. 132. 134) und die Çanlı Kilise (s. unten Anm. 193) ins 12./13. Jh. setzte.
55) Die Apsis ist auf 525, das Langhaus auf 540, der Narthex auf 594 datiert, vgl. G. Mietke, Araştırma Sonuçları Toplantısı 13, 1995 (1996) 38.
56) Anders Restle 153 f.

Die unterschiedlichen Bauweisen bei den Kirchen, von denen bereits die Rede war, traten nach außen hin kaum in Erscheinung, da nicht nur die Bauten aus Bruchstein, sondern auch solche aus Großquadermauerwerk im allgemeinen verputzt waren[57]. An der Apsis der Kara Kilise sind außen Putzreste erhalten, die freilich nicht aus der ersten Bauphase stammen müssen (s. unten S. 402–407).

Ob die Kirchen und Kapellen von Viranşehir außer den fast immer gewölbten Apsiden Tonnengewölbe oder eine hölzerne Dachkonstruktion besaßen[58], ist aus den erhaltenen Grundmauern nicht erkennbar, da die Art der Bedeckung offenbar kaum Auswirkung auf die Stärke der Außenmauern hatte[59] und Quader aus dem Schutt durch Steinraub verschwunden sein können. Auch die Existenz von Wandvorlagen für Gurtbögen in den Kirchen 9 und 20 gibt darauf keinen Hinweis. Die kleinen Kapellen könnten flache Dächer in der Art der Wohnhäuser getragen haben, doch ist deren Spannweite ohne Innenstützen auf 3–4 m beschränkt, so daß für größere Bauten nur ein Dachstuhl in Frage kommt. Da Fragmente von Dachziegeln in keiner Kirche gefunden wurden, waren die Dächer wohl mit flachen Steinplatten der von Gewölbebauten bekannten Art oder vielleicht mit Schindeln gedeckt[60]. In der Kirche 18 erreicht die Breite des Hauptraums 7 m, in der Kirche 22 sogar 7,70 m. Von Anfang an vollständig gewölbt waren nur die Kuppelkirchen 1–5 und 23, bei denen die übrigen Bauteile mit Tonnen bedeckt waren. Eine nicht gewölbte Apsis besaß die Kirche 12.

Die Apsiden der frühbyzantinischen Kirchen Kappadokiens sind zumeist fünfseitig ummantelt und nur bei einfachen Bruchsteinbauten wie den Kirchen 11, 12 und 13 manchmal außen rund. Die fünf Seiten sind die eines Neun- oder Zehnecks, seltener auch eines Achtecks oder drei Seiten eines Acht- oder Zwölfecks mit zwei zusätzlichen längeren Außenflanken[61]. Bei der Verwendung von fünf Achteckseiten, wie sie in Viranşehir speziell bei den kreuzförmigen Kirchen auftritt, geht die Ummantelung bis zum Anschluß an die Querarme weit über einen inneren Halbkreis hinaus und bedingt eine starke Hufeisenform der Innenwölbung oder wie bei der Kirche 3 eine Stelzung. Die hufeisenförmige Wölbung umfaßt bei einer 5/9-Ummantelung den entsprechenden Anteil des Kreises, bei einer 5/10-Ummantelung geht sie etwas über das Halbrund hinaus. Nach Westen endet sie entweder an einem in sich rechtwinkligen Bogen, der außen von Pfeilervorlagen gestützt wird, oder das Hufeisen ist bis zur Stirn durchgeführt, so daß zwischen Ecke und Apsisansatz ein spitzer Winkel entsteht. Will man die Proportionen des anschließenden Schiffs beurteilen, muß man daher bei einer 5/9-Ummantelung das Ende der Apsiswölbung oder den davorliegenden Bogen, bei einer 5/10-Ummantelung den Mittelpunkt der Wölbung zugrundelegen, zumindest dann, wenn die Kirche in einem Zug geplant gewesen sein sollte.

Aus den vorhandenen Resten ist nicht klar, ob die Grundrisse beim Bau mit Hilfe geometrischer Konstruktionen oder nach einem Modulsystem ausgesteckt wurden. Die Frage nach Maßen und Entwurfsmethoden ist von Restle ausführlich diskutiert worden, auch im Zusammenhang mit einigen Kirchen von Viranşehir[62], doch sind meines Erachtens die Bauungenauig-

57) Restle 151f.

58) Dazu allgemein vgl. Restle 142–145.

59) Vgl. die Tabellen bei Restle 92f.

60) Eine steinerne Dachplatte fand sich in der Ruine der Kuppelkirche 3 *(Taf. 57, 3)*.

61) Restle passim; die zuletzt genannte Lösung bei der Kirche am Sarıgöl, in Gereme und Satı Manastır, ebenda Plan 6. 20. 34; zum Sarıgöl s. auch unten S. 406f.

62) Restle 89–135.

keiten durchweg so groß, daß sich keine wirklich eindeutigen Aussagen treffen lassen[63]. So zieht Restle für das Schiff der Kirche 21 die Proportionen 5:7 und 1:√2 in Erwägung und entscheidet sich für letztere, obwohl die Differenz mit knapp 9 cm deutlich unter den üblichen Bautoleranzen liegt – der Längenunterschied zwischen der Ost- und Westwand des Schiffs, die sicher gleichlang sein sollten, beträgt in dieser Kirche bereits 20 cm. Auch scheinen im Fall der Kirche 2 an einem Bau zwei verschiedene Fußmaße aufzutreten.

Wenn die Apsis zuerst errichtet wurde und eine geometrische Konstruktion vorliegt, ist nach dem oben Gesagten jedenfalls klar, daß die Proportionen des Gesamtbaus von ihren Maßen abhängen müssen und nicht umgekehrt, eine Annahme, die im folgenden zu einigen von Restle abweichenden Ergebnissen führt.

Der Erhaltungszustand der gebauten Kirchen im inneren Kleinasien erlaubt kaum Aussagen über ihre Innenausstattung. Zumindest die größeren Bauten trugen sicher eine Bemalung auf dem Innenputz, wenn auch wahrscheinlich in der frühbyzantinischen Zeit noch ohne figürlichen Darstellungen[64]. Gelegentliche Funde erlauben die Vermutung, daß die Großbauten in Viranşehir auch Mosaiken besessen haben könnten[65].

Kreuzförmige Kirchen

1. Von der großen Kirche auf dem Talboden, die von Restle als Kirche III bezeichnet wurde, sind außer der Apsis nur noch wenige Reste sichtbar *(Taf. 55, 1; Abb. 15; Beil. 5, C4)*. Sie war innen etwa 18,50 m = 60 Fuß breit und bis zur Westwand ohne den Narthex 15,50 m = 50 Fuß lang.

Restle schlug eine Rekonstruktion als dreischiffige Basilika vor[66], doch gibt es Hinweise darauf, daß sie in Wirklichkeit vielleicht eine gewölbte kreuzförmige Kirche mit Seitenschiffen war: Von der Südwand steht heute nur noch an zwei Stellen der Mauerkern ohne die Quaderschalen aufrecht. Die T-förmige Gestalt beider Mauerstücke *(Taf. 55, 2)* ist durch außen angemauerte Pfeilervorlagen zu erklären, die bewirkten, daß sie massiver waren als der Rest der Wand und daher erhalten blieben. Vorlagen dieser Art sind in Kappadokien sonst nicht zu beobachten. Sie bildeten hier offenbar nicht die Verbindung zu einem Anbau, etwa einem Hof auf der Südseite, sondern dienten als Verstärkung der Wand, die mit ihnen im Verband gemauert ist und deshalb auch aus der selben Bauphase stammen muß. Ihr Sinn wäre bei einer Basilika unklar. Bei einer kreuzförmigen Kirche könnte der östliche die Seitenwand des Querarms verstärkt haben, und tatsächlich ergibt sich, wenn man Querarm und Kuppelpfeiler auf der Höhe des Pfeilers ansetzt, ein ziemlich genau quadratisches, etwa 6 m = knapp 20 Fuß langes und breites Joch vor der Apsis. Eine Kuppel von vergleichbarer Größe besaß in Kappadokien z. B. die Kirche von Çukurkent am Südfuß des Hasan Dağı[67].

63) Schon die durch die täglichen Temperaturschwankungen bewirkten Volumenänderungen bewirken, wie wir feststellen konnten, gelegentlich Maßabweichungen im Bereich von mehreren Zentimetern.

64) Restle 63 zieht im Fall der Kızıl Kilise eine Entstehung der figürlichen Malereien gleichzeitig mit der Kirche in Erwägung.

65) Mosaiksteine in der Basileioskirche auf dem Berg Didymoi bei Kaisareia/Kayseri: Rott 160; A. M. Lebides, Αἱ ἐν μονολίθοις μοναὶ τῆς Καππαδοκίας καὶ Λυκαονίας (1899) 56; in einer der Kirche 2 ähnlichen Ruine bei der Çanlı Kilise: s. unten Anm. 79.

66) Restle Plan 26 und Taf. 78.

67) Restle 50–53.

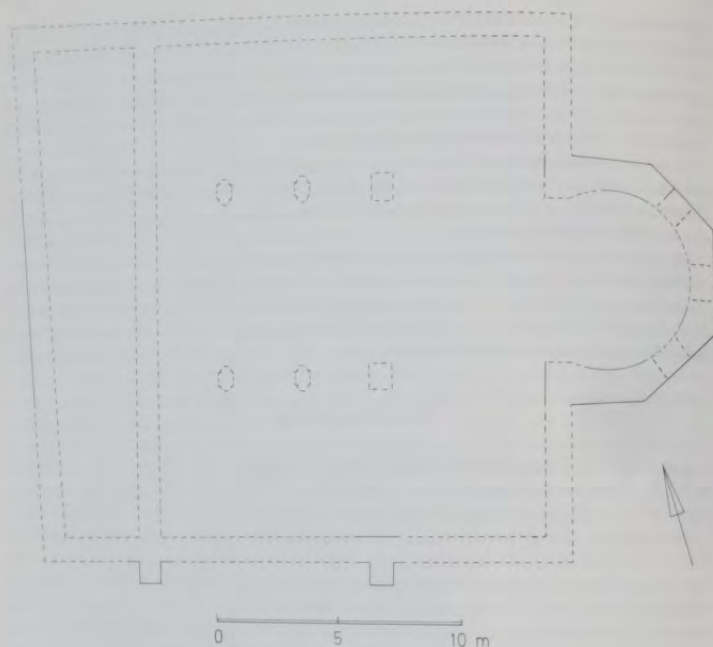



Abb. 15 Kirche 1, Grundriß. M 1:200

Eine detaillierte Rekonstruktion des Aufbaus durch einen Vergleich mit ähnlichen Bauten ist nicht möglich, da bei den bekannten kreuzförmigen Kirchen in Kappadokien die Kuppelpfeiler und der Übergang vom Kuppelraum zu Apsis und Kreuzarmen sehr unterschiedlich gestaltet waren[68]. Die Apsis besaß einen Bogen nach Westen und eine Ummantelung aus fünf Seiten eines Achtecks, bei der aber die Ostseite verbreitert ist und Nord- und Südseite etwas nach außen abweichen.

Der von Restle als Anhaltspunkt für die Rekonstruktion der Mittelschiffsarkaden herangezogene rechteckige Stein dürfte aus einem Bogen herabgestürzt sein, der den dort ehemals stehenden Südwestpfeiler der Kuppel mit der Außenwand oder einer Säulenstellung zum Südschiff hin verband. Auf der Höhe der westlichen Pfeilervorlage wird die Ruine von Mauerresten durchquert, deren sichtbare Steine nicht eindeutig *in situ* liegen; sie zeigen wohl den Abschluß

68) Restle Pläne 27–45; zu ergänzen ist die Restle noch nicht bekannte Kirche von Hanköy, vgl. N. Thierry, Monuments et mémoires 71, 1990, 43–82.

des Kreuzes und der Seitenschiffe an. Ein etwas besser erhaltener Mauerzug weiter im Westen, der nicht genau nach dem übrigen Bau orientiert war, sondern mit der Nordecke um etwa 5° nach Westen ausweicht, gehörte wahrscheinlich zu einem Narthex. Aus den wenigen Resten der vermuteten Westwand des Schiffs ist nicht zu erkennen, ob sie parallel zur Narthexwand oder nach dem übrigen Bau ausgerichtet war.

Nicht eindeutig feststellbar ist es, ob die Kirche ein Nordschiff besaß, denn sicher zu erkennen ist nur die nordwestliche Innenecke des nördlichen Kreuzarms, die über die Existenz eines westlich anschließenden Schiffs nichts aussagt. Reste von Pfeilervorlagen gibt es auf dieser Seite nicht. Der Umstand, daß bei unsymmetrischen Bauten Parekklesia und Schiffe im allgemeinen auf der Nordseite angefügt wurden und hier ein südliches eindeutig vorhanden war, legt aber nahe, daß die Kirche dreischiffig war. Kreuzarm und Schiff im Norden waren offenbar etwas schmaler als auf der Südseite, wie auch aus der Lage der unmittelbar anschließenden Zisterne hervorgeht.

Eine ähnliche kreuzförmige Kirche mit zwei Seitenschiffen, über die die Kreuzarme nicht hinausragten, stand in Çukurkent auf der Südwestseite des Hasan Dağı unweit der Festung Argos[69]. Die gut erhaltene Kızıl Kilise im alten Arianzos bei Sivrihisar, die nur über ein Seitenschiff auf der Nordseite verfügt[70], ist als Parallelfall für die Kirche 1 von Viranşehir von Bedeutung, weil sie einen Narthex besaß; von diesem sind heute nur noch Fundamentmauern und Balkenlöcher in der Westwand der Kirche erhalten, die auf ein früher vorhandenes hölzernes Flach- oder Pultdach hindeuten[71]. Ein in mancher Hinsicht vergleichbarer dreischiffiger Bau mit Querarmen existierte auch bei Bulumya in Lykaonien, wenn auch von erheblich kleineren Dimensionen und wegen der stark querrechteckigen Vierung sicher ohne Kuppel[72].

Restle schloß aus den gegenüber den Kirchen 2 und 21 etwas kleineren Quadern der Außenschale auf einen späteren Wiederaufbau der Apsis. Nach unseren Beobachtungen sind die Steine der Außenschalen aber bei allen drei Kirchen im allgemeinen gleichgroß, und vereinzelte übergroße Blöcke, wie sie bei diesen Bauten vorkommen, könnten in verlorenen Teilen der Kirche 1 ebenfalls existiert haben. Anders als bei der Kirche 2 besteht hier auch die Innenseite der Apsis aus sorgfältig behauenen Quadern.

Die Kirche 1 war, wie sich aus ihrer Größe und zentralen Lage ergibt, eindeutig die Hauptkirche der Stadt. Wenn deren Identifizierung mit Mokisos zutrifft, sollte man annehmen, daß die Kirche etwa zur Zeit der Neugründung errichtet wurde, spätestens also um 530. Restle nahm an, daß der Bau von Kuppelkirchen in Kappadokien erst um die Mitte des 6. Jhs. begann; die Kirche 1 müßte dann etwas später angesetzt werden, als er von seiner basilikalen Rekonstruktion ausgehend vermutete[73]. Demgegenüber ist aber erst in neuester Zeit wieder betont worden, daß in Kappadokien Kuppeln und Holzdächer zur Eindeckung von Zentralbauten wahrscheinlich schon seit der römischen Zeit nebeneinander verwendet wurden[74].

69) Restle 50–53; zur Rekonstruktion mit Südschiff, kurzen Kreuzarmen und polygonal ummantelter Apsis vgl. Ballance a. O. (s. oben Anm. 51) 241 Anm. 11. – Zu Argos s. unten S. 417.
70) Restle 57–63.
71) Restle 58.
72) H. Swoboda – J. Keil – F. Knoll, Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien (1935) 108; RBK V (1994) 826f. (K. Belke).
73) Restle 150. 168.
74) Thierry a. O. (s. oben Anm. 68) 56f. 67.

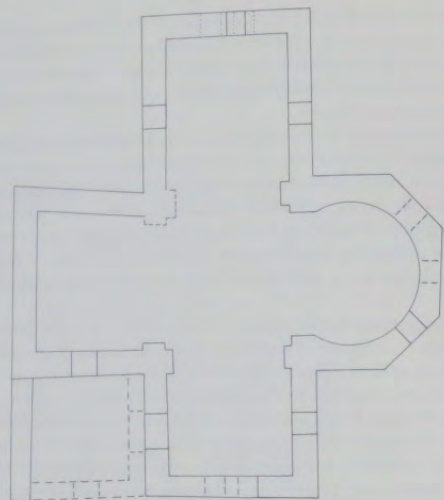



Abb. 16 Kirche 2, Grundriß. M 1:200

Restle äußerte vorsichtig die Vermutung, der kreuzförmige Bautyp sei für Klöster oder Wallfahrtskirchen charakteristisch, und brachte die von ihm angenommene basilikale Form der Kirche 1 mit einer Funktion als »Gemeindekirche« in Verbindung[75]. Die zentrale Lage im Talboden könnte als Argument für eine solche Verwendung dienen, doch läßt ihre Lage in einem Baukomplex aus mehreren Kirchen und Wohngebäuden mit Zisterne (s. unten S. 411–413) vermuten, daß sie als Kathedrale der Stadt zwar allgemein zugänglich war, trotzdem aber über einen monastisch organisierten Klerus verfügte. Ein Zusammenhang zwischen Bauform und Funktion läßt sich also auch hier nicht eindeutig feststellen.

2. Die Kemerli Kilise – Restles Kirche I – *(Taf. 55, 3; Abb. 16–18; Beil. 5, B3–4)*, verdankt ihren Namen »Gewölbekirche« den beiden erhaltenen großen Tragebögen der Vierung. Unter den Griechen von Helvadere, die bis zur Zeit ihrer Aussiedlung 1923 jährlich zu Pfingsten hier Gottesdienst und ein Volksfest feierten, galt sie als Kirche der heiligen Dreifaltigkeit oder des heiligen Georgios[76].

75) Restle 156.
76) Karatza 67.

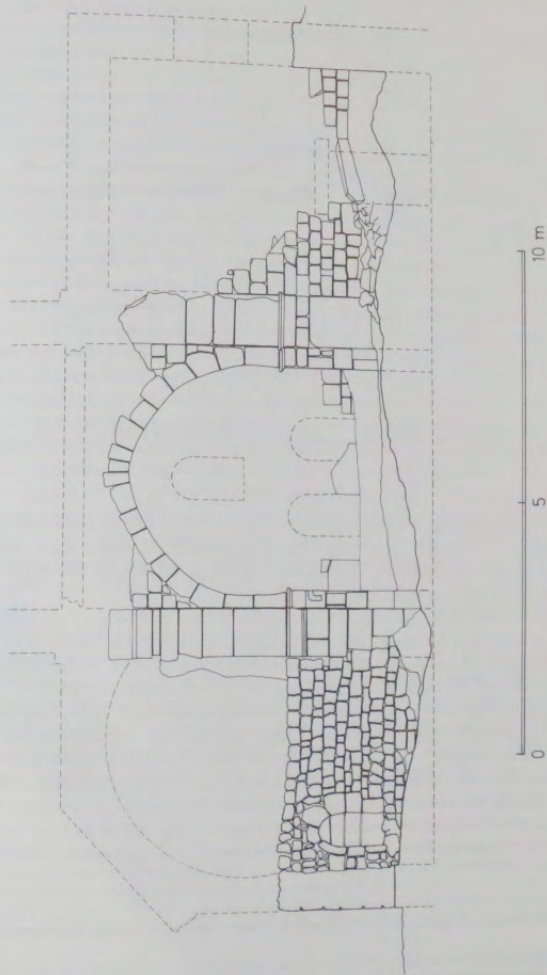



Abb. 17 Kirche 2, Längsschnitt mit Blick nach Süden. M 1:100

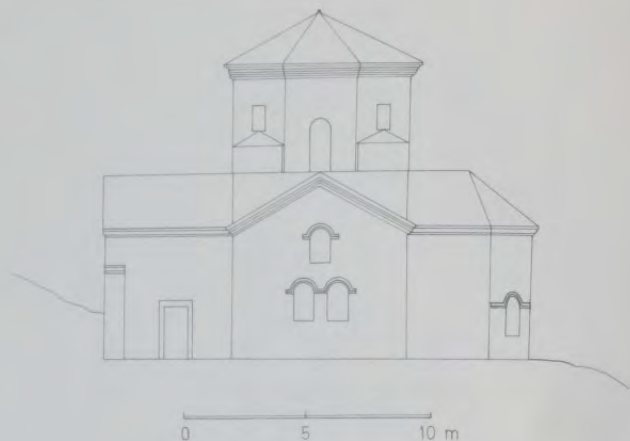



Abb. 18 Kirche 2, rekonstruierte Ansicht von Süden. M 1:200

Von den vier Tragebögen, die William Hamilton sah, waren schon um die Jahrhundertwende nur noch zwei erhalten[77]. Der relativ gute Zustand der Kirche erklärt sich einmal durch die stabile Außenschale aus großen Basaltblöken, zum anderen durch die Lage hoch auf einem steilen Hügel, die den Abtransport von Steinen beschwerlich machte.

Die Kirche besitzt drei wohl gleich groß gedachte, im Westen und Norden aber stark verzogene Kreuzarme von etwa derselben Tiefe wie die hufeisenförmige Apsis. Wegen der Lage an einem steil ansteigenden Hügel besitzt die Westwand im unteren Bereich keine Öffnung, die Kirche wurde durch zwei Türen im Winkel zwischen Süd- und Westarm betreten.

Die kreuzförmigen Kirchen in Kappadokien entwickelten sich nach Restle aus den einschiffigen Längskirchen mit seitlich angebauten Choroi, die mit einer Vierung und dann auch einer Kuppel versehen wurden[78]. Die Umgestaltung zum reinen Zentralbau findet in der Form der Kemerli Kilise ihren Abschluß. Am ähnlichsten war ihr unter den kappadokischen Kirchen ein Bau mit vier gleichgroßen Kreuzarmen und Eingang in der Südwestecke, dessen Reste 1996 in der Nähe der Çanlı Kilise entdeckt wurden; die Übereinstimmungen sind so groß, daß dort möglicherweise eine Kopie der Kemerli Kilise beabsichtigt war[79]. Bei der Kemerli Kilise legt der

77) Hamilton II 228; Rott 267; Ramsay – Bell 363. – Nach Bells Fotos zu urteilen, ist der Zustand seitdem praktisch unverändert.

78) Restle 148–150. 167–171.

79) Vgl. R. Ousterhout, Araştırma Sonuçları Toplantısı 15, 1998 (1998) II 56. Die Kreuzarme der Kirche sind im Vergleich mit dem Kuppelraum noch stärker verkürzt. – Zur Çanlı Kilise s. unten Anm. 193.

fast völlige Verzicht auf eine Außengliederung – nur um die Fensterbögen führten Zahnschnittfriese[80] – eine Datierung des Baus ins frühe 7. Jh. nahe (s. oben S. 376).

Restles Beobachtungen an dieser Kirche treffen im wesentlichen zu[81] und können hier nur in einigen Punkten ergänzt werden: Unter den aus groben Kleinquadern in einer zweiten Bauphase[82] erneuerten Teilen sind auf der Nordseite des Westarms und an der Nordwestecke des Nordarms noch Reste der alten Außenschale erhalten, die Unregelmäßigkeiten des Grundrisses gehen also vollständig auf die erste Bauphase zurück. Der Wiederaufbau muß die Folge eines Kuppeleinsturzes gewesen sein, bei dem die Kuppeltragebögen im Westen und Norden zerstört wurden. Wenn Hamilton sie tatsächlich noch sah, wie seine Beschreibung angibt, müssen sie danach erneuert worden sein, vielleicht mit den alten Quadern, denn die Innenschale der reparierten Stelle reicht gerade bis zu den jetzt fehlenden Pfeilervorlagen. Das Gewände des einzelnen Fensters auf der Nordseite des Nordarms, das sich im Bereich der neuen Außenschale aus Kleinquadern befindet, ist wiederverwendet; ursprünglich befanden sich hier wie im Südarm zwei Fenster, denn die alte Quaderschale an der Nordwestecke endet dort, wo das Gewände des westlichen Fensters eingesetzt gewesen sein muß. In Analogie zur Kızıl Kilise läßt sich darüber in der Mitte der Kreuzarme ein drittes Fenster annehmen. Die Stirnwand des Westarms ist bis über die Höhe der Fenstersohlbänke der anderen beiden Kreuzarme erhalten, sie dürfte nur ein einziges Fenster im Bereich des Tonnengewölbes besessen haben.

Die Kemerli Kilise wurde durch einen Eingangsbereich im Winkel zwischen Süd- und Westarm betreten; er wurde von einer Stützmauer aus großen Basaltblöcken gebildet, die die Wand des Westarms nach Süden verlängerte und in derselben Weise wie die alte Außenschale der Kirche gebaut ist. Gertrude Bell trug auf einer Skizze noch Reste einer Quermauer in der Verlängerung des Südarms und eine vorgelegte Verstärkungswand vor dessen Westseite ein[83]. Davon ist heute nichts mehr zu sehen, doch wird die frühere Existenz dieser Bauteile durch Mörtelspuren an der Tür zum südlichen Kreuzarm bewiesen, die zeigen, daß in einer späteren Phase der obere Teil der rechteckigen Öffnung von einem kräftig ausgeprägten Hufeisenbogen umgeben war. Zwischen Süd- und Westarm wurde also nachträglich ein Narthex aus Bruchstein eingebaut, dessen Tonne im Westen auf der erwähnten Stützmauer, im Osten auf einer zu diesem Zweck vorgesetzten Verstärkung des Südarms ruhte.

Die Hauptapsis ist mit fünf Achteckseiten ummantelt. Die innere Wölbung geht über die 5/8 des Kreises zu beiden Seiten um 15° hinaus, übertrifft den Halbkreis also um volle 75°. An den Leibungen der Apsisfenster sind in regelmäßigen Abständen kleine Löcher angebracht, die zur Befestigung eines metallenen Fenstergitters gedient haben müssen. An beiden Pfeilervorlagen auf der Ostseite der Querarme befinden sich knapp unter den Kapitellen winkelförmige Aussparungen zum Einsetzen eines hölzernen Templonbalkens von 12 cm Tiefe.

80) Erhalten oder sicher rekonstruierbar sind sie nur an den östlichen Fenstern der Kreuzarme und den Apsisfenstern; auf *Abb. 18* sind sie deshalb an der Kuppel nicht angedeutet.

81) Restle 73.

82) Diese muß allerdings nicht, wie Restle 139 aus der nachlässigen Bauweise schloß, »ohne Zweifel« mittelbyzantinisch sein.

83) Skizze vom 8.7.1907 im Gertrude-Bell-Archiv der Universität Newcastle-upon-Tyne; in der Umzeichnung bei Ramsay – Bell 363 fehlt die Naht zwischen Verstärkungswand und Kreuzarm, auf dem Foto ebenda Abb. 285 sind die fraglichen Teile nicht klar erkennbar.

Ein Planungssystem ist wegen der großen Verzerrungen im Grundriß nicht leicht erkennbar. Den Ausgangspunkt bildet wohl das Kuppelquadrat von 5,20 × 5,20 m = 16 × 16 Fuß zu ca. 32,5 cm; der in sich etwa rechtwinklige Südarm mißt 3,90 × 5,20 m = 12 × 16 Fuß, die beiden anderen weichen teilweise erheblich ab. Der Apsismittelpunkt liegt vom Kuppelquadrat 8 Fuß entfernt. Die Tragebögen, die Kuppelraum und Arme voneinander trennen, sind aber nicht in dieses Maßsystem einbezogen, und die Pfeilervorlagen an der Vierung, auf denen sie ruhen, sind zwischen 32 und 37 cm tief und 82–90 cm breit, so daß sie sich einer metrologischen Analyse entziehen. Die vorherrschende Fensterbreite von 78 cm ist wahrscheinlich als 2½ Fuß zu 31,2 cm zu deuten[84]; es sind also offenbar beim Ausstecken des Grundrisses und bei der Herstellung der Fenster zwei verschiedene Ausgangsmaße verwendet worden.

Der Innenraum ist unterschiedlich hoch verschüttet, doch liegt am Nordostpfeiler das Fußprofil frei, so daß das Niveau des Bodens bestimmt werden kann. Die Oberkanten der Pfeilerkapitelle, auf denen die Haupttragebögen ruhen, liegen im Nordosten und Südwesten in einer Höhe von etwa 3,02 m; das westliche Kapitell am Südostpfeiler ist 2,88 m, das östliche 2,93 m hoch. Da die erhaltenen Tragebögen darüber ebenfalls 2,93 m = 9 Fuß hoch sind, können wir annehmen, daß dies auch die geplante Höhe der Wand war und die Bögen auf der halben Höhe des Innenraums ansetzen sollten. Es ergeben sich ziemlich gedrückte Proportionen, die am Außenbau besonders im Bereich der Apsis mit ihren tiefliegenden Fenstern aufgefallen sein müssen *(Abb. 18)*[85].

Vor dem Eingangsbereich im südwestlichen Kreuzwinkel befindet sich ein Hof mit einer tonnengewölbten Zisterne darunter, deren Gewölbe teilweise erhalten ist[86]. Der Boden des Hofs lag, nach dem Gewölbescheitel der Zisterne zu schließen, etwa 30 cm über dem der Kirche. Auf der Ostseite des Hofs liegt ein größeres Gebäude, das aus mehreren gewölbten Räumen um einen Innenhof bestand und als Kloster oder als Wohntrakt für die Kleriker der Kirche gedient haben muß. Da es aus Feldsteinen ohne Mörtel gebaut war, ist es weitgehend zerstört und mit dem Schutt der Gewölbe fast bis zum Scheitel der Tragebögen angefüllt, von denen nur einer noch aufrecht steht. Dies ist der einzige Ort innerhalb der Stadt, an dem sich eindeutig ein solcher Annexbau einer Kirche erkennen läßt *(Abb. 19)*.

Unmittelbar westlich von der Kirche liegt ein großes Tumulusgrab aus Quadern mit einer Hufeisentonne in der Kammer, das wohl gleichzeitig mit ihr entstanden ist (s. oben S. 372f.). In der Umgebung liegen zwei weitere Tumuli aus Haustein- und zwei aus Feldsteinmauerwerk. Zwei Häuser aus Feldsteinen sind unmittelbar an die Nord- und Westseite des nördlichen Kreuzarms angebaut; da im zweiten von ihnen einige Kleinquader aus der Innenschale verbaut sind, ist es sicher erst nach dem Einsturz der ursprünglichen Kirche entstanden.

3. Etwa 30 m östlich von der Kirche 1 steht eine weitere kreuzförmige Kirche *(Taf. 56, 1; Abb. 20; Beil. 5, C4)*, die bisher wenig beachtet worden ist[87]. Sie ist teilweise bis zum Gewölbean-

84) Restle 96ff. – Im zuvor angenommenen Fußmaß von 32,5 cm entsprechen die 78 cm etwa 2,4 Fuß, ein Wert, der wegen der Unterteilung des Fußes in 16 Daktyloi metrologisch kaum in Frage kommt.
85) Die Darstellung der Kuppel auf der Rekonstruktionszeichnung orientiert sich an der Kızıl Kilise.
86) Diese Zisterne wird von Rott 267 und von N. und M. Thierry, Nouvelles Églises rupestres de Cappadoce (1963) 22 als Brunnen bzw. Hagiasma angesehen. Letzteres ist durch die Fixierung auf eine religiöse Bedeutung der kappadokischen Architektur bedingt (s. unten Anm. 140); auf eine solche Funktion gibt es hier tatsächlich keinen Hinweis.
87) Erwähnt von Rott 268 und von Gertrude Bell in einer Tagebucheintragung vom 8.7.1907; freundlicher Hinweis von R. Ousterhout.

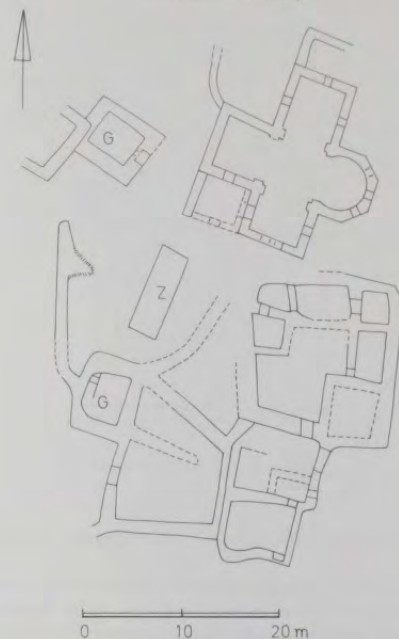



Abb. 19 Umgebung der Kirche 2. G = Grab, Z = Zisterne. M 1:500

satz erhalten, aber so stark mit Erde und Schutt angefüllt, daß schon die Feststellung des Grundrisses auf Schwierigkeiten stößt. Mit ihrem Kuppeldurchmesser von etwa 3,75 m = 12 Fuß war sie etwas kleiner als die Kirche 2.

Die Apsis, deren Form nur teilweise erkennbar ist, scheint eine 5/8-Ummantelung mit verkürzten äußeren Seiten besessen zu haben. Die innere Krümmung ist nicht durchgehend verfolgbar, doch zeigt die Lage der teilweise erhaltenen östlichen Kuppelpfeiler, daß sie nicht oder nur ganz schwach hufeisenförmig war, sondern wohl eine gestelzte Form aufwies. Im Nordosten befand sich zwischen Kreuzarm und Apsis ein pastophorienartiger Raum, der, da seine Nordwand nicht der Flucht des Kreuzarms folgt, wahrscheinlich nachträglich angebaut ist. Als Pastophorien dienende Apsisnebenräume sind in der frühbyzantinischen Architektur Kappadokiens unüblich und in gebauten Kirchen fast durchweg nachträglich angefügt[88]. An der An-

88) Restle 154; zur liturgischen Funktion der Apsisnebenräume vgl. N. Asutay, Templonanlagen in den Höhlenkirchen Kappadokiens (1996) 135–138.

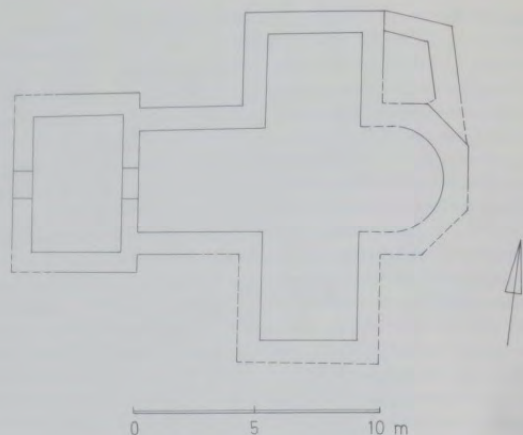



Abb. 20 Kirche 3, Grundriß. M 1:200

schlußstelle zwischen Kreuzarm und Pastophorion ist der Teil einer Türe als Spolie verwendet worden *(Taf. 56, 2)*.

Die Kirche besaß einen Narthex, der ohne erkennbare Baunaht an den Westarm anschloß und somit wohl zum ursprünglichen Bestand gehört. Er war breiter als der Westarm und muß ihn, da der Ansatz beider Tonnen auf gleicher Höhe zu liegen scheint, auch in der Höhe übertroffen haben.

Wenn sich überhaupt eine chronologische Ordnung bei den Kirchen von Viranşehir herstellen läßt, gehört die Kirche wohl zu den zuletzt entstandenen Großbauten. Ein Indiz ist neben der Form der Apsis, wie sie auch in der Kirche von Çukurkent auftritt[89], die Verwendung von Spolien der christlichen Zeit bereits in der ersten Bauphase: Hinter einem ausgebrochenen Block der Innenschale im südlichen Kreuzarm war in der Wandfüllung ein Grabstein vermauert, der mittlerweile herausgefallen ist. Er ist oben und auf der Rückseite abgerundet, auf der Vorderseite dagegen mit dem Relief eines Kreuzes dekoriert *(Taf. 57, 1)*. In der Ruine lagen ferner Fragmente des Gesimses *(Abb. 21; Taf. 57, 2)* und einer profilierten steinernen Dachplatte *(Taf. 57, 3)*.

4. Die von Restle so genannte Kirche IX (Abb. 22; Beil. 5, D1) auf dem Nordosthügel war, nach den wenigen bündig mit der Erdoberfläche liegenden Fundamentresten zu schließen, abweichend von seiner Vermutung kreuzförmig[90]. Der hier vorgelegte Grundriß ist hypothetisch,

89) Von Restle 52 f. 171 ins 7. Jh. datiert.

90) Restle 26 hielt sie eher für Reste eines Befestigungswerks, gab sie aber trotzdem auf seinem Plan von Viranşehir als einschiffige Kirche wieder.

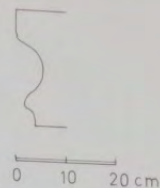



Abb. 21 Kirche 3, Gesims. M 1:10

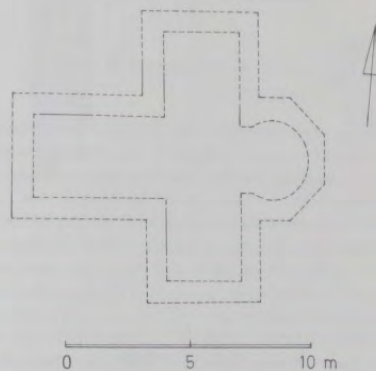



Abb. 22 Kirche 4, Grundriß. M 1:200

besonders was die Breite der Querarme und die Form der Apsis angeht. Die Apsis der Kirche ist durch Raubgrabungen so stark zerstört, daß sich ihre Gestalt nicht mehr bestimmen läßt; die hier angenommene Hufeisenform mit einer 5/8-Ummantelung ist bei Bauten des Typs die üblichste Ausbildung. Daß die Apsis nicht gestelzt war wie die der Kirche 3, wird durch ein erhaltenes Mauerstück an ihrem Ansatz im Nordarm nahegelegt. Die Kirche war vom Apsisscheitel bis zur Westwand ca. 12 m lang und knapp 11 m breit. In ihrer Gestalt ähnelte sie am ehesten der Kirche von Buzluk bei Persek[91], in der Größe entspricht sie etwa dieser oder der Kirche 3 in Viranşehir. Etwas westlich von der Kirche liegt am Hügel ein großer, sauber bearbeiteter Bogenstein aus rotem Basalt, der aus einem ihrer Kuppeltragebögen stammen dürfte.

91) Restle 49 f.

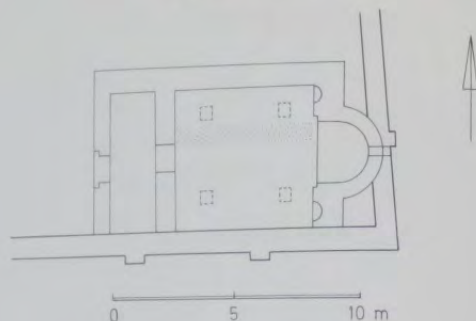



Abb. 23 Kirche 5, Grundriß. M 1:200

Nach Auskunft mehrerer älterer Bewohner von Helvadere waren von der Kirche bis um 1935 noch Reste des aufgehenden Mauerwerks vorhanden, die damals abgetragen und für den Bau des Dorfhauses (Köy Odası) verwendet wurden. Auch aus anderen Ruinen von Viranşehir sollen damals im größeren Umfang behauene Steine entnommen worden sein. Da seitdem über sechzig Jahre vergangen sind, läßt sich aber wohl nicht mehr in Erfahrung bringen, aus welchen.

Unmittelbar südwestlich neben den Resten der Kirche liegt eine Grabplatte aus rotem Basalt mit einem eingravierten Kreuz, dessen obere drei Arme von einer hufeisenförmigen Linie umgeben sind *(Taf. 57, 4)*. Zwei Grabsteine unbekannter Herkunft, die von ähnlicher Form, aber anspruchsvoller mit erhabenem Relief gestaltet sind, befinden sich im Museum von Aksaray. Auf ihnen stehen die Inschriften zu beiden Seiten des unteren Kreuzarmes. Auf der Grabplatte in Viranşehir sind an der entsprechenden Stelle keine Reste einer Inschrift erkennbar; falls dort jemals eine existiert hat, ist sie durch die Verwitterung vollständig verschwunden.

Die Kirche 4 stand frei auf der Kuppe und war damit als einzige Kirche der Stadt von weither sichtbar. Die Bebauung mit Wohnhäusern beginnt erst ein Stück unterhalb nach Süden; es ist möglich, aber nicht beweisbar, daß das oben bereits erwähnte große gewölbte Haus (s. oben S. 361; *Abb. 8*) als Kloster oder Wohntrakt zur Kirche gehörte. In der Nähe dieses Hauses liegt eine sorgfältig gebaute, mit Mörtel abgedichtete zylindrische Zisterne von ca. 3,50 m Durchmesser, die, da sie bis zum Kuppelansatz verschüttet ist, frühzeitig zerstört gewesen sein muß. Zisternen, allerdings größere von rechteckigem Grundriß, gehören auch zu den Baukomplexen um die Kirchen 1 und 2.

5. Zur Gruppe der kreuzförmigen Kirchen gehört im weiteren Sinn auch der mittelbyzantinische Typ der Kreuzkuppelkirche. Er ist im Gebiet um Viranşehir durch die Kirche des Klosters vertreten, das heute als Eshab-ı Kehf Hanı bekannt ist. Dieses Kloster besteht aus einem viereitigen, ummauerten Hof, in dessen südöstlicher Ecke die Kirche an die Umfassungsmauer gebaut ist (*Abb. 23. 24*; zum Kloster s. unten S. 414f.).

Von der Kirche steht die Ostpartie bis zum unteren Teil des Apsisgewölbes aufrecht. Die übrigen Mauern sind bis knapp über die Türstürze von Narthex und Hauptraum erhalten, die

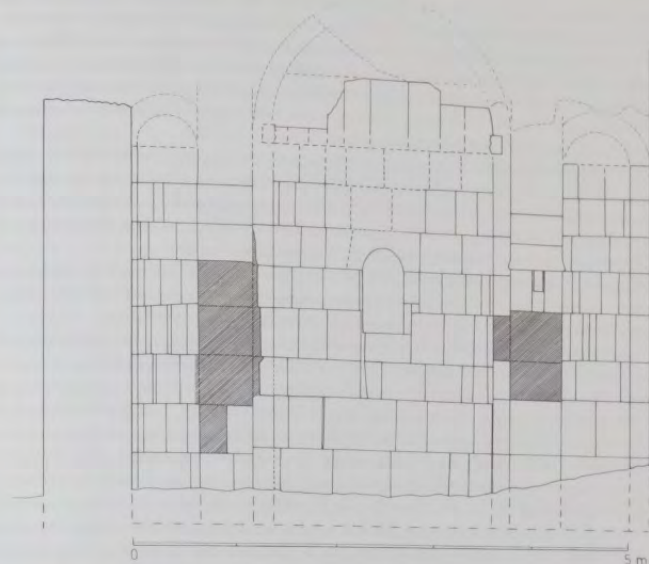



Abb. 24 Kirche 5, Querschnitt mit Blick nach Osten. Der Erhaltungszustand von 1907 ist nach *Taf. 58, 1* angegeben. M 1:50

sich durch den Anstieg des Bodenniveaus heute nur noch in ca. 1,40 m Höhe befinden. Der Hauptraum besitzt neben der gestelzten, außen halbrund ummantelten mittleren Apsis zwei apsisartige, nicht bis zum Boden reichende Nischen auf beiden Seiten, der Narthex schließt sich ohne Baunaht an.

Gertrude Bells 1907 aufgenommene Fotos zeigen die Kirche als offene Ruine noch ohne das neue Gewölbe, das später für die Nutzung als Ziegenstall eingebaut wurde. Dazu wurde im Inneren der Kirche nördlich neben der Tür eine Längswand aus Bruchstein errichtet; von ihr führen Bögen aus Spoliensteinen zu den Außenwänden, die grobe Feldsteintonnen mit Scheitelöffnungen tragen. Ein von der Längswand ausgehender, im Fenster der Apsis ruhender Bogen und ein unregelmäßiges Gewölbe sind an die Stelle der Apsishalbkuppel getreten, von der zu Bells Zeit noch ein größerer Teil erhalten war.

Eines von Bells Fotos *(Taf. 58, 1)*[92] zeigt in der Südostecke der Kirche der Ansatz einer Tonne, die – nach ihrer engen Krümmung zu urteilen – nicht weiter gespannt war als der Bogen um die

92) Ramsay – Bell 465 Fig. 357; hier nach dem Original im Gertrude-Bell-Archiv Nr. I 80.

südliche Apsidiole, den sie umschloß. Die Kirche kann also nicht einschiffig gewesen sein, sondern muß als Auflager für die gegenüberliegende Nordseiten der Tonnen Innenstützen besessen haben[93]. Der fast quadratische Grundriß legt nahe, daß sie eine Kreuzkuppelkirche mit vier Pfeilerstützen ohne separates Bemajoch war. Bewiesen wird diese Vermutung dadurch, daß an der teilweise hoch erhaltenen Hofmauer über dem neuen Gewölbe noch der Ansatz der Tonne des südwestlichen Eckraums erhalten ist. Auch ist an der Hofmauer die Stelle erkennbar, wo die Westwand des südlichen Kreuzarms angesetzt war.

Wie der Querschnitt *(Abb. 24)* erkennen läßt, begannen die Tonnengewölbe der Kreuzarme und der Eckräume auf der gleichen Höhe. Die Eckräume waren also so hoch, daß ihre Gewölbe in die der seitlichen Kreuzarme einschnitten. Die Kirche kann deshalb keinen gestuften Außenbau mit niedrigeren Pultdächern über den Eckräumen besessen haben, sondern nur einen blockartig wirkenden Baukörper, aus dem lediglich die Kuppel hervorragte[94].

Der Typ der Kreuzkuppelkirche mit vier Stützen ohne separates Bemajoch ist im Inneren Kleinasiens mehrfach bei größeren gebauten Kirchen zu finden, die aus dem 10. oder 11. Jh. stammen[95], und in dieselbe Zeit ist wohl auch der Eshab-ı Kehf Hanı zu datieren.

Die Kirche besteht aus mittelgroßen Quadern, die teilweise Spolien aus Viranşehir sein könnten. Ein Fenster ist nur in der Apsis erhalten. Die Hofmauer ist beim südlichen Kreuzarm nur bis zur Höhe der Eckräume erhalten, so daß nicht feststellbar ist, ob sie darüber von einem Fenster durchbrochen war. Ein anderes Foto von Gertrude Bell zeigt, daß die Nordwand der Kirche bis kurz vor die Apsiden gleichmäßig auf die Höhe der Innenstützen (zu dieser s. unten) abgetragen war[96]. Ein Vergleich mit den Kreuzkuppelkirchen der Umgebung ergibt, daß sich in dieser Höhe auf der Außenseite ein Gesims befand, auf dem eine die Fenster umrahmende Blendnischengliederung ruhte[97]. Im Bereich der Blendnischen könnten im Mauerwerk auch Ziegel dekorativ vermauert gewesen sein, die hier im erhaltenen Bestand fehlen. Aus demselben Foto von Bell geht hervor, daß der Narthex der Kirche mit einer Quertonne überwölbt war, die unmittelbar über den Stürzen der beiden Türen ansetzte, und kein Obergeschoß besaß.

Das Gebäude besitzt keine vollständige eigene Südwand, sondern ist an die Hofmauer angebaut. Diese Mauer weist um den ganzen Klosterhof herum innen einen Absatz in halber Höhe auf, über dem die Mauerschale etwas zurückgesetzt ist. Er liegt im Bereich der Kirche etwa 2,10 m über dem alten Fußboden. Um dort eine durchgehende senkrechte Innenwand zu erzielen, wurde eine Quaderschale vorgesetzt, unterhalb von der die grob behauenen, vermörtelten Kleinquader der Hofmauer nach dem Verlust des Innenputzes sichtbar sind. Die Steine dieser

93) Trotzdem ging Bell in Ramsay – Bell 463 von einer Überdeckung durch ein einziges Tonnengewölbe ähnlich wie in der Kirche 17 von Binbirkilise aus.

94) Diese Bauweise ist in Rußland seit dem 11. Jh. weit verbreitet, ein kleinasiatisches Bespiel ist die Ala Kilise (s. die folgende Anm.).

95) In Kappadokien: die Çanlı Kilise (s. unten Anm. 193); in Lykaonien: die Kirche auf dem Çetdağ, vgl. RBK I (1966) 702–705 (M. Restle), die Ala Kilise und die Kirchen von Fisandon, İbrala und Sille, vgl. RBK V (1994) 827–835 (K. Belke); in Paphlagonien: die Kirche von Çeltıkdere, vgl. Y. Ötüken – R. Ousterhout in: Studien zur byzantinischen Kunstgeschichte, Festschr. H. Hallensleben (1995) 85–92, mit weiteren Beispielen.

96) Gertrude-Bell-Archiv der Universität Newcastle-upon-Tyne, Nr. I 79. Die Nord- und Westwand des Narthex waren damals weitgehend zerstört, was auch von Ramsay – Bell 463 erwähnt wird, sind aber danach anscheinend aus den alten Steinen wieder aufgebaut worden.

97) Die Karagedik Kilisesi im Peristremma-Tal und die Çanlı Kilise, zu diesen vgl. Restle 83 f. und unten Anm. 193.

Quaderschale sind heute teilweise in die Tragebögen des neuen Gewölbes verbaut, die den Absatz als Auflager benützen. Die Apsis greift, wie es scheint, über ihre ganze Höhe in die Innenschale der Hofmauer ein. Da sich die Altarschranken bei den kappadokischen Kreuzkuppelkirchen stets am Ansatz der Apsis befinden und der Altar in dieser selbst steht[98], dient deren Stelzung hier wohl dazu, bei der geringen Größe der Kirche den darin verfügbaren Platz zu vergrößern.

Die geschilderte Bauweise legt nahe, daß der Bau der Kirche noch nicht im Detail geplant war, als die Hofmauer errichtet wurde. Doch dürfte sie nur kurze Zeit später entstanden sein.

Der Innenraum ist 5,56 m = 18 Fuß lang und im Osten 5,30 m, im Westen 5,48 m breit; der Kuppeldurchmesser entsprach mit etwa 2,70 m der halben Breite. Die etwas eingezogene Apsis ist 2,26 m breit und diesen Wert × ½√2 = 1,96 m tief. Die Westwand des Hauptraums und der Narthex in der Breite messen zusammen im Süden 2,78 m, im Norden 2,68 m, was wieder etwa der halben Breite des Hauptraums entspricht. Die Westwand ist wie die Außenwände ca. 85 cm = 2¾ Fuß dick, ein in Kappadokien gängiges Maß[99].

Auch im Aufbau folgte die Kirche, soweit sich das feststellen läßt, der bei Kreuzkuppelbauten üblichen Proportionierung: Der alte Fußboden lag wahrscheinlich auf dem Niveau, das sich aus einer angenommenen Türhöhe von 1,81 m ergibt. Die Höhe der vier inneren Pfeiler geht aus einem zwischen der Apsis und der südlichen Apsidiole erhaltenen Pilasterkapitell hervor, auf dem der vom Pfeiler herführende Bogen unter der Tonne des Kreuzeckraums ruhte; sie entspricht mit 2,78 m wieder ungefähr dem Kuppeldurchmesser. Auf beiden Seiten der Apsis war der Ansatz der Halbkuppel durch zwei eingemauerte Spolien eines Gesimses markiert, von denen das südliche noch an seinem Platz ist. Die Höhe der Apsis läßt sich danach mit etwa 4,90 m, die Höhe der Kreuzarme mit 5,10 m bestimmen. Wenn die Kuppel diese wie üblich nochmals um die Hälfte bis drei Viertel ihrer Höhe übertraf, muß die Kirche insgesamt etwa 9 m hoch gewesen sein, überragte also die Umfassungsmauer bei weitem.

Alleinstehende Apsiden

6.–7. Diese beiden Kirchen, Restles Kirchen VI und V, bestehen nur aus hufeisenförmigen Apsiden *(Abb. 25; Kirche 6: Beil. 5, E4)*. Die Apsis der Kirche 6[100] hat etwa 2,80 m = 9 Fuß Innendurchmesser; die Ummantelung soll wohl fünf Seiten eines Neunecks darstellen, doch sind nur die zwei südlichen Seiten korrekt am Umkreis angetragen, während die östliche nach Nordwesten verzogen, die nach Norden folgende erheblich zu schmal geraten ist. Die größere Apsis der Kirche 7 hat 4,30 m = 14 Fuß Innendurchmesser und besitzt keinen Tragebogen; bei ihr ist die 5/9-Ummantelung mit ihren etwas verkürzten Außenseiten in sich symmetrisch, der Mittelpunkt der Wölbung jedoch nicht mit dem des Neunecks identisch, sondern etwas nach Westen verschoben, und Apsispfeiler und Westende der Wölbung sind gegenüber dem Neuneck um ca. 10° im Uhrzeigersinn verdreht.

98) Zu den kreuzkuppelförmigen Höhlenkirchen mit aus dem Fels gehauenen Altarschranken vgl. den Katalog von Asutay a. O. (s. oben Anm. 88) Nr. 2. 7. 9. 37. 40. 41. 43–45. 48. 50. 57. 60. 76. 80. 88. 89. 91. 92. 96. 100–102. 116. 121. 131.

99) Restle 94 f.

100) Wohl identisch mit der von Konyalı 1955 erwähnten Yarımca Kilisesi.

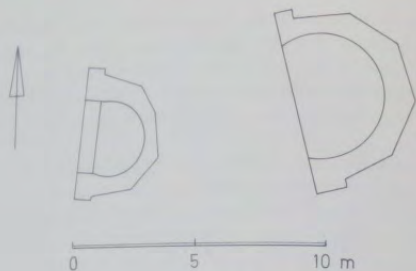



Abb. 25 Kirchen 6 und 7, Grundriß. M 1:200

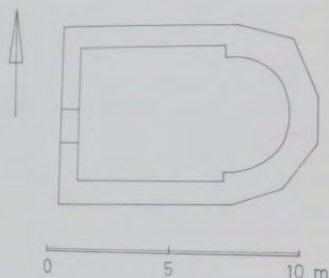



Abb. 26 Kirche 8, Grundriß. M 1:200

Von Mauern oder Fundamenten eines Schiffs gibt es in beiden Fällen keine Spur, nicht einmal Reste von Kalkmörtel im Boden. Freistehende Apsiden treten zwar z. B. in Binbirkilise und im Tur Abdin auf, sind jedoch stets mit einer Kirche verbunden, der sie als Kapelle für Werktage oder dergleichen dienten[101]. Die beiden Apsiden von Viranşehir sind dagegen wohl eher Bestandteile unvollendeter Kirchen: Bauten in ihrer Nähe, zu denen sie als Annex gehört haben könnten, existieren nicht, und architektonisch unterscheiden sie sich in nichts von den Apsiden einiger tatsächlich ausgeführter Bauten in der Stadt. Unterstützt wird diese Annahme durch die an der Kirche 19 gemachten Beobachtungen (s. unten). Auch der Befund an einigen anderen Kirchen von Viranşehir zeigt, daß der Bau gewöhnlich mit der Apsis begonnen wurde, an deren Stirnwand sich das Schiff dann mit einer Baunaht anschloß. Baunähte an dieser Stelle weisen z. B. die

101) Ramsay – Bell 85 f. 99; Eyice a. O. (s. oben Anm. 39) 31 f. – Die Darstellung der Kirche 6 mit einem Schiff auf den Planskizzen von Restle und Equini Schneider ist unzutreffend.

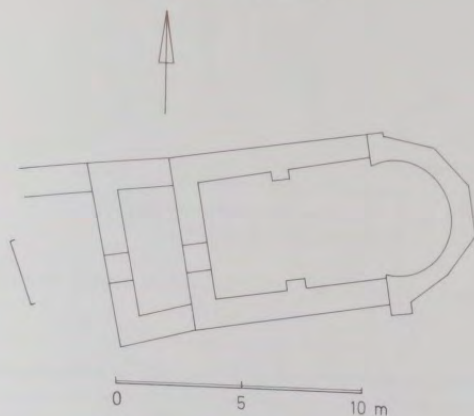



Abb. 27 Kirche 9, Grundriß. M 1:200

Kirchen 9 und 18 auf; sie sind wohl nur eine Folge des Bauvorgangs und deuten nicht unbedingt auf zeitlich getrennte Phasen hin[102].

Einschiffige Kirchen

8. Die von Restle so genannte Kirche VII auf dem Osthügel *(Abb. 26; Beil. 5, E3)* ist ein einfacher einschiffiger Bau mit einer Apsis ohne abgesetzten Tragebogen und einer 5/10-Ummantelung, die sich direkt in die Mauern des Schiffs fortsetzt. Die Ostecke der nördlichen Apsisseite weicht stark nach außen ab. Der Eingang ist aus der Achse nach Süden verschoben. Die Breite des Schiffs beträgt innen vor der Apsis 5,00 m = 16 Fuß, die Länge von der Westwand zum Beginn der Apsiswölbung 6,30 m = 20 Fuß.

9. Restles Kirche IV liegt an der Stelle, wo ein alter, heute stark zerstörter Weg von der Talebene her die Anhöhe des Osthügels erreicht[103] *(Taf. 58, 2; Abb. 27; Beil. 5, E6)*. Die Apsis der Kirche hatte ebenfalls keinen Tragebogen, bei ihrer 5/10-Ummantelung weicht die Nordecke der Ostseite stark nach innen ab. Die erwähnte Abfolge des Baus von der Apsis nach Westen ist hier klar erkennbar, weil das Schiff nicht ganz symmetrisch an die Apsis angefügt ist: Während seine Außenwand auf der Nordseite genau mit dem Apsispfeiler abschließt, ragt dieser auf der Südseite über die Wand hinaus. Der Verlauf der Wandinnenseite ist nur noch stellenweise erkennbar.

102) Wie angenommen von Restle 33.
103) Wohl identisch mit der von Konyalı 1955 erwähnten Sarıseki Kilisesi.

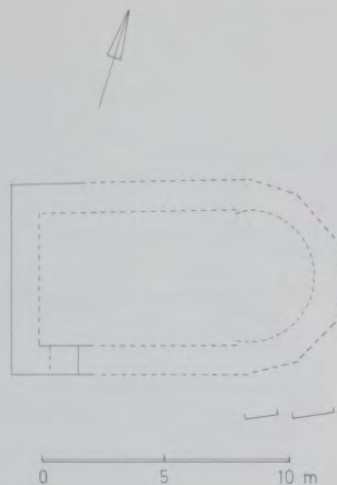



Abb. 28 Kirche 10, Grundriß. M 1:200

Reste von Wandvorlagen zeigen, daß der Hauptraum der Kirche durch einen Gurtbogen unterteilt war. Die Kirche besaß einen Narthex, der durch eine Baunaht vom Schiff getrennt war und dessen Eingang wie der des Schiffs nach Süden verschoben war. Auch hier sollte man nicht von einem späteren Anbau ausgehen, sondern die Naht lediglich als Ergebnis des Bauvorgangs ansehen. Die Kirche war über eine Freitreppe zugänglich, von der die Steine der untersten Stufe teilweise noch *in situ* liegen. Die nördliche Narthexwand war als Stützmauer für diese Treppe nach Westen verlängert.

Die Breite des Schiffs betrug innen vor der Apsis 4,70 m = knapp 16 Fuß, an der Westwand 4,50 m = 15 Fuß; die Breite vor der Apsis außen ca. 6,95 m = 23 Fuß, vor dem Narthex 6,70 m = gut 22 Fuß. Die Länge betrug innen bis zum Apsisansatz 7,20 m = 24 Fuß, bis zum Mittelpunkt der Wölbung weitere 0,90 m = 3 Fuß; die äußere Länge bis zum Ansatz der Apsisummantelung lag bei 9,05 m = 30 Fuß[104].

10. Eine weitere einschiffige Kirche lag an der Stelle, wo der vom Ostsattel herabführende Weg die Ebene erreicht und sich in zwei Äste nach Süden und Westen spaltet *(Abb. 28; Beil. 5, D3)*. Wegen der für den Abtransport von Steinen günstigen Lage ist sie fast völlig zerstört und vom Hügel herab nur als grasbewachsene Fläche inmitten der Häuserruinen erkennbar. Außer Fundamentresten und einigen Stücken Bauplastik ist von ihr nichts mehr erhalten. Klar zu erkennen

104) Abweichend Restle 112 f.

Abb. 29 Kirche 11, Grundriß. M 1:200

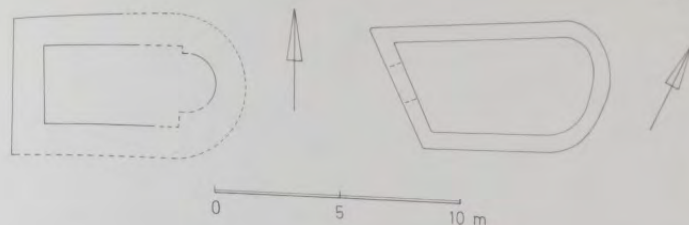



Abb. 30 Kirche 12, Grundriß. M 1:200

sind die Außenseiten der West- und teilweise der Nord- und Südwand. Die Kirche war außen 7,35 m = 23½ Fuß, innen etwa 5,60 m = 18 Fuß breit, ihre Länge läßt sich nur ungefähr auf 12 m einschließlich Apsis schätzen. Der Eingang befand sich am westlichen Ende der Südwand[105]. In der Ruine fanden sich zwei Fragmente eines Zahnschnittfrieses aus Basalt und ein Stein, der eine Vertiefung zur Aufnahme eines eingelegten Metallkreuzes enthielt *(Taf. 57, 5. 6)*. Zwei große, nicht mehr *in situ* befindliche Steinblöcke des Fundaments liegen an der östlich vorbeiführenden Straße, einige Gewölbesteine und der halbrunde Sturz eines Schlitzfensters (?) in einem Schuttwall südlich jenseits des Weges. Während die übrigen Kirchen von Viranşehir etwa nach Osten blicken, ist diese wie die kleinen Kapellen 16 und 17 mit Rücksicht auf die umgebende Bebauung nach Nordosten ausgerichtet.

11. Die Kirche auf dem Akropolishügel[106] im Nordosten und die folgende Kirche 12 liegen, was ihre Größe angeht, zwischen den bisher genannten Kirchen und den Kapellen 13–17 *(Abb. 29; Beil. 5, B1)*. Der Innenraum war 3,10 m = 10 Fuß breit und einschließlich Apsis ungefähr 6,70 m lang; die Dicke der Außenmauern betrug, wo sie erkennbar ist, ca. 1,10 m. Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt nur wenige Aussagen über die Architektur: Der Raum war leicht trapezförmig verzogen, die Apsis war nicht hufeisenförmig, sondern gestelzt und rund ummantelt. Die Lage der Tür ist nicht erkennbar.

12. Auf einem flachen Hügel zwischen den Kirchen 2 und 21 liegt eine Kirche, die im Unterschied zu allen anderen Kirchen in Viranşehir aus großen, unbehauenen Felsbrocken wie die nicht gewölbten Wohnhäuser errichtet war *(Abb. 30; Beil. 5, B4)*. Der Innenraum war knapp 4 m breit und etwa 7,50 m lang. Das stark trapezförmig verzogene Schiff ging direkt in die außen gerundete Apsis über. Diese war offenbar nicht gewölbt, da im Inneren keine herabgestürzten Steine liegen und Reste einer Mauerinnenschale fehlen, wie sie als Gewölbeauflager nötig wäre. Als Kirche erkennbar ist das Gebäude einmal durch seine Orientierung, zum anderen durch einen darin liegenden steinernen Pfeiler von etwa 1,25 m Länge, 50 cm Breite und 40 cm Dicke, der auf der

105) Diese Anordnung ist gelegentlich zu finden, z. B. in Yedikapulu nördlich von Kayseri, vgl. Restle 27.
106) Bisher erwähnt nur von G. Bell, ByzZ 17, 1908, 277.

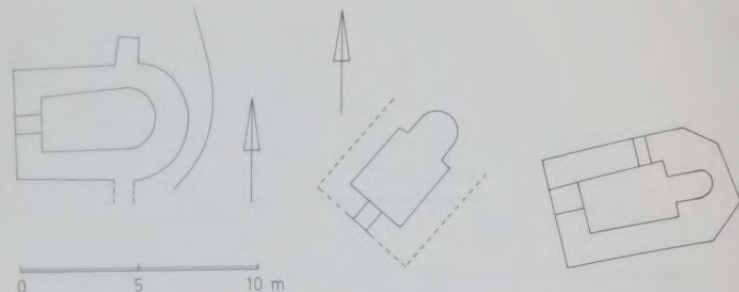



Abb. 31 Kirche 13, Grundriß. M 1:200

Abb. 32 Kapellen 16 und 17, Grundriß. M 1:200

einen Seite abgerundet ist und auf der anderen eine Vertiefung in der Gestalt eines griechischen Kreuzes aufweist; er könnte, wie ein Dübelloch in der Oberseite nahelegt, als mittlere Stütze in einem Doppelfenster gedient haben *(Taf. 57, 7)*.

13. Im Südteil des Talbodens liegt eine einschiffige Kapelle aus mörtellosem Bruchsteinmauerwerk *(Abb. 31; Beil. 5, C5)*. Ihre Apsis ging innen ohne Absatz ins Schiff über; sie war rund ummantelt und wurde am Ansatz auf der Nord-, vielleicht ursprünglich auch auf der Südseite durch einen über die Flucht der Schiffsmauern hervortretenden Pfeiler abgestützt. Der Sturz der Eingangstüre liegt in der Nähe seines alten Ortes im Schutt. Vom östlich vorbeiführenden Weg ist die Kirche durch eine niedrige, der Apsiskrümmung folgende Terrassenmauer abgesetzt. Die Kapelle war innen 4,70 m lang und 2,20–2,40 m breit.

14.–15. Jeweils westlich von der kreuzförmigen Kirche 3 und der Kirche 23 auf dem Domuz Düzlüğü, wenn auch nicht in derselben Achse, stehen zwei kleine Kapellen *(Abb. 42. 43; Kirche 14: Beil. 5, C4)*. Von der ersten Kapelle sind nur wenige Reste erhalten; sie war durch einen kleinen Narthex mit zwei seitlichen Türen zugänglich und besaß eine fünfseitige Apsisummantelung. Die Kapelle auf dem Domuz Düzlüğü hatte den Eingang, von dem das Türgewände noch steht, auf der Nordseite. Ihre Apsis scheint, soweit sich das aus den Resten erkennen läßt, im Süden hufeisenförmig, im Norden gestelzt gewesen zu sein.

16.–17. Am unteren Rand des Nordosthügels liegen zwischen den Hausruinen zwei kleine Kapellen mit Apsis, die sich durch ihre sorgfältige Ausführung in doppelschaligem Bruchsteinmauerwerk mit ordentlich zugerichteten Steinen in den Außenschalen, wenn auch ohne Mörtel, und durch die genauer als sonst üblich eingehaltenen rechten Winkel zwischen den Wänden von den umgebenden Bauten abheben *(Abb. 32; Beil. 5, D2. C–D3)*. Die eine von ihnen ist innen einschließlich Apsis 2,60 × 4,50 m groß, die andere 2,00–2,20 × 5,10 m. Beide haben statt einer hufeisenförmigen eine gestelzte Apsis.

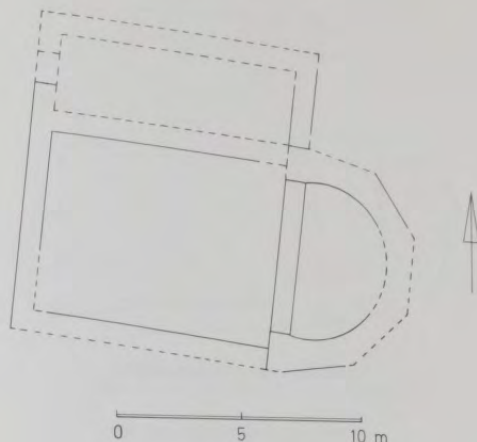



Abb. 33 Kirche 18, Grundriß. M 1:200

Kirchen mit einem Parekklesion

Nördlich angebaute Parekklesia an einschiffigen Kirchen dienten hauptsächlich als Grabkapellen mit in den Boden eingetieften Gräbern[107]. Das ist auch bei den Bauten dieses Typs in Viranşehir anzunehmen, obwohl wegen der Verschüttung die Grabstellen hier fast nirgends zu sehen sind; nur die Arkosolien in den Haupträumen der mit mehreren Parekklesia versehenen Kirchen 22 und 23 ragen heute noch aus dem Boden hervor.

18. Über der alten Straße, die um den Fuß des Osthügels herum in die Stadt führte, liegt die von Restle so genannte Kirche VIII, die ein Parekklesion auf der Nordseite besitzt *(Abb. 33; Beil. 5, E2)*[108]. Hier sind seit Restles Besuch im Jahr 1973 die ehemals vorhandenen zwei Quaderlagen an der Nordseite und die meisten Fundamentreste des Parekklesions verschwunden[109]. Die von ihm beobachteten Baunähte zwischen Apsis und Hauptraum und zum Parekklesion hin sind im gegenwärtigen Zustand nicht mehr eindeutig erkennbar.

107) Zum Typ vgl. Y. Ötüken, JÖByz 32/4, 1982, 543–552. Die Bezeichnung als 'zweischiffige' Kirchen wird hier vermieden, da wegen der starken Trennung der Bauteile eine einheitliche Raumwirkung, wie sie der Begriff der Mehrschiffigkeit voraussetzt, im allgemeinen nicht gegeben ist; zur Terminologie vgl. Restle 153 f.; RBK III (1978) 998 f. (M. Restle).

108) Restle 33.

109) Der alte Zustand bei Restle Taf. 35.

Universität München 9077

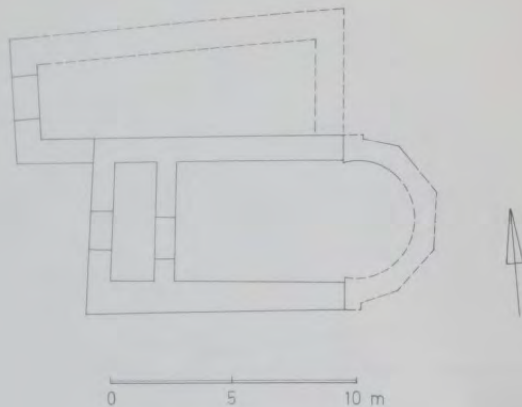



Abb. 34 Kirche 19, Grundriß. M 1:200

Die polygonal gebrochene Apsis mit ihrer 5/9-Ummantelung ging, wie auf der Südseite zu sehen ist, ohne Absatz in die Mauer des Hauptraums über. Reste eines Eingangs sind an der Westseite des Parekklesions zu sehen, nicht dagegen an der des Hauptraums. Der Fund eines Säulenfragments am Weg unterhalb der Kirche könnte bedeuten, daß Parekklesion und Hauptraum untereinander durch eine Arkade verbunden waren, die als Zugang für letzteren diente. Eine Verbindung zwischen Hauptraum und Parekklesion ist bei den anderen Bauten dieses Typs in Viranşehir nicht vorhanden, wohl aber andernorts in Kappadokien[110].

Angaben zu den Maßen sind wegen des teilweise schlechten Erhaltungszustandes nur mit Vorbehalt möglich: Der innere Radius der Apsis beträgt etwa 3,05 m = 10 Fuß. Vom Mittelpunkt ihrer Wölbung zur Westwand sind es 10,80 m = 35 Fuß, ebensogroß ist die innere Gesamtbreite. Die Breite des Schiffs schwankt zwischen 7,05 m im Osten und 6,90 m im Westen; gemeint sind wohl 22½ Fuß oder 15 Ellen, eine Zahl, die schon Restle ohne Berücksichtigung der Apsis angenommen hatte[111].

19. Am Eingang des westlichen Seitentals von der Talebene her liegt am Fuß des Osthügels eine stark zerstörte Kirche. Von ihr steht nur ein kleines Stück der südlichen Apsismauer aufrecht, doch läßt sich die Gestalt des übrigen Baus aus Fundamentresten und dem herumliegenden Schutt ablesen *(Taf. 58, 3; Abb. 34; Beil. 5, B2)*. Ob die Apsis eine Ummantelung aus fünf Neun- oder Zehneckseiten besaß, ist nicht mehr erkennbar. Nur sie war aus vermörtelten Kleinquadern

110) Bei den gebauten Kirchen in Çavdarlık und Tilköy, vgl. Restle 28f. 30–33. Plan 10. 12; sonst vgl. Ötüken a. O.
111) Restle 115 vermutete hier eine kompliziertere, auf dem Fünfeck beruhende Grundrißkonstruktion, die wegen der Bauungenauigkeiten aber m. E. nicht plausibel nachweisbar ist. Das etwa quadratische Ensemble von Schiff und Parekklesion findet sich auch bei der Kirche 20 in Viranşehir und der Kirche von Çavdarlık; zu letzterer Restle 28f. 115f.

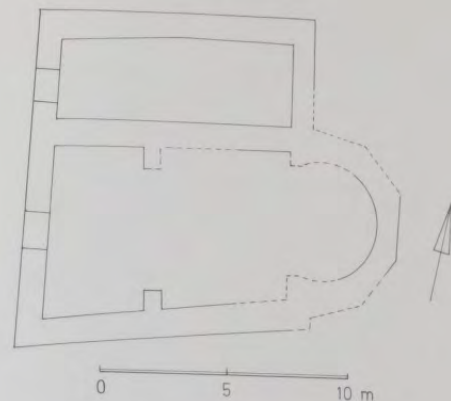



Abb. 35 Kirche 20, Grundriß. M 1:200

errichtet, der Rest der Kirche bestand aus mörtellosem zweischaligem Bruchsteinmauerwerk. Es wurden also nur für den technisch schwierigsten Teil erfahrene Bauleute herangezogen, den übrigen Bau führten örtliche Kräfte in der von gehobenen Wohnbauten vertrauten Art aus. Daß die Praxis des Baus in Abschnitten üblich war, zeigen die oben erwähnten Kirchen 6 und 7, die über die Apsis nicht hinausgekommen sind.

Die Kirche besaß einen Narthex, bei dem eine Baunaht zum Schiff zumindest im heutigen Zustand nicht erkennbar ist. Seine Außentüre und die Tür zum Schiff, deren Sturzblöcke noch im Schutt liegen, waren aus der Achse des Baus nach Süden verschoben. Die Nordwand setzt sich über die Kirche nach Westen fort und knickt dann nach Norden um. Dort liegt im Schutt ein weiterer Türsturz. Dies weist auf die Existenz eines nördlichen Parekklesions mit eigenem Eingang hin, das über Schiff und Narthex nach Westen hinausragte. Von seinen übrigen Außenwänden sind nur geringe Reste in der Grasnarbe sichtbar.

Die Maße der Kirche lassen sich nur noch ungefähr feststellen. Das Schiff war innen 4,60 m = 15 Fuß breit und etwa 6,80–6,90 m = 22 oder 22½ Fuß lang. Die Tiefe des Nartex betrug 1,85 m = 6 Fuß. Das trapezförmig verzogene Parekklesion war 11,30–11,50 m lang und im Osten 3,60 m, im Westen 3,00 m breit.

20. Am Ende desselben Tals liegt eine größere Kirche mit einem Parekklesion auf der Nordseite, von der größere Teile des Fundaments und ein Stück der Westwand erhalten sind *(Taf. 59, 1; Abb. 35; Beil. 5, A2)*. Die Apsis war wahrscheinlich mit fünf Seiten eines Neunecks ummantelt und gegenüber dem Schiff leicht eingezogen; ob sie von diesem durch einen Bogen getrennt wurde, ist nicht eindeutig erkennbar. Hauptraum und Parekklesion hatten getrennte Zugänge und keine Verbindung untereinander. Im Schutt liegen unter anderem Teile eines Apsisfensters und die beiden Türstürze. Der Hauptraum war, nach den Resten der Wandvorlagen zu schließen, durch einen Gurtbogen unterteilt.

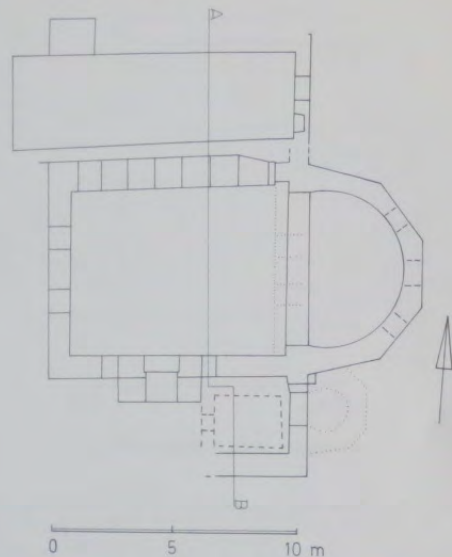



Abb. 36 Kirche 21, Grundriß. A-B Lage des Querschnitts in *Abb. 37*. M 1:200

Die Kirche ist durch Baufehler ungewöhnlich stark verzogen. Wenn der ungefähr rechtwinklig gebaute Nordteil und die Apsisinnenwölbung dem ursprünglichen Entwurf folgen, war der Hauptraum wohl 5,20 m breit geplant, so daß sein östlicher Teil bis zu den Wandvorlagen ein Quadrat bildete. Hauptraum und Parekklesion sollten dann mit 9,40 m zusammen gleich lang und breit sein. Tatsächlich ist der Hauptraum im Osten 5,80 m, im Westen 6,70 m breit und auf der Südseite 9,70 m lang. Es hat den Anschein, auch wenn man das angesichts der Bauausführung kaum glauben möchte, daß der Planung ein Grundquadrat von 9,40 m = 30 Fuß zugrundeliegt, das durch eine einfache geometrische Konstruktion im Verhältnis $4:\sqrt{5}$ unterteilt werden sollte.

Kirchen mit mehreren Parekklesia

21. Die sogenannte Kara Kilise, Restles Kirche II *(Taf. 59, 2. 3; Abb. 36. 37; Beil. 5, B5)*, steht noch bis über den Ansatz des Tonnengewölbes aufrecht und ist damit neben der Kirche 2 die am besten erhaltene von Viranşehir. Einige Quader am Apsisrand und in den zur Zeit von Restles Besuch vorhandenen obersten Reihen sind inzwischen abgestürzt[112].

112) Vgl. Restle Taf. 70. 71; eine Ansicht von Süden ebenda Abb. 25.

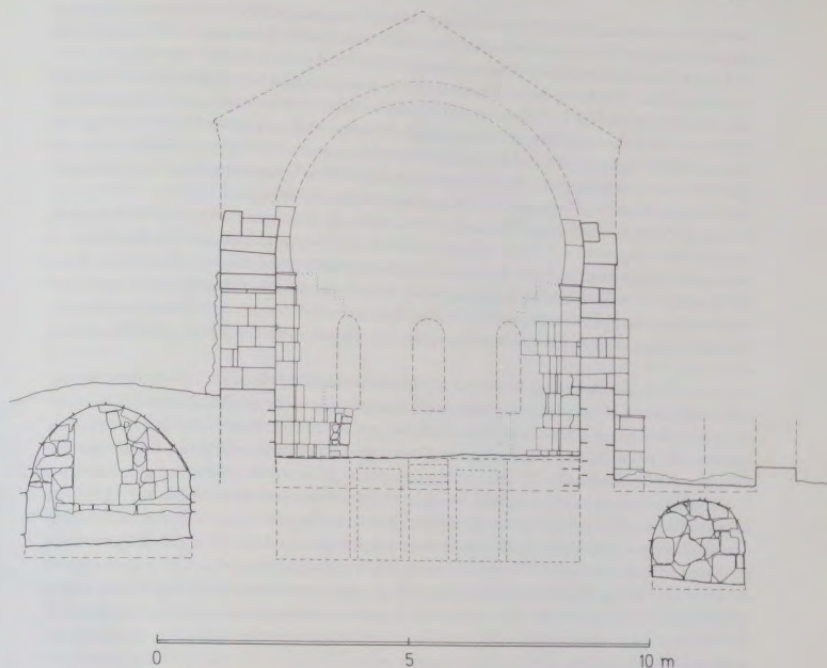



Abb. 37 Kirche 21, Querschnitt mit Blick nach Osten. Die 1907 im Süden, 1973 im Norden noch erhaltenen Teile der Apsis sind nach Ramsay – Bell Abb. 258 und Restle Taf. 75 durch punktierte Linien angegeben. M 1:100

Die Kara Kilise ist heute einschiffig; die Apsis, auf deren nördlicher Außenseite Reste des alten Verputzes erhalten sind, ist vom Schiff durch einen Bogen getrennt und besitzt eine 5/9-Ummantelung. Der jetzige Zustand ist aber, wie Restle bemerkte[113], nicht der ursprüngliche, sondern durch einen reduzierenden Umbau entstanden. Restle nahm an, daß die Kara Kilise in der ersten Bauphase eine dreischiffige Basilika gewesen sei, von der zur Zeit der Wiederherstellung nur noch Teile der Apsis aufrecht standen: Von den neuen Schiffswänden ist die südliche großenteils aus alten Quadern errichtet, die Nord- und Westwand bestehen dagegen aus nur grob behauenen Steinen. Dabei wurde die Nordwand gegenüber der ersten Bauphase verstärkt, die

113) Restle 46–48.

Südwand erhielt einen hohen Portalvorbau mit einem Tonnengewölbe. Diese Maßnahmen dienten zur statischen Sicherung der großen Tonne über dem Schiff, beweisen aber deswegen wohl nicht, daß die Kirche erst beim Wiederaufbau gewölbt wurde, wie es Restle vermutete[114].

Wie groß der Teil der Apsis ist, der noch auf die erste Bauphase zurückgeht, läßt sich schwer erkennen, da der mittlere Teil schon am Anfang unseres Jahrhunderts stark beschädigt war und in den letzten Jahrzehnten größere Stücke an beiden Rändern verlorengegangen sind. Ein Foto von Gertrude Bell zeigt noch das rechte Gewände des Südfensters, an das heute die Mauer nur noch mit einem einzigen Stein in der dritten Lage unter dem Gesims heranreicht. Restle sah 1973 noch das linke Gewände des Nordfensters, das inzwischen ebenfalls abgestürzt ist[115].

Von den vermuteten Seitenschiffen selbst ist bis auf einige Fundamentreste im Südosten wenig erhalten. Der Anschluß der Ostwand des Südschiffs an die Apsis ist beim Wiederaufbau als Stützpfeiler abgemauert worden. Ein später angebauter, halb unterirdischer Gewölberaum auf der Nordseite hat alle früheren Reste in diesem Bereich zerstört, nur den Ansatz einer Quermauer neben der Apsis könnte auf die frühere Existenz eines Nordschiffs hinweisen. An der Nordwestecke des Hauptschiffs ist keine ehemalige Fortsetzung der Wand nach Norden zu erkennen.

Restles Rekonstruktion der Kirche als regelrechte dreischiffige Basilika mit Arkaden ist aus diesem Befund wohl nicht beweisbar. Restle erkannte die Dicke der ursprünglichen Schiffswand am Beginn der Nordseite westlich von der Apsis, wo ein sich verbreiterndes Fenstergewände zwischen der 87 cm breiten Wandvorlage im Osten und der 114 cm dicken Mauer im Westen und über dem Fenster vermittelt. Die Südwand ist dagegen im Unterschied zu den übrigen Teilen bei der Wiederherstellung nicht verstärkt worden, und der Portalvorbau steht bis zur Höhe der Fensterbänke vor ihr und bindet erst darüber in sie ein. Das bedeutet entweder, daß man sich zu dem Vorbau erst entschloß, als die neue Mauer schon begonnen war, oder daß deren unterer Abschnitt teilweise noch alt ist. Dann aber waren Schiff und Seitenräume hier schon in der ersten Bauphase durch eine Mauer mit Durchgang getrennt. Möglicherweise besaß die Kirche wegen ihrer Hanglage ähnlich wie die Kirche 2 keinen Eingang vom Westen her, sondern wurde durch den südlichen Seitenraum betreten, der mit dem Schiff durch eine Tür oder einen Bogendurchgang an der Stelle des heutigen Portals verbunden war.

Wahrscheinlicher ist es aber, daß der Seitenraum gar nicht so lang wie das Schiff war: Eindeutige Fundamentreste existieren nur bis zur Höhe des Portals, und weiter westlich liegt an einigen Stellen das Bodenniveau unter dem ursprünglichen der Kirche, ohne daß Fundamente zu sehen wären. Der große Block an der Südwestecke des Schiffs gehört wohl noch zum sorgfältigen Mauerwerk der ersten Phase und erweckt nicht den Eindruck, als sei er erst beim Wiederaufbau des Schiffs an seinen Platz gekommen. Unter dem Ostteil des vermuteten Seitenraums befindet sich eine unterirdische, vermutlich als Grab angelegte Kammer von etwa 1,80 × 2,70 m Größe, die ein aus Kleinquadern gemauertes Tonnengewölbe und einen Zugang in der Westwand besitzt[116]. Die Annahme liegt nahe, daß der darüberliegende Raum dem unteren entsprach und

114) Die Tonne war wahrscheinlich im oberen Teil aus Bruchsteinen in Mörtelbettung ausgeführt, wie das z. B. bei der Kızıl Kilise zu beobachten ist, vgl. dazu Restle 59. 144.

115) Ramsay – Bell Fig. 258; Restle Taf. 75.

116) Sie war bisher unbekannt und ist erst sichtbar, seit ihre Decke zwischen unseren Kampagnen 1995 und 1996 einbrach oder aufgebrochen wurde. Das Fehlen eines Innenputzes schließt die Verwendung als Zisterne aus, vgl. unten S. 406 f.

nicht wesentlich über diesen hinaus nach Westen reichte. Wie der obere Raum betreten wurde, ist unklar, denn Öffnungen auf der Nord- und Südseite fehlen; eine Tür auf der Westseite würde mit einer Treppe zum Untergeschoß in Konflikt geraten, es sei denn, diese erreichte den Platz vor der Tür seitlich von Süden her. Ein Eingang auf der Ostseite wäre bei einer Verwendung als Grabkammer wohl möglich. Die dort befindliche Öffnung ist mit etwa 1,30 m für ein Fenster zu breit. Sie wurde in einer zweiten Bauphase durch eine hufeisenförmige Apsis aus grobem Kleinquadermauerwerk verschlossen, von der nur wenige, aber eindeutige Reste erhalten sind. Das heute zuoberst im unteren Teil des Außenpfeilers der Hauptapsis vermauerte Gesimsstück könnte noch in diese Phase gehören und den Beginn der Wölbung der Nebenapsis anzeigen. Die dadurch für die Kapelle nötige neue Tür kann sich nur in der Westwand befunden haben, machte also vielleicht die Aufgabe des unterirdischen Raums nötig.

Der Seitenraum besaß, wie der erwähnte Maueranschluß auf der Nordseite zeigt, wahrscheinlich dort ein Gegenstück. Kirchen mit seitlichen Choroi am Ostende des Langhauses, die allerdings normalerweise vom Schiff aus betretbar sind, erscheinen in Kappadokien in der ersten Hälfte des 6. Jhs. mehrfach; nach Restle sind sie eine Vorstufe des kreuzförmigen Typus mit Kuppel[117].

Die dritte Bauphase ist der bereits erwähnte Wiederaufbau des Schiffs; damals wurde der südliche Seitenraum aufgegeben, denn Spuren eines Dachansatzes und einer westlichen Abschlußwand des Seitenraums sind in der bestehenden Schiffswand nicht zu erkennen – was auch bedeutet, daß die Wand hier damals bis zu den Fundamenten zerstört war. Der Gewölberaum auf der Nordseite könnte bei dieser Gelegenheit, aber auch später als neues, größeres Parekklesion errichtet worden sein. Sein Fußboden liegt etwa 1,20 m tiefer als der des Kirchenschiffs, er ragt über das Hauptschiff nach Westen hinaus und besitzt eine Tonne aus gut behauenen Kleinquadern ohne Mörtel, während die darunterliegenden Wände und die Rückseite aus grobem Bruchstein bestehen. In der Nordseite des Raums liegt ein heute verschütteter, gewölbter Zugang, im Osten eine jüngere Eingangswand aus kleinen Bruchsteinen mit einer Tür aus Spolien. Die Kara Kilise ist die einzige der drei Quaderkirchen von Viranşehir, in deren Nähe es keine Zisterne gibt. Vielleicht hat eine solche einmal existiert und wurde beim Wiederaufbau der Kirche abgerissen, um Baumaterial für die Decke dieses Gewölberaums zu gewinnen (zu vergleichbaren Gewölben s. oben S. 364).

Ein weiterer, in Kappadokien höchst ungewöhnlicher Umbau ist im Verhältnis zur zweiten und dritten Phase zeitlich nicht einzuordnen: Vor dem Ansatz der Apsis wurde im Schiff eine etwa 60 cm hohe Querwand eingezogen, hinter dieser der Fußboden der Apsis erhöht und dort eine Krypta eingerichtet, die durch zwei Türen in der Wand links und rechts von der Hauptachse der Kirche zugänglich war. Die Nordwange der nördlichen Tür ist *in situ* erhalten, die Südwange etwas verschoben und der Türsturz hineingefallen. Eine südliche Tür ist nicht mehr vorhanden, muß aus Symmetriegründen aber existiert haben. Zu den beiden Türen führten wohl zwei Treppen hinab, zur Apsis zwischen ihnen einige Stufen hinauf. Der nachträgliche Einbau ist daraus ersichtlich, daß die Querwand aus Bruchstein besteht, nicht in die Außenmauern einbindet, und daß die heute teilweise bis unter das Niveau des erhöhten Apsisfußbodens sichtbaren Wände hier keinen Absatz aufweisen. Hans Rott und Gertrude Bell sahen noch ein einzelnes tiefliegendes Fenster in der Mitte der Apsis, dessen Scheitel anscheinend gerade unter dem

117) Restle 148–150.

Niveau der Kryptendecke lag[118]; es ist dort wohl nachträglich als Lichtquelle für die Krypta eingebaut worden. Das Fenster wird von Restle bereits nicht mehr erwähnt, und nach seinem Besuch wurde die völlig zerstörte Mitte der Apsis durch eine grob aufgeschichtete Wand für die Nutzung als Ziegenstall bis auf einen kleinen Durchgang verschlossen. Die darüber befindlichen drei Apsisfenster setzten, nach Bells und Restles Fotos zu schließen, in etwa 1,50 m Höhe über dem alten Fußboden an und gehören daher wahrscheinlich noch zur ersten Phase.

Die Krypta war offenbar flach mit Steinbalken gedeckt, ihr Grundriß ist ohne eine Grabung nicht klärbar. Einige der heute in der Apsis liegenden großen Blöcke könnten zu ihrer Decke gehört haben. Kleine, vom Altarraum aus zugängliche Krypten zur Aufnahme von Reliquienschreinen finden sich gelegentlich in frühbyzantinischen Kirchen, treten aber nach dem 5. Jh. kaum mehr auf[119]. Eine Krypta unter einem erhöhtem Altarraum mit Zugang vom Schiff, wie sie hier vorliegt, ist im byzantinischen Bereich sonst fast unbekannt[120] und könnte auf einen wie immer gearteten westlichen Einfluß hindeuten. Bemerkenswerterweise wurde die Kara Kilise von den Griechen in Helvadere die »armenische« oder die »fränkische« Kirche genannt[121].

Die Schiffswestwand weicht durch ihre besonders grobe Bauausführung von den übrigen Teilen des Wiederaufbaus so stark ab, daß sie vielleicht einer noch späteren, nicht datierbaren Reparatur zugeschrieben werden muß[122]. Über ihre ursprüngliche Gestalt lassen sich kaum Aussagen machen. Ein 85 cm langer, vorne und hinten abgerundeter Pfeiler von 40 cm Breite und 80 cm Tiefe, der heute in einem von Raubgräbern ausgehobenen tiefen Loch im Westen des Schiffs im Schutt liegt, dürfte als Stütze eines ehemals darin angebrachten Doppelfensters gedient haben[123].

Die Kirche ist vor der Apsis 6,35 m = 20 Fuß zu ca. 31,5 cm breit und 8,82 m = 28 Fuß lang, der Durchmesser der Apsis beträgt 5,70 m = 18 Fuß[124]. Die Westwange des Südportals ist von der Westwand 3,12 m = 10 Fuß entfernt, sonst sind im Grundriß keine klaren Proportionen feststellbar. Der Apsisbogen setzt in einer Höhe an, die zwei Dritteln der Schiffsbreite entspricht, d. h. 13⅓ Fuß über dem Fußboden; sein Mittelpunkt lag 15, sein Scheitel 24 Fuß hoch.

Die mehrfachen Umbauten an der Kirche 21 lassen vermuten, daß sie länger als die übrigen großen Kirchen in der Stadt unterhalten wurde und vielleicht der letzte Bischofssitz von Mokisos war (s. unten S. 425).

Bemerkenswert eng verwandt mit der Kara Kilise ist die heute stark zerstörte Kirche am Sarıgöl 6 km südöstlich von Viranşehir: Ihr Schiff entsprach in den Maßen fast völlig der Kara Kilise, sie war gewölbt und besaß, wenn auch auf der Nordseite, ebenfalls ein vorgesetztes Portal und östlich davon einen unterirdischen Raum. Dieser wurde von Gertrude Bell wegen des Fehlens einer Tür und wegen der Dicke des Verputzes als Zisterne angesehen, könnte aber auch

118) Rott 267; Ramsay – Bell 326 und Abb. 258. – Die Krypta wurde von diesen Autoren nicht bemerkt.

119) RBK V (1995) 472 (M. Restle).

120) Einen erhöhten Altarraum mit einer Krypta darunter besaß die in den Augustustempel von Ankara eingebaute Kirche, vgl. RBK (1966) 171 f. (M. Restle).

121) Karatza 67; der zweite Name wurde allerdings von der Dorfbevölkerung mit einem angeblichen Schatzfund durch Europäer (Franken) im 19. Jh. erklärt.

122) So Restle 48.

123) So schon Rott 268.

124) Restle 114 ging von der 6,15 m breiten Westwand aus und rechnete daher mit einem Fuß von 30,6 cm. Für die Länge zog er das Maß von 28 Fuß in Erwägung, entschied sich aber dann für 20 × √2 Fuß; s. oben S. 379.

Abb. 38 Kirche 22, Grundriß. M 1:200

erst nachträglich zu einer solchen umgewandelt worden sein. Ob das Gebäude in einer oder mehreren Phasen entstanden ist, läßt sich nicht klar erkennen, zumindest im Fall des Narthex mit seinem abweichenden Mauerwerk ist das aber wahrscheinlich[125]. Da die Kirche am Sarıgöl der späteren Gestalt der Kara Kilise ähnelt, die durch mehrfache, in der Abfolge nachvollziehbare Umbauten zustandegekommen ist, dürfte diese ihr im bereits veränderten Zustand als Vorbild gedient haben. Für eine relativ späte Datierung der Kirche am Sarıgöl spricht auch die gelängte Apsis, die in der Kirche 3 von Viranşehir und in Çukurkent ihre Parallelen hat (s. oben S. 388).

22. Unmittelbar nordwestlich von der Hauptkirche 1 liegt eine Kirche, die sich dieser bis auf ca. 2 m nähert *(Abb. 38; Beil. 5, C4)*. Sie ist wie die nahegelegene Kirche 3 und die Kapelle 14 etwa ost-westlich orientiert und steht deshalb zur nach Südosten abweichenden Hauptkirche schräg. Erhalten sind bis zur Höhe der heutigen Erdoberfläche Teile der Wände, die Hauptschiff und

125) Ramsay – Bell 337–342; Restle 24.

0 10 20 cm

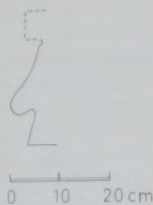



Abb. 39 Kirche 22, Gesims. M 1:10

Seitenräume voneinander trennten. Auf der Südseite steht im Westen ein Stück der Wand noch aufrecht, sonst ist der Mauerverlauf nur gelegentlich im Boden an Steinreihen oder Mörtelspuren erkennbar. Der Hauptraum ragt über die beiden nicht symmetrisch angefügten Parekklesia nach Westen hinaus.

Von den Parekklesia ist nur das südliche, das eine eigene Apsis besaß, anhand seiner erhaltenen Westecke und einiger Mauerspuren klar auszumachen. Der Hauptraum war von ihm durch eine durchgehende Mauer getrennt. Vor der Mauer lagen insgesamt vier Arkosolgräber *(Taf. 60, 1)*; bei drei von ihnen sind Teile des Bogens erhalten, während das zweite von Westen nur noch durch Spuren im Mörtel an dem aufrechtstehenden Wandstück erkennbar ist, vor das es gesetzt war. Bei zwei gemauerten Bögen in der Nordwand ist nicht ganz klar, ob es sich um weitere Gräber oder um Durchgänge zum nördlichen Parekklesion handelt. Die Bögen liegen zwar innerhalb der Wand und könnten nach hinten offen gewesen sein, haben aber dieselbe Scheitelhöhe wie die Arkosolien, sind also für Durchgänge zu niedrig. Vom nördlichen Parekklesion ist nur ein Stück der Nordmauer erhalten, aus dem hervorgeht, daß es etwas breiter war als das südliche. Von einer Apsis fehlt jede Spur, auch eine Vertiefung im Boden, wie sie beim Hauptraum und beim südlichen Parekklesion an der entsprechenden Stelle erkennbar ist, existiert nicht, und die Ausdehnung nach Westen läßt sich nicht feststellen. Die Zugänge zu den Seitenräumen sind nicht sichtbar. Die Kirche ist, wie sich aus der Höhe der Arkosolscheitel schließen läßt, etwa 1,00–1,50 m über das Niveau des alten Fußbodens verschüttet.

Die unsymmetrische Form der Kirche ist wahrscheinlich durch eine Entstehung in mehreren Bauphasen zustandegekommen. Die Grundrißlösung ist ungewöhnlich und wäre es auch dann, wenn der Bau erheblich nach dem 6. Jh. entstanden wäre; direkte Parallelen sind mir nicht bekannt, auch nicht aus der kappadokischen Höhlenarchitektur[126]. Ein Gesimsstück im Schuttwall östlich vom Platz der Hauptapsis, das aus der Kirche stammen dürfte, weist ein Karnies mit 'hängender Unterlippe' auf *(Abb. 39)*; diese Form wurde von Restle bei anderen Gebäuden vorsichtig als Indiz für eine Datierung an das Ende der frühbyzantinischen Zeit angesehen[127], d. h. wohl ins 7. oder spätestens 8. Jh.

126) Dort erscheinen aber gelegentlich mehrere parallele, miteinander verbundene Parekklesia, wie etwa bei der Karabaş Kilisesi in Soğanlıdere, vgl. Rott 135.
127) Restle 166.

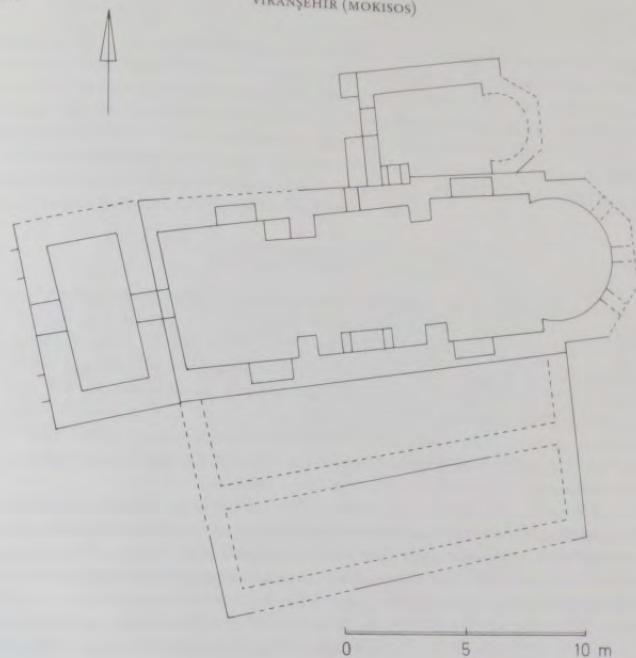



Abb. 40 Kirche 23, Grundriß. M 1:200

Die Arkosolgräber und die Lage neben der Hauptkirche deuten darauf hin, daß diese Kirche vor allem als Grablege gedacht war, letztlich also ein Ensemble von drei aneinandergefügten Parekklesia darstellt. Vielleicht wurden in der Kirche die Bischöfe von Mokisos beigesetzt, die in dem Komplex um die Kirchen 1, 3, 14 und 21 residierten (s. unten S. 411–413).

Die Maße der Kirche sind wegen des schlechten Erhaltungszustandes nur ungefähr bestimmbar. Der Hauptraum war 7,70 m = 25 Fuß breit und ohne die Apsis etwa doppelt so lang; das südliche Parekklesion war etwa 3,80 m = 11 Fuß breit und 12,30 m = 40 Fuß lang, das nördliche 4,90 m = 16 Fuß breit.

23. Die Klosterkirche auf dem Domuz Düzlüğü (*Taf. 60, 2; Abb. 40;* zum Kloster s. unten S. 413 f.)[128] besitzt neben dem Hauptraum ein nördliches und zwei südliche Parekklesia. Der Hauptraum mit seiner hufeisenförmigen, außen von fünf Achteckseiten ummantelten Apsis ist

128) Erwähnt ohne Beschreibung nur bei Thierry a. O. (s. oben Anm. 68. 86) 24.

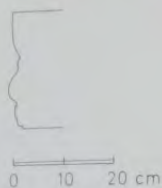



Abb. 41 Kirche 23, Gesims. M 1:10

langgestreckt und im Inneren durch zwei Paar Wandpfeiler in drei etwa quadratische Abschnitte unterteilt. Diese Anordnung läßt vermuten, daß der mittlere Teil des Schiffes eine Kuppel trug. Vergleichbare einschiffige Kuppelkirchen sind aus Griechenland, von der Balkanhalbinsel und aus Westkleinasien, aber auch aus dem zentralanatolischen Boğazköy bekannt und werden im allgemeinen ins 10.–13. Jh. datiert[129]. Diese Parallelen könnten darauf hindeuten, daß auch die Kirche auf dem Domuz Düzlüğü in derselben Zeit entstanden ist. Eine genauere Einordnung erscheint aber nicht möglich, zumal auch das erhaltene Gesimsfragment in der Apsis nicht datierbar ist *(Abb. 41)*[130]. Eine gebaute Kirche dieses Typs in Kappadokien ist bisher nicht beschrieben worden.

Ost- und Westjoch des Hauptraums besitzen Arkosolgräber in der Wand zu beiden Seiten. Die Tür in der Nordwand des vermuteten Kuppelraums führt auf ein weiteres einzelnes Arkosol auf der Südseite, das durch seine Lage vor der Wand hervorgehoben ist. Mehrere Bestattungen im Hauptraum einer Kirche, die alleine steht und deshalb nicht nur als Grablege konzipiert war, sind ungewöhnlich und könnten auf einen besonderen Rang der Beigesetzten hindeuten.

Der ca. 2,60 m tiefe Narthex ist mit einer Baunaht an die Kirche angefügt und liegt nur vor dem Schiff, nicht vor den südlichen Parekklesia. Er besitzt eine eigene Ostwand, zwischen der und der Westwand des Schiffs sich eine Baunaht befindet. Da die Nordwestecke der Kirche nach außen ausweicht und ihre Westwand etwas schräg steht, wurde der Narthex mit einem leichten Knick der Seitenwände nach Süden angesetzt, um die parallelogrammförmige Verzerrung des Raumes zu vermindern. Der Narthex besaß auf der Westseite Pfeilervorlagen und statt einer Tür mit Sturz einen teilweise erhaltenen Bogendurchgang, ein Detail, das wohl auch auf eine Entstehung in der mittelbyzantinischen Zeit hindeutet.

Das ebenfalls mit einer Baunaht angefügte Parekklesion auf der Nordseite hat eine eigene Apsis und nimmt nur die halbe Länge der Hauptkirche ein. Seine Westwand wurde später verstärkt und mit einem neuen Zugang versehen, wobei die seitliche Tür zur Hauptkirche in deren Nordwand, die auf das Arkosol im Mitteljoch führte, teilweise verstellt wurde. Die

129) RBK II (1971) 1150ff. (J. Koder); RBK I (1966) 822f. (Z. Kádár); M. Čanak-Medić, JÖByz 32/4, 1981, 501–510; K. Rheidt, AvP XV 2, 229; ders., IstMitt 43, 1993, 480f. – Auch eine Rekonstruktion als Dachtranseptkirche mit einer überhöhten Quertonne im Mitteljoch ist denkbar; zu diesem Typ vgl. A. K. Orlandos, Ἀρχεῖον τῶν βυζαντινῶν μνημείων τῆς Ἑλλάδος 1 (1935) 181–196; G. Demetrokalles in: Χαριστήριον εἰς Ἀ. Κ. Ὀρλάνδον (1966) II 187–211; H. M. Küpper, Der Bautypus der griechischen Dachtranseptkirche (1990), dort bes. 91–106 über das konstruktive Verhältnis zur einschiffigen Kuppelkirche.

130) Zu Gesimsen in Kappadokien vgl. Restle 166 und Abb. 59–63.

Verstärkung des westlichen Wandpfeilers in der Nordwand der Hauptkirche könnte auf dieselbe Bauphase zurückgehen. Südlich an die Kirche schlossen sich zwei parallele Nebenräume ohne Apsiden an, bei denen es sich ebenfalls um Parekklesia handeln dürfte. Ihre Türen sind nicht erkennbar, von der Kirche aus gab es jedenfalls keinen direkten Zugang. Der schlechte Erhaltungszustand erklärt sich wohl durch eine leichtere Bauweise ohne Gewölbe.

Die Ruinen der Kirche ragen heute nur wenig über das Bodenniveau hinaus; die Verschüttung ist, nach der Lage der Arkosolienscheitel zu schließen, gut 1 m hoch. Beide Apsiden sind durch Raubgrabungen in neuester Zeit stark beschädigt worden.

Nicht klassifizierbare Kirchenreste

24. Im Nordosten des Talbodens befindet sich inmitten neuerer Ziegenställe das Fundament einer geraden, west-östlich orientierten Mauer von 6,45 m Länge aus auffallend großen und gut behauenen Steinen *(Beil. 5, D3)*. In der Umgebung liegen zahlreiche Gewölbesteine, ein ungewöhnlich großer Türsturz ist in der Nähe in einem Stall verbaut. Dies legt nahe, daß hier einmal eine Kirche gestanden hat. Über ihre Architektur läßt sich wohl nur sagen, daß sie ein Längsbau mit oder ohne Parekklesion und wahrscheinlich nicht kreuzförmig war.

Der Baukomplex um die Kirchen im Talboden

Die Hauptkirche 1, die Kirche 3, die Grabkirche 22 und die Kapelle 14 bildeten zusammen mit mehreren Wohngebäuden einen Baukomplex *(Taf. 45, 2; Abb. 42; Beil. 5, C4)*, in dem wir vielleicht die Residenz des Erzbischofs von Mokisos erkennen können. Der topographische Zusammenhang des Gebiets wird heute durch eine niedrige Feldsteinmauer gestört, die den ganz von eingeschwemmter Erde bedeckten, landwirtschaftlich genutzten Teil der Ebene abtrennt und unter anderem quer über die Kapelle 14 hinwegläuft.

Nördlich von der Kirche 1 und östlich von der Kirche 22 lag, nach geringen Resten der Umfassungsmauern zu schließen, ein ungefähr rechteckiger Platz mit einer unterirdischen Zisterne auf der Westseite. Die Zisterne ist ein langgestreckter, tonnengewölbter Raum von ca. 3,40 m Breite. Die innere Höhe ist durch die Verschüttung nicht feststellbar, betrug aber wohl erheblich mehr als die heute noch freiliegenden 1,95 m. Auch die Länge ist unklar, da die Decke im südlichen Teil eingebrochen und der Raum dort durch eingedrungene Erde völlig verschüttet ist; doch dürfte die Zisterne bis an die anschließende Nordwand der Hauptkirche gereicht haben. Sie bestand aus gut behauenen Kleinquadern und war mit Mörtel abgedichtet, von dem einige Reste erhalten sind.

In der Umgebung der Kirchen und des Platzes liegen die Reste zahlreicher Wohngebäude, die zum Palast des Erzbischofs gehört haben könnten. Sie sind wie die Kirchen 3, 14 und 22 ungefähr ost-westlich ausgerichtet, nur die Hauptkirche 1 steht innerhalb des Komplexes schräg. Die Bauweise der Häuser und ihre Grundrisse unterscheiden sich teilweise merklich von dem, was sonst in Viranşehir üblich ist. Nur wenige von ihnen sind freilich so gut erhalten, daß sich sinnvolle Aussagen über die Architektur machen lassen:

Im Osten der Kirche 1 und südlich von der Kirche 3 befindet sich eine natürliche felsige Anhöhe, die heute den Talboden um etwa 3 m überragt, zur Zeit, als die Stadt bestand, wegen des damals niedrigeren Bodenniveaus aber etwa die doppelte Höhe erreichte. Auf ihr liegen die Reste

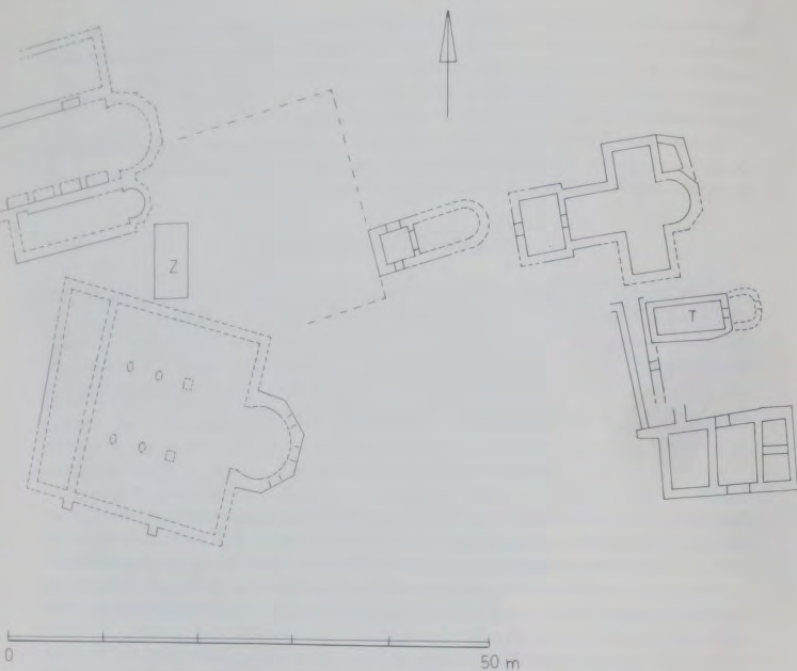



Abb. 42 Der Baukomplex im Talboden. Dargestellt sind nur die im Text erwähnten Objekte; T = tonnengewölbter Raum; Z = Zisterne. M 1:500

eines Wohnhauses aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk ohne Mörtel *(Taf. 61, 1)*[131]. Von der nach Norden gewandten Haupttüre stehen noch Teile des Gewändes aufrecht. Das Haus bestand aus einem von der Türe ausgehenden Korridor und zwei Räumen zu beiden Seiten, von denen der östliche, nach den herabgestürzten Steinen zu schließen, mit einem Tonnengewölbe bedeckt und quer durch einen Gurtbogen unterteilt war. Im Schutt am Nordfuß der Anhöhe liegen u. a. der 2,67 m lange Türsturz und ein dreieckiger Giebel *(Taf. 61, 2)*. Dieses Haus ist in der qualitativ besseren Technik ausgeführt, während die Baugruppe südlich unter der Anhöhe, die vom Ende des Korridors aus über eine Treppe und einen Bogendurchgang erreichbar war, aus dem sonst üblichen Felsbrockenmauerwerk besteht und wohl einer späteren Zeit angehört.

Zwischen dem Haus und der kreuzförmigen Kirche steht heute ein langgestreckter, überdachter Ziegenstall aus kleinen Bruchsteinen. Sein östlicher Teil, in den einzelne Spolien verbaut sind,

131) Erwähnt bis her nur bei Konyalı 1954.

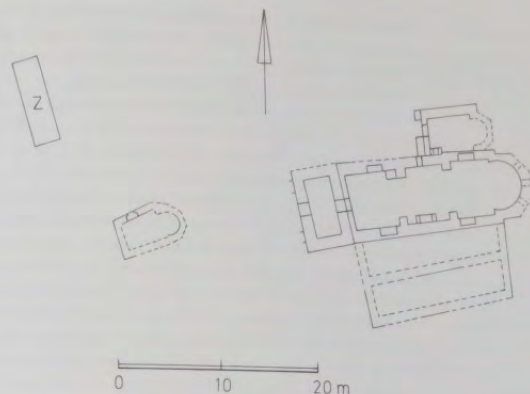



Abb. 43 Das Kloster auf dem Domuz Düzlüğü. M 1:500

ist neueren Datums. Der westliche Teil, der anscheinend älter ist, enthält ein Tonnengewölbe aus sauber behauenen Steinen; da dieses aber auf einem Bruchsteinunterbau ruht und nicht vermörtelt ist, ist es wohl aus wiederverwendeten Steinen einer Zisterne erbaut worden, wie wir das auch an anderen Stellen in der Stadt finden (s. oben S. 364). Datierbar ist dieses Gewölbe nicht. Westlich von ihm sind die Reste eines Korridors erkennbar, der vom Winkel zwischen Süd- und Westarm der Kirche 3 nach Süden führte. Von ihm öffnete sich eine Tür zu dem Platz nördlich unterhalb vom Haus auf dem Hügel.

Reste einer Gruppe von Häusern aus doppelschaligem Bruchstein befinden sich auch auf der Nordseite der Kirche 3. Etwa 40 m südlich von der Kirche 1 liegt die Ruine eines ungewöhnlich großen, ehemals gewölbten Hauses, das ebenfalls noch zur Residenz gehört haben könnte (zu diesem s. oben S. 361; *Abb. 9*).

Klöster außerhalb von Viranşehir

In Viranşehir gibt es nur bei den Kirchen 1 und 2 deutlich erkennbare Reste eines Klosters bzw. eines Traktes für die Kleriker. Außerhalb der Stadt gab es dagegen eine Reihe von teils früh-, teils mittelbyzantinischen Klöstern über dem Waldgürtel um den Hasan Dağı, nämlich bei der Süt Kilisesi und der Kirche von Yağdebaşı, auf Bozboyun und am Sarıgöl[132].

Nicht publiziert ist bisher das Kloster auf der Hochfläche Domuz Düzlüğü etwa 800 m südlich von Viranşehir *(Abb. 43)*. Dort liegt die Kirche 23 (zu dieser s. oben S. 409–411), westlich

132) Zur diesen Kirchen s. oben Anm. 38. 50. 125.

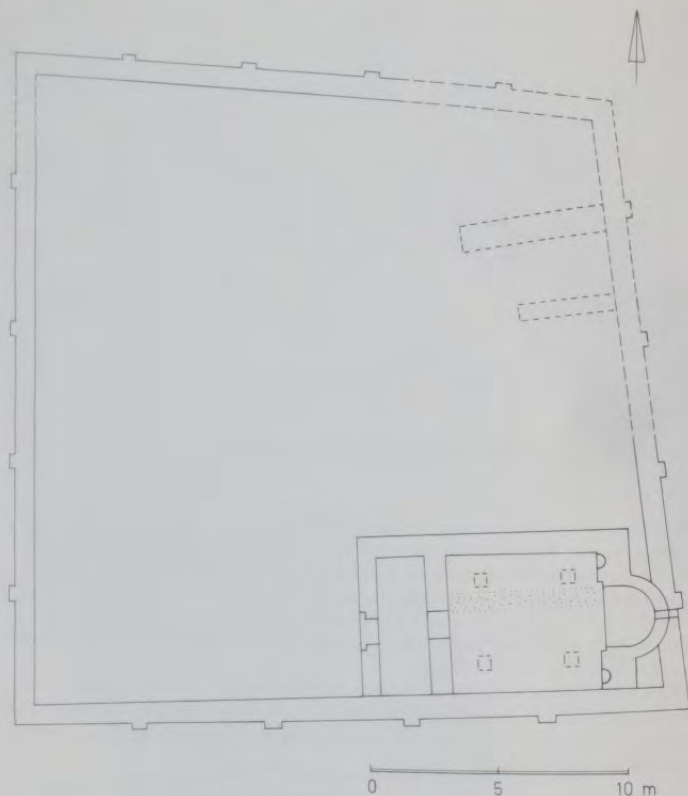



Abb. 44 Der Eshab-ı Kehf Hanı. M 1:200

davon die Kapelle 15 sowie eine sorgfältig gemauerte und mit Kalkmörtel abgedichtete Zisterne von ca. 8 × 2,50 m Größe und 4,80 m Tiefe. Das Gewölbe der Zisterne ist im Winter 1994/95 teilweise eingestürzt. Diese Anlagen sind Hinweise darauf, daß die große Kirche das Zentrum eines Klosters bildete. Auf der Hochfläche stehen neuzeitliche, aus Stein erbaute Ziegenställe ähnlich denen in der Talebene von Viranşehir. An verschiedenen Stellen finden sich Reste von Häusern, besonders auf der Westseite der Ebene; dort liegt ein felsiges, heute baumbestandenes Band mit Häuserruinen, die in einer Technik ähnlich wie die von Viranşehir erbaut sind. Darunter befinden sich zwei intakte, im unteren Teil wahrscheinlich alte Kuppelräume.

Etwa 1500 m westlich von der Stadt und 2500 m südwestlich von Helvadere liegt ein kleines befestigtes Kloster, das in der türkischen Literatur als Eshab-ı Kehf Hanı oder Karahan[133], in der europäischen als Kale Kilisesi oder Han Kilisesi bezeichnet wird[134]. Es besteht aus einem ummauerten Hof mit der oben beschriebenen Kirche 5 in der Südostecke (*Taf. 61, 3; Abb. 44*). Der Hof war wohl als Quadrat von knapp 27 m Seitenlänge geplant, wie die zueinander rechtwinklig stehende West- und Südseite zeigen, doch sind die Nord- und Ostseite tatsächlich nur gut 23 m lang, so daß die Ecke zwischen ihnen erheblich nach innen abweicht[135]. Die außen durch Lisenen gegliederten Hofmauern aus grob zugehauenen, vermörtelten Kleinquadern stehen teilweise noch ca. 4,50 m hoch aufrecht, der obere Abschluß ist aber nirgends erhalten.

Im Inneren des Hofs sind in neuerer Zeit von Hirten einfache Hütten und Ziegenställe aus Feldsteinen aufgeschichtet worden, und der Boden ist mit einer Schicht aus Mist und Erde bedeckt, von der die Fundamente der früheren Klosterbauten weitgehend verdeckt sind. Die wenigen erkennbaren Spuren zeigen, daß sie aus nicht vermörteltem Bruchstein bestanden. In derselben Technik war ein großes Wirtschaftsgebäude westlich vom Kloster errichtet, von dem nur die aus vier parallelen Mauerzügen bestehenden Fundamente noch sichtbar sind. Der auf Bells Plan westlich von der Kirche eingetragene, nach der Beschreibung im Text sehr grob gebaute und primitiv gewölbte rechteckige Gewölberaum ist spurlos verschwunden. Wahrscheinlich handelte es sich dabei nicht um einen Rest der byzantinischen Zeit, sondern um einen neuzeitlichen Stall, der in der Konstruktionsweise den heute bestehenden Einbauten des Hofs entsprach. Der ursprüngliche Eingang zu dem Kloster könnte, nach einigen Fundamentspuren des Torbereichs zu schließen, auf der Ostseite in den Hof geführt haben.

İbrahim Hakkı Konyalı, der die Anlage für einen selçukischen Han hielt, berichtete 1974 noch von einer Reihe von Räumen, darunter einen mit einem gemauerten Kamin, und einem Wachturm[136]. Davon ist heute nichts zu sehen, und die Vermutung liegt nahe, daß es sich dabei tatsächlich um einige der bereits erwähnten Einbauten handelt. Daß der Bau jemals als Han genutzt wurde, ist wegen der Lage abseits der Durchgangsstraßen ziemlich unwahrscheinlich[137].

Name und Geschichte der Stadt

Viranşehir rückte durch die bereits erwähnten Reiseberichte von Charles Texier und William Hamilton in das Blickfeld der europäischen Forschung[138]. Nach ihren Beschreibungen muß sich die Stadt schon etwa im selben Zustand wie heute befunden haben, doch ist eine genaue

133) Konyalı 1085–1088. 1955 f.; als Ashab-ı Keyf Hanı im Bescheid der türkischen Antikenverwaltung vom 19.8.1995 über die Aufnahme in die Liste der schützenswerten Denkmäler. – Der Name Eshab-ı Kehf bezieht sich auf die Siebenschläferlegende, die von der islamischen Tradition in Arabissos/Afşin im Osten Kappadokiens lokalisiert wird, vgl. Hild – Restle 175; The Encyclopedia of Islam² II (1965) 115 s. v. Aṣḥāb al-Kahf (R. Paret).

134) Rott 268; Ramsay – Bell 463 mit Abb. 356; Hild – Restle 188.

135) Die Abweichung ist bei Bell nicht erkennbar, die im übrigen irrtümlich die Nordmauer als zerstört angibt.

136) Konyalı 1086.

137) Der Höhenweg nach Argos/Keçikalesi (s. unten S. 420), an dessen Beginn der Eshab-ı Kehf Hanı liegt, ist für Karawanen unbrauchbar.

138) Texier a. O. (s. oben Anm. 8) 95 f.; Hamilton 226 ff. – Hamilton schreibt Texier teilweise fast wörtlich aus, nicht ohne die Meter- in Fußmaße umzurechnen. Er kannte Texiers Material also schon vor der Publikation, erwähnt aber nicht wie an anderen Stellen seines Werkes (z. B. in I 383–399), daß jener vor ihm den Ort bereist hatte.

Interpretation der Berichte schwierig, da Pläne fehlen und die Himmelsrichtungen nicht klar angegeben sind. Hans Rott und Gertrude Bell, die 1908 und 1909 als erste die Kirchenarchitektur näher betrachteten, hielten Viranşehir für eine Klostersiedlung[139]. Das ist bei der Größe der Stadt aber so gut wie ausgeschlossen[140].

Wegen des Fehlens von Inschriften in der Ruinenstadt ist der ursprüngliche Name von Viranşehir nicht direkt bestimmbar, und unsere lückenhafte Kenntnis der byzantinischen Topographie von Kappadokien erlaubt bis heute keine völlig sichere Identifizierung. Die Griechen, die vor 1923 das Dorf Helvadere im Tal unter Mokisos bewohnten, lebten dort nicht kontinuierlich seit der byzantinischen Zeit (s. unten S. 426–428) und kannten den alten Namen der Stadt nicht.

Seit Hamilton wurde Viranşehir zunächst mit Nazianzos identifiziert[141], das aber tatsächlich weiter im Nordosten liegt und sicher nicht in Frage kommt[142]. J. G. C. Anderson setzte Viranşehir auf seiner Karte Kleinasiens 1903 mit der Festung Nora oder Neroassos gleich. Dieser Ort wird von antiken Quellen im Zusammenhang mit den Ereignissen von 320 v. Chr. erwähnt, als der kappadokische König Eumenes nach der Niederlage gegen Antigonos Monophthalmos dort Zuflucht suchte. Nora wird dabei von den Quellen in der Nähe der Grenze zwischen Kappadokien und Lykaonien lokalisiert[143]. Eine natürliche Trennlinie wie ein Fluß oder Gebirgszug zwischen diesen Gebieten existiert zwar nicht, so daß die Grenze im Lauf der Jahrhunderte an etwas unterschiedlichen Stellen gesucht worden sein kann[144]; doch liegt die Vermutung nahe, daß die Straße, die von Aksaray nach Süden und westlich am Hasan Dağı vorbeiführt und z. B. auf der 'Tabula Peutingeriana' abgebildet ist, als diese Grenze betrachtet wurde[145]. Viranşehir ist von ihr ca. 15 km entfernt.

Der von Ptolemaios erwähnte Ort Nenessos oder Neanessos in der Garsauria, wie Westkappadokien nach dem Hauptort Garsaura (Koloneia/Aksaray) auch genannt wurde, ist wahrscheinlich Nazianzos und nicht Neroassos. Wie häufig bei Ptolemaios, sind auch in diesem Gebiet die Koordinaten so ungenau und widersprüchlich angegeben, daß selbst eine ungefähre Lokalisierung nicht möglich ist[146].

Da Nora nach dem Geographen Strabon nur zwei Stadien Umfang hatte[147], ist die Identifizierung mit Viranşehir schon bald bezweifelt worden[148]. Doch ist das kein Hinderungsgrund,

139) Vgl. oben Anm. 41 und G. Bell, ByzZ 17, 1908, 277: »small monastic foundations are scattered over the north and west flanks«; ähnlich noch Thierry a. O. (s. oben Anm. 86) 22.
140) Die Fixierung auf Klosterarchitektur hat vielerorts zur falschen Deutung von Gebäudekomplexen und Siedlungen geführt, vgl. dazu R. Ousterhout im Zusammenhang mit den Felssiedlungen bei der Çanlı Kilise in: Design for the Environment, 1995 ACSA West Central Regional Conference (1995) 18; ders., Araştırma Sonuçları Toplantısı 13, 1995 (1996) II 171.
141) Auch von Texier a. O. (s. oben Anm. 8); ferner von Terraz a. O. (s. oben Anm. 25) in einer Beschreibung mit merkwürdig verdrehten Himmelsrichtungen; H. Leclercq, DACL XII (1935) 1054 f.; T. A. Gritsopulos, Θρησκευτική καὶ Ἠθικὴ Ἐγκυκλοπαίδεια IX (1966) 292.
142) Zur wirklichen Lage von Nazianzos und den Überresten vgl. Hild – Restle 244 f.
143) Diodoros XVIII 40. 41, 1 f.; 50, 4; XIX 44, 2; Strabon XII 537 u. a.
144) Vgl. Hild – Restle 41.
145) Tabula Peutingeriana, Faksimile (1976) Sektion IX, 1–2; zum Straßenverlauf K. Miller, Itineraria Romana (1916) 662 f.
146) Ptolemaios, Geographia V 6, 14. – Vgl. die türkische Namensform Nenezi für Nazianzos, dazu Hild – Restle 244.
147) Strabon a. O.
148) H. Kiepert, Formae orbis antiqui (1909) Text 17b; W. Ruge, Nora, RE 17/1 (1936) 923 f.

Abb. 45 Westkappadokien in der byzantinischen Zeit. Grundlage: Hild – Restle, Planbeilage. Arabische und moderne Ortsnamen *kursiv*. Gebiete über 1500 m weit, über 2500 m eng gepunktet. M 1:1.000.000

wenn hier nur die Festung auf dem sogenannten Akropolishügel gemeint sein sollte, zu der die angegebene Größe gut paßt[149]. Als Gegenargument könnte angeführt werden, daß Strabon dort, wo er die Festungen Nora und Argos zusammen nennt, nur Argos als nahe zum Tauros bezeichnet, nicht aber Nora. Argos wird wohl zutreffend mit der Burg Keçikalesi auf dem Osthang des Hasan Dağı identifiziert[150]. Bei der geringen Entfernung zwischen Viranşehir und Argos spricht das gegen die Gleichsetzung des ersteren mit Nora, doch ließe sich Strabons Angabe dadurch erklären, daß von Argos aus der Tauros zu sehen war und die Ebene zwischen ihm und dem Hasan Dağı überwacht werden konnte, von Viranşehir aus aber nicht.

149) Equini Schneider 19. – Der Umfang der Akropolismauer von Viranşehir beträgt etwa 320 m, zwei Stadien entsprechen ca. 370 m.
150) W. A. Ramsay, The Historical Geography of Asia Minor (1890) 352 f.; Hild – Restle 135 ff.; Equini Schneider 20. – Diese Burg oder das Gebäude auf dem Gipfel des Berges diente als Station des in der mittelbyzantinischen Zeit bezeugten Feuertelegraphen, zu diesem vgl. V. Aschoff, Deutsches Museum, Abh. und Berichte 48/1 (1980); zum Gipfelgebäude vgl. Berger – Held a. O. (s. oben Anm. 50).

Die alternativ für Nora vorgeschlagene Identifizierung mit der Burgruine Sivrihisar an der Straße von Karbala nach Doara, in deren Nähe ein Dorf namens Nar oder Narköy liegt[151], beruht nur auf der vagen Namensähnlichkeit und ist wegen der Entfernung von ca. 35 km zur lykaonischen Grenze und der zu geringen Größe des befestigten Gipfelplateaus unwahrscheinlich.

E. Honigmann schlug 1939 vor, in Viranşehir die unter Justinian I. (527–565) neugegründete Stadt Mokisos zu sehen; er begründete dies mit deren Beschreibung durch den Historiker Prokopios und mit der Überlegung, daß alle später bekannten Suffragane des Erzbistums Mokisos südlich vom Halys/Kızılırmak lagen und deshalb wohl auch der Metropolitensitz selbst dort gesucht werden sollte. Bis dahin war Mokisos erheblich weiter im Norden jenseits des Halys bei Kırşehir oder Mucur vermutet worden[152]. Zu dieser Datierung passen auch die oben erwähnten Eigenheiten der Stadtanlage und die Formen der dort erhaltenen Kirchenruinen.

Mokisos ist, wie sein vorgriechischer Name zeigt, ein alte Siedlung, deren Geschichte weit vor die byzantinische Zeit zurückreicht. Doch gibt es darüber keine Quellen; die einzige vermeintliche Erwähnung der Μωκισσέων χώρα bei Polybios ist eine unzutreffende Konjektur[153]. Orts- und Personennamen mit der Anfangssilbe *Mok-* sind in Thrakien und Nordwestkleinasien verschiedentlich belegt; Mokisos in Kappadokien steht zwar vereinzelt da, doch muß das kein Hinweis auf eine Verbindung nach Westen sein[154]. Das Suffix *-sos* oder *-issos*, das 'Ort, Siedlung' bedeuten muß, ist in Kappadokien, Lykaonien, Pisidien und den Landschaften an der kleinasiatischen Südküste häufig anzutreffen[155]. Greifbar wird für uns der Ort erst durch den Bericht des Prokopios, der über die Neugründung mit folgenden Worten berichtet:

»Es gab aber in Kappadokien ein Kastell namens Mokisos, das in der Ebene lag und so verfallen war, daß es teils bereits eingestürzt war, teils einzustürzen drohte. Kaiser Justinian ließ es abreißen und westlich vom alten Kastell an einer steilen, sehr hohen und schwierig anzugreifenden Stelle eine riesige Mauer errichten. Dort erbaute er auch viele Heiligtümer, Herbergen, öffentliche Bäder und was sonst anzeigt, daß eine Stadt wohlhabend ist. Seitdem stieg Mokisos auch zur Würde einer Metropolis auf; denn so nennen die Römer die erste Stadt des betreffenden Volkes.«[156]

Die Verlegung einer Siedlung aus militärischen Rücksichten ist in der Zeit Justinians nicht ohne Parallele[157], doch gibt es Hinweise darauf, daß sie im Fall von Mokisos in Wirklichkeit vielleicht bereits unter Anastasios I. (491–518) in Angriff genommen wurde: Stephanos von

151) So Rott 276; Ruge a. O.; Hild – Restle 245f.

152) Le Synekdèmos d'Hiéroklès, hrsg. E. Honigmann (1939) 36; danach F. Hild, Das byzantinische Straßensystem in Kappadokien, DenkschrWien 131 (1977) 50f.

153) Polybios 24, 14, 9; die Handschriften lesen κάμισιν, vgl. dazu F. W. Walbank, A Historical Commentary on Polybius III (1979) 268. – Die Schreibung des Namens schwankt in der byzantinischen Zeit zwischen Μωκισ(σ)ός, Μωκησ(σ)ός, Μουκισ(σ)ός und Μουκησ(σ)ός; die hier verwendete Form Mokisos wurde gewählt, um ihn rein phonetisch wiederzugeben.

154) Vgl. RE 15 (1931) 2513ff.; B. Umar, Türkiye'deki Tarihsel Adlar (1993) 578f.; L. Zgusta, Kleinasiatische Personennamen, Monografie Orientálniho ústavo ČSAV 19 (1964) § 999f.; ders., Kleinasiatische Ortsnamen, Beiträge zur Namensforschung N. F. Beih. 21 (1984) § 825–829; F. Rumscheid – W. Held, IstMitt 44, 1994, 89–106.

155) Vgl. Zgusta a. O. passim; Umar a. O. 349f. – Bemerkenswerterweise geben die Quellen als späteren Namen von Nora die um dieses Suffix erweiterte Form Neroassos an (s. oben).

156) Prokopios, Περὶ κτισμάτων V 4, 15–18.

157) Claude a. O. 201.

Byzanz führt in seinem geographischen Lexikon Mokisos als Stadt *(polis)* der Provinz Kappadokia II auf und nennt als Quelle die »Isaurika« des Kapiton[158]. Dieses nicht erhaltene Geschichtswerk muß den Aufstand der Isaurier in den ersten Jahren des Anastasios geschildert haben, der 498 mit ihrer völligen Niederlage endete[159]. Da sich die Bezeichnung von Mokisos als Stadt schlecht mit dem von Prokopios erwähnten alten Kastell verbinden läßt, könnte die Neugründung bereits damals erfolgt sein. Stephanos schrieb allerdings unter Justinian und ging in diesem Punkt vielleicht vom Zustand seiner eigenen Zeit aus. Zudem erweckt der Umstand, daß wir aus keiner erhaltenen Quelle von einer Ausbreitung der Isaurierkämpfe bis nach Kappadokien wissen, überhaupt Zweifel an der Nachricht in ihrer überlieferten Form.

Größere Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß die Neugründung eine Folge der schweren Einfällen der Hunnen (Sabiren) war, die Kappadokien im Jahr 515 heimsuchten. Danach ließ Anastasios mehrere Städte mit neuen Mauern versehen[160], doch wurden diese Befestigungen überwiegend erst in der Zeit Justinians vollendet und außer der von Melitene von Prokopios diesem alleine zugeschrieben. Da ein älterer Ortsname wohl kaum auf eine bereits bestehende Siedlung übertragen worden wäre, kann die Akropolis von Viranşehir – falls die Stadt wirklich Mokisos ist – nur dann mit der Festung Nora identisch sein, wenn diese damals schon so lange verlassen dalag, daß ihr Name in Vergessenheit geraten war. Die heute erhaltene Akropolisbefestigung (s. oben S. 368) ist in derselben Technik wie dickere Mauern aus der frühbyzantinischen Phase der Stadt errichtet. Sie muß daher entweder eine stark zerstörte ältere Anlage ersetzen, von der nichts mehr zu sehen ist, oder ganz neu errichtet sein. Die erste Annahme würde für die Identifizierung mit Nora sprechen, die zweite, wahrscheinlichere schließt sie dagegen wohl aus.

Daß wir in den Ruinen von Viranşehir tatsächlich das frühbyzantinische Mokisos vor uns haben, erscheint aufgrund der Lage sehr plausibel. Die nach ihren Bauformen ungefähr datierbaren Kirchen scheinen zwischen dem mittleren 6. und dem frühen 7. Jh. entstanden zu sein. Der Hausbau wurde danach zwar noch fortgesetzt und führte sogar zu einer Ausdehnung der Siedlungsfläche in die christliche Nekropole hinein. Doch sind an Einzelgebäuden nur selten mehrere Bauphasen erkennbar, ein Hinweis darauf, daß der Ort nur vergleichsweise kurz besiedelt war. Die bekannten Fakten und Daten zur Geschichte von Mokisos, die im folgenden zusammengestellt sind, stimmen mit diesem Befund gut überein.

Falls Viranşehir Mokisos ist, läßt sich möglicherweise die Lage des antiken Vorläufers erschließen: Er lag wahrscheinlich etwa 3 km weiter östlich bei dem heutigen Dorf Yenipınar am Fuß des Hasan Dağı, an einem Weg, der von Koloneia/Aksaray über Viranşehir zum Paß zwischen Hasan Dağı und Melendiz Dağları und von dort nach Antigus/Andugu (Altunhisar)

158) Stephanus Byzantius, hrsg. A. Meinecke (1849) 457; zu Kapiton (Capito) RE III (1899) 1527 (Schwartz). – Mokisos ist der einzige Ort in Kappadokien, der von Stephanos unter Verweis auf Kapiton angeführt wird, vgl. Fragmenta Historicorum Graecorum IV, hrsg. C. Müller (1868) 133f.

159) Eine Zusammenfassung der Ereignisse bei F. Hild – H. Hellenkemper, Kilikien und Isaurien, Tabula imperii byzantini 5, DenkschrWien 215 (1990) 41f.

160) Ioannis Malalae Chronographia, hrsg. L. Dindorf (1831) 406; im folgenden vgl. Hild – Restle 68f.; W. Brandes, Die Städte Kleinasiens im 7. und 8. Jahrhundert (1989) 47; Claude a. O. 222f.

und Tyana führte[163]. Dieser Weg durch das Gebirge ist bis in die neueste Zeit hinein noch benutzt worden[162].

Auf einem 1658 m hohen Hügel über Yenipınar befinden sich die stark zerstörten Reste einer kleinen Burg, die nach ihrer Bauweise aus der römischen Zeit stammte[163]. Eine spätere Besiedlung des Orts in der byzantinischen Zeit ist durch Funde gesichert; die Ruine einer auf der Burg stehenden Kirche wurde um 1965 abgetragen, ihre Steine sind in der neuen Moschee des Orts verbaut[164]. Es ist also anzunehmen, daß die Burg, auch wenn sie mit dem antiken Mokisos identisch sein sollte, tatsächlich zur Sicherung der erwähnten Straße weiter unterhalten oder später erneuert wurde. Zwischen Helvadere und Yenipınar bestand bis zum Bau der Straße um 1967 nur ein Fußpfad, der ungefähr der alten Straßentrasse gefolgt sein dürfte. Er verließ Helvadere durch ein Seitental zwischen der ehemaligen Kirche und der Moschee nach Osten und führte dann vor der Hügelkette am Fuß des Hasan Dağı entlang.

Der Verlauf der alten Straßen und Wege in der Umgebung von Viranşehir läßt sich aus erhaltenen Gebäuderesten und Stützmauern teilweise noch erkennen: Von dem nach Yenipınar führenden Weg zweigte außerhalb der Stadt ein weiterer ab, der über ein Seitental und einen Sattel zum Sarıgöl führte; dort, 3,5 km südlich von Yenipınar, befand sich bei einem runden See vulkanischen Ursprungs an der erwähnten Straße nach Antigus ein befestigtes Kloster[165]. Dieser Weg wurde durch die Burg auf dem Hügel Karacağla Tepesi gesichert. Der Weg nach Koloneia/Aksaray konnte durch die Burg Gökçen Kalesi westlich von Viranşehir überwacht werden (s. oben S. 370 f.). Schließlich gibt es heute noch deutliche Spuren eines teilweise durch Stützmauern befestigten Höhenwegs, der über den Eshab-ı Kehf Hanı und die Klöster bei der Süt Kilisesi und Yağdebaşı an der Westflanke des Hasan Dağı entlang nach Çavdarlık und Argos/Keçikalesi lief[166].

Einige Ungereimtheiten, die der Identifizierung von Viranşehir mit Mokisos entgegenzustehen scheinen, lassen sich teils durch den Charakter von Prokopios' Werk als Propagandaschrift erklären, teils auch dadurch, daß er den Ort wahrscheinlich selbst nie gesehen hat. So erwähnt er die ausgedehnte römische Nekropole nicht, auf der die Stadt steht und die teilweise wohl als Steinbruch für sie gedient hat. Mauern um die Ruinenstadt gibt es nicht, und wenn sie neuere Reisende an einigen Stellen zu sehen glaubten[167], ist das wohl ein Schluß aus der Identifizierung mit Mokisos und der Beschreibung des Prokopios. In dieser ist allerdings nicht explizit gesagt,

161) Zu den Straßen in diesem Gebiet Hild a. O., hier 50f. zur Route A 1 d. – Genannt sind im folgenden jeweils der griechische oder, wo nicht bekannt, der arabische Name, danach der traditionelle türkische und in Klammern der heute offizielle nach den Umbenennungen der letzten Jahrzehnte.

162) So 1648 von Evliya Çelebi (s. unten Anm. 214). Kamelkarawanen der Yürüken, die Salz aus dem See von Aksaray nach Poros/Bor brachten, verwendeten ihn bis etwa 1960; Hinweis von Ç. Akar. Zu der auf der Karte *Abb. 1* eingetragenen Kirche südlich von Yenipınar und zu der am Sarıgöl vgl. oben bei Anm. 125; Hild – Restle 271. 305.

163) Hild – Restle 305; Equini Schneider 20 erwähnt Mauerzüge in mindestens drei unterschiedlichen Bauweisen.

164) Mitteilung von Halis Yenipınar. – Von der Kirche ist heute nur noch eine Vertiefung im Boden sichtbar, die auf einen einschiffigen Bau mit Apsis schließen läßt; sie wird jedoch in L. Giovannini (Hrsg.), Arts of Cappadocia (1971) 196 als kreuzförmig bezeichnet.

165) Zu dessen Kirche s. oben bei Anm. 125.

166) Konyalı 3039. – Die dort genannten Orte am Weg sind mit den vorhandenen Karten nur teilweise identifizierbar; anstelle von Çavdarlık (zur Kirche dort s. oben Anm. 110. 111) ist die darüberliegende Aksar Kalesi genannt.

167) Hild a. O. 51; Hild – Restle 238 (beim Demirkapı); Karatza 66.

daß die Befestigung die danach genannten Kirchen und öffentlichen Gebäude einschloß. Es könnte also auch nur die Akropolis auf dem Nordwesthügel gemeint sein. Für die Stadt selbst scheint man sich zur Verteidigung auf die abschreckende Wirkung geröllbedeckter Steilhänge verlassen zu haben, doch beweist die Kurzlebigkeit der Neugründung, daß sie als Schutz nicht ausreichte.

Viranşehir besaß eine Reihe von Kirchen, die nach ihren Formen in der Zeit Justinians oder bald danach entstanden sind. Wenn Propokios außerdem die Herbergen und Bäder im neuen Mokisos hervorhebt, ist dies wohl weitgehend literarischer Topos[168]; unter den erhaltenen Ruinen befindet sich jedenfalls kein als Bad erkennbares Gebäude und keine Wasserleitung, wie sie für den Betrieb nötig wäre (zur Wasserversorgung s. oben S. 366 f.). Die neugegründete Stadt war von respektabler Größe und dürfte nach unserer Schätzung gut 1000 Häuser umfaßt haben. Mit einer bebauten Fläche von 45 bis 50 Hektar (s. oben S. 350) übertrifft sie einige damals schon bestehende ummauerte Städte in Kappadokien: Nyssa war innerhalb der Mauern etwa 12,5 Hektar, Viranşehir/Symposion 15 Hektar, die Provinzhauptstadt Kaisareia 26 Hektar groß; Melitene erreichte dagegen knapp über 60 Hektar[169].

Größe und Lage dieser Fluchtsiedlung lassen vermuten, daß hier die Bewohner aus mehreren Dörfern der Umgebung angesiedelt wurden. Das alte Mokisos in der Ebene war deshalb mit dem neuen an Umfang und Bedeutung sicher nicht vergleichbar.

Die im späten 10. Jh. entstandenen 'Patria Konstantinupoleos' erzählen, Konstantin der Große habe nach der Gründung von Konstantinopel unter anderem von Mokisos für die Ausschmückung seiner Stadt Statuen entführen lassen. Konstantinopel wurde 330 eingeweiht, zweihundert Jahre vor der Entstehung des neuen Mokisos. Der Bericht ist sicher unhistorisch und kann sich auch nicht auf die Vorgängersiedlung beziehen: Ein einheitlicher Gesichtspunkt, nach dem die Liste der insgesamt 21 als Herkunftsorte angegebenen Städte und Inseln zusammengestellt sein könnte, ist nicht erkennbar, doch geht der Autor von den Gegebenheiten des späten 10. Jh. aus, denn er nennt nur Städte und Gegenden, die damals noch oder wieder in byzantinischer Hand waren, darunter Antiocheia, Zypern und Kreta, die zwischen 963 und 969 zurückgewonnen wurden[170].

Von den in Helvadere lebenden Griechen wurde am Anfang des 20. Jh. erzählt, das Demirkapı am Nordrand von Viranşehir habe in früheren Zeiten ein Eisengitter besessen, das später nach Konstantinopel gebracht worden sei[171]. Diese Legende ist von der Bezeichnung als 'Eisernes Tor' abgeleitet, die in der islamischen Welt für Engpässe und Stromschnellen weit verbreitet ist[172], gehört also erst in die türkische Zeit.

Die Erhebung zur Metropolis – d. h. zum Erzbistum – fand wie einige weitere Änderungen in der Kirchenverwaltung wohl 535 statt. Es entstand im Gebiet nördlich und westlich des Hasan Dağı die neue Kirchenprovinz Kappadokia III mit Mokisos als Zentrum; politisch gehörte die

168) Claude a. O. 196.

169) Hild – Restle 237. 288 f. 195. 236.

170) Patria Konstantinupoleos, hrsg. Th. Preger in: Scriptores originum Constantinopolitanarum II (1901) 189; vgl. A. Berger, Untersuchungen zu den Patria Konstantinupoleos, Poikila Byzantina 8 (1988) 544.

171) Rott 268; als *sidera pyle* zuerst erwähnt bei N. Rizos, Καππαδοκικά (1856) 109; zum Demirkapı s. oben S. 365.

172) Vgl. The Encyclopedia of Islam[2] II (1965) 115 s. v. Dar-i Āhanīn (R. N. Frye).

Stadt aber weiterhin zur Kappadokia II. Eine Verleihung des Stadtrechtes, die im 6. Jh. freilich auch keine besondere Wichtigkeit mehr hatte, erwähnt Prokopios nicht[173].

Die einzige zeitgenössische Quelle außer Prokopios und Stephanos von Byzanz, in der Mokisos genannt wird, ist der 527/28 entstandene »Synekdemos« des Hierokles. Er führt zwar den Ort unter den acht Städten der Kappadokia II auf[174], aber – ebenso wie einige andere Siedlungen in Kleinasien – nur als Hauptort einer *rhegeon*[175], also eines jener staatlichen Gutsbezirke, die in der spätrömischen Zeit gerade im Westen von Kappadokien großen Raum einnahmen[176]. Das widerspricht einem rechtlichen Status als Stadt, doch könnte Mokisos diesen auch erst einige Jahre danach anläßlich der kirchlichen Rangerhöhung erhalten haben.

Ebenfalls nicht erwähnt wird von Prokopios die Umbenennung der Neugründung in Iustinianupolis. Unter diesem Namen erscheint Mokisos zuerst 536 in den Dokumenten eines Konzils in Konstantinopel, auf dem sein erster Metropolit Petros anwesend war[177]. Am V. ökumenischen Konzil in Konstantinopel nahm 553 der Metropolit Theodosios[178], am Quinisextum 692 Theopemptos teil[179]. Danach verschwindet der Name Iustinianupolis wieder aus den Quellen.

Mokisos behielt seine Stellung als Metropolis der von Justinian neugegründeten Kirchenprovinz Kappadokia III die ganze byzantinische Zeit hindurch. Nach den überlieferten Bischofslisten unterstanden ihm als Suffragane Nazianzos/Nenezi (Bekârlar), Koloneia/Aksaray, Parnassos/Parlasan (Değirmenyolu) und Doara/Duvarlı; um 1030 kam Matiane/Maçan (Avçılar) hinzu, dagegen schied Nazianzos um 1070 aus und bildete seitdem eine eigene Metropolis[180]. Im Gegensatz zu seiner langdauernden kirchlichen Rolle erlangte Mokisos nach der Neugründung keine politische Bedeutung. Die Provinz Kappadokia II mit dem Hauptort Tyana wurde anders als der Metropolitansprengel nie geteilt, Mokisos nie Provinzhauptstadt.

Die Neugründung des 6. Jhs. hat wahrscheinlich nur eine kurze Blüte erlebt, denn sie wird außer im Zusammenhang mit der Kirchenverwaltung später nicht mehr erwähnt. Wann sie ihr Ende fand, kann aus Mangel an Quellen nur vermutet werden, doch dürfte der Niedergang schon

173) Vgl. Claude a. O. 154. 220: Auch bei der bedeutendsten Neugründung Iustiniana Prima/Caričin Grad ist vom Stadtrecht keine Rede. Zu Mokisos auch Claude a. O. 196. 227.

174) E. Honigmann, Le Synekdemos d'Hiéroklès (1939) 701, 1. Die anderen Städte der Provinz sind Tyana, Phaustinupolis, Kybistra (bei Ereğli im äußersten SW Kappadokiens), Nazianzos, Sasima, Parnassos (bei Şereflikoçhisar im äußersten NW) und der *rhegeon* Doara. Für das Fehlen von Koloneia hier und bei Konstantinos Porphyrogennetos (s. unten Anm. 189) gibt es keinen ersichtlichen Grund. – Eines von Honigmanns Argumenten zur Datierung des Werkes, das Fehlen von Umbenennungen verschiedener Städte in Iustinianupolis, ist im Fall von Mokisos aus den eben genannten Gründen wenig tragfähig.

175) Im überlieferten Text steht statt Ῥεγεμουκισσός zwar Ῥεγεκουκουσός, doch kommt Kukusos geographisch nicht in Frage (vgl. Hild – Restle 217 f.), und der Text läßt sich nach Konstantinos Porphyrogennetos a. O. wiederherstel-len.

176) Dazu vgl. A. H. M. Jones, The Cities of the Eastern Roman Provinces² (1983) 186 f.; Teile seiner Ausführungen basieren auf der früher angenommenen Lage von Mokisos jenseits des Halys/Kızılırmak im Norden und entsprechen daher nicht mehr dem Stand der Forschung.

177) Acta Conciliorum Oecumenicorum III, hrsg. E. Schwartz (1940) 27, 30. 115, 8. 126, 18. 154, 29. 162, 20. 166, 18. 170, 38; ein Diakon und Apokrisiarios Thomas aus Mokisos ebenda 150, 26.

178) Acta Conciliorum Oecumenicorum IV 1, hrsg. J. Straub (1971) 5, 1 f. 21, 31. 33, 34. 40, 31. 204, 32 f. 226, 12 f.; die Umbenennung aus Mokisos wird nur in einer Aussage auf der fünften Sitzung erwähnt, ebenda 100, 6 f. und 26 f.

179) Acta Conciliorum Oecumenicorum ser. II, II 2, hrsg. R. Riedinger (1992) 893, 8 f.

180) Hild – Restle 113 f. 116. 122 f.; J. Darrouzès, Notitiae episcopatuum ecclesiae Constantinopolitanae (1981) 212. 227. 237. 259. 283. 303. 324. 361; zum unklaren Fall des Bistums Sumandros, das vielleicht mit Dasmendros zu identifizieren ist, vgl. ebenda 147.

bald nach 600 begonnen haben: Seit 609 wurde der Osten Kleinasiens von den Persern angegriffen und war zwischen 615 und 628 teilweise von ihnen besetzt[181]. Spätestens 643 begannen die regelmäßigen arabischen Plünderungszüge, die erst im 10. Jh. endeten[182]. Mokisos könnte besonders unter dem Überfall auf Koloneia/Aksaray im Jahr 664 gelitten haben, bei dem die arabische Expeditionsarmee dort überwinterte[183]. Von den Raubzügen in die Umgebung, die zur Versorgung der Truppen nötig waren, ist sicher auch Mokisos betroffen worden.

Die Provinz Kappadokia II fiel seit dem 7. Jh. in das Gebiet des Themas der Anatolikoi. Seit dem frühen 9. Jh. bildete die Gegend um den Hasan Dağı eine unabhängige Kleisurarchie, danach seit etwa 830 ein eigenes Thema Kappadokien. Der Umfang dieses Themas entsprach ungefähr der früheren Kappadokia II, änderte sich im Lauf der folgenden zweihundert Jahre aber noch mehrfach. Anstelle des 806 und 831 zerstörten Tyana war in den folgenden Jahrzehnten Koron Hauptort, der spätere Verwaltungssitz ist unbekannt[184].

Militärisch spielte Mokisos in späteren Jahrhunderten keine Rolle. Der arabische Geograph Ibn Ḫurdādbih nennt als byzantinische Hauptfestungen in Kappadokien Koron/Çömlekçi, Sasima/Hasanköy, Antigus/Anduğu (Altunhisar), Argos/Keçikalesi, Kyzistra/Zengibar Kalesi, von den übrigen 14 führt er mit Namen an Nakida/Niğde, Balbissa/Valisa (Yaylayolu), Malandasa/Karamelendiz (Ovalıbağ), Karbala/Gelveri (Güzelyurt), Malakopea/Melegübü (Derinkuyu), Andabalis/Andaval (Yeniköy), Orbada/Aravan (Kumluca) und Sālamūn/Selime[185]. Die meisten dieser Plätze liegen an den Straßen durch das Bergland des Hasan Dağı und der Melendiz Dağları; diese wurden in der byzantinischen Zeit aus Sicherheitsgründen bevorzugt statt der antiken, die Berge in der ungeschützten Ebene umgehenden Routen wurden[186]. Mokisos, das unmittelbar an der kürzesten Verbindung von Tyana nach Koloneia lag[187], wird aber nicht erwähnt. Mehrfach überschritten die Araber den Tauros und griffen Westkappadokien an, um sich damit den Weg über Ankyra oder Ikonion in Richtung Konstantinopel zu bahnen. Beim letzten großen Feldzug 830 eroberten sie Koron, Nakida, Soandos/Soğanlı und Ḥiṣn Sinān/Akhisar. Wieder ist von Mokisos nicht die Rede, obwohl die Erwähnung von Ḥiṣn Sinān nahelegt, daß der Angriff auch auf der mittleren Route von Koron aus durch das Gebirge vorgetragen wurde, an der Straße entlang, die durch Mokisos hindurchlief oder die Stadt berührte[188].

181) Die Vorgänge sind im einzelnen schlecht dokumentiert; vgl. die Zusammenfassungen von C. Foss, English Historical Review 90, 1975, 721–747; Brandes a. O. (s. oben Anm. 160) 50 f.

182) Hild – Restle 70–84; Brandes a. O. (s. oben Anm. 160) 52–80.

183) Hild – Restle 207 f.; Brandes a. O. (s. oben Anm. 160) 57.

184) Ebenda 68 f. 75 ff.

185) Ibn Ḫurdādbih, hrsg. M. E. de Goeje, Bibliotheca geographorum arabicorum 6² (1967) 108. Die Identifizierungen nach E. Honigmann, Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von 363 bis 971, in: A. Vasiliev, Byzance et les Arabes III (1935) 45 ff.; Hild – Restle s. v. – Die gelegentlich vertretene, wegen der phonetischen Ähnlichkeit naheliegende Gleichsetzung von Sālamūn/Selime mit Salaberina (Salarbima, Salambriai) ist wegen dessen eindeutiger Lokalisierung auf der Westseite des Hasan Dağı nicht möglich, vgl. zuletzt Hild – Restle 269. Da bis weit nach Inneranatolien hinein die Ortsnamen von den Türken über ihre arabischen Formen übernommen wurden, ist in Einzelfällen auch mit Namen syrischer oder arabischer Herkunft zu rechnen, die nicht auf eine ältere Bezeichnung zurückgehen. Der Name Sālamūn ist wahrscheinlich ein syrischer Diminutiv zum Personennamen Sālim; Hinweis von J. Niehoff.

186) Die eine der antiken Straßen verlief im Norden über Nazianzos und Sasima, die andere umging den Hasan Dağı auf der Südwestseite und berührte Salaberina und Antigus, vgl. Hild a. O. 41–48.

187) Hild a. O. 48–50; zum genauen Verlauf s. oben S. 419 f.

188) Vasiliev a. O. 101 f. 288. 392; Hild a. O. 50 f. (Route A 1 d). – Der byzantinische Name von Ḥiṣn Sinān ist nicht bekannt.

Die einzige nichtkirchliche Quelle, in der Mokisos nach dem 6. Jh. noch erwähnt wird, ist die Schrift 'De thematibus' von Konstantinos VII. Porphyrogennetos (944–959)[189]. Doch wird dort wie an anderen Stellen die Liste des Hierokles unverändert wiedergegeben, obwohl sie den Verhältnissen der Zeit längst nicht mehr entsprach, und lediglich die Festung Koron hinzugefügt. Auch Tyana und Phaustinupolis waren damals praktisch unbewohnt[190], sind aber trotzdem in der Liste der kappadokischen Städte enthalten.

An den Kirchen von Viranşehir sind einige Reparaturen sichtbar, die sich jedoch nicht näher datieren lassen. Nur die Umbauten an der Kirche 21, besonders der Einbau der Krypta, gehören mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der mittelbyzantinischen Zeit an und lassen vermuten, daß sie noch nach der Zerstörung der übrigen Bauten unterhalten und vielleicht als Metropolitensitz genutzt wurde. Die später entstandenen Bauten in der Umgebung – der Eshab-ı Kehf Hanı und die Anlagen auf dem Domuz Düzlüğü, bei der Süt Kilisesi und auf dem Yağdebaşı – sind durchweg Klöster und lagen nicht in der damals wohl schon großenteils zerstörten alten Stadt, sondern außerhalb von ihr an den Hängen des Hasan Dağı und in der Ebene.

Wenn der Sitz von Mokisos in den Bischofslisten noch steht, kann das auch bedeuten, daß der Metropolit später nicht hier zwischen den Ruinen, sondern in einem nahegelegenen Kloster oder einer Festung residierte[191]. Als Ausweichresidenz käme z. B. die bereits erwähnte starke Festung etwa 16 km nördlich in Frage, die von den arabischen Quellen Ḥiṣn Sinān genannt wird, im 7. und 8. Jh. eine zentrale Rolle bei der Verteidigung der Region spielte und 703 und 830 vorübergehend von den Arabern erobert wurde[192]. In ihrer Nähe steht bei dem Dorf Çeltek inmitten einer in den Fels eingetieften Siedlung die Çanlı Kilise, eine aus dem 11. Jh. stammende, architektonisch von Konstantinopel beeinflußte Kreuzkuppelkirche[193].

Im Verlauf des 11. Jhs. ließen sich in weiten Teilen von Kappadokien Armenier nieder; beim Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft in den Jahren nach 1071 kam das Gebiet um den Hasan Dağı wohl zeitweise in ihre Hand, bevor es von den Türken besetzt wurde. Der erste türkische Herrscher in Westkappadokien war der Emir Hasan, dem der Hasan Dağı seinen heutigen Namen verdankt[194].

Nach der türkischen Landnahme bestand die Kirchenverwaltung in Kleinasien zunächst weiter, und die Jurisdiktion wurde nach wie vor von Konstantinopel ausgeübt[195]. Doch zogen sich viele Bischöfe aus den verlorenen Gebieten nach Konstantinopel zurück[196]. Metropoliten

189) Constantino Porfirogenito, De thematibus, ed. A. Pertusi, Studi e testi 160 (1952) 65.
190) Hild – Restle 298f. 258.
191) Parallelfälle bei Hild – Restle 115.
192) Vgl. Hild – Restle 277f.; der byzantinische Name ist unbekannt.
193) Zu dieser Restle 84. 133f.; Hild – Restle 278 mit sicher zu später Datierung ins 13. Jh. Nach R. Ousterhout, der dort einen Survey durchführt, spricht u. a. ein dendrochronologischer Befund im Narthexanbau für eine Entstehung im frühen 11. Jh. In der Umgebung der Çanlı Kilise befinden sich auch bisher unbekannte Reste mehrerer früh- und mittelbyzantinischer Bauten. – Zu Çeltek s. auch unten Anm. 216.
194) G. Dédéyan, Byzantion 45, 1975, 41–117; Hild – Restle 96–111. Zu Hasans angeblichen Grab auf dem Gipfel des Hasan Dağı Berger – Held a. O. (s. oben Anm. 50).
195) Ein kennzeichnender Fall ist der Prozeß gegen zwei 'bogomilische' Bischöfe im Jahr 1143, vgl. J. Guillard, REByz 36, 1978, 68–81; das Erzbistum Mokisos dabei erwähnt 76, Z. 102.
196) Dies, obwohl die kaiserliche Regierung sie nur dann finanziell unterstützte, wenn sie sich an ihrem Dienstort aufhielten; diese Regelung wird erwähnt von Theodoros Balsamon in: G. A. Rhalles – M. Potles, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων III (1853) 246.

von Mokisos sind zwischen 1157 und 1178 in Konstantinopel bezeugt[197], ebenso im Jahr 1265[198]. 1290 setzte sich Papst Nikolaus IV. für den katholischen Erzbischof Johannes von Mokisos (Mocisensis) ein, der aus religiösen Gründen von seinem Sitz vertrieben war[199]. Es muß sich bei ihm wohl um einen als Missionar dorthin entsandten Westeuropäer[200] oder um einen persönlich zum Katholizismus konvertierten Griechen gehandelt haben, der in seinem Bistum in Konflikt mit der orthodoxen Gemeinde geraten war. Kontakt zu westlichen Christen können die Bewohner von Kappadokien damals auch über das kleinarmenische Reich in Kilikien gehabt haben, das am Ende des 12. Jhs. zeitweise über den Tauros hinaus nach Norden bis in die Ebene von Tyana hineinreichte, also in die unmittelbare Nachbarschaft des Hasan-Dağı-Massivs[201].

Als Folge der zweiten türkischen Einwanderungswelle im späten 13. und frühen 14. Jh. ging der Anteil der griechisch sprechenden Bevölkerung in Kleinasien stark zurück, die kirchliche Organisation brach fast völlig zusammen. Der Sitz von Mokisos, dem als Suffragan zuletzt nur noch Koloneia unterstand, war zeitweise vakant und wurde seit 1327 von Kaisareia aus verwaltet[202], bis er 1369 neu besetzt wurde[203]. Im November 1370 versuchte das Patriarchat ein letztes Mal, die Kirchenverwaltung in Kappadokien neu zu ordnen: Erzbischof von Mokisos wurde nun Ioannikios von Nyssa, der in Konstantinopel bei Androhung von Absetzung und Exkommunikation versprechen mußte, in Mokisos wirklich zu residieren und sich nicht ständig an anderen Orten aufzuhalten, wie er es bei seinem vorigen Amtssitz getan hatte[204]. Gleichzeitig wurde aber die Aufsicht über das eigentlich Mokisos unterstehende Nazianzos an Kaisareia übertragen und der dortige Erzbischof für den Fall von Sedisvakanzen in Mokisos und Tyana vorsorglich als Verwalter eingesetzt[205]. Der Erzbischof von Mokisos wird im selben Jahr noch einmal als Mitglied einer kirchlichen Untersuchungskommission erwähnt[206], danach verschwindet der Name des Ortes aus den Quellen.

Warum die Stadt oder das, was von ihr nach den Angriffen der Araber noch übrig war, schließlich ganz aufgegeben wurde, ist leicht zu erkennen: Die Erosion hatte durch Einschwemmungen im Talboden das alte Siedlungszentrum verschüttet, und das Wasser wurde im Lauf der Zeit immer knapper (s. oben S. 366f.). Vor allem aber wog die größere Sicherheit der Lage in einer politisch stabilen Zeit das beschwerliche Leben im Hochtal nicht mehr auf, denn das

197) F. Chalandon, Les Comnène II 2 (1912) 642. 648. 651f.; Eustathii metropolitae Thessalonicensis opuscula, hrsg. Th. L. F. Tafel (1832) 329ff., letzteres ein satirischer Text mit heftigem Tadel an der luxuriösen Lebensweise des Metropoliten.
198) Georges Pachymérès, Relations Historiques, hrsg. A. Failler, CFHB 24/2 (1984) 373, 12; der Metropolit bezog seinen Lebensunterhalt damals aus dem Bistum Proikonnesos, das ihm zu Verwaltung unterstellt war.
199) G. Fedalto, La Chiesa latina in oriente II (1976) 155.
200) Zur katholischen Orientmission im 14. und 15. Jh. durch italienische und französische Dominikaner vgl. A. Kern, Archivum Fratrum Praedicatorum 8, 1938, 82–123.
201) Tyana war noch im 14. Jh. armenischer Bischofssitz, vgl. Hild – Restle 123; L. M. Alishan, Sissouan ou l'Arméno-Cilicie (1899) 185f. – Zur Bezeichung der Kirche 21 als »armenische« oder »fränkische« Kirche s. oben S. 406.
202) J. Darrouzès, Les Regestes des Actes du Patriarcat de Constantinople I 5 (1977) Nr. 2133. 2486; im folgenden vgl. Hild – Restle 122f. 238.
203) Darrouzès a. O. Nr. 2554. – Vgl. auch Ὁ τελευταῖος Ἑλληνισμός τῆς Μικρᾶς Ἀσίας. Ausstellungskat. Athen (1974) 160.
204) Ebenda Nr. 2594.
205) Ebenda Nr. 2596. 2597.
206) Ebenda Nr. 2598.

fruchtbare Hügelland und die Ebene unter Mokisos waren von dort aus nur umständlich zu bewirtschaften. Eine solche Situation trat nach dem Ende der Araberkriege im 10. oder 11. Jh., später wieder in der selçukisch-türkischen Zeit ein.

Wenn Mokisos damals oder später noch in irgendeiner Form weiterbestand, müssen sich die Bewohner auf die Hügel und an das Südende des Tales östlich von der Felsrinne zurückgezogen haben, durch die ein Großteil der Erde eingeschwemmt wurde, die die Bauten in der Ebene zerstörte (s. oben S. 352). Im übrigen Stadtgebiet werden damals schon wie heute die Schaf- und Ziegenherden zwischen den Ruinen geweidet haben; als Ställe dienten wohl für diesen Zweck notdürftig wieder hergerichtete alte Häuser, wie das heute noch manchmal geschieht[207].

Die letzten Bewohner von Mokisos waren vielleicht – wie im darunterliegenden Dorf Helvadere – schon zum Teil Türken. Von den heute nicht mehr lokalisierbaren Dörfern, die in frühen osmanischen Urkunden am Nordfuß des Hasan Dağı verzeichnet sind, könnte sich auch eines in den Ruinen von Mokisos befunden haben[208]. Der sprechende Name Viranşehir oder Örenşar (= Ruinenstadt) ist vor dem 19. Jh. anscheinend nicht bezeugt. Die erste kurze Beschreibung von Viranşehir stammt aus dem Jahr 1815 von dem griechischen Erzbischof Kyrillos, der den Ort auch schon 1812 auf einer Karte von Kappadokien verzeichnet hatte[209]. Der erste westeuropäische Besucher, Charles Texier, sah Viranşehir 1833 dann etwa im heutigen Zustand und erwähnt keine bewohnten Häuser (s. oben S. 354).

Das Dorf Harvatala/Helvadere

Besser dokumentiert als Mokisos ist das Dorf im darunterliegenden Tal, das seit dem Anfang des 16. Jhs. unter dem Namen Harvatala, Harvadala oder Harvadele in osmanischen Urkunden erscheint. Zur Zeit seiner ersten Erwähnung unter Selim I. (1512–1520) hatte es 65 steuerpflichtige Haushalte, davon 30 christliche[210]. Eine christliche Minderheit gab es auf der Nordseite des Hasan Dağı außer in Harvatala damals nur noch in Yaprakhisar im Ihlara-Tal und in Dinek bei Sivasa[211]. Wie sich aus den teilweise schon türkisch-iranischen Namen der Christen von Harvatala schließen läßt[212], war ihre kulturelle Assimilation weit vorangeschritten, die griechische Sprache im Rückgang begriffen. 1627 wurde das Dorf großenteils von Steuern befreit, da es

207) z. B. bei den gewölbten Häusern im Nordosten des Talbodens, s. oben S. 360f.
208) Zu den Urkunden s. unten Anm. 211.
209) Kyrillos, Περιγραφὴ τῆς ἀρχισατραπίας Ἰκονίου (Konstantinopel 1815) 28f., zitiert nach Karatza 179; ders., Πίναξ τῆς ἀρχισατραπίας Ἰκονίου (Wien 1812), zitiert nach H. Kiepert, Das Paschalik Konia reduciert nach der zu Wien 1812 herausgegebenen Karte des Erzbischof's Kyrillos, Beilage zu: Memoir über die Construction der Karte von Kleinasien und Türkisch Armenien (1854). – Der Eintrag »Stadt R(uinen)« östlich von Helvadere scheint eine Übersetzung des Namens Viranşehir darzustellen, doch ist wegen der starken Verzerrungen der Karte die Identifizierung unsicher.
210) Konyalı 583. 691; weitere Dokumente aus der Zeit Süleymans II. (1520–66) ebenda 615 (59 Bewohner); 633. – Vgl. Thierry a. O. (s. oben Anm. 67. 85) 23f.; Karatza 63f., Ὁ τελευταῖος Ἑλληνισμὸς τῆς Μικρᾶς Ἀσίας. Ausstellungskat. Athen (1974) Abb. 98 (identifiziert nach dem Index a. O. 15).
211) Konyalı 576. 580. – Sivasa (Gökçetoprak) liegt ca. 40 km nordöstlich von Aksaray.
212) So heißen in Harvatala innerhalb einer Familie zwei Brüder Vasil und Tengrivermiş; andere türkisch-iranische Namen der Einwohnerliste sind z. B. Sinan und Durmuş. Ich danke Christoph Neumann für die Lesung. – Der Zustand von Helvadere um die Jahrhundertwende ist erkennbar auf den Fotos in: Ὁ τελευταῖος Ἑλληνισμὸς τῆς Μικρᾶς Ἀσίας. Ausstellungskat. Athen (1974) Abb. 93. 96. 97.

wegen seiner Lage an einem Handelsweg sehr unter Räubern zu leiden hatte und die Bevölkerung sich zu zerstreuen begann[213]. Der osmanische Reisende Evliya Çelebi, der Harvatala im Jahr 1648 besuchte, bezeichnete es dann ausdrücklich als moslemisches Dorf[214]. Es ist also unwahrscheinlich, daß die ältere Bevölkerung von Harvatala die unruhigen Zeiten im frühen 17. Jh. überstanden hat[215]; die später dort lebenden Christen könnten auch erst danach im Zuge der griechischen Neubesiedlung Westkappadokiens von Ostkappadokien aus zugewandert sein, die weit bis ins 19. Jh. reichte[216]. Vor 1923 lebten Griechen zuletzt in Harvatala/Helvadere, Çeltek, Karbala/Gelveri (Güzelyurt), Kanotala/Genedala (Ağaçlı) und Sivrihisar[217].

Als Halvadere oder Helvadere, wie es heute allgemein genannt wird, ist das Dorf zuerst 1812 belegt[218]. Dieser Name bedeutet 'Helva-Bach' oder 'Helva-Tal' (Helva = türkischer Honig), ist also offensichtlich eine paretymologische Deutung der älteren Form, hinter der sich ein sonst unbekanntes altkappadokisches Toponym verbergen dürfte[219]. Gegen eine kontinuierliche Anwesenheit von Griechen hier spricht übrigens auch, daß außer diesem Namen selbst gerade in der Umgebung von Viranşehir auf neueren Karten nur noch ein einziges Toponym vortürkischer Herkunft verzeichnet ist[220].

Eine Siedlung, wenn auch eine unbedeutende, hat am Platz des heutigen Dorfes also wohl schon lange vor der türkischen Zeit bestanden, auch gleichzeitig mit Mokisos und davor[221], obwohl heute keine Reste *in situ* mehr erhalten sind. Helvadere gilt in der Literatur wegen seines früheren griechischen Bevölkerungsanteils als »eine Art Nachfolgesiedlung von Mōkissos«; es wurde vermutet, der Ort sei im ausgehenden 14. Jh. durch die Umsiedlung der letzten Bewohner von Mokisos ins Tal entstanden[222]. Diese Hypothese stellt allerdings bei der Datierung einen Zusammenhang mit dem Verschwinden des Erzbistums her, der durch nichts zu beweisen ist. Was sich heute an byzantinischen Architekturfragmenten in Helvadere befindet, dürfte, wie etwa die beiden mit einfachem Relief dekorierten Basaltsäulen beim Brunnen gegenüber von der neuen Moschee in der Ortsmitte, von Mokisos hinuntergebracht worden sein. Die von Gertrude Bell gesehenen Reste einer alten Kirche im oberen Teil von Helvadere sind anscheinend verschwunden[223]. Die nächste nachweisbare Siedlung der mittelbyzantinischen Zeit lag 2 km nordwestlich

213) Konyalı 1952. – Zum Weg s. die folgende Anm.
214) Evliya Çelebi, Seyahatnamesi III/IV (1986) 151. – Evliya war auf dem Weg von Poros/Bor und Antigus/Ortaköy nach Aksaray, Viranşehir wird von ihm nicht erwähnt.
215) Zu den damaligen Vorgängen in Anatolien vgl. W. J. Griswold, The Great Anatolian Rebellion 1000–1020/1591–1611 (1983).
216) Dokumentiert ist besonders der Fall der Griechen von Çeltek, die erst um 1840 aus Misti/Konaklı bei Niğde zuwanderten, vgl. Kostakes a. O. (s. oben Anm. 10) 44–48; Karatza 28.
217) B. K. Anastasiades, Ἡ σύνταξη στὸ Φαρασιώτικο ἰδίωμα τῆς Καππαδοκίας (1976) 4. 309. Karte 2; Karatza passim.
218) Kyrillos a. O.
219) Vgl. die nahen Orte Ihlara oder Irhala (so bei Ramsay – Bell), Karbala/Gelveri (Güzelyurt) und Kanotala/Genedala (Ağaçlı). – Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Namens ist wegen der unzureichend bekannten Gesetzmäßigkeiten des Lautwandels bei der Übernahme ins Türkische nicht möglich, zu diesem Problem vgl. Zgusta (1984) a. O. (s. oben Anm. 154) 25–27.
220) Monamak Tepesi = Felsen des Monomachos auf der türkischen Karte 1:200.000 (Blatt F 8 von 1945), etwa 7 km westsüdwestlich von Viranşehir.
221) Zu ihr könnten die Gräber der Nekropole gehören, in deren Gebiet Mokisos erbaut wurde, s. oben S. 371–375.
222) Hild – Restle 238.
223) Tagebucheintragung vom 8.7.1907; freundlicher Hinweis von R. Ousterhout.

von Helvadere im heutigen Ortsteil Kışla, wo 1972 die Reste einer mit figürlichen Fresken ausgemalten Höhlenkirche gefunden wurden[224].

Als William Hamilton 1837 Helvadere besuchte, gab es neben den etwa 50 türkischen nur 12 bis 15 von Griechen bewohnten Häuser. Eine Kirche besaßen sie nicht, da sie die Kosten für eine Baugenehmigung nicht aufbringen konnten[225]. Das Dorf wuchs im Lauf des 19. Jhs. stark an: Gertrude Bell schätzte 1907 etwa 100 christliche und 150 moslemische Häuser[226]; nach Angaben der Flüchtlinge lebten dort unmittelbar vor der Aussiedlung 195 Griechen in 46 Familien und etwa 950 Türken, die am Ort gebliebenen moslemischen Bewohner nannten die Zahl von zuletzt 90 griechischen Häusern[227]. Um 1870/80 wurde eine dem heiligen Nikolaos geweihte Kirche gebaut[228], die nach 1923 leerstand und später als Stall diente. Seit 1962 ist sie Moschee und wurde 1981 restauriert[229]. Die Mitteilung, nach der sie aus Spolien von Viranşehir besteht[230], kann allenfalls auf die Quader im unteren Teil der Umfassungsmauern und die insgesamt sechs Säulen zutreffen; sie bestehen aus Basalt, während der restliche Bau aus Tuff gemauert ist[231]. Von Rott und Bell wird am Anfang des 20. Jhs. der Dorfpriester Papa Nikolaos namentlich erwähnt, der sie zu den Ruinen von Viranşehir führte[232]. Die abgeschiedene Lage des Dorfs hatte zur Folge, daß die Griechen in den letzten Jahrzehnten einerseits abzuwandern, andererseits sich zu assimilieren begannen[233]. Die Mehrheit der christlichen Bevölkerung von Helvadere beherrschte zur Zeit der Aussiedlung das Griechische nicht mehr[234].

Die lokale Tradition der Griechen von Helvadere verlegte das Ende der christlichen Herrschaft im Gebiet um den Hasan Dağı in die Zeit des Sultans Mehmet II. Fatih (1451–1481), der tatsächlich nur diese längst türkische Gegend in den Besitz des osmanischen Reichs brachte[235]. Damals soll Helvadere durch Zusammenlegung einiger umliegender Dörfer entstanden sein, also etwa auf die Weise, wie wir es bei der historischen Gründung des neuen Mokisos vermutet haben (s. oben S. 421).

224) Hild – Restle 188; Konyalı 1956; heute unzugänglich, aber von den Anwohnern übereinstimmend beschrieben. Der Ortsname Kışla (= Winterlager von Nomaden) könnte paretymologisch aus *kisle* (= Kirche) entstanden sein, der örtlichen griechischen Dialektform zu *ekklesia* > türkisch *kilise*, vgl. Karatza 63 f. zu Kiliseköy/Kisleköy. – Weitere Kirchenruinen in der Umgebung: in Kiliseköy (Mandıra) 3 km nördlich von Helvadere, vgl. Thierry a. O. (s. oben Anm. 86) 23 f. und Karatza 63 f.; Sivrikilise bei İncesu 4,5 km nordöstlich von Helvadere, vgl. Karatza 64.

225) Hamilton 230.

226) s. oben Anm. 223.

227) Karatza 62; Konyalı 1950.

228) Konyalı 1948 f. gibt nach einer jetzt verschwundenen Inschrift das Jahr 1879, nach Angaben aus der Bevölkerung 1872.

229) Dieses Jahr wird heute auf einer Tafel in der Moschee als Baudatum angegeben.

230) Rott 268. – Lebides a. O. (s. oben Anm. 65) 117 gibt außerdem an, die Kirche sei an der Stelle eines byzantinischen Vorgängers und teilweise aus dessen Steinen erbaut worden. Im heutigen Befund ist davon nichts zu erkennen.

231) Tuff aus der Gegend von Nevşehir wird heute in der Gegend um den Hasan Dağı reichlich für Bauten verwendet.

232) Rott 268; Ramsay – Bell 463 Anm. 1.

233) Karatza 180. 183 f.

234) Nach Konyalı 1950 f. existierte in Helvadere eine 1902 von der englischen Bible Society gedruckte sog. karamanlidische Bibel (d. h. auf Türkisch in griechischen Buchstaben), die später dem Museum von Aksaray geschenkt wurde.

235) Karatza 177.

Helvadere ist heute erheblich wasserreicher als Viranşehir und liegt für die Landwirtschaft in der umgebenden Ebene günstiger[236]; für den Hausbau stand in dem darüber vorhandenen Ruinenfeld reichlich Material zur Verfügung[237]. Noch heute sind einige Dorfhäuser in Helvadere durch ihren Fasssadenschmuck als Bauten früherer griechischer Bewohner zu erkennen (*Taf. 62, 2*). Durch die Neubautätigkeit der letzten Jahrzehnte und besonders die Aufgabe der alten Häuser auf dem erosionsgefährdeten Steilhang im Osten[238] verliert Helvadere allmählich seinen traditionellen Charakter.

Bemerkungen zum Plan (*Beil. 5*)

Der Plan ist vollständig auf der Basis einer topographischen Vermessung mit einem elektronischen Theodoliten angefertigt. Verzeichnet sind alle eindeutig erkennbaren Gebäude und Terrassierungsmauern. Einzelne Felsen sind nur dann angegeben, wenn sie in Gebäude integriert sind. Da eine Unterscheidung zwischen alten und neuen Bauten nicht immer sicher möglich ist, sind sie in gleicher Weise dargestellt. Es ergeben sich auch einige Abweichungen gegenüber dem nach Luftaufnahmen hergestellten Plan von E. Equini Schneider[239], bei dem nicht immer korrekt zwischen natürlichen Geländeformationen und Gebäuden unterschieden ist. Dessen Darstellung ist außerdem, besonders im Bereich der Hügel, zum Teil erheblich verzerrt.

236) Zu den Quellen von Helvadere s. oben S. 366; der kleine, jetzt aufgestaute See am Nordrand des Dorfes lieferte auch Fische, die nach Rizos a. O. (s. oben Anm. 171) von den Bewohnern angeblich mit Gewehren gejagt wurden. Der See ist auch dargestellt auf der Karte des Erzbischofs Kyrillos von 1812 (s. oben Anm. 209), die sonst am westlichen Rand von Kappadokien nur wenige Details angibt. – Zu den Terrassierungen um Viranşehir und oberhalb davon s. oben S. 353.

237) Zum Spolienbau mit Steinen der Kirche 4 um 1935 s. oben S. 390; zum Verschwinden von Quadern aus den Kirchen 18 und 21 nach 1973 s. oben S. 390. 402. Die Einführung der modernen Betonskelettbauweise mit Ziegelausfachung in den letzten Jahrzehnten dürfte zur weiteren Erhaltung der Hausteinbauten heute wesentlich beitragen.

238) s. oben Anm. 2.

239) Equini Schneider 27.

HANNA WIEMER-ENIS – GABRIELE HORN

Die Kordele Kilise in Ihlara – eine neuentdeckte Kirche in Kappadokien

Tafel 63–64

Zusammenfassung: Die Kordele Kilise ist eine bislang unbekannte Höhlenkirche im Ihlara-Tal in Kappadokien. Der Erhaltungszustand ihrer Malerei ist äußerst beklagenswert. Sie ist größtenteils so geschwärzt, daß der dargestellte Inhalt kaum noch zu erkennen ist. Eine eingehende Betrachtung zeigt jedoch, daß sie sich gut in den lokalen Umkreis der anderen Kirchen in Ihlara einordnen läßt.

Die Kirche ist am südlichen Ende des Ihlara-Tales gelegen. Nachdem man die Kemer Kilise[1] passiert hat, findet man weiter südlich hinter der Flußgabelung die Kordele Kilise in der gleichen Felswand und auf nahezu der gleichen Höhe wie die Kemer Kilise. Aufgrund ihrer Eingangssituation ist die Kordele Kilise gut zu erkennen.

Die Kordele Kilise ist eine einschiffige Kirche mit einer Apsis und einer Flachdecke. Der Eingang befindet sich auf der Mitte der Westwand. Der Naos hat einen unregelmäßigen Grundriß. Die Breite beträgt im Osten ungefähr 3 m, im Westen dagegen nur ca. 2,25 m. Die Länge variiert zwischen ca. 2,90 m im Norden und ca. 2,80 m im Süden *(Abb. 1)*. Ein umlaufendes, eckiges Gesims schließt die Wandflächen am Ansatz zur Decke ab.

Die Apsis war mit niedrigen Schranken vom Naos abgetrennt, von denen sich die nördliche noch erhalten hat. Der Boden des Naos ist zu einem späteren Zeitpunkt erheblich vertieft worden, so daß heute eine Treppe von vier Stufen zur Apsis hinaufführt. Im weiteren befindet sich in der Ostwand nördlich der Apsis eine Nische, deren unterer Abschluß sich in etwa auf Höhe des oberen Randes der Schranke befindet.

In der Apsis sieht man in der hinteren Wand eine kleine flache, hufeisenbogenförmige Nische. Ein Altar ist nicht mehr vorhanden. Die gesamte Bodenfläche der Apsis ist ebenfalls heute

---

Abbildungsnachweis: *Abb. 1* = Zeichnung G. Horn.

Abkürzungen:

Jolivet-Lévy	C. Jolivet-Lévy, Les églises byzantines de Cappadoce. Le programme iconographique de l'abside et de ses abords (1991)
Restle, Kappadokien	M. Restle, Die byzantinische Wandmalerei in Kleinasien (1967)
Restle, Wandmalerei	M. Restle, Kappadokien, RBK III (1978) 975–1115
Schiemenz	G. P. Schiemenz, Collectanea Byzantina. Orientalia Christiana Analecta 204, 1977, 147–180
Thierry	N. und M. Thierry, Nouvelles églises rupestres de Cappadoce. Région du Hasan Dağı (1963)

1) Auf dem Plan von Thierry eingezeichnet, s. Thierry Abb. 6.

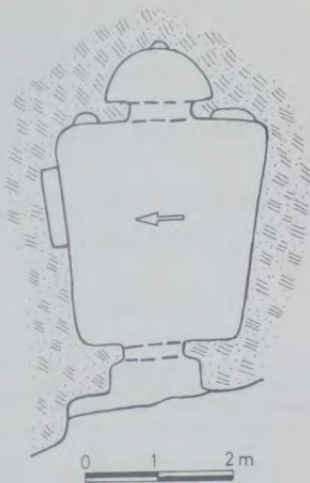



Abb. 1 Ihlara, Grundrißskizze der Kordele Kilise

aufgegraben. Auf der Nordwand ist ein Arkosolium[2] eingetieft, dessen Bogen durch einen schmalen, in den Felsen eingearbeiteten Streifen betont wird.

Auf der Ost- und der Südwand befinden sich im unteren Wandbereich mehrere grobe, unförmigere Aushöhlungen, die anscheinend späteren Datums sind. Ihre Funktion ist völlig unklar und steht möglicherweise in Zusammenhang mit der Tieferlegung des Bodens.

Dem Naos war eine schmale Vorhalle mit Flachdecke vorgelagert, die bis auf den Ansatz an der Felswand heute weggebrochen ist. Der Eingang in den Naos ist betont *(Taf. 63, 1)*. Zunächst ist dort ein Rundbogen herausgearbeitet worden. Der Durchgang selbst ist noch einmal weiter in die Bogenfläche eingetieft worden und besteht aus einer rechteckigen Öffnung. In Höhe des Sturzes ist der Rundbogen leicht eingezogen, so daß ein hufeisenförmiger Bogen entsteht.

Auf der Ostwand des Narthex befindet sich auf der nördlichen Seite des Eingangs, in Höhe des Türsturzes, ein rundes Loch, dessen ursächlicher Zusammenhang mit dem Narthex nicht geklärt werden kann.

In der Kirche hat sich fragmentarisch eine Ausmalung erhalten, die im Naos zum Teil bis zur vollständigen Unkenntlichkeit geschwärzt ist.

Im Narthex befinden sich wesentlich besser erhaltene Malereifragmente innerhalb des Bogenfeldes. Die Tympanonfläche ist mit einem roten Streifen eingerahmt. Vor einem Ornamenthin-

2) Mit dem Problem der Arkosolia in den kappadokischen Höhlenkirchen befaßt sich die Dissertation von Ursula Weißbrod, die bei Professor Dr. Urs Peschlow an der Universität Mainz entsteht.

tergrund aus kleinteiligen netzartigen Strukturen mit rotem Punkt auf graublauem Grund befindet sich über dem Türsturz ein gelbgrundiges, rot und weiß eingerahmtes Medaillon, in das ein rotes, schwarz konturiertes 'Malteserkreuz' eingeschrieben ist. Die Flächen der Kreuzarme sind jeweils am Ende mit einem dunklen Punkt geschmückt. Neben dem Eingang hat sich im oberen Bereich auf jeder Seite ein Doppelkreuz mit Fuß auf weißem Untergrund erhalten. Überfangen wird es von einem dreifach geschwungenen gelben Bogen. Auf der südlichen Seite ist die Malerei besser erhalten, so daß man hier sogar noch nahezu vollständig die Buchstaben des Sigels erkennen kann, [ ][3]C unter dem linken Kreuzarm, XC unter dem rechten *(Taf. 63, 2)*.

Im Naos haben sich auf der Ostwand sowie den östlichen Bereichen der Nord- und Südwand Malerei erhalten *(Taf. 64, 1)*. Auf der Westwand sind weitere Putzreste zu sehen. Zu erkennen ist hier auf dem unteren Wandbereich südlich der Tür nur noch ein Gemmenkreuz, das überfangen wird von dem oberen Teil eines Rundbogens.

Auf der Nordwand, unmittelbar an die Ostwand anschließend, befindet sich ein rot eingerahmtes Tableau mit zwei stehenden Figuren. Die rechte ist frontal gegeben und hat einen Kreuznimbus, sie hält ihre rechte Hand segnend vor der Brust. Die linke, weibliche Figur ist nimbiert und trägt ein Maphorion. Sie hält die Hände fürbittend erhoben und wendet sich der kreuznimbierten Figur zu. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um eine Darstellung von Christus und Maria handelt. Zwischen den Figuren sind noch Buchstaben zu erkennen, der umfangreichere Text ist aber wegen der starken Verunreinigung des Bildes nicht zu lesen.

Auf dem östlichen Teil der Südwand befindet sich ein weiteres Tableau, auf dem wohl drei frontal stehende Figuren unter einer Arkatur dargestellt sind, genaueres ist aber im jetzigen Zustand nicht mehr zu erkennen.

Auf der Ostwand sieht man in den Zwickeln zuseiten des Apsisrundes ein sehr kleinteiliges Kästchenmuster, bei dem jedes zweite Kästchen versetzt mit einem Punkt gefüllt ist. Nördlich der Apsis ist das Wandfeld über der Nische mit floralen Ornamentmotiven geschmückt. Unterhalb der Nische sind zwei Tableaus angebracht, von dem linken ist nur noch der dunkelrote Rahmen und ein dunkelblauer Grund zu sehen, bei dem rechten daneben erkennt man allerdings noch ein Gemmenkreuz.

Die Malereifragmente in der Nische nördlich der Apsis sind nicht näher zu bestimmen, vermutlich handelt es sich hier jedoch um ein weiteres Gemmenkreuz. Den Nischenbogen schmückt wieder ein Kästchenmuster, diesmal jedoch mit einer variierenden Füllung, in die Kästchen ist jeweils ein Punkt eingeschrieben, dazu ist über das gesamte Muster diagonal ein dünnes Gitter gelegt. Die Nische ist mit einem Band aus alternierend angeordneten Rauten und Rechtecken gerahmt.

Auf einem Tableau südlich neben der Apsis ist eine Hodegetria zu sehen, unterhalb dieses Bildfeldes ist nichts mehr zu erkennen. Auf der erhaltenen nördlichen Schrankenplatte sind nur noch Reste bunter Ornamente erhalten.

Über das rechteckige Gesims verläuft auf der Ostwand ein schlecht erhaltenes Ornamentband. An der Unterseite befinden sich hier kleine gerahmte Rosetten, gebildet aus einem größeren, dunkelroten Punkt, der jeweils von kleinen weißen Punkten umrahmt wird.

Der Apsisbogen ist zum Naos hin von einem in Ziehharmonikafalten gelegten, mehrlagigen Zickzackband, gebildet aus mehreren ineinander verschachtelten, verschiedenfarbigen Streifen,

3) Der fehlende Buchstabe kann nicht zuverlässig ergänzt werden. Selbst im Ihlara-Tal kommt hier sowohl I (z. B. Thierrry Abb. 32. 86b) als auch H (z. B. Thierry Abb. 56a; 60b) gleichermaßen vor.

eingefaßt. Im Apsisbogen selbst stehen sich zwei nicht näher zu identifizierende Figuren gegenüber.

Die Darstellung in der Apsis ist sehr stark geschwärzt. In der Konche ist aber noch eine thronende, nimbierte Figur in einem Medaillon zu erkennen, das anscheinend von mindestens zwei Engeln getragen wird. Außerhalb dieses Medaillons ist auf jeder Seite ein Medaillon mit einer Büste auszumachen. Im darunterliegenden Register ist über der Nische eine nimbierte Figur zu erkennen, neben ihr befinden sich auf jeder Seite jeweils sechs frontal stehende ebenfalls nimbierte Figuren. Abgeschlossen wird die Apsisdekoration unten durch ein umlaufendes aus mehreren farbigen Strängen gedrehtes Band *(Taf. 64, 2)*.

In der Nische scheint unter dem fragmentarischen Putz eine ältere Bemalung hervor, die in Rötel direkt auf den Felsen aufgetragen worden ist. Darüber ist auf Putz ein Gemmenkreuz gemalt worden, dessen Enden der Kreuzarme mit Dreipässen versehen ist.

Die Malerei ist zwar größtenteils sehr geschwärzt, in der Vorhalle und im untersten Bereich der Apsis ist sie jedoch nicht so verunreinigt. Hier erkennt man, daß die Maler wahrscheinlich unvermischte Farben verwendet haben, vor allem Ocker, Rotbraun und Grauschwarz.

Bei der Darstellung in der Apsis handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Himmelfahrt Christi. In der Aureole, die von Engeln gen Himmel getragen wird, thront Christus. Der rechts unten befindliche Engel ist noch verhältnismäßig leicht als eine geflügelte Figur zu erkennen. Im darunterliegenden Register gibt es eine etwas hervorgehobene Person in der Mitte, die oberhalb der Nische gemalt ist, es könnte sich dabei um Maria handeln. Die zu beiden Seiten von ihr frontal stehenden Figuren sind dann als die Apostel zu identifizieren. Engel als Begleitfiguren sind anscheinend nicht gegeben, allerdings sind sie auch für Darstellungen der Himmelfahrt in Kappadokien nicht obligatorisch, mehrfach kann ihr Fehlen bei dieser Szene festgestellt werden. Maria ist dann nur zusammen mit den Aposteln dargestellt[4]. Ein solches Apsisprogramm ist z. B. in der Yılanlı Kilise zu finden, die sich nicht weit entfernt ebenfalls im gleichen Tal befindet[5].

Nicht zu einer Himmelfahrtsdarstellung scheinen zunächst die beiden Medaillons zu Seiten der Aureole zu passen, in denen sich wahrscheinlich Büsten befunden haben. Das Motiv ist meist integraler Bestandteil der Darstellung der Prophetenvision. Als Personifikationen sind dann die Büsten von Sol und Luna dargestellt. In Kappadokien ist ein solches Apsisbild häufig zu finden[6]. Die Kirche der Himmelfahrt des Elias in İltaş zeigt jedoch wie die Kordele Kilise in der Apsis eine Himmelfahrtsdarstellung, die auch Medaillons mit Sol und Luna beinhaltet. Nur befinden sich diese hier innerhalb der Aureole hinter dem thronenden Christus[7]. Die Himmelfahrt in der Kirche in İltaş zeigte jedoch anscheinend auch mindestens einen Engel zusammen mit den

4) s. dazu Schiemenz 167 mit Beispielen.

5) Thierry Abb. 54. Sehr schöne, durchgehend farbige Aufnahmen der Malereien des Ihlara-Tales bietet N. Demir, Das unvergleichliche Ihlara Tal und die Felskirchen (o. Jahr), z. B. Yılanlı Kilise Abb. 53.

6) Taubenschlag und Kirche Johannes des Täufers in Çavuşin, Kirchen Nr. 1, 3 und 4 im Güllü Dere, Kılıçlar Kilise in Göreme, Babayan Kilisesi in İbrahimpaşa, Apostelkirche und Tavşanlı Kilise bei Mustafapaşa, Pancarlık Kilise bei Ürgüp (Jolivet-Lévy Abb. 22,1; 24. 26,2; 29,1. 2; 35. 86. 87. 101,2. 3; 181. 113. 132,1; 134,1) Simeonskirche in Zelve (Jolivet-Lévy 9) Pürenli Seki Kilise in Ihlara (Schiemenz 173). Zur Prophetenvision in Kappadokien s. auch J. Lafontaine-Dosogne in: A. Grabar (Hrsg.), Synthronon (1968) 135–143.

7) Jolivet-Lévy 167 f. Abb. 102. 103.

Aposteln, von dem noch Fragmente erhalten sind. Ein solcher Engel ist bei der Himmelfahrt in der Kordele Kilise nicht zu finden.

Betrachtet man die erhaltenen Teile der Ausmalung der Kordele Kilise, so fällt auf, daß hier eine besonders reichhaltige Auswahl an Ornamenten Verwendung gefunden hat. Neben den vielerorts gebräuchlichen roten Trennlinien lassen sich mehrere der verwendeten Ornamentmotive in den umliegenden Kirchen in Ihlara wiederfinden.

Das gedrehte Band, das sich in der Kordele Kilise in der Apsis als Abschluß unterhalb des Registers mit den Apostelfiguren befindet, ist in der Yılanlı Kilise ebenfalls in der Apsis unter dem Apostelregister zu sehen. Das gleiche Band schließt hier außerdem den unteren Rand der Weltgerichtsdarstellung auf der Westwand ab sowie die Register mit den christologischen Szenen in dem kurzen nördlichen Seitenarm[8]. In der Kokar Kilise verläuft es dagegen längs der Seitenwände unterhalb des Registers mit den christologischen Szenen[9]. In der Pürenli Seki Kilisesi schließt zwar ebenfalls ein ähnlich gedrehtes Band die Apsisdekoration unten ab[10], hier jedoch anscheinend nicht aus farblich alternierenden Strängen.

In der Yılanlı Kilise, aber auch in der Kokar Kilise[11] ist wie in der Kordele Kilise der Apsisbogen mit einem gefalteten Ziehharmonikaband geschmückt[12].

Das Band mit den eingerahmten Rosetten, das in der Kordele Kilise auf der Unterseite des Gesims zu sehen ist, findet sich in der Yılanlı Kilise über den Figuren der Vierzig Märtyrer auf der Westwand[13]. In der Eğritaş Kilisesi ist zwar ebenfalls ein Band aus eingerahmten Rosetten am Ansatz des Gewölbes vorhanden, hier jedoch etwas differenzierter gestaltet als in der Yılanlı Kilise, da sich die mittleren Punkte der Rosetten in der Farbe abwechseln. Außerdem ist das Band hier doppelt gelegt[14].

Ein Band aus einem Wechsel von Rechtecken und Rauten gebildet, das in der Kordele Kilise die Nische nördlich der Apsis einrahmt, findet sich in der Yılanlı Kilise in verschiedenen Variationen. So ist es z. B. als Band zwischen die beiden Register mit den Figuren des Weltgerichts im westlichen Teil des Naos gelegt, verläuft in der Apsis um Christus und die Trageengel der Himmelfahrt oder rahmt die thronende Christusfigur im Zenit des westlichen Vierungsbogens[15]. In der Kokar Kilise verläuft ein ähnliches Band quer über das Tonnengewölbe[16]. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes in der Kordele Kilise ist die Binnenzeichnung hier nicht mehr zu erkennen, daher kann ein differenzierterer Vergleich nicht angestellt werden.

Das Kästchenmuster mit dem darübergelegten Gitter vom Nischenbogen auf der Ostwand der Kordele Kilise schmückt in der Yılanlı Kilise ebenfalls den Bogen einer kleinen Nische auf der Südwand[17].

8) Restle, Wandmalerei Abb. 503. 498.

9) Restle, Wandmalerei Abb. 474. 476. 481. 482.

10) Restle, Wandmalerei Abb. 483.

11) Restle, Wandmalerei Abb. 475. 479.

12) Das gleiche Zickzackband verläuft in der Yılanlı Kilise außerdem auch über die Bögen in der Vierung (Restle, Wandmalerei Abb. 498. 503).

13) Thierry Abb. 46.

14) Thierry Abb. 27.

15) Restle, Wandmalerei Abb. 501. 499. 503.

16) Restle, Wandmalerei Abb. 475.

17) Restle, Wandmalerei Abb. 498.

Die verwendeten Ornamentmotive treten natürlich vereinzelt auch in anderen kappadokischen Kirchen auf, doch schließt gerade die Tatsache, daß die Motive hier gemeinsam und nicht vereinzelt so gehäuft zu finden sind, die Ihlara-Kirchen und die Kordele Kilise zu einer Gruppe zusammen.

Die Malerei der Kordele Kilise läßt sich gut in den lokalen Umkreis der anderen Kirchen in Ihlara einordnen. Sie zeigt nicht nur ein Apsisbild, das in sehr ähnlicher Weise auch in der Yılanlı Kilise zu finden ist, sondern hat auch viele Gemeinsamkeiten in den verwendeten Ornamentformen und scheint einen vergleichbaren Farbeindruck wiederzugeben. Tiefergehende Aussagen zur Farbigkeit der Malerei der Kordele Kilise im Vergleich zu den anderen Kirchen in Ihlara könnten jedoch erst nach einer Reinigung erfolgen.

Die Übereinstimmungen zeigen sich besonders mit der sog. Kerngruppe[18] von Ihlara, die aus der Yılanlı Kilise, der Kokar Kilise, der Pürenli Seki Kilisesi und der Eğritaş Kilisesi besteht.

Die zeitliche Einordnung dieser Gruppe ist umstritten. Thierry nimmt eine Entstehung der Malereien vom Ende des 9. bis an den Anfang bzw. zur Mitte des 10. Jhs.[19] an. Nachdem Lafontaine-Dosogne[20] durch einen kurzen Vergleich mit armenischen Handschriften einen armenischen Einfluß angenommen hatte, hat Restle[21] in ausführlicheren Stiluntersuchungen versucht, diesen zu untermauern und dabei die Datierung dieser Kirchen auf die zweite Hälfte des 11. Jhs. einzugrenzen.

Die Diskussion über die Datierung der Kirchen in Ihlara sollte aber nicht als abgeschlossen gelten, auch die Frage eines möglichen armenischen Einflusses sollte zukünftig noch einmal eingehend untersucht werden[22]. Der hier vorgestellte, bisher noch unbekannte Neufund ergänzt das Material und erinnert daran, daß in Kappadokien immer noch viele offene Fragen auf eine weitere Bearbeitung warten.

18) Restle, Kappadokien 1108.
19) Sowohl in ihrer ersten Publikation zu den Kirchen in Ihlara (s. Thierry passim), als auch noch in ihren neuesten Veröffentlichungen zu Kappadokien, z. B. N. Thierry, De la datation des églises de Cappadoce, ByzZ 88, 1995, 432. 433.
20) J. Lafontaine-Dosogne, Nouvelles Notes Cappadociennes, Byzantion 33, 1963, 171. 172.
21) Restle, Wandmalerei 67 ff.; ders., Kappadokien 1107 ff.
22) s. auch Schiemenz, der der These eines armenischen Einflusses auf die Malereien in Kappadokien grundsätzlich kritisch gegenübersteht (Schiemenz 179 und passim).

NESLİHAN ASUTAY

Zwei byzantinische Denkmäler des Phrygischen Hochlandes: Kirche G und H im Dorf Ayazin (Metropolis) bei Afyon

Tafel 65

Zusammenfassung: Beide Höhlenkirchen zeigen das Charakteristikum einer einfachen einschiffigen Kirche. Die ungewöhnlichen Deckenbildungen der Kirchen lassen die Vermutung zu, daß sie aus einer phrygischen Grabkammer umgewandelt wurden.

Das phrygische Hochland präsentiert zahlreiche Höhlendenkmäler aus verschiedenen Epochen[1]. Damit konkurriert es fast mit der benachbarten Region Kappadokien. Die christlichen bzw. byzantinischen Denkmäler der Gegend fanden dennoch keine vergleichbare Beachtung wie diejenigen in Kappadokien. In diesem kurzen Aufsatz werden zwei Höhlenkirchen der Gegend, die im Mai 1997 entdeckt worden sind, vorgestellt. Die Kirchen befinden sich im heutigen Dorf Ayazin (griechisch Metropolis) im Kreis Afyon. Sie sind in der gleichen Felswand, die an der Ostseite des heutigen Dorffriedhofs steht, ausgehöhlt. Haspels[2] notiert zwar in ihrem Buch zwei phrygische Monumente, die sich in der Nähe befinden sollen und die möglicherweise in der byzantinischen Zeit erweitert worden seien, sie gibt aber keine weitere Auskunft darüber, wozu diese genannten phrygischen Monumente in der byzantinischen Zeit dienten. Außerdem sind diese beiden Kirchen im Kapitel ihres Werkes, in dem einige byzantinische Kirchen der Gegend vorgestellt werden, nicht erwähnt[3]. Bei Belke und Mersich[4] werden die von Haspels aufgenom-

Ich bedanke mich bei Herrn Ahmet İlaslı vom Archäologischen Museum in Afyon und Frau Arzu Yılmaz M. A. von der Anadolu Üniversitesi zu Eskişehir für die Reisebegleitung und ihre Hilfsbereitschaft.
Abbildungsnachweis: Alle Pläne und Fotos von der Verfasserin.
Abkürzungen:

Asutay	N. Asutay-Fleissig, Templonanlagen in den Höhlenkirchen Kappadokiens (1996)
Belke – Mersich	K. Belke – N. Mersich, Phrygien und Pisidien, TIB VII (1990)
Haspels	C. H. E. Haspels, The Highlands of Phrygia. Sites and Monuments (1971)

1) Haspels 245 ff. hat die Kirchen im Dorf Ayazin von A bis F gekennzeichnet; Belke – Mersich 200 wiederholten diese Bezeichnungen; ich verwende daher weitere Buchstaben für diese beiden neuentdeckten Kirchen.
2) Haspels 123 f.
3) Haspels 245 ff.
4) Belke – Mersich 200.

Abb. 1 Ayazin (Metropolis), Grundriß der Kirche G

menen byzantinischen Monumente wiedergegeben, wobei diese beiden Kirchen keine Erwähnung finden. Davon ausgehend, ist anzunehmen, daß diese zwei kleinen Kirchen mit den von Haspels registrierten Monumenten nicht identisch sind.

Kirche G

Sie besteht aus einem einschiffigen Naos und einer nördlich gelegenen Kammer *(Abb. 1)*. Es ist kein Narthex vorhanden. Der Naos und der Altarraum bilden zusammen einen rechteckigen Grundriß. Der Eingang befindet sich an der westlichen Schmalseite des Rechteckes. Der quadratische Naos (4,40 × 4,30 m) weist an der Nord- sowie an der Südwand je eine Nische auf. An der östlichen Seite der nördlichen Nische befindet sich eine Tür, die zur nördlichen Kammer führt. Eine 0,42 m hohe Sitzbank läuft um den Naos herum.

Der rechteckige Altarraum steht eine Stufe höher als der Naos *(Taf. 65, 1)*. Aufgrund der erhaltenen Reste ist nachzuvollziehen, daß der Altarraum vom Naos durch ein Templon, das bis zum Gewölbeansatz reichte, abgetrennt war. Es sind genügend Reste erhalten, um das Templon als eine Variation einer hohen Schranke mit seitlichen Fenstern zu rekonstruieren[5]. Auf den vorhandenen Fragmenten des Templons sind verschiedene gravierte florale und geometrische Ornamente sowie Farbreste zu erkennen.

5) Asutay 105, hier wird dieser Templontyp folgenderweise definiert: »Das Templon besteht aus einer hohen Schranke, die bis in die Höhe des Apsisbogens reicht. In der Mitte befindet sich ein Durchgang, der von zwei Fenstern flankiert wird.«

Der Altarraum schließt im Osten mit einer Apsiskonche ab *(Taf. 65, 1)*. Die Konche ist mit einem einstufigen Synthronon sowie einem Priestersitz ausgestattet. Oberhalb des Priestersitzes wurde eine weitere Nische angebracht. Unterhalb des Gewölbes im Altarraum sind Altarspuren erhalten. Eine weitere Tür an der nördlichen Seite verbindet den Altarraum mit der nördlichen Kammer. An der südlichen Seite des Altarraumes liegt eine erhöhte Sitzbank. Der Altarraum ist wie der Naos mit einem Spitzgewölbe überdeckt *(Taf. 65, 2)*, wobei der mittlere Scheitel des Altarraumes nicht mit dem mittleren Scheitel des Naosgewölbes fluchtet. Diese beiden Gewölbe zeigen auch unterschiedliche Arbeitsweisen. Während auf dem Naosgewölbe die Meißelspuren noch zu erkennen sind, ist das Gewölbe des Altarraumes feiner und glatter bearbeitet.

Die nördliche Kammer ist sowohl durch den Naos als auch durch den Altarraum zugänglich. Die unregelmäßig gestaltete Kammer ist mit einer Längstonne überdeckt. Anstelle einer Apsiskonche befindet sich an der Ostwand nur eine ab der Brusthöhe ausgehöhlte Nische. Vor der Nordwand liegt eine Sitzbank. Die Westwand der Kammer wurde später nach Westen hin erweitert.

Der einschiffige Grundriß der Kirche findet zahlreiche Parallelen in Phrygien[6]. Bei den anderen einschiffigen Kirchen der Region findet man häufig Tonnengewölbe bzw. Flachdecken als Überdeckung[7], während hier ein Spitzgewölbe sowohl den Naos als auch den Altarraum überdeckt. Das Spitzgewölbe wurde in dieser Landschaft öfters bei den phrygischen Grabkammern verwendet[8]. Da uns viele Eigenschaften der byzantinischen Kirchen bzw. alle byzantinischen Kirchen der Gegend noch nicht bekannt sind, kann man nicht direkt sagen, inwieweit solche phrygischen Vorbilder später von den Byzantinern imitiert wurden. Die unterschiedlichen Arbeitsweisen bei den zwei Gewölbeteilen der Kirche sowie der Unterschied ihrer mittleren Scheitel – wie oben erwähnt – ist augenfällig und zeigt, daß hier möglicherweise zwei unterschiedliche Arbeitsphasen vorliegen. Daher könnte man vermuten, daß ein bereits bestehendes phrygisches Grab nach Osten hin erweitert und in eine Kirche umgewandelt wurde. Die Umwandlung der antiken Gräber in der byzantinischen Zeit kommt nämlich in dieser Region auch sonst vor[9].

Eine vergleichbare Plazierung des Templons ist fast in allen einschiffigen Kirchen Phrygiens zu finden[10]. Das Templon ist eine Variation der hohen Schranken mit seitlichen Fenstern. Die hohen Schranken mit je einem den mittleren Eingang flankierenden Fenster kommen in den anderen Höhlenkirchen Phrygiens öfters vor. Auch in den Höhlenkirchen Kappadokiens beobachtet man zahlreiche Beispiele dieses Templontyps, der vor allem in der mittelbyzantinischen Zeit häufig benutzt wurde[11]. Das Templon der Kirche G wurde deswegen als eine Variation bezeichnet, da hier die Zahl der den Eingang flankierenden Fenster erhöht wurde. Von den Spuren ausgehend, ist anzunehmen, daß der mittlere Eingang des Templons mindestens durch je zwei seitliche Fenster flankiert war. Diese Variation mit mehreren Fenstern ist mir in den

6) Haspels 245 ff.
7) s. Anm. 6.
8) Haspels 112 ff.
9) Haspels 245 ff.
10) Haspels Abb. 574 ff.
11) Für die Templonanlagen in den Höhlenkirchen Kappadokiens s. Asutay passim; für die Templonanlagen in den Höhlenkirchen Phrygiens s. Haspels Abb. 582 ff.

Höhlenkirchen Kappadokiens nicht bekannt. Die Spuren in der Kirche A im gleichen Dorf lassen aber vermuten, daß das Templon der Kirche G in Phrygien kein Unikum darstellte[12]. Vergleichbare Templa sind auch außerhalb Phrygiens bekannt, z. B. in Süd-Italien[13] und in Georgien[14]. Die Vielzahl der flankierenden Fenster waren m. E. wegen der Breite des Templons notwendig, um den Altarraum genügend beleuchten zu können.

In einer anderen Arbeitsphase muß die nördliche Kammer zugefügt worden sein. Eine solche Kammer, die wie in der Kirche G sowohl mit dem Naos als auch mit dem Altarraum korrespondiert, kommt auch an der nördlichen Seite der Höhlenkirche in Berber İni vor[15]. Sie schließt im Osten nicht mit einer Apsis, sondern mit einer Nische ab, die 0,80 m oberhalb des Bodenniveaus ansetzt, und ähnelt daher unserer Kammer. In Berber İni wurde aber die Ostpartie mit einem Templon abgetrennt. Sie wurde von Haspels zu Recht als Nebenkapelle bezeichnet[16]. Bei den anderen Nebenkapellen der Gegend sieht man eine ähnliche Plazierung eines Templons. Da in unserer Kammer weder ein abgegrenzter Altarraum noch ein Altar vorliegt, wäre eine Benennung als Nebenkapelle m. E. vorläufig nicht richtig. Aufgrund des Durchganges, der die Kammer mit dem Altarraum der Kirche verbindet, könnte eine andere Funktion, und zwar als Prothesis, in Frage kommen, jedoch ohne endgültig sicher zu sein, da ein Durchgang auch bei der Höhlenkirche in Berber İni zwischen der nördlichen Kapelle und dem Altarraum vorkommt und ihre Funktion nicht geklärt ist. Eine zutreffende Aussage über die Funktion der einzelnen Räumlichkeiten der Kirchen dieser Gegend kann m. E. erst nach einer gründlichen Untersuchung erfolgen.

Kirche H

Die hier mit dem Buchstaben H gekennzeichnete Kirche befindet sich etwas nördlicher als die Kirche G. Die einschiffige Kirche besteht aus einem unregelmäßigen rechteckigen Naos (2,32 × 2,41 m) und einem ebenfalls unregelmäßigen rechteckigen Altarraum *(Abb. 2)*. Es ist kein Narthex vorhanden. Der Eingang befindet sich an der westlichen Seite des Naos. Genau wie in der benachbarten Kirche ist der Naos mit einem Spitzgewölbe überdeckt *(Taf. 65, 3)*.

Ein höheres Templon trennt den Altarraum vom Naos *(Taf. 65, 3)*. Trotz der fortgeschrittenen Schäden kann das Templon als eine ganz geschlossene Schranke mit seitlichen Fenstern rekonstruiert werden[17]. Der Altarraum ist mit einer Quertonne überwölbt. An der Nord- sowie der Südwand befindet sich je eine tiefe Nische. Im Osten schließt der Altarraum mit der Apsiskonche ab. In der Konche sind die Spuren eines Altars noch zu erkennen.

12) Die Templonanlage dieser Kirche ist völlig zerstört. Die erhaltenen Spuren auf dem Boden sowie an den Naoswänden lassen ihren originalen Zustand nachvollziehen; für diese Kirche s. Haspels 200 ff.
13) F. Dell' Aquila – A. Messina, Il Templon nelle chiese rupestri dell' Italia meridionale, Byzantion 59, 1989, 20–47.
14) Für einige georgische Beispiele s. A. Alpago-Novello – G. Neri, Catalogue of Churches, in: Art and Architecture in medieval Georgia (1980) 300–356, bes. 356.
15) Haspels Abb. 549, 7.
16) Haspels 250.
17) Asutay 107 definiert diesen Templontyp folgenderweise: »das Templon besteht aus einer hohen Schranke, die bis zur Decke reicht. In der Mitte befindet sich ein Durchgang, der von zwei Fenstern flankiert wird.«

Abb. 2 Ayazin (Metropolis), Grundriß der Kirche H

Das Spitzgewölbe des Naos der Kirche ähnelt dem Naosgewölbe der Kirche G. Eine Umwandlung aus einem phrygischen Grab wäre m. E. auch für diese Kirche denkbar. Hier beobachtet man nämlich ebenfalls zwei unterschiedliche Arbeitsweisen in dem Naosgewölbe und dem Gewölbe des Altarraumes. Das Templon der Kirche ist im wesentlichen anderen Templa Phrygiens vergleichbar. Es unterscheidet sich aber von den Templa anderer Kirchen dadurch, daß es bis zur Decke reicht. Diese Höhe ist m. E. dadurch bedingt, daß der Naos der Kirche sehr niedrig ist. Obwohl mir ähnliche Templa in Phrygien nicht bekannt sind, wurden vergleichbare Beispiele in den Höhlenkirchen Kappadokiens[18] – vor allem in der mittelbyzantinischen Zeit – häufig benutzt. Auch außerhalb Anatoliens, z. B. in Griechenland[19] sowie in Süd-Italien[20], findet man die ganz geschlossene Schranke mit seitlichen Fenstern.

Die erhaltenen Reste zeigen, daß diese kleine Kirche im originalen Zustand mit Wandmalereien bedeckt war *(Taf. 65, 4)*; an der West- und Nordwand sind heute nur Farbreste erhalten. Die Südwand des Naos ist mit einigen Heiligenbildern ausgeschmückt. Von Westen nach Osten sind die Gestalten wie folgt einigermaßen zu erkennen: eine weibliche Heilige (frontal), eine kaiserlich bekleidete weibliche Heilige (frontal), zwei männliche Heilige (leicht nach Osten gedreht), eine kaiserlich bekleidete Figur, ein Stifter (?) in eigenem Bildrahmen. Oberhalb der Eingangstür des Templons ist ein Christusmedaillon (Emmanuel?) angebracht. An der nördlichen Seite des Medaillons ist ein Engel zu erkennen. Eine nicht identifizierbare Gestalt befindet sich an der

18) Asutay 107 ff.
19) N. B. Drandaises, Mesaionikioi Kyklades, ADelt 20, 1965 (1968) 534–545.
20) Vgl. Anm. 13.

südlichen Seite des Medaillons. In der Apsiskonche sind nur Farbreste erhalten. An der Nordseite des Apsiseinganges sind zwei frontal dargestellte Figuren zu sehen. Die südliche ist höchstwahrscheinlich kaiserlich bekleidet. Sowohl das ganze Gewölbe des Naos als auch die Bogenöffnungen des Templons sind mit kassettenartig angeordneten rot-weißen Mustern ausgeschmückt. Aufgrund des schlechten Zustandes der Malerei ist weder eine stilistische Untersuchung noch eine endgültige Identifikation der einzelnen Figuren möglich. Von den erhaltenen Malereiresten ausgehend, kann man sagen, daß in der Kirche kein Festzyklus, sondern nur einzelne Gestalten dargestellt sind.

Beide benachbarten Kirchen zeigen eine Gemeinsamkeit darin, daß ihre Naoi mit je einem Spitzgewölbe überwölbt sind, das in der Region häufig bei den phrygischen Gräbern verwendet wurde. Der Unterschied zwischen den Naosgewölben und den Gewölben der Altarräume läßt vermuten, daß hier möglicherweise eine Umwandlung von phrygischen Grabkammern vorliegt. Keine von diesen Kirchen liefert direkte Anhaltspunkte für eine Datierung, sie bewahren jedoch die Variation eines Templontyps, die außerhalb Phrygiens in der mittelbyzantinischen Zeit häufig benutzt wurde, *in situ*.

KURZMITTEILUNGEN

1

2

PRIENE. Basilika. **1.** Ansicht nach Südosten. – **2.** Ansicht nach Nordwesten

1

2

PRIENE. Basilika. **1.** Ansicht nach Nordosten. – **2.** Ansicht nach Südwesten

1

2

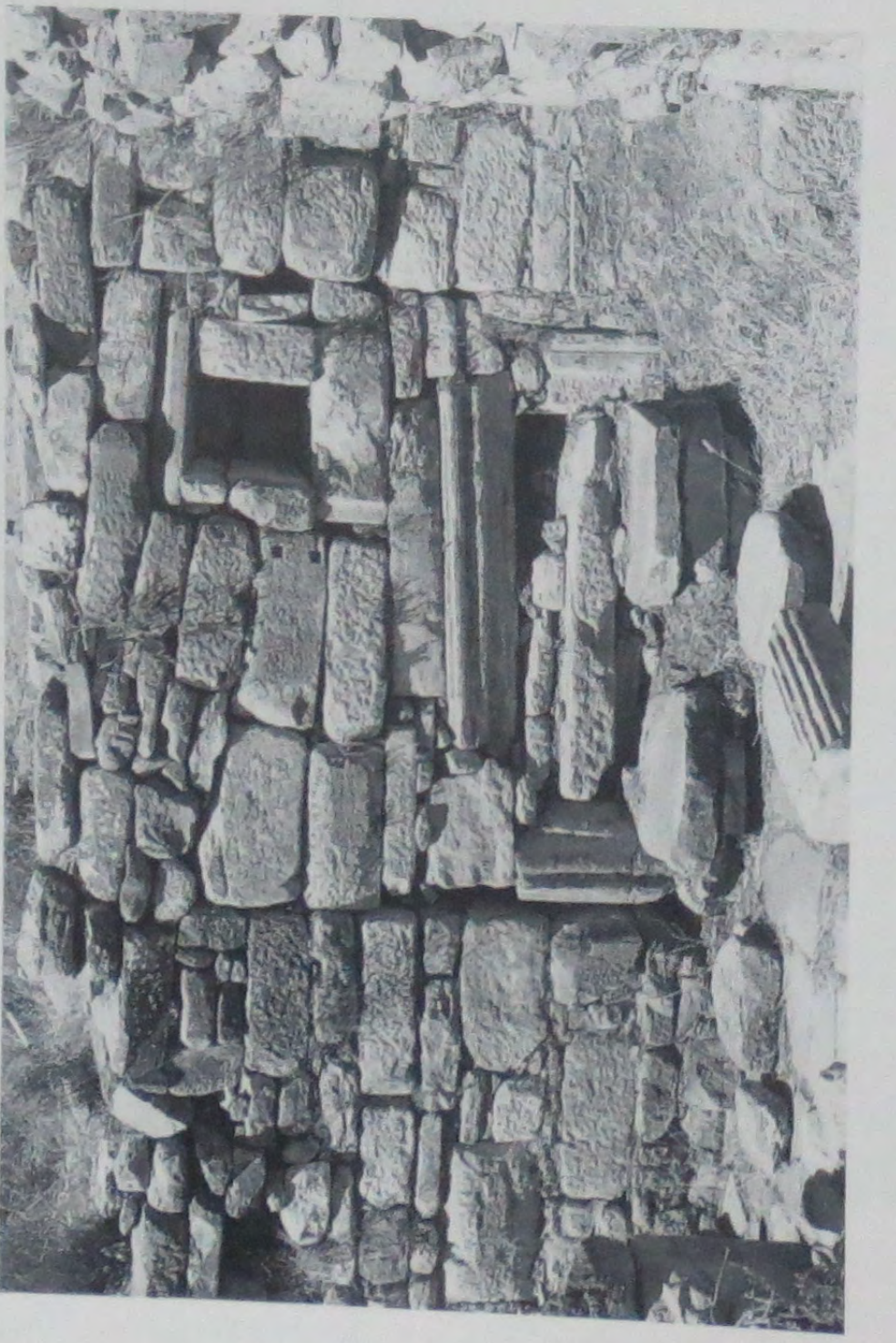
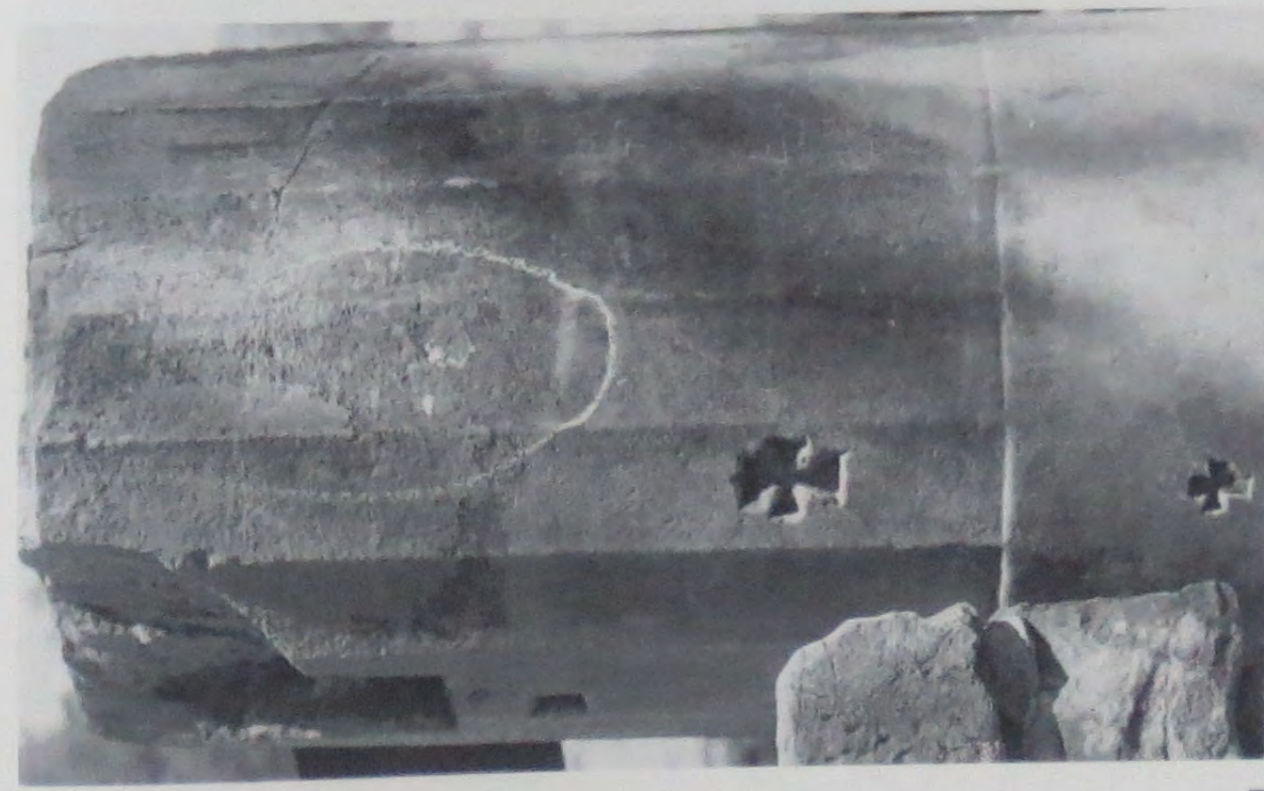
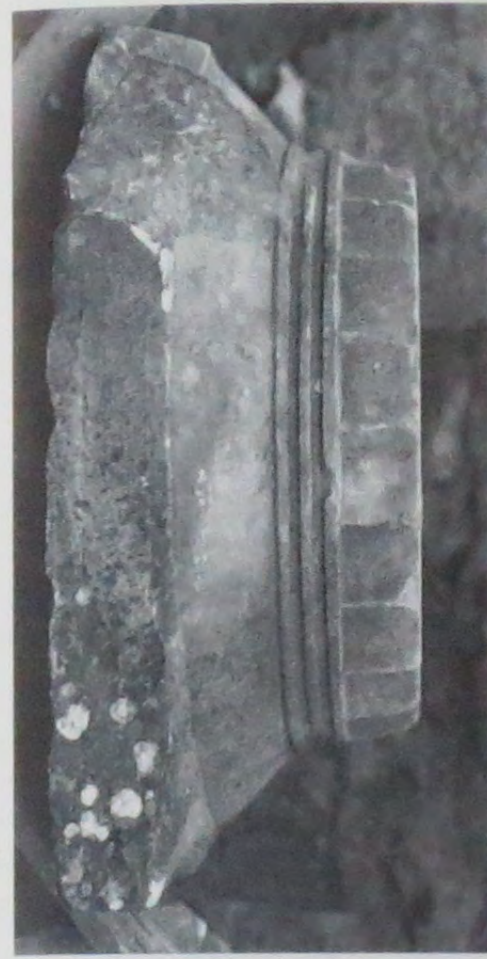
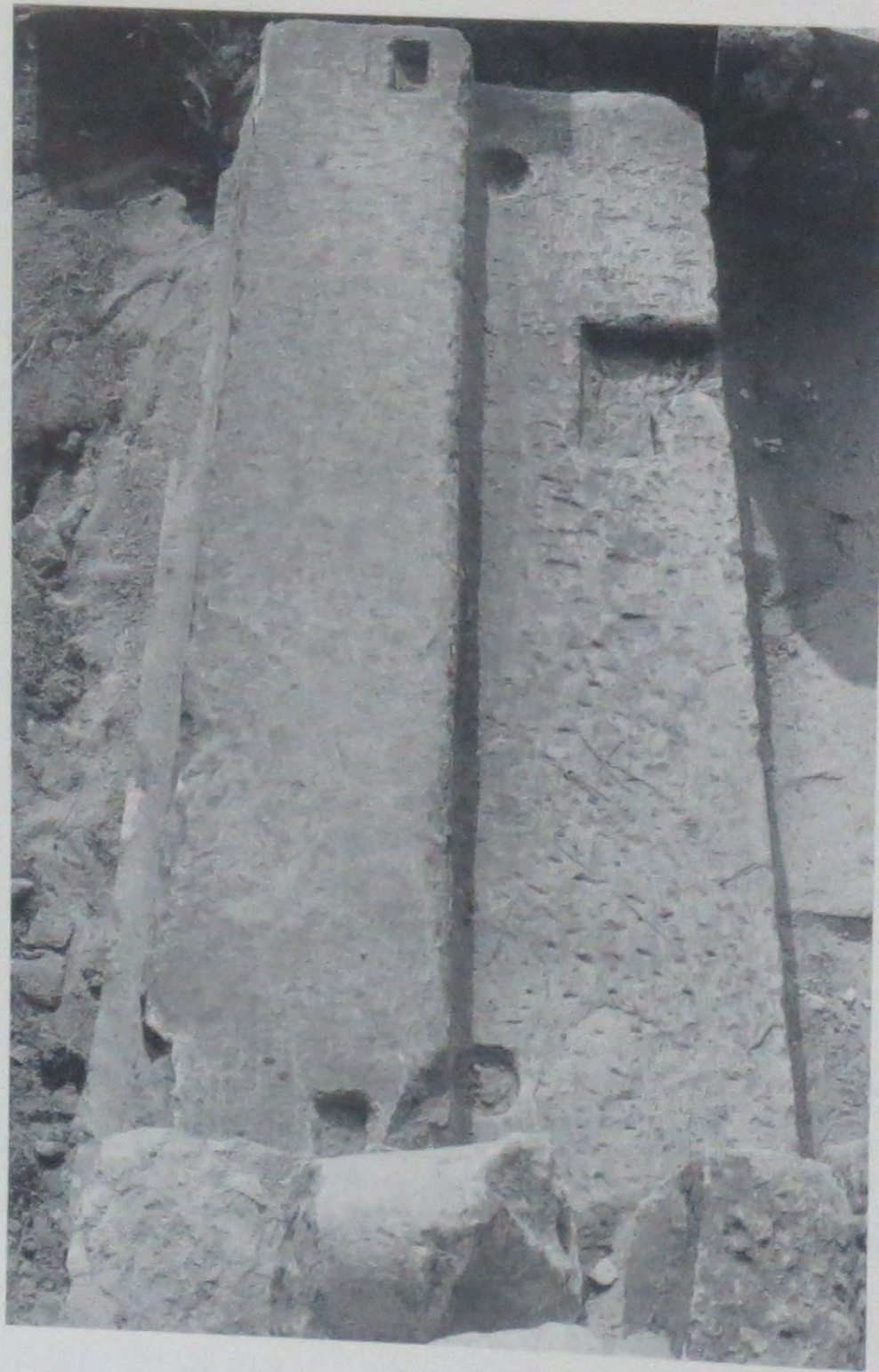
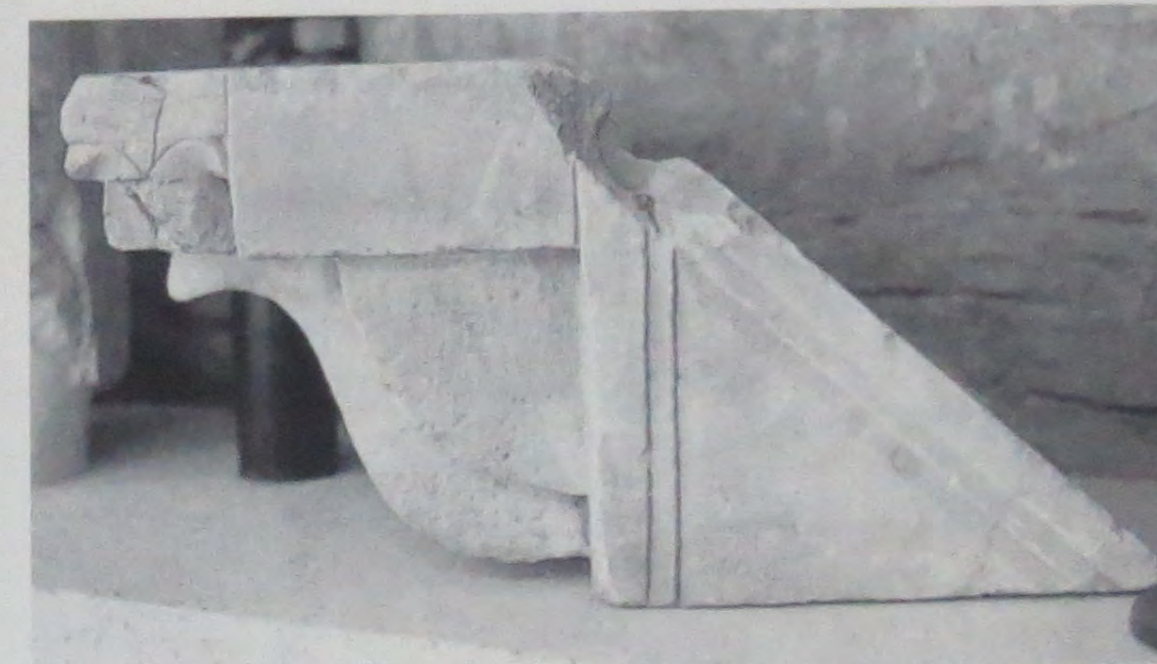
3

PRIENE. Basilika. **1.** Ansicht nach Osten, etwa 1930. – **2.** Blick durch das Mittelschiff nach Osten. – **3.** Blick durch das Mittelschiff nach Westen

1

2

3

PRIENE. Basilika. **1.** Die südwestliche Ecke des Langhauses. Die jüngere Westwand (unten) stößt gegen die ältere Südwand (rechts). – **2.** Langhaus, südliche Wandvorlage. Links im Verband mit der Westwand (Säulenbasilika 2), rechts die Verstärkung (Pfeilerbasilika). – **3.** Der Narthex nach Norden

PRIENE. Basilika. **1.** Der Narthex nach Südwesten. – **2.** Mittelschiff, der vierte Pfeiler der südlichen Reihe, von Süden. – **3.** Der Narthex, Nordportal, nachträglich zugesetzt. – **4.** Säule in Sturzlage, etwa 1930. Kat. Nr. 12. 27. 35. 54

PRIENE. Basilika. **1.** Säulenschaft Kat. Nr. 3 mit Einlassungen für Metallkreuze (Säulenbasilika 2). – **2.** Säulenschaft Kat. Nr. 19 mit vollständiger Nut (Säulenbasilika 1). – **3.** Dorisches Säulenkapitell Kat. Nr. 45. – **4.** Dorisches Säulenkapitell Kat. Nr. 48. – **5.** Bogenstein Kat. Nr. 58. – **6.** Anfänger einer Doppelarkade Kat. Nr. 55

PRIENE. Basilika. **1.** Das Synthronon, Aufsicht. – **2.** Mosaikfußboden im Mittelschiff (Säulenbasilika 1). – **3.** Portal in der Südwand, ältere Schwelle nach Westen. – **4.** Portal in der Südwand, jüngere Schwelle nach Westen

1–6. PRIENE. Basilika. **1. 2.** Ambo, Stufenblock Kat. Nr. 63. **1.** Südseite. – **2.** Nordseite.– **3.** Ambo, Fragment vom zweiten Stufenblock Kat. Nr. 64. – **4. 5.** Ambo, Fragmente von Kat. Nr. 63. – **6.** Ambo, Fragment Kat. Nr. 65 b vom Aufsatz für einen Stufenblock. – **7.** IASOS. Museum. Aufsatz für einen Stufenblock

1

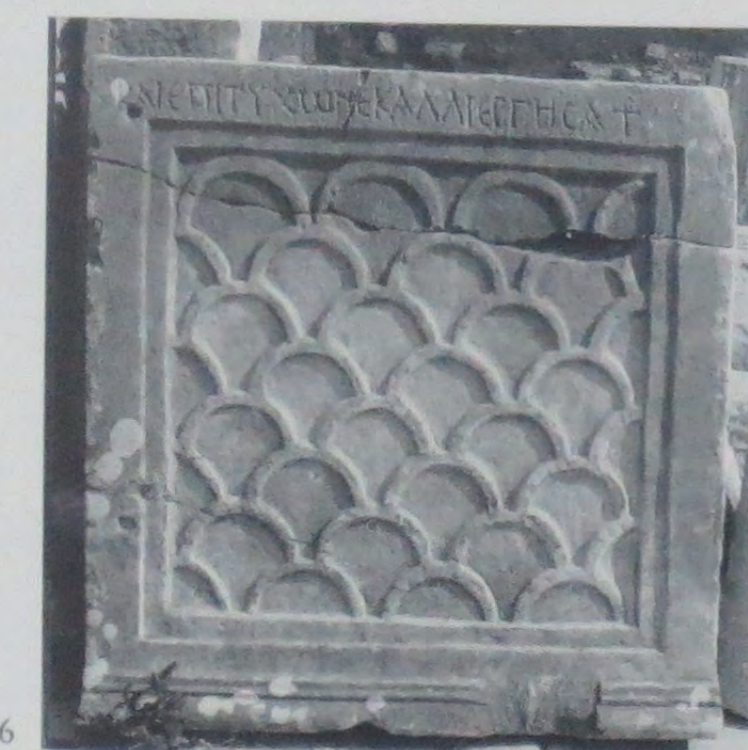
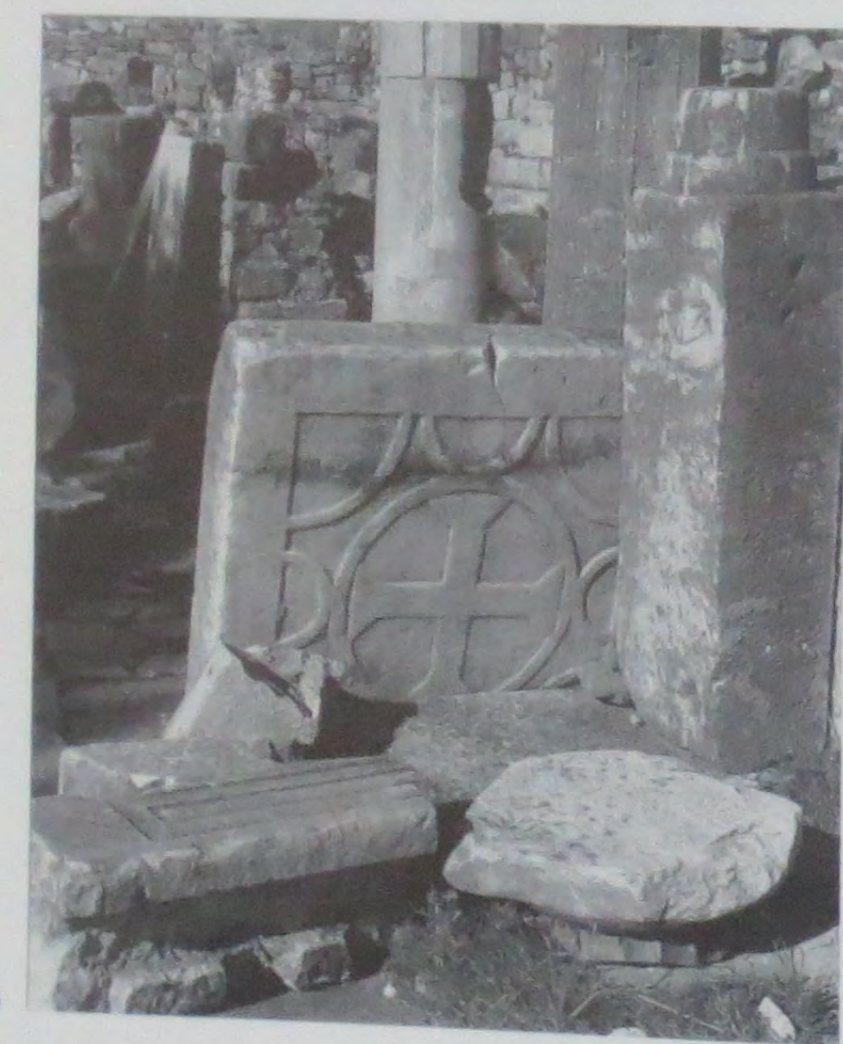
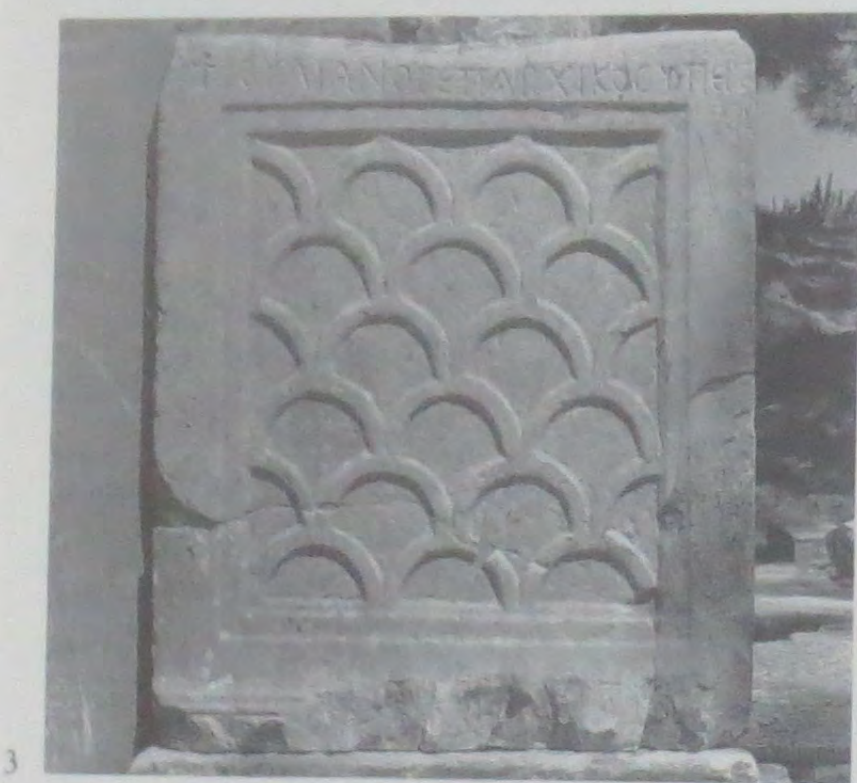
2

3

4

5

6

7

PRIENE. Basilika. **1. 2.** Ambo, Aufsatz für einen Stufenblock Kat. Nr. 65, im Fundament eines Pfeilers verbaut. – **3. 4.** Schrankenplatte Kat. Nr. 66. **3.** Vorderseite. – **4.** Rückseite. – **5. 6.** Schrankenplatte Kat. Nr. 67. **5.** Rückseite. – **6.** Vorderseite. – **7.** Schrankenplatte Kat. Nr. 68, Rückseite

1

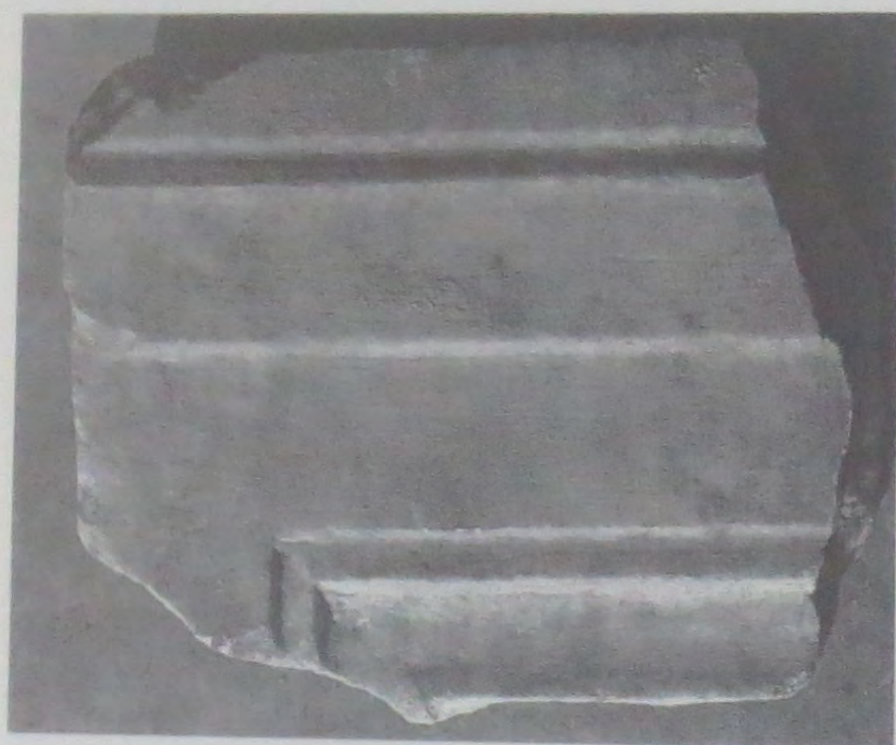
2

3

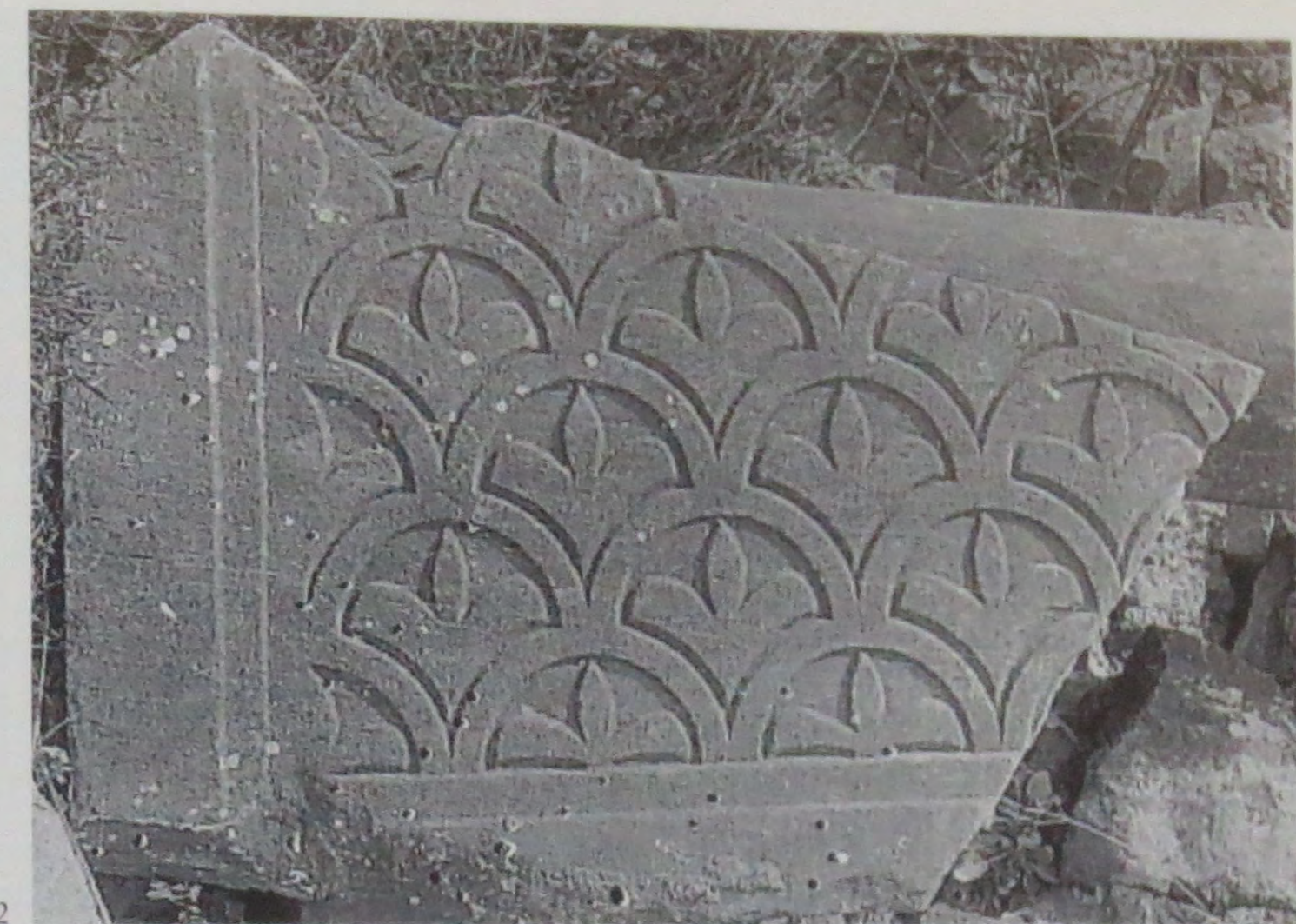
5

4

6

PRIENE. Basilika. **1.** Schrankenpfosten Kat. Nr. 69. – **2.** Schrankenpfosten Kat. Nr. 70, im Fußboden des südlichen Seitenschiffs verbaut. – **3.** Schrankenplatte Kat. Nr. 74. – **4.** Schrankenplatte Kat. Nr. 75, in der Kapelle südlich der Therme wiederverwendet. – **5. 6.** Schrankenplatte Kat. Nr. 71. **5.** Vorderseite. – **6.** Rückseite

PRIENE. Basilika. **1.** Schrankenplatte Kat. Nr. 77. – **2.** Schrankenplatte Kat. Nr. 76. – **3.** Rahmen eines Marmorgitters Kat. Nr. 83. – **4.** Platte mit angearbeitetem Pfosten Kat. Nr. 84. – **5.** Platte mit angearbeitetem Pfosten Kat. Nr. 85. – **6.** Platte mit angearbeitetem Pfosten Kat. Nr. 86. – **7.** Große Schrankenpfosten Kat. Nr. 92. 93

PRIENE. Basilika. **1.** Großer Schrankenpfosten Kat. Nr. 94. – **2.** Großer Schrankenpfosten Kat. Nr. 95. – **3.** Schrankenpfosten Kat. Nr. 87. – **4.** Schrankenpfosten Kat. Nr. 89. – **5.** Kleine Säule mit Blattkapitell Kat. Nr. 96. – **6.** Kleine Säule mit Blattkapitell Kat. Nr. 98

PRIENE. Basilika. **1.** Schrankenplatte Kat. Nr. 99, etwa 1930. – **2.** Platte mit jüdischen Kultgeräten Kat. Nr. 101 (Berlin, Museum für Spätantike und Byzantinische Kunst). – **3.** 'Pfauenplatte' Kat. Nr. 100, etwa 1930 (heute im Museum von Balat/Milet). – **4.** Schrankenplatte Kat. Nr. 102. – **5.** Schrankenplatte Kat. Nr. 103, als Baumaterial in der Kapelle südlich der Therme wiederverwendet. – **6.** Schrankenplatte Kat. Nr. 105. – **7.** Schrankenplatte Kat. Nr. 107. – **8.** Schrankenplatte Kat. Nr. 110

PRIENE. Basilika. **1.** Schrankenpfosten Kat. Nr. 117. – **2. 3.** Schrankenpatte Kat. Nr. 118, aus der Kapelle am Theater. **2.** Etwa 1930. – **3.** Heute. – **4.** Schrankenplatte Kat. Nr. 121, von der Agora. – **5.** Schrankenplatte Kat. Nr. 119, aus der Kapelle am Theater. – **6.** Schrankenplatte Kat. Nr. 120, aus der Kapelle über dem Buleuterion, etwa 1930

1

2

PRIENE. Kapelle bei der Basilika. **1.** Blick nach Südwesten. Links oben übereck zwei Nischen des Nischenraumes, rechts daneben Baufuge der zugesetzten Rundnische, weiter rechts der westliche Durchgang der Kapelle. Die Trockenmauer im Vordergrund stammt aus nachkirchlicher Nutzung. – **2.** Blick nach Süden. Ostwand mit Apsis

1

2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Blick von der Akropolis über die Nordflanke des Westhügels zum Hasan Dağı. – **2.** Blick auf den Westhügel. In der Bildmitte die Kirche 2, im Vordergrund der Gebäudekomplex um die Kirchen im Talboden

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1. 2.** Haus mit Fenster und Ecke aus quaderartigen Steinen. – **3.** Entlastungsbogen über Türsturz

1

2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Bruchsteinfundamente unter Felsbrockenmauern. – **2.** Häuserzeile mit versetzter Trennwand

1

2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Gewölbebau mit zweischaliger Außenwand. – **2.** Quadratisches Haus im Osten

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Haus aus Felsbrockenmauerwerk mit nachträglich eingebautem Gewölbe. – **2.** Gurtbogen aus Spolien eines größeren Bogens. – **3.** Deckung mit Steinbalken über Gurtbögen

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Haus südlich von Kirche 1. – **2.** Spolie in Hausmauer. – **3.** Korridor am Nordfuß des Westhügels

1

2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Türwand vor Kleinquadergewölbe. – **2.** Komplex mit Innenhof, Straße

1

2

3

4

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Fragmente unglasierter Keramik. – **2.** Fragment eines Mahlsteins. – **3.** Akropolismauer. – **4.** Pforte der Akropolis

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Vortor der Akropolis. – **2.** Byzantinisches Grab auf der Akropolis. – **3.** Römisches Grab

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Byzantinisches Grab über Kirche 2. – **2.** Byzantinisches Grab aus Bruchsteinen über Kirche 2. – **3.** Römisches Grab, in späterem Keller verbaut

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1. 2.** Kirche 1. **1.** Ansicht. – **2.** Pfeiler an der Südwand. – **3.** Kirche 2

1

2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). Kirche 3. **1.** Ansicht von Westen. – **2.** Anschluß des Pastophorienraumes

1 2 3

5

4

6 7

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1–3.** Kirche 3. **1.** Grabstein aus der Mauer des südlichen Kreuzarms. – **2.** Gesimsstück. – **3.** Fragment einer Dachplatte. – **4.** Grabplatte bei Kirche 4. – **5. 6.** Kirche 10. **5.** Zahnschnittfragment. – **6.** Block mit kreuzförmiger Vertiefung. – **7.** Kirche 12, Fensterpfeiler

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Kirche 5, Zustand von 1907 (Foto G. Bell). – 2. Kirche 9. – 3. Kirche 19, unter dem Osthügel

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). 1. Kirche 20, Westwand. – 2. 3. Kirche 21. 2. Von Süden. – 3. Von Nordwesten

1

2

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1.** Kirche 22, Blick nach Süden auf die Reste der Arkosolgräber. – **2.** Kirche 23, Südwand mit Arkosolgräbern

1

2

3

VİRANŞEHİR (MOKISOS). **1. 2.** Haus bei der Kirche 3. **1.** Ansicht. – **2.** Dreiecksgiebel. – **3.** Eshab-ı Kehf Hanı

1

2

HELVADERE. **1.** Neuzeitliche Häuser. – **2.** Griechisches Haus

1

2

IHLARA. Kordele Kilise. **1.** Außenansicht. – **2.** Narthex

1

2

IHLARA. Kordele Kilise. **1.** Naos. – **2.** Ornamentband in der Apsis

1

2

3

4

AYAZİN (METROPOLIS). **1. 2.** Kirche G. **1.** Ostansicht. – **2.** Gewölbe. – **3. 4.** Kirche H. **3.** Templon. – **4.** Südwand

1

2

3

4

5

1–4. LİMAN TEPE. Mykenische Figurine. – **5.** BERGAMA. Museum. Zweite Löwenfigur aus Paşaköy

1

3

2

4

5

BERGAMA. Museum. Zweite Löwenfigur aus Paşaköy